

DIE GRABHÜGELNEKROPOLE

BEI

DUVANLIJ IN SÜDBULGARIEN

VON

BOGDAN D. FILOW

UNTER MITWIRKUNG VON

IVAN WELKOW UND VASSIL MIKOW

MIT 16 LICHTDRUCKTAFELN UND 229 TEXTABBILDUNGEN

HERAUSGEGEBEN VOM BULGARISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUT
MIT MITTELN DER STIFTUNG „REGIERUNGSKREIS PLOVDIV“

SOFIA

STAATSDRUCKEREI

1934

DIE GRABHÜGELNEKROPOLE

BEI

DUVANLIJ IN SÜDBULGARIEN

VON

BOGDAN D. FILOW

UNTER MITWIRKUNG VON

IVAN WELKOW UND VASSIL MIKOW

MIT 16 LICHTDRUCKTAFELN UND 229 TEXTABBILDUNGEN

HERAUSGEGEBEN VOM BULGARISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUT
MIT MITTELN DER STIFTUNG „REGIERUNGSKREIS PLOVDIV“

SOFIA

STAATSDRUCKEREI

1934

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	Seite V
-------------------	------------

ERSTER TEIL
BESCHREIBUNG DER FUNDE

I. Duvanlij und seine Umgebung	1
II. Kukuva Mogila	6
III. Das Steingrab aus Kukuva Mogila	39
IV. Baschova Mogila	59
V. Die Hügel in der unmittelbaren Umgebung von Baschova Mogila	80
VI. Der Hügel Muschovitza	82
VII. Golemata Mogila	98
VIII. Losarskata Mogila	119
IX. Arabadžijskata Mogila	127
X. Dončova Mogila	143
XI. Todorova Mogila	144
XII. Die Hügel in der Gegend Duvanlijskata Kuria	147
XIII. Die Hügel nördlich von Duvanlijskata Kuria	154
XIV. Die Hügel nordöstlich von Chambarlij	156
XV. Anhang: Die Grabhügel von Rachmanlij, Värbitza und Alexandrovo	158
1. Die Grabhügel von Rachmanlij	158
2. Der Grabhügel von Värbitza	171
3. Der Grabhügel von Alexandrovo	180

ZWEITER TEIL
ERKLÄRUNG UND DATIERUNG DER FUNDE

Einleitung	187
I. Die Hügel der klassischen Zeit	190
1. Goldene Schmucksachen	191
2. Silberne Gefässe und Schmuckstücke	199
3. Bronzegefässe	218
4. Waffen und andere Gegenstände aus Bronze und Eisen	223
5. Keramik	227
6. Datierung der Grabhügel	229
7. Die Gräber von Duvanlij und die Funde aus Südrussland	230
II. Die Grabhügel der hellenistischen und der römischen Zeit	236
Register	239
Verzeichnis der Tafeln	243

VORWORT

Die Grabhügel, die überall in Bulgarien vorkommen und die in der wissenschaftlichen Literatur gewöhnlich als *tumuli* bezeichnet werden, haben immer die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich gezogen.¹⁾ Besonders zahlreich sind diese Hügel in der weiten Ebene von Plovdiv, auf beiden Seiten des Maritza-Flusses. Schon Pierre Belon, der in den Jahren 1546 bis 1549 den Orient bereiste, hebt die grosse Zahl der Hügel zwischen Plovdiv und Hadrianopol hervor, indem er ihre Bauweise bewundert und sie mit den ägyptischen Pyramiden vergleicht.²⁾ Überhaupt kann man sagen, dass in keinem anderen Teile von Thrakien so viel Grabhügel vorkommen, wie in der Umgebung von Plovdiv.³⁾ Albert Dumont, den man mit Recht als den Begründer der thrakischen Archäologie bezeichnen kann und dem die zahlreichen Hügel in der Umgebung von Plovdiv bei seiner Reise im Jahre 1868 ebenfalls aufgefallen waren, hat den ersten Versuch gemacht, die Herkunft der thrakischen Grabhügel wissenschaftlich zu erklären, indem er sie mit der Erzählung Herodots über die Bestattungsbräuche der alten Thraker in Zusammenhang gebracht hat.⁴⁾

Trotzdem sind auch bis heute noch keine systematischen Untersuchungen der thrakischen Grabhügel unternommen worden. Viele von ihnen sind zwar schon ausgegraben und die darin gefundenen Gegenstände sind in verschiedene Sammlungen, nicht nur in Bulgarien, sondern auch im Auslande, gelangt. Aber diese Ausgrabungen sind entweder von Bauern zufällig bei Feldarbeiten oder von Schatzgräbern und anderen unberufenen Leuten ausgeführt worden. Erst in den letzten Jahren haben sowohl das Nationalmuseum in Sofia, als auch das Bulgarische Archäologische Institut die ersten Versuche mit dem wissen-

¹⁾ Diese Grabhügel führen in Bulgarien den Namen „Mogila“, was wörtlich „kleiner Hügel“ bedeutet und genau dem russischen „Kurgan“ entspricht.

²⁾ Petri Bellonii Cenomani, *De admirabili operum antiquorum et rerum suspiciendarum praestantia*, Parisiis 1553, S. 11. Vgl. Filow, *Mitt. der Bulg. Geogr. Gesell. (bulg.)* I, 1933 (Festschrift A. Ischirkow) S. 363 f.

³⁾ Ami Boué, *La Turquie d'Europe*, Paris 1840, II S. 351; vgl. Ferd. von Hochstetter, *Mitt. der anthrop. Gesell. in Wien*, I, 1871, S. 97 f.: „Indem wir uns Philippopol nähern, kommen wir nun in diejenige Gegend, in der sich die alten Grabhügel zu Hunderten und zahlreicher als irgendwo sonst in der europäischen Türkei finden“. — Ein grosser Teil dieser Grabhügel ist heute infolge von Feldarbeiten, Ausgrabungen u. a. m. verschwunden.

⁴⁾ Dumont, *Rapport sur un voyage archéologique en Thrace*, in *Dumont-Homolle, Mélanges d'archéologie et d'épigraphie* Paris 1892, S. 198 f.

schaftlichen Untersuchung der Grabhügel in Bulgarien gemacht. Hauptobjekte einer solchen Untersuchung sind nicht so sehr die vereinzelteten Hügel als die grösseren Hügelnekropolen, die Gelegenheit für die mannigfaltigsten Beobachtungen sowohl in Bezug auf die Bauweise der Hügel, als auch in Bezug auf die in ihnen gefundenen Gegenstände bieten.

Eine solche Nekropole, die aus etwa 50 Hügeln verschiedenster Grösse besteht, befindet sich bei dem Dorfe Duvanlij, 26 km nördlich von Plovdiv, auf beiden Seiten der Strasse nach Hissar Bania. Im Januar 1925 wurde im grössten Hügel bei Duvanlij, nämlich in Kukuva Mogila, zufällig ein Steingrab entdeckt, welches wertvolle Gegenstände enthielt. Diese Entdeckung machte die Untersuchung der ganzen Nekropole durch ausgedehnte Ausgrabungen notwendig. Aber es fehlten die Mittel dazu. Erst im Jahre 1929 wurde auf Veranlassung und mit Unterstützung des Kreispräsidenten von Plovdiv, Herrn D. Dimčew, mit freiwilligen Beiträgen der Gemeinden des betreffenden Regierungsbezirkes, eine besondere Stiftung für archäologische Forschungen im Regierungskreise von Plovdiv bei dem Bulgarischen Archäologischen Institut geschaffen. Mit den Mitteln dieser Stiftung konnten die Ausgrabungen noch am 15. Mai desselben Jahres beginnen und dann auch während der Sommermonate (Mai bis Oktober) der beiden folgenden Jahre fortgesetzt werden. Die Direktion des Arbeitsdienstes in Bulgarien hat ihrerseits die Ausgrabungen durch eine Gruppe von 50 Arbeitsdienstpflichtigen unterstützt.

Im Jahre 1929 und 1930 standen die Ausgrabungen unter der unmittelbaren Leitung von Herrn Dr. Ivan Welkow, der im Jahre 1931 durch Herrn Vassil Mikow abgelöst wurde. Ich selber habe mir nur die allgemeine Aufsicht vorbehalten, ohne längere Zeit auf dem Ausgrabungsplatze verweilen zu können. Nur die Gräber in Golemata Mogila und Losarskata Mogila wurden in meiner Anwesenheit eröffnet und von mir persönlich untersucht. Die Angaben über alle anderen Gräber sind den von den beiden Leitern der Ausgrabungen geführten Tagebüchern entnommen und durch mündliche Mitteilungen ergänzt.

Die Ausgrabungen bei Duvanlij sind die ersten wissenschaftlich in grossem Stil durchgeführten Untersuchungen von Grabhügeln in Bulgarien, die zugleich auch als eine Vorschule für künftige Arbeiten dieser Art zu betrachten sind. Es handelt sich darum, zunächst die richtigen Methoden für solche Untersuchungen mit Rücksicht auf die lokalen Verhältnisse auszubilden. Die bei den Ausgrabungen in Duvanlij angewendeten Methoden waren vielleicht nicht ganz die richtigen und die dabei gemachten Beobachtungen lassen vielleicht etwas zu wünschen übrig. Aber die Erfahrungen mit diesen Ausgrabungen werden bei künftigen Untersuchungen von Grabhügeln zweifellos umsomehr von Nutzen sein können.

Ein grosser Teil der Funde aus Duvanlij wurde schon früher, bevor noch die Ausgrabungen abgeschlossen waren, veröffentlicht. Wenn wir sie trotzdem hier noch einmal veröffentlichen, so geschieht dies nicht nur deshalb, weil gewisse Ergänzungen und Berichtigungen notwendig wurden, sondern vor allem deshalb, weil wir eine Gesamtübersicht über die Ergebnisse der Ausgrabungen bei Duvanlij geben möchten. Wir haben in einem Anhang noch einige andere, wenig bekannte Funde hinzugefügt, die grosse Ähnlichkeit mit den Funden aus Duvanlij aufweisen und erst durch sie in das richtige Licht gerückt werden können.

ERSTER TEIL

BESCHREIBUNG DER FUNDE

I. DUVANLIJ UND SEINE UMGEBUNG

Das Dorf Duvanlij, das nach der letzten Zählung vom Jahre 1926 nur 680 Einwohner hat, liegt am Nordrande der Ebene von Plovdiv, zwischen den bedeutend grösseren Dörfern Chambarlij und Seldžikovo (s. die Karte Abb. 1). Von dieser Stelle an geht die Ebene von Plovdiv in eine Reihe von niedrigen Erhebungen über, die sich nördlich bis zu dem Fusse des nahen Gebirges Sredna-Gora hinziehen. Südlich vom Dorfe fliesst der kleine Fluss Pikla, der seine Quellen am Fuss des Sredna-Gora-Gebirges hat. Sehr wasserreich im Winter und im Frühling oder bei starkem Regen, trocknet er im Sommer fast ganz aus, wobei er ein breites, sandiges Bett zeigt. In kurzer Entfernung, östlich vom Dorfe, fliesst ein anderer kleiner Fluss, Kulak-Dere, der unterhalb von Duvanlij in den Pikla einmündet. Seine Wasserführung ist beständig und hört auch im Sommer nicht auf.

In der Umgebung des Dorfes, hauptsächlich nördlich von ihm und östlich von Chambarlij, befinden sich zahlreiche künstliche Hügel, die meistens auf den Höhen liegen. Die bedeutenderen von ihnen haben ihre eigenen Namen. Während der Ausgrabungen wurden viele von diesen Hügeln fast völlig abgetragen.

Westlich von Duvanlij, dicht am rechten Ufer des Flusses Pikla, befand sich der grosse Hügel Kukuva Mogila, der eine Höhe von 15 m erreichte und der stattlichste Hügel in der ganzen Umgebung war (Abb. 1, Nr. 1; s. Abb. 2 und 3). Auf der Höhe nördlich vom Dorfe befand sich eine Gruppe von vier Hügeln, die in gerader Linie nebeneinander gelegen waren (Nr. 2—5). Der bedeutendste von ihnen war unter dem Namen Baschova Mogila bekannt. Auf der Generalstabskarte 1:40,000 ist südöstlich von dieser Gruppe noch ein Hügel verzeichnet (Nr. 1 a), der jetzt nicht mehr existiert. Weiter in nordwestlicher Richtung folgten der Hügel Muschovitza (Nr. 6) und noch zwei kleinere Hügel, die keinen Namen hatten (Nr. 30 und 31).

Noch weiter im Norden, in der Gegend „Duvanlijskata Kuria“ („der Wald von Duvanlij“), nordöstlich von Chambarlij, stand ein grosser isolierter Hügel, der unter dem Namen „Golemata Mogila“ („der grosse Hügel“) bekannt war (Nr. 7). Nördlich von ihm befand sich eine Gruppe von acht kleinen Hügeln,

die in kurzer Entfernung voneinander gelegen waren (Nr. 13—20). Unmittelbar neben ihnen befand sich eine andere Gruppe von etwa 20 dicht nebeneinander gelegenen Hügeln, von denen die meisten sich nur ganz wenig über den Erdboden erhoben (Abb. 1 bei A). Auf der Höhe nördlich von Chambarlij befanden sich 9 andere namenlose Hügel, die in gerader Linie in kurzer Entfernung voneinander gelegen waren (Nr. 21—29).

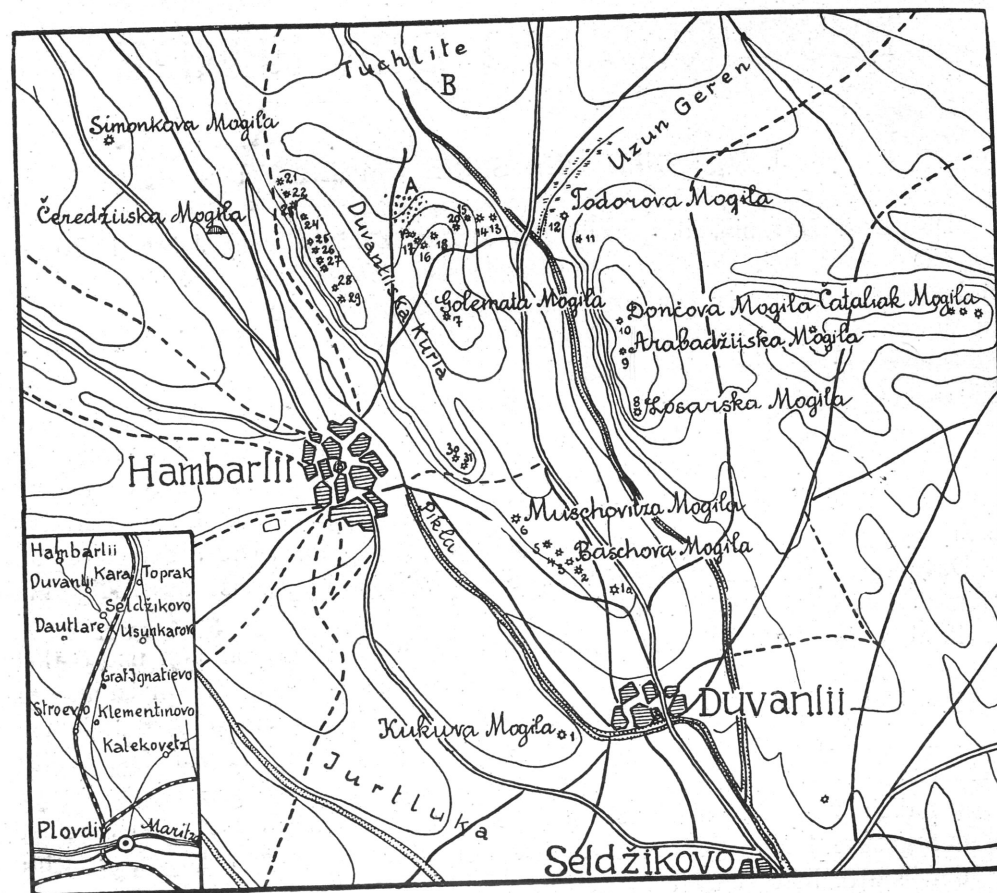


Abb. 1. — Karte der Umgebung von Duvanlij und Chambarlij.

Auf der Höhe am linken Ufer des Flusses Kulak-Dere befanden sich drei grössere Hügel, die unter den Namen Losarska Mogila, Arabadžijska Mogila und Dončova Mogila bekannt waren (Nr. 8—10). In der Niederung nördlich von ihnen, in der Gegend Usun-Geren, standen Todorova Mogila (Nr. 12) und ein kleinerer namenloser Hügel (Nr. 11). In der weiteren Umgebung der Dörfer Duvanlij und Chambarlij befinden sich noch andere Hügel, die teilweise auf der Karte Abb. 1 eingetragen sind, die aber hier nicht aufgezählt werden, da sie nicht ausgegraben worden sind.

In der Umgebung von Duvanlij und Chambarlij befand sich früher wahrscheinlich ein ausgedehnter Eichenwald, von dem jetzt nur einzelne Bäume erhalten sind. Eine Bestätigung dafür finden wir in dem Namen der Gegend „Duvanlijskata Kuria“ („der Wald von Duvanlij“), die nordöstlich von Cham-

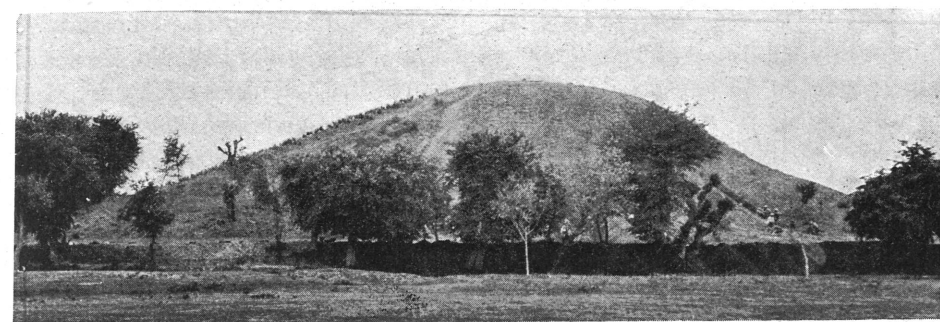


Abb. 2. — Kukuva Mogila von Nordosten.

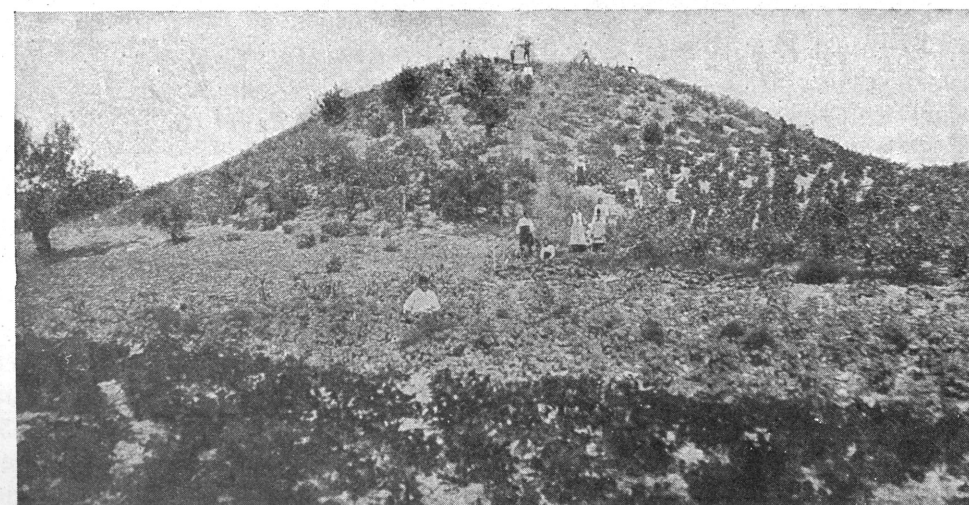


Abb. 3. — Kukuva Mogila von Nordwesten.

barlij gelegen ist und in der heute gar keine Bäume zu sehen sind. Auch der Hügel Kukuva Mogila war nach der Aussage von älteren Leuten früher mit dichtem Walde bewachsen.

Wie schon aus den zahlreichen künstlichen Hügeln zu ersehen ist, müssen in der Umgebung von Duvanlij bedeutende alte Siedlungen bestanden haben. Die ältesten Spuren von Siedlungen in dieser Gegend führen uns noch in die prähistorische Zeit. Nordwestlich von Chambarlij, in der Gegend Lăga liegt

der sogenannte Čeredžijski Hügel (Čeredžijska Mogila), der eine Höhe von 6 m bei einem Durchmesser von etwa 180 m hat. Auf der Oberfläche des Hügels findet man zahlreiche, für die Steinkupferzeit charakteristische Tonscherben. Ihre Ornamente sind teilweise bemalt (Graphit- oder rote Farbe), teilweise in Relief aufgetragen, eingeritzt oder inkrustiert. Es kommen auch Bruchstücke von Lehmewurf primitiver Wohnhütten, Steine von Handmühlen, Tierknochen, Feuerherde u. a. m. vor, die darauf hinweisen, dass wir es hier mit einem Siedlungshügel zu tun haben. Ähnliche Siedlungshügel der Steinkupferzeit sind an verschiedenen Orten in der Ebene von Plovdiv nachgewiesen, aber die Funde aus ihnen, die wir gewöhnlich zufälligen oder unwissenschaftlich geführten Grabungen verdanken, sind noch nicht in befriedigender Weise veröffentlicht. Derartige Hügel existieren z. B. bei Mečkür, Kostievo, Kaláčlij, Salali u. a. m.¹⁾

Viel seltener sind in der Ebene von Plovdiv die Spuren von Siedlungen der Bronzezeit. Ein Siedlungshügel dieser Zeit („Kamschikova Mogila“) befindet sich zwischen den Dörfern Krislovo und Graf Ignatievo; auch die Siedlungshügel Basuneka, westlich vom Dorfe Graf Ignatievo, und Monastira, südöstlich von Dudeni, gehören dieser Zeit an.²⁾ Dass auch in der Umgebung von Duvanlij in der Bronzezeit eine Siedlung vorhanden war, beweisen die Funde aus Kukuva Mogila.

Spuren einer alten Siedlung findet man auch in der unmittelbaren Umgebung von Kukuva Mogila, westlich und nordwestlich von diesem Hügel, auf dem rechten Ufer des Flusses Pikla, besonders in der Gegend „Izbata“. In einer Entfernung von ungefähr 500 m westlich von Kukuva Mogila bemerkt man in den Ackerstücken einige ganz geringe Erhebungen. Die Versuchsgrabungen, die hier angestellt wurden, führten zu der Entdeckung einer starken Mauer, etwa 1,20 m breit, die unten aus grossen Bruchsteinen, darüber aus schwach gebrannten Ziegeln (30 × 30 × 8 cm) erbaut ist. Die Bauern suchen und finden an dieser Stelle grosse Steinplatten, die nach ihrer Aussage nebeneinander gelegt waren wie bei dem Boden eines grossen Gebäudes. In der Nähe sieht man auch einige sehr kleine Hügel, die infolge der Feldarbeiten bald ganz verschwinden werden. Die Tonscherben, die man hier, besonders in der Gegend „Izbata“ findet, zeigen, dass diese Siedlung etwa dem 8. bis 5. Jahrhundert v. Chr. zugeschrieben werden muss. Die gleiche Keramik findet man auch nördlich von Duvanlij, in der Umgebung von Baschova Mogila, wie auch auf beiden Ufern des Flusses Kulak-Dere. An diesen Stellen kommt aber auch spätere Keramik vor, die etwa in das 5. bis 3. Jahrhundert v. Chr. zu datieren ist.

In der Niederung nördlich von Chambarlij, in der unter dem Namen „Tuchlite“ („die Ziegel“) bekannten Gegend (Abb. 1 bei B), findet man die Spuren einer grossen römischen Siedlung, die man der Zeit vom ersten bis vierten Jahrhundert n. Chr. zuschreiben könnte. Aus dieser Gegend stammt ein

¹⁾ V. Mikow, Vorgeschichtliche Siedlungen und Funde in Bulgarien (bulg.), Sofia 1933, S. 77 und 80–82.

²⁾ Mikow, a. a. O. S. 105–107.

Grabstein der römischen Zeit mit griechischer Inschrift¹⁾ und das Bruchstück einer Marmorstatue aus der gleichen Zeit.²⁾ Auf dem linken Ufer des Flusses Pikla bemerkt man ebenfalls Spuren einer alten Siedlung, die man auf Grund der in dieser Gegend gefundenen Münzen und Tonscherben dem 5. bis 10. Jahrhundert n. Chr. zuschreiben könnte. Diese Siedlung scheint von der älteren Siedlung auf dem rechten Ufer des gleichen Flusses in der Umgebung von Kukuva Mogila völlig verschieden zu sein. Schliesslich ist zu bemerken, dass noch weiter südlich von Kukuva Mogila, in der Gegend Kara-Bokluk, Reste einer noch späteren mittelalterlichen Siedlung, etwa aus dem 12. bis 15. Jahrhundert vorhanden sind.

Westlich von dem nahe gelegenen Dorfe Seldžikovo befinden sich ebenfalls drei Hügel; noch weiter in der Gegend Kurudžaka, ungefähr 3 km südwestlich vom Dorfe, in der Richtung nach Dautlare liegt eine ausgedehnte römische Siedlung.³⁾ In der Ebene südlich von Seldžikovo befindet sich eine gut erhaltene Erdbefestigung von quadratischer Form, 95 m lang und ebenso breit, in deren Umgebung etwa 10 zerstreute Hügel zu sehen sind. Der Wall dieser Befestigung, die von der einheimischen Bevölkerung als Kale oder Hissarlak bezeichnet wird, erreicht an der äusseren Seite, wo ein tiefer Graben gezogen wurde, eine Höhe von vier bis fünf Meter; an der inneren Seite ist er nur einen Meter hoch. Leider lässt sich diese Befestigung ohne vorhergehende Ausgrabungen nicht datieren; sie scheint jedenfalls nicht römisch zu sein.

Wie man aus den hier angeführten Tatsachen ersieht, ist die unmittelbare Umgebung von Duvanlij reich an Siedlungsspuren aus allen Epochen der Vergangenheit. Dem entsprechend haben auch die ausgegrabenen Hügel uns Funde geliefert, die aus verschiedenen Zeiten stammen. Die meisten und die wichtigsten Gegenstände aber gehören der klassischen Zeit an, dem 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. Aus diesem Grunde sind die Funde von Duvanlij vor allem für die griechisch-thrakischen Beziehungen und für die Geschichte der griechischen Kunst von Wichtigkeit.

¹⁾ E. Kalinka, Ant. Denkmäler in Bulgarien Nr. 339.

²⁾ Filow, Die Festung von Hissar und ihre Basilica (bulg.), Bull. Soc. arch. II, 1911, S. 101.

³⁾ Welkow, Einige verschwundene alte Siedlungen in der Umgebung von Plovdiv (bulg.), Festschrift für den Bischof Maxim, Sofia 1931, S. 79.

II. KUKUVA MOGILA

Der Hügel Kukuva Mogila (Abb. 1, Nr. 1; s. Abb. 2 und 3), der auf dem rechten Ufer des Flusses Pikla westlich von Duvanlij liegt, hat seinen Namen wahrscheinlich von der aus der Umgebung von Dupniza im südwestlichen Bulgarien stammenden Familie Kukuvi erhalten. Einige Mitglieder dieser Familie wohnen auch heute noch in dem nahe gelegenen Dorfe Chambarlij. Vor den Ausgrabungen erreichte der Hügel eine Höhe von 15 m bei einem Durchmesser von ungefähr 100 m. Nach seinen Abmessungen gehörte er zu den grössten Hügeln in Bulgarien. Die Ausgrabungen des Hügels, die mit einer Gruppe von 50 Arbeitsdienstpflichtigen unternommen wurden, setzten am 27. Mai 1929 ein und dauerten bis zum 7. Oktober des gleichen Jahres; im nächsten Jahre wurden sie vom 10. Mai bis zum 25. Oktober fortgesetzt. Es wurde zunächst mit einem breiten Schnitt an der nordöstlichen Seite des Hügels begonnen, der dann in südwestlicher Richtung durch den ganzen Hügel fortgeführt wurde. Andere kleinere Schnitte wurden an verschiedenen Seiten des Hügels ausgeführt, bis die ganze Schuttmasse (ungefähr 40,000 cbm) abgetragen wurde. Nicht ausgegraben blieben nur kleine Stücke an der Peripherie des Hügels (s. Abb. 5). In der Mitte des Hügels wurden die Ausgrabungen überall bis zum gewachsenen Boden fortgeführt. Auf diese Weise konnten alle unentbehrlichen Beobachtungen gemacht werden, um die Entstehung und den Aufbau des Hügels aufzuklären.

Die unterste Schicht des Hügels, die eine Dicke von etwa 1,80 m hatte, bestand aus schwarzer Erde und enthielt zahlreiche Kulturreste der Bronzezeit, hauptsächlich Keramik, und zwar nicht nur Scherben, sondern auch ganze Gefässe. In dieser Schicht wurden aber auch mehrere keramische Bruchstücke der Steinkupferzeit, einige Steinwerkzeuge, Bruchstücke von Handmühlen, Lehmewurf von Wohnhütten, Rindsknochen und Bruchstücke von Hirschgeweihen gefunden. Ausserdem wurde in derselben Schicht, an der nördlichen Seite des Hügels, etwa 9 m von der Peripherie entfernt, ein unberührtes Grab entdeckt. Das Grab enthielt ein Skelett, dessen Kopf nach Süden gerichtet war. Erhalten waren teilweise nur der Schädel, die Brustkorbknochen und die Arme. Von den Beinen wurden gar keine Spuren gefunden. Es müsste also angenommen werden, dass wir es hier mit einer Teilbestattung zu tun haben.¹⁾ In einer Entfernung von etwa einem Meter wurden vier grosse Tongefässe gefunden, die in einer geraden Linie nebeneinander gestellt waren, und zwar standen die beiden mittleren mit der Mündung nach unten, während

¹⁾ Vgl. Wilke bei Ebert, Reallex. der Vorgesch. XIII S. 245 f.

die beiden anderen auf der Seite lagen (Abb. 6 und 7). Das dritte Gefäss (von links nach rechts gezählt) enthielt ein kleineres, ebenfalls mit der Mündung nach unten gestelltes Gefäss. Eine Beschreibung der beiden vollständig erhaltenen Gefässe wird man weiter unten finden (S. 27 und 28, Abb. 31 und 32, 5)

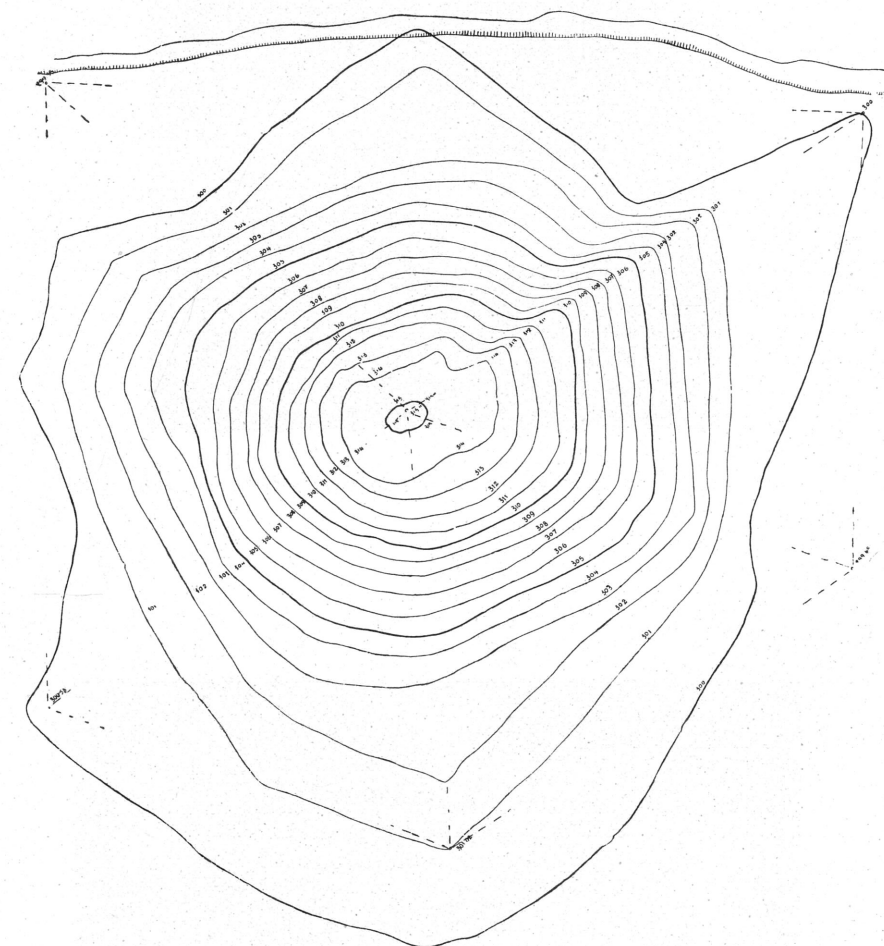


Abb. 4. — Topographische Aufnahme von Kukuva Mogila.

Die übrigen drei Gefässe, die durch den Druck der Erde zerbrochen waren, sind nicht wieder hergestellt worden, und ihre Bruchstücke sind auch nicht mehr vorhanden. Neben den Gefässen sind Reste von verbrannten Knochen, Stücken von Kohlen und ein wenig Asche gefunden worden.

Über dieser Schicht unterscheidet man noch drei deutlich voneinander geschiedene Schichten, aus denen zu ersehen ist, dass der Hügel allmählich entstanden ist, indem er von Zeit zu Zeit terrassenartig geebnet wurde

(s. Abb. 8 und 9 bei *a* und *b*). Die Erde in diesen drei Schichten ist nicht von gleicher Art. An einigen Stellen findet man dieselbe schwarze Erde, aus der auch die unterste Schicht besteht; an anderen Stellen findet man entweder eine helle sandige oder eine gelbliche, viel Lehm enthaltende Erde. An vielen

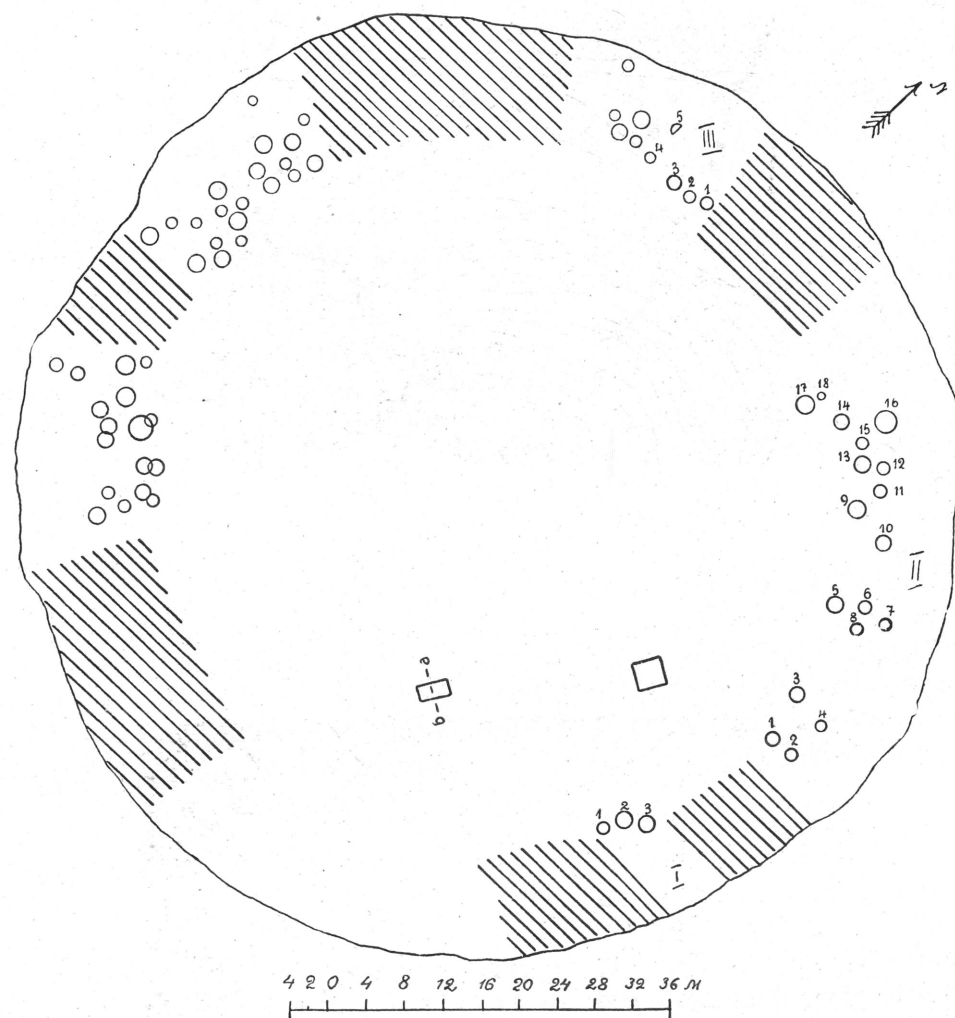


Abb. 5. — Plan von Kukuva Mogila mit einem Teil der Opfergruben.

Stellen liessen sich die Umrisse kleinerer Hügel erkennen, die während der Aufschüttung der Erde entstanden sind und später in den grossen Hügel einbezogen wurden (Abb. 10).

Die drei oberen Schichten des Hügels sind in gleichem Masse reich an Kulturresten, ohne Gegenstände zu enthalten, die zu ihrer genaueren Datierung führen könnten. Unter den keramischen Funden überwiegen Bruchstücke und ganze Gefässe der früheren Eisenzeit. Alle drei Schichten enthalten aber aus-

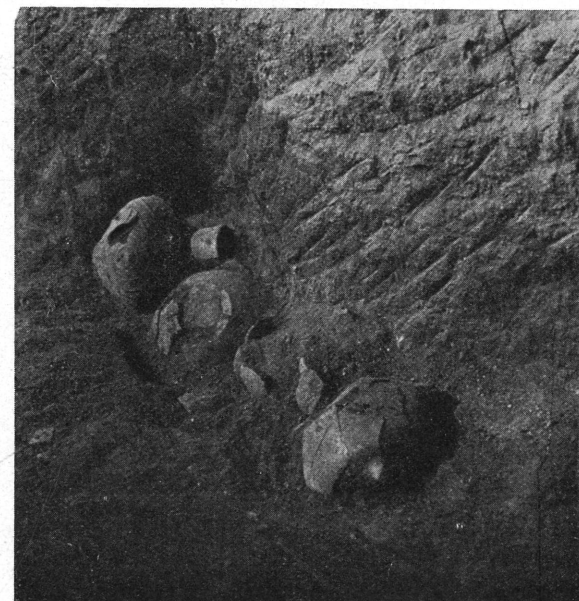


Abb. 6. — Grab aus der Bronzezeit in Kukuva Mogila.



Abb. 7. — Dasselbe Grab nach Aufrichtung des letzten Gefässes.

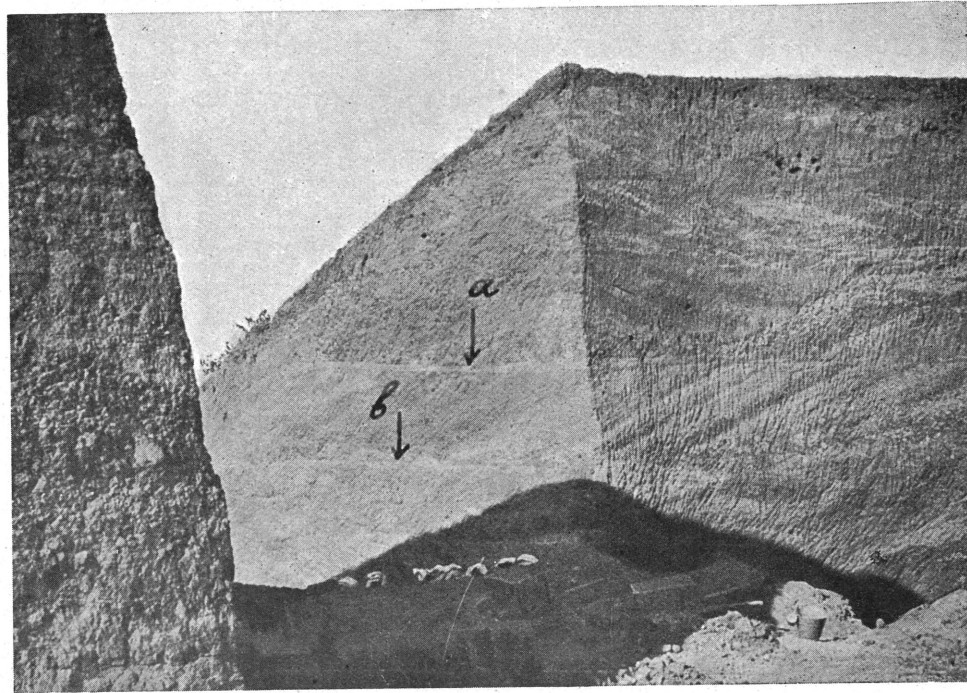


Abb. 8. — Schnitt durch Kukuva Mogila.

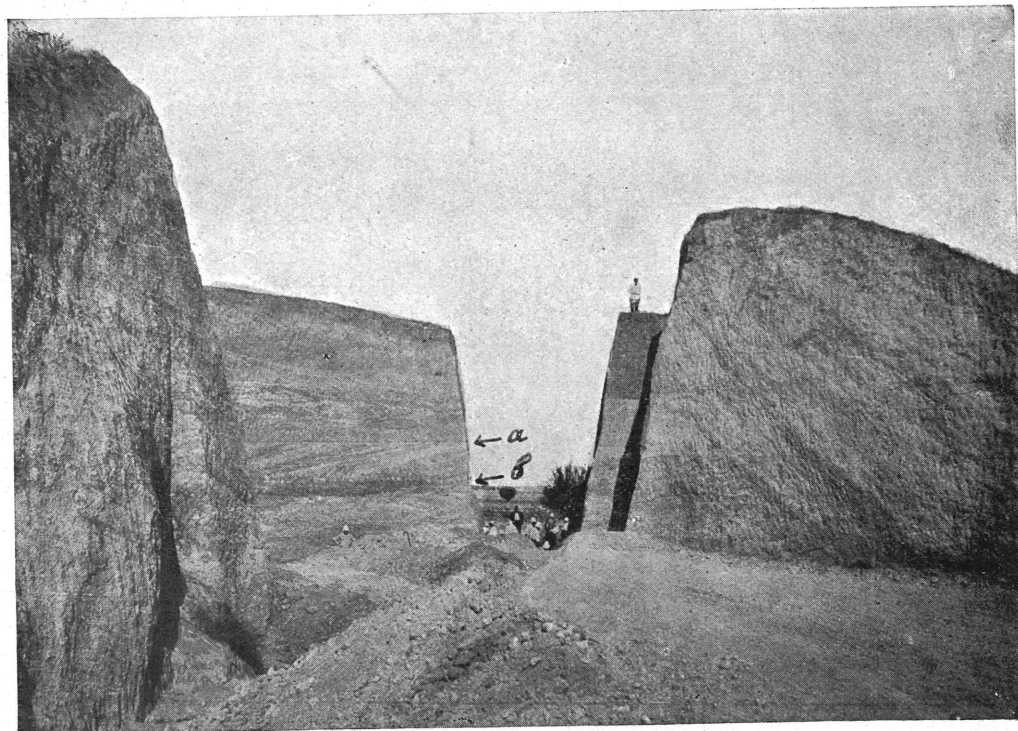


Abb. 9. — Schnitt durch Kukuva Mogila.

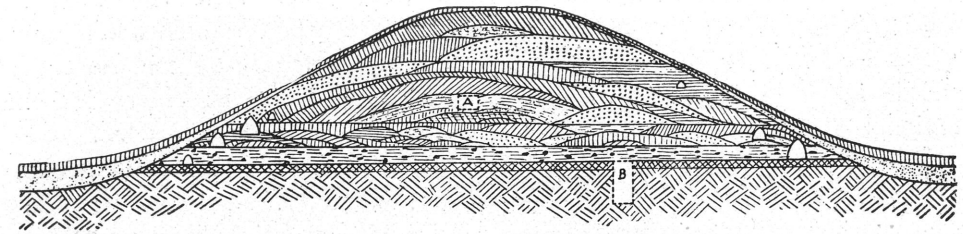


Abb. 10. — Aufriss von Kukuva Mogila.

serdem sowohl zahlreiche Tonscherben der Steinkupfer- und der Bronzezeit als auch Steinwerkzeuge von der gleichen Art, wie sie auch in der untersten Schicht des Hügels gefunden wurden.

An der östlichen Seite des Hügels, etwa 15 m weit von der Peripherie und in einer Tiefe von ungefähr einem Meter unter der Oberfläche (2 m über dem Grundboden) wurde ein grosses Tongefäss (Dolium) gefunden: Höhe 1 m, Durchmesser der Mündung 0,30 m. Die Mündung war mit einer Steinplatte geschlossen, die eine Grösse von $0,38 \times 0,30 \times 0,03$ m hatte (Abb. 11). Das Gefäss war mit Erde gefüllt, und in seiner Umgebung wurden kleine Stückchen von Kohlen gefunden. Westlich von diesem Gefäss, in gleicher Höhe und in einer Entfernung von 5 m, wurde ein vollständig erhaltenes Tongefäss in der Form einer tiefen, durchlöcherten Schale mit drei kurzen Füßen entdeckt (die genauere Beschreibung findet man unten, S. 35 und Abb. 42, 2 und 43, 2). Das Gefäss war vollständig mit Gipssteinen gefüllt und oben mit einer grossen

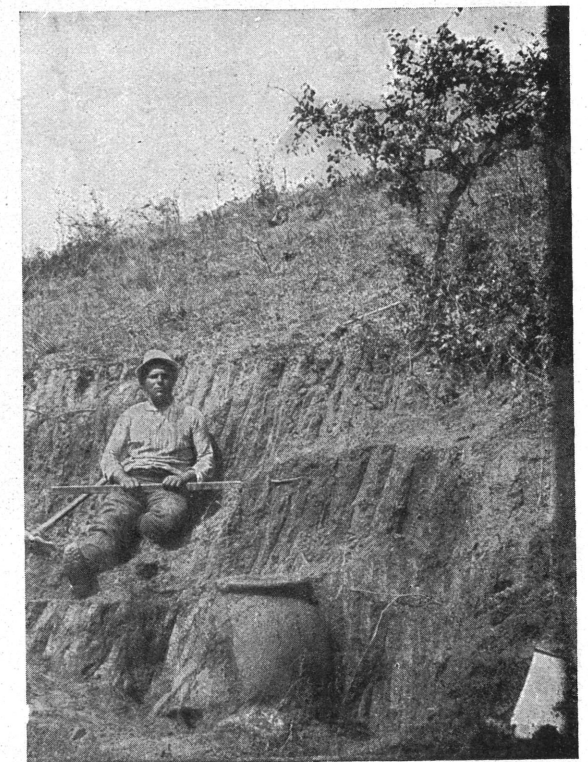


Abb. 11. — Grosses Tongefäss aus Kukuva Mogila.

Scherbe geschlossen. In der Umgebung wurden Brandspuren festgestellt. In kurzer Entfernung, in südöstlicher Richtung, wurde auch ein angebrannter, sehr grob ohne Drehscheibe hergestellter Tonbecher gefunden (s. unten S. 30 und Abb. 36, 3). An derselben Stelle kamen auch Reste eines menschlichen

Schädels zum Vorschein. Ein wenig weiter, in einer Tiefe von 2 m unter der Oberfläche des Hügels, wurde das Bruchstück eines zweiten durchlöcherten Tongefässes mit drei kurzen Füßen gefunden (s. unten S. 35 und Abb. 42, 1). Die Erde in der Umgebung enthielt Asche und Kohlen; in einer Entfernung von einem Meter wurden auch Knochen von einem Hunde gefunden.

Der Hügel war an der Peripherie mit grossen Steinquadern umgeben, die schon früher von den Bauern fortgeschleppt waren.¹⁾ Während der Ausgrabungen wurden nur drei solche Quader gefunden, die eine bedeutende Grösse

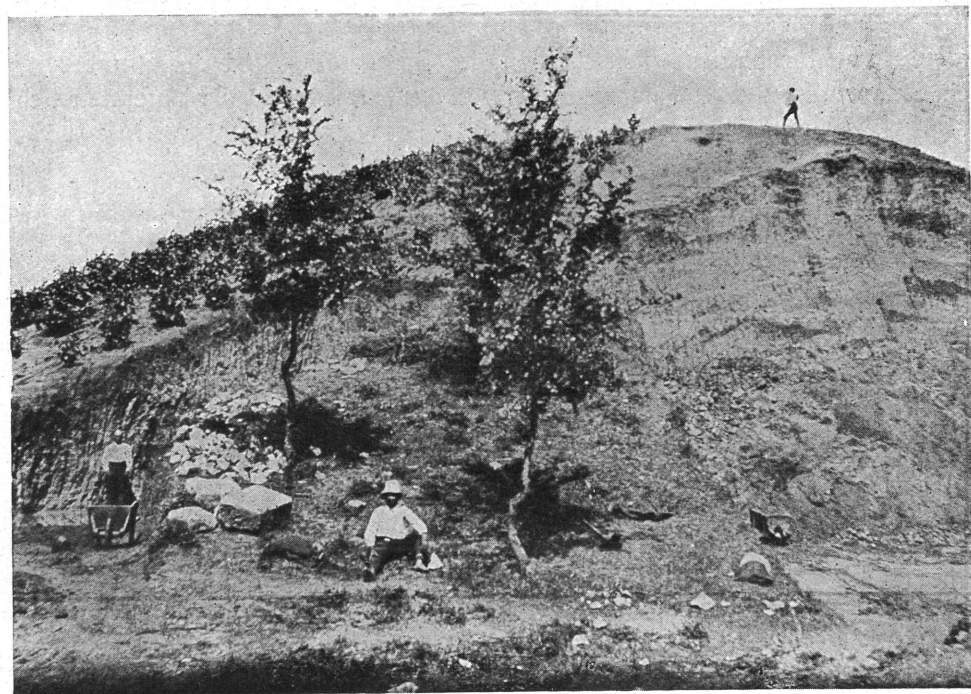


Abb. 12. — Kukuva Mogila von Südwesten.

hatten ($0,70 \times 0,59 \times 0,35$ m; $0,78 \times 0,59 \times 0,27$ m; $0,64 \times 0,52 \times 0,24$ m). S. Abb. 12. Es wurde ausserdem auch eine Säulenbasis aus rötlichem Sandstein gefunden, die eine Grösse von $0,50 \times 0,46 \times 0,28$ m hat und wahrscheinlich von der gleichen Stützmauer stammt.

Ein besonderes Interesse bieten die ungewöhnlichen bienenkorbartigen Gruben, die an verschiedenen Stellen im Hügel entdeckt wurden. Sie liegen vorwiegend an der Peripherie des Hügels, und zwar in verschiedenen Höhen,

¹⁾ Nach der Aussage der Bauern haben die Einwohner des nahegelegenen Dorfes Chambarlij vor mehreren Jahren eine grosse Anzahl von den Steinquadern, mit denen der ganze Hügel Kukuva Mogila umgeben war, herausgeholt und sie bei dem Bau der Dorfkirche in Chambarlij verwendet. Diese Quader sollen 1 m lang, 0,60 m hoch und 0,40 m dick gewesen sein. Vgl. B. Diakovič, Bull. Inst. arch. III, 1925, S. 111.

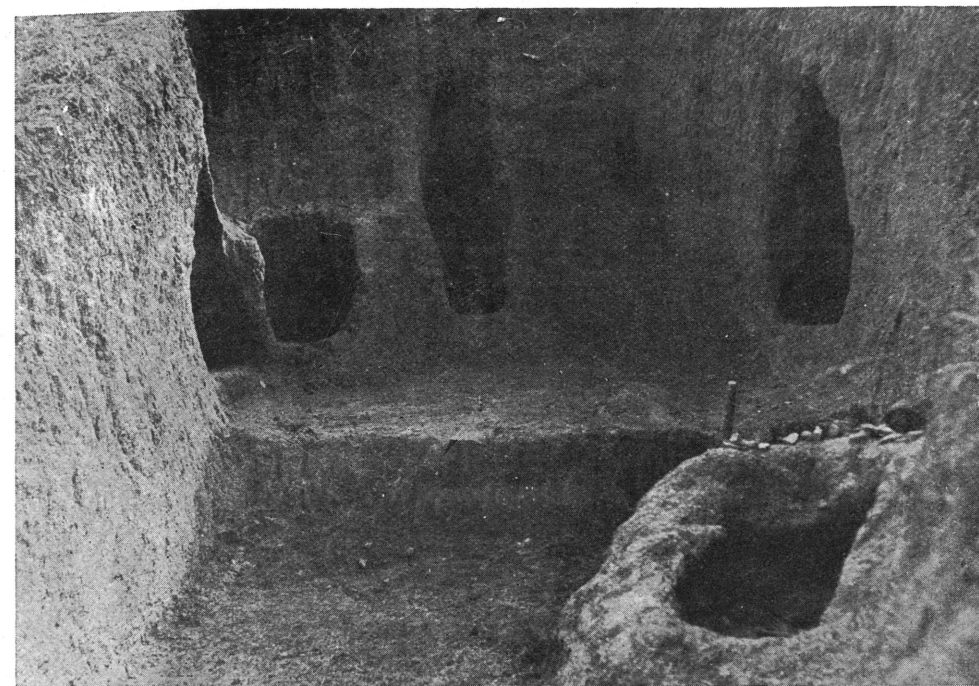


Abb. 13. — Opfergruben in Kukuva Mogila.

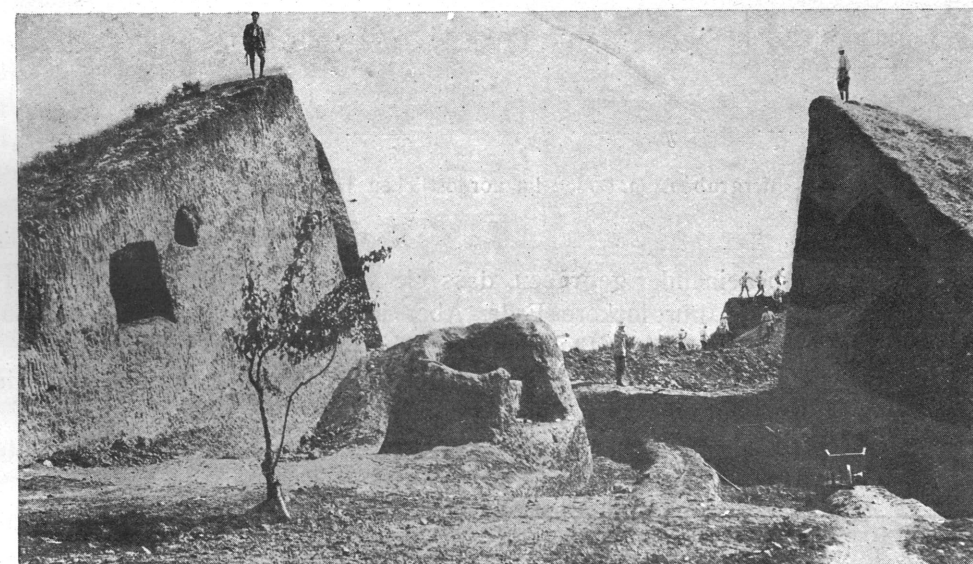


Abb. 14. — Opfergruben in Kukuva Mogila.

sowohl in der untersten, als auch in den oberen Schichten. Es wurden über 100 solche Gruben gefunden. Ihre Spitze ist nicht nach unten, wie man erwarten würde, sondern nach oben gerichtet. Die Gruben haben eine runde, unten ganz flache Form, mit einem Durchmesser von 0,50 bis 2,50 m; ihre Höhe ist ebenfalls ganz verschieden und erreicht manchmal mehr als 2 m. Sie waren mit einer lockeren Erde angefüllt, die bei den Ausgrabungen leicht von der festeren Erde der Umgebung abgetrennt werden konnte; auf diese Weise liess sich die Form der Gruben leicht ermitteln (Abb. 13—18). An einigen Stellen waren die

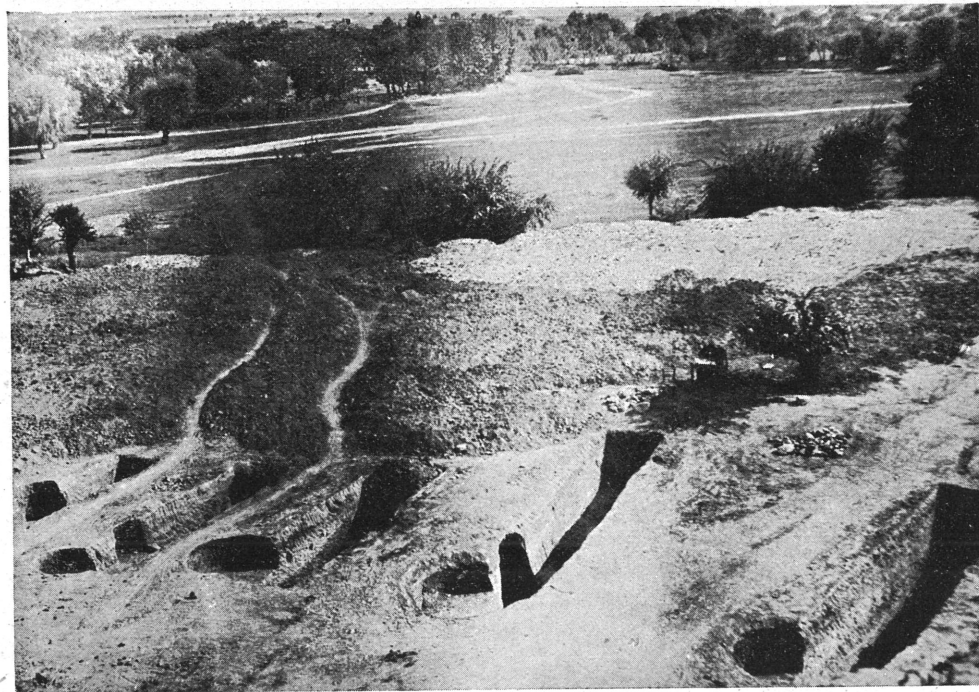


Abb. 15. — Opfergruben am Boden im nordöstlichen Teil von Kukuva Mogila.

Gruben so dicht nebeneinander gegraben, dass sie sich fast berührten. Die Mehrzahl von ihnen enthielt nur lockere Erde. Aber in vielen Gruben fand man auf dem Boden Asche und kleine Stückchen von Kohlen und in einigen Fällen auch Bruchstücke von Tongefässen. Mehr Beachtung verdienen nur folgende Gruben, die wir ausführlicher beschreiben:

1. Schon beim Beginn der Ausgrabungen wurden an der östlichen Seite des Hügels, in der untersten Schicht, drei grosse Gruben entdeckt. Die erste von ihnen (Abb. 5, bei II) hatte einen Durchmesser von 1,40 m bei einer Höhe von 1,60 m und enthielt auf dem Boden Asche, einige kleine Kieselsteine und kleine Bruchstücke von Tongefässen. In einer Entfernung von 0,50 m wurde eine zweite Grube entdeckt; sie hatte einen Durchmesser von 2,10 m

und eine Höhe von etwa 2 m. Auf ihrem Boden fand man ebenfalls Asche und darüber kleine Bruchstücke von Tongefässen und einige Tierknochen. Ausserhalb der Grube, in südwestlicher Richtung, fand man eine dicke Schicht Asche mit vielen Tonscherben und Resten von Rindsknochen. Die dritte Grube, die mit ihrem Durchmesser von 2,50 m und ihrer Höhe von 1,80 m die grösste aller Gruben ist, befand sich 2 m weit von der ersten Grube. Auf ihrem Boden wurde nur eine dünne Schicht Asche gefunden. Diese drei Gruben liegen fast in einer Ebene, mit einem Unterschied von etwa 0,20 m zwischen ihren Basen.

2. Eine zweite Gruppe von fünf Gruben wurde nördlich von der ersten Gruppe, in einer Höhe von 4 bis 5 m über dem ursprünglichen Boden des Hügels entdeckt. Die erste Grube gleicht eher einem Herd mit 0,90 m Durchmesser. Ihr Boden war mit mehreren Bruchstücken eines grossen Tongefässes ausgelegt; darüber befand sich eine 0,10 m dicke Schicht Asche und kleine Stückchen von Kohlen. Noch höher wurden mehrere Tonscherben gefunden; auch ausserhalb der Grube wurden Scherben von einem sehr grossen Tongefässe entdeckt. Die übrigen Gruben dieser Gruppe hatten einen Durchmesser von 1,25 bis 1,40 m; sie alle enthielten Asche und Tonscherben; in einer Grube wurde ausserdem auch das Bruchstück eines menschlichen Schädels gefunden. In einer anderen Grube wurden drei dünne Schichten Asche und 0,30 m höher eine dünne Schicht getrockneten Schlamms festgestellt. Im oberen Teil der Grube kamen mehrere Tonscherben und das Bruchstück eines menschlichen Armknochens zum Vorschein.

3. An der nördlichen Seite des Hügels (Abb. 5, bei III) wurden in der untersten Schicht ebenfalls mehrere Gruben entdeckt, die in gleicher Höhe ganz dicht nebeneinander gelegen waren. Die erste Grube enthielt Tonscherben und Kohlen. In einer Höhe von 0,40 bis 0,50 m über dem Boden der Grube folgte eine Schicht Sand, dann zwei Schichten getrockneten Schlamms. Dieser Schlamm, der auch in einer Grube der zweiten Gruppe festgestellt wurde, zeigt,

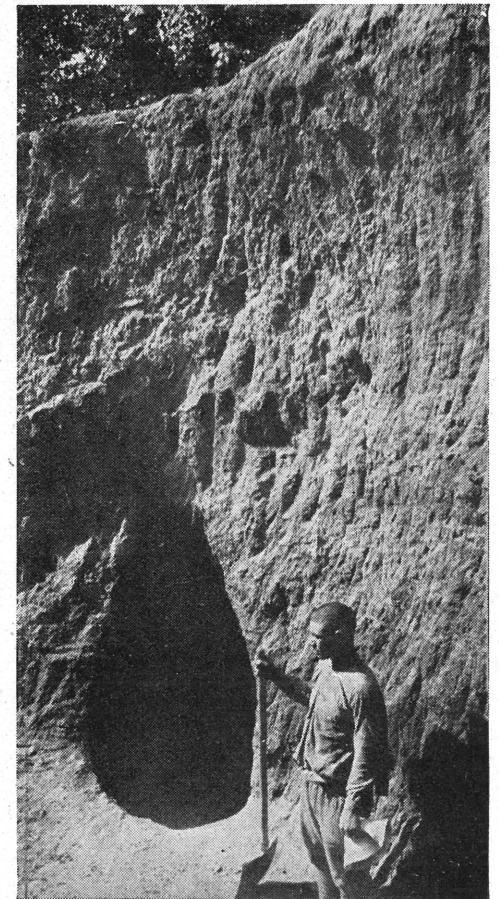


Abb. 16. — Opfergrube in Kukuva Mogila.

dass wenigstens einige Gruben längere Zeit offengestanden haben und dass sie allmählich ausgefüllt wurden. Eine andere Grube hatte an der Westseite teilweise eine Stützmauer aus nur an der Luft getrockneten Ziegeln erhalten (Abb. 18). In der südlichen Hälfte dieser Grube wurden die Knochen eines ganzen Schweines gefunden; aus der Lage der Knochen war ersichtlich, dass das Schwein ein wenig gekrümmt und in der Richtung von Süden nach Norden in die Grube gelegt worden war. Auf dem Boden der Nachbargrube wurden zahlreiche Brandspuren gefunden.

4. Auch an der westlichen Seite des Hügels wurden ähnliche Gruben entdeckt, und zwar in verschiedenen Höhen. Ihre Lage ist aus der Skizze Abb. 5 leicht zu erkennen. Fast in allen diesen Gruben wurden in grösserer oder in geringerer Menge Asche und Kohlen gefunden. In einer Grube wurde ausserdem auch eine stark oxydierte und abgegriffene Bronzemünze entdeckt, die nicht mit Sicherheit zu bestimmen ist. Am wahrscheinlichsten ist ihre Zuweisung an Philipp II. von Mazedonien.

Wie die Funde aus den Gruben zeigen, haben wir es zweifellos mit Opfergruben zu tun. Grössere Schwierigkeiten bietet nur die Erklärung, wie die Gruben entstanden sind. Ihre ungewöhnliche, nach oben zugespitzte Form, wie auch ihr flacher Boden zeigen, dass sie nicht direkt in der Erde angelegt worden sind. Andererseits konnte diese Form auch nicht von sich selbst bei der Aufschüttung des Hügels entstehen, da es in solchem Falle nicht zu erklären wäre, warum die Erde in den Gruben viel lockerer als in ihrer Umgebung ist. Es ist klar, dass man den Gruben absichtlich irgendwie diese ungewöhnliche Form gegeben hat, die vielleicht in Zusammenhang mit alten religiösen Vorstellungen steht und an die primitiven runden Wohnhütten erinnert. Es wäre bei dieser Gelegenheit nicht ohne Interesse darauf hinzuweisen, dass die Gruben von Kukuva Mogila durch ihre Form eine enge Verwandtschaft mit den bienenkorbartigen Kuppelgräbern der mykenischen Zeit zeigen, die, wie das neu entdeckte Kuppelgrab im Hügel Mal-Tepe bei Mesek (Regierungsbezirk Svilengrad in Südbulgarien) uns lehrt, sich in Thrakien bis zum 4. Jahrhundert v. Chr. erhalten haben.

Während der Ausgrabungen im Jahre 1930 wurde im südöstlichen Teile von Kukuva Mogila ein in späterer Zeit angelegter und wieder zugeschütteter Schacht festgestellt, der fast am Gipfel des Hügels begann und gerade nach unten führte, indem er den Boden des Hügels in einer Entfernung von ungefähr 20 m südöstlich von seinem Zentrum erreichte (s. Abb. 5 und 10). Dieser Schacht, der einen Durchmesser von etwa 1,50 m hatte, war zweifellos von Schatzgräbern angelegt, die durch seine Hilfe in das Innere des Hügels bis zu seinem Boden eindringen wollten.¹⁾ Um den Nachsturz der Erde zu verhindern, waren die Wände des Schachtes mit dicken Holzbalken ausgelegt, die gleichzeitig auch als Leiter benützt werden konnten. Die Balken selbst waren

¹⁾ Nach den Erkundigungen, die Herr B. Diakovič an der Stelle selbst eingezogen hat, sollen vor 20 bis 25 Jahren einige „Ausländer“ ergebnislose Versuchsgrabungen in Kukuva Mogila unternommen haben. Vgl. Diakovič, Bull. Inst. arch. III, 1925, S. 111. Der im Jahre 1930 festgestellte Schacht hat, wie es scheint, mit diesen Versuchsgrabungen nichts zu tun.

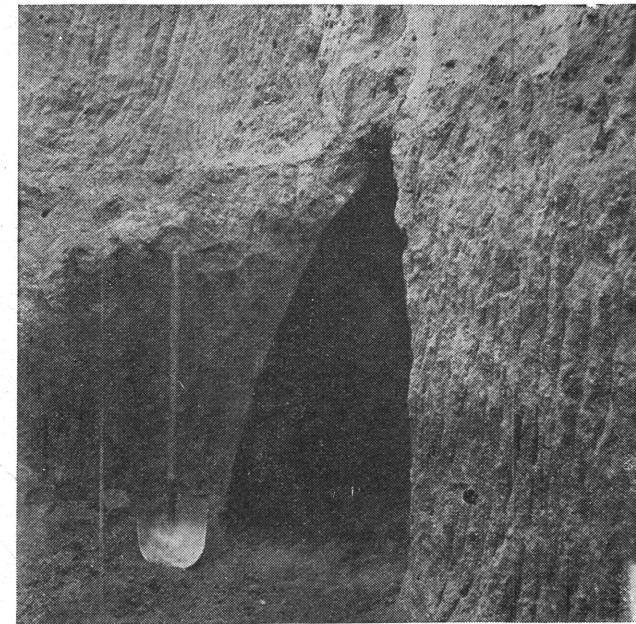


Abb. 17. — Opfergrube in Kukuva Mogila.

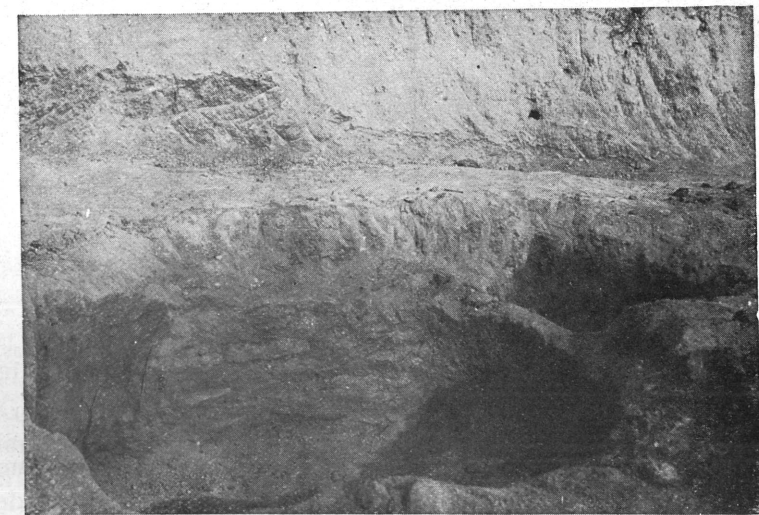


Abb. 18. — Opfergrube in Kukuva Mogila.

nicht erhalten, aber ihre Lage konnte in den Erdschichten noch festgestellt werden. Die Erde, die sich im Schachte angesammelt hatte, hat die umliegenden Schichten durchbrochen und ergab auf diese Weise die Umriss- und die Richtung des Schachtes selbst. Der Schacht führte bis zu einer regelmässigen vier-

eckigen Grube (2 m lang und ebenso breit), die in dem gewachsenen Boden unter dem Hügel angelegt war. Wann und zu welchem Zwecke diese Grube angelegt wurde, ist sie älter als der Hügel selbst oder stellt sie einfach eine Erweiterung am Ende des Schachtes dar, das sind Fragen, die sich nicht mit

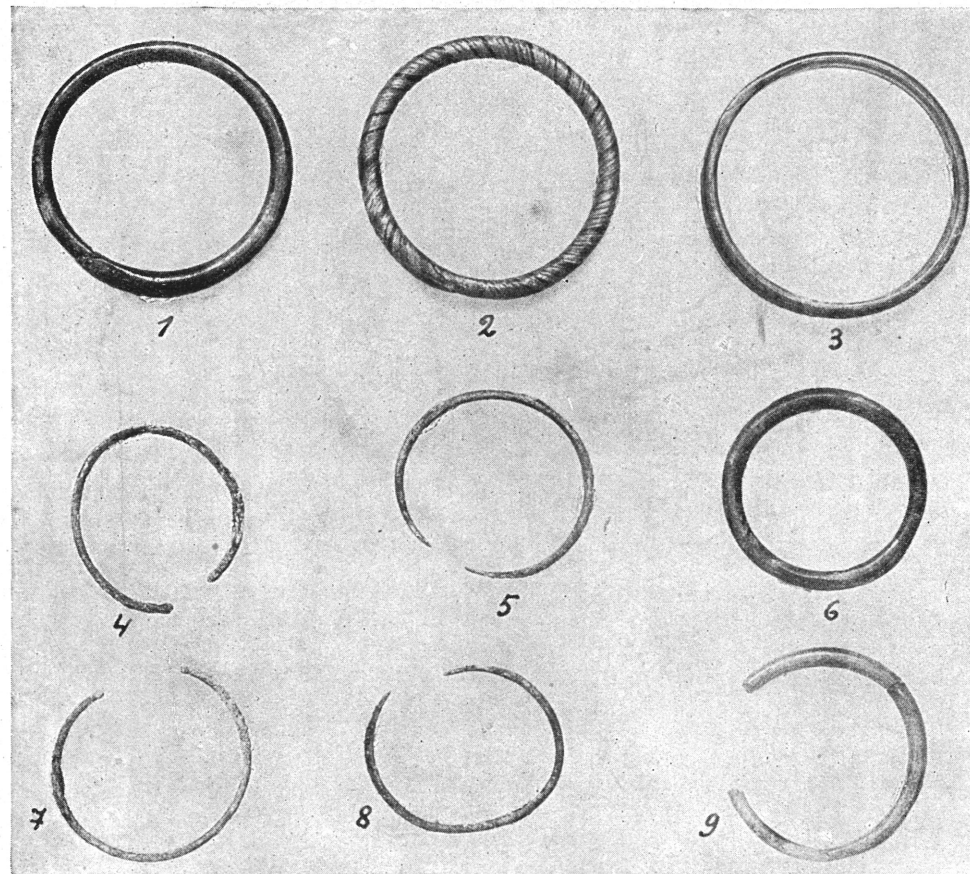


Abb. 19. — Armringe aus Kukuva Mogila (Nr. 1—3, 6 und 9 aus Glas, Nr. 4, 5, 7 und 8 aus Bronze).

Sicherheit beantworten lassen. Auf den ersten Blick könnte angenommen werden, dass die Grube das ursprüngliche Grab enthalten hat, welches durch den Schacht entdeckt und ausgeraubt wurde. Dagegen spricht aber vor allem die Tatsache, dass in der Grube gar keine Spuren von einer Bestattung und überhaupt gar keine Kulturreste gefunden wurden.¹⁾ Ebenso unwahrscheinlich bei der Grösse des Hügels wäre die Annahme, dass die Schatzgräber bei der Anlage des

¹⁾ Bei den Ausgrabungen wurden in der Erde, die die Grube ausfüllte, einige unbedeutende Tonscherben und ein ganz kleines Stück Bronze gefunden. Diese Gegenstände scheinen erst später, zusammen mit der Erde von oben in die Grube gelangt zu sein.

Schachtes das ungewöhnliche Glück gehabt hätten, genau auf das Grab unter dem Hügel zu stossen. Am wahrscheinlichsten scheint mir die Annahme, dass die Grube eine einfache Erweiterung des Schachtes darstellt.

Es bleibt schliesslich zu erwähnen, dass an der südlichen Seite des Hügels in geringer Tiefe am 15. Januar 1925 ein Steingrab des 5. Jahrhunderts v. Chr. zufällig gefunden wurde. Aus der Richtung der Erdschichten in der unmittelbaren Umgebung des Grabes geht deutlich hervor, dass es erst später, nachdem der Hügel schon aufgeworfen war, entstanden ist. Mit der Aufschüttung des Hügels hat das Grab jedenfalls nichts zu tun, und aus diesem Grunde werden wir es erst im nächsten Kapitel behandeln. Andere noch spätere, wahrscheinlich mittelalterliche Gräber wurden in geringer Tiefe auf dem Gipfel des Hügels, in einem Umkreise von etwa 20 m entdeckt. Die Toten waren in Holzsärgen bestattet; ihre Arme waren entweder auf der Brust gekreuzt oder neben dem Körper ausgestreckt. In den Gräbern wurden gewöhnliche ornamentlose Armringe und Fingerringe aus Bronze, einige Armringe aus farbigem Glas (Abb. 19) und ein eisernes Kreuz gefunden. Diese Gegenstände geben uns keine Möglichkeit, die Zeit der Gräber genauer zu bestimmen.

Funde aus Kukuva Mogila.

Wie wir schon oben erwähnt haben, gehören die in Kukuva Mogila entdeckten Gegenstände verschiedenen Zeitaltern, von der Steinkupferzeit bis in die frühe Eisenzeit, an. Diese Gegenstände wurden aber in den verschiedenen Schichten des Hügels nicht in ihrer chronologischen Abfolge gefunden, sondern sie lagen ganz durcheinander. Aus diesem Grunde werden wir sie nach ihrem Alter, nicht nach den verschiedenen Schichten des Hügels beschreiben. Es verdient noch hervorgehoben zu werden, dass in den beiden untersten Schichten des Hügels gar keine Metallgegenstände entdeckt wurden. Überhaupt wurden im ganzen Hügel nur unbedeutende Bruchstücke von kleinen Bronzegegenständen, ein kleines eisernes Krummesser, 0,17 m lang, eine dreikantige Pfeilspitze aus Eisen und eine kleine Eisenschnalle gefunden. Metallgegenstände in grösserer Menge wurden nur in dem späteren Steingrab und in den mittelalterlichen christlichen Gräbern auf dem Gipfel des Hügels entdeckt.

Alle Gegenstände aus Kukuva Mogila, die wir hier beschreiben, befinden sich jetzt im archäologischen Museum in Plovdiv; sie sind aber noch nicht inventarisiert.

Steinkupferzeit.

Die Funde der Steinkupferzeit stammen hauptsächlich aus der untersten Schicht des Hügels, aber einzelne Gegenstände dieser Zeit wurden auch in den anderen Schichten gefunden. Am besten vertreten ist die Keramik, die mit der Keramik anderer Fundstätten der Steinkupferzeit in Bulgarien, wie wir sie z. B. aus den Siedlungshügeln bei Salmanoovo und Kodža-Dermen

kennen,¹⁾ völlig übereinstimmt. In der Keramik von Kukuva Mogila überwiegen inkrustierte und eingeritzte Ornamente; es kommen aber auch gemalte Ornamente vor. Sämtliche Gefässe sind ohne Drehscheibe hergestellt, aber ihre Oberfläche ist immer gut geglättet; die Wände der Gefässe sind ziemlich dick; der Ton enthält grössere Sandkörner. Die Gefässe sind gewöhnlich gut

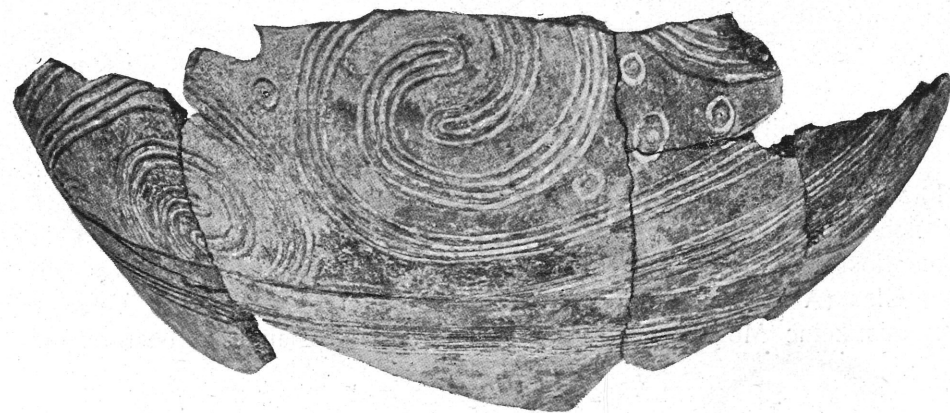


Abb. 20. — Tonscherbe aus Kukuva Mogila.

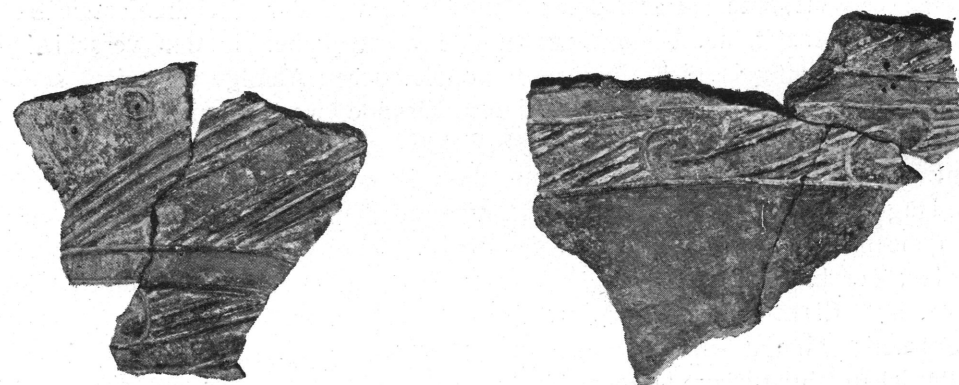


Abb. 21. — Tonscherben aus Kukuva Mogila.

gebrannt; sie haben entweder eine gelblich-rötliche Farbe, die an einigen Stellen infolge ungenügenden Brennens in grau-schwarz übergeht, oder sie sind ganz schwarz. Die schwarzen Gefässe haben dieselbe Farbe auch in den Bruchstellen. Man ersieht daraus, dass die Farbe nicht durch eine Räucherung der Oberfläche entstanden ist, sondern dass der Ton für die Herstellung der Gefässe in irgend einer Weise im voraus schwarz gefärbt wurde.

¹⁾ R. Popow, Bull. Soc. arch. IV, 1914, S. 148—225 und VI, 1918, S. 71—155 (bulg.).

Unter den keramischen Funden verdient besondere Beachtung das Bruchstück Abb. 20, das von einem sehr grossen Gefässe mit gelblich-rötliche Farbe stammt (das Bruchstück ist 0,65 m lang, 0,21 m hoch). Es ist mit inkrustierten Spiralornamenten und kleinen Kreisen verziert. Die ornamentlosen Streifen in seinem unteren Teile sind mit roter Farbe bemalt. Vom Halse desselben oder eines ähnlichen Gefässes stammen auch die Bruchstücke Abb. 21 bei denen die ornamentlosen Streifen ebenfalls mit roter Farbe bemalt sind

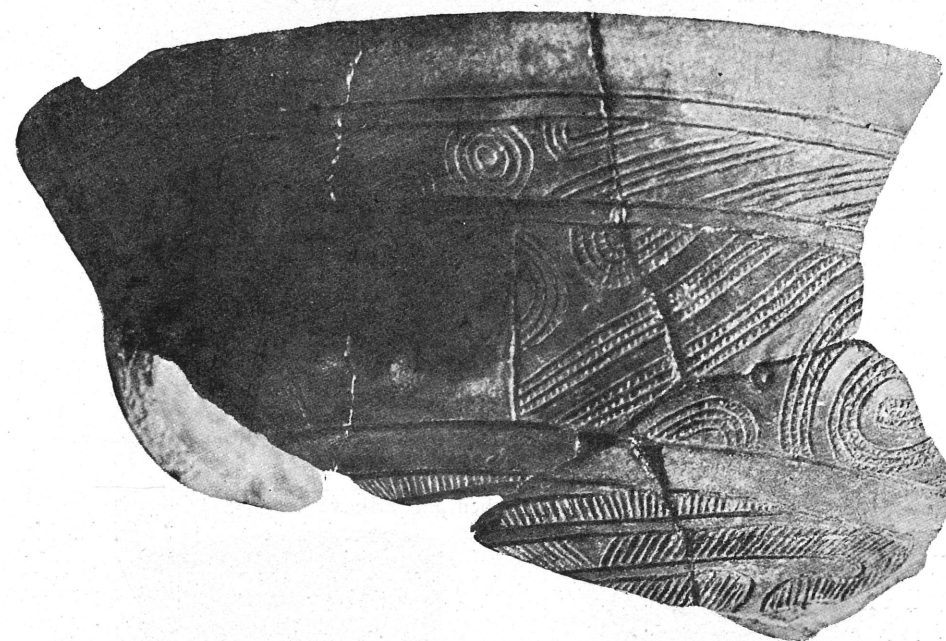


Abb. 22. — Tongefäss aus Kukuva Mogila.

Alle diese Bruchstücke wurden in der untersten Schicht des Hügels gefunden. Gefässe mit den gleichen Ornamenten und mit roter Bemalung sind uns auch aus Kodža-Dermen,¹⁾ Russe,²⁾ Sultan³⁾ und anderen Fundorten bekannt.

Beachtenswert ist auch das Gefäss Abb. 22, das die Form einer tiefen Schale hat und von dem fast die ganze Hälfte noch erhalten ist (Höhe 0,146 m, Durchmesser der Mündung 0,285 m). Das Gefäss hat eine schwarze Oberfläche und ist mit eingeritzten Ornamenten verziert, die in parallele Streifen verteilt sind. Auch bei diesem Gefässe sind die schmalen glatten Streifen zwischen den eingeritzten Ornamenten mit roter Farbe bemalt (der Streifen unter der Mündung ist auch auf der Innenseite bemalt). Mit der gleichen Farbe sind

¹⁾ Bull. Soc. arch. VI, 1918, S. 107, Abb. 100 b und Taf. IV, 3 und 4.

²⁾ Jahrb. des Nationalmus. für 1922—1925, S. 65.

³⁾ Ibid. S. 39.

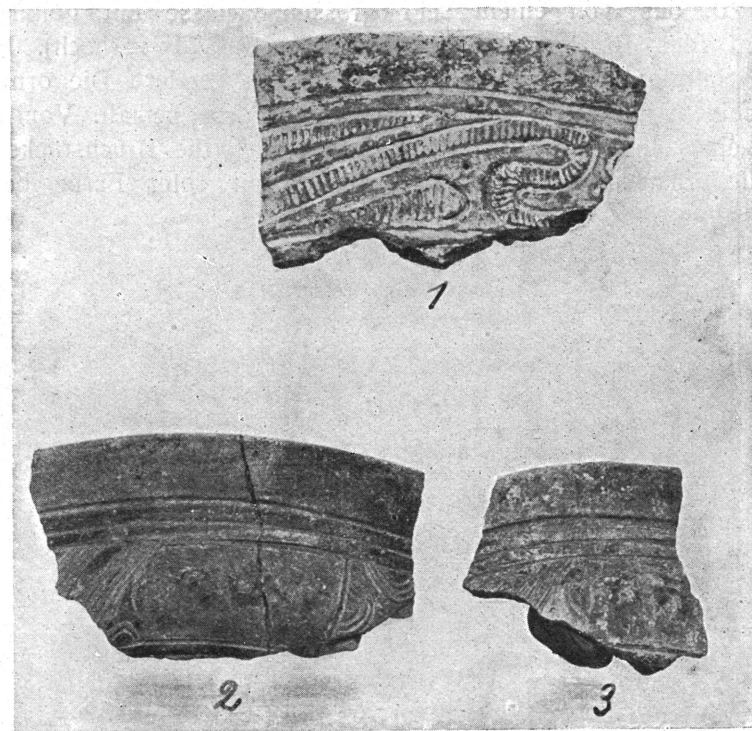


Abb. 23. — Tonscherben aus Kukuva Mogila.

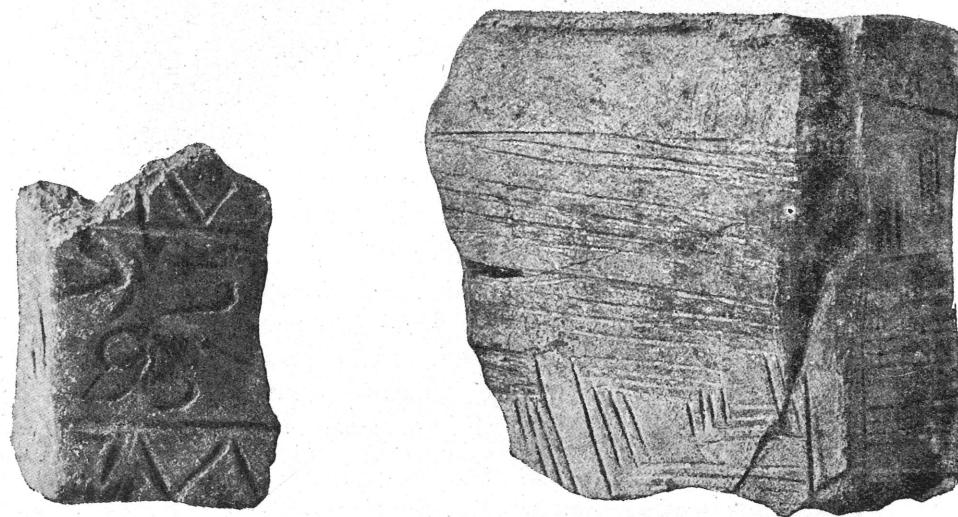


Abb. 24. — Bruchstücke von Tongefässen aus Kukuva Mogila.

schliesslich auch die vier symmetrisch um das ganze Gefäss verteilten und mit je drei Buckeln verzierten viereckigen Flächen, die die eingeritzten Ornamente in senkrechter Richtung durchbrechen, bemalt (Abb. 22, links). Die



Abb. 25. — Tonscherbe aus Kukuva Mogila.



Abb. 26. — Bruchstücke von Tongefässen aus Kukuva Mogila und aus dem Hügel Nr. 2.

Bruchstücke Abb. 23, 2 und 3, stammen von ganz ähnlichen, aber bedeutend kleineren Gefässen. Das Bruchstück Abb. 23, 1 (Grösse 0,108 × 0,065 m) hat gelblich-rötliche Farbe und eingeritzte Ornamente. Es stammt von der Mündung einer tiefen Schale.

Hervorzuheben sind auch die Gefässe mit hoher viereckiger Form. In Abb. 24, 1 ist das Bruchstück von dem Boden eines solchen, mit eingeritzten

Ornamenten verzierten Gefässes wiedergegeben (Höhe 0,122 m, Länge 0,08 m). Das Gefäss ist ziemlich grob gearbeitet und hat an der Oberfläche gelblich-rötliche bis grau-schwarze, im Bruch rote Farbe. Das Bruchstück Abb. 24, 2 (Höhe 0,17 m, Länge 0,153 m) stammt vom Halse eines grösseren, schwarz gefärbten viereckigen Gefässes mit gut geglätteter Oberfläche und mit eingegritzten, nicht inkrustierten Ornamenten (Mäander und Linien). Der glatte Streifen unter der Mündung, 0,04 m breit, ist mit roter Farbe bemalt.

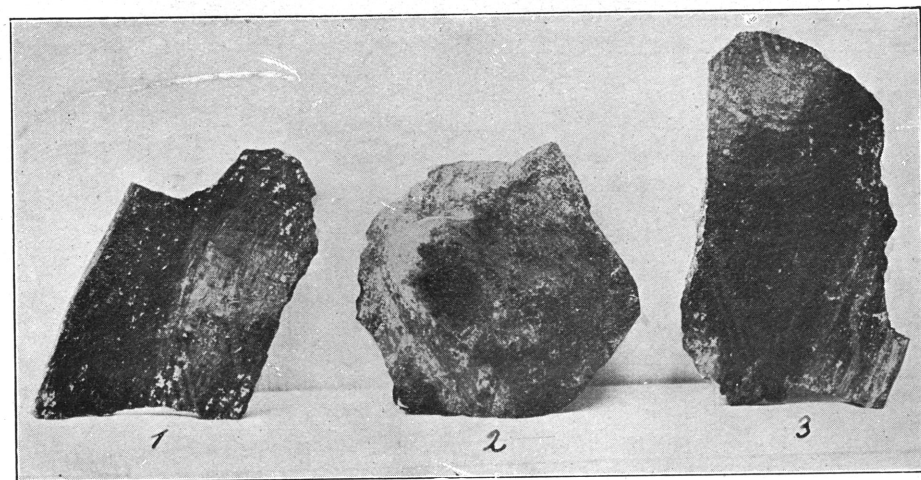


Abb. 27. — Tonscherben aus Kukuva Mogila.

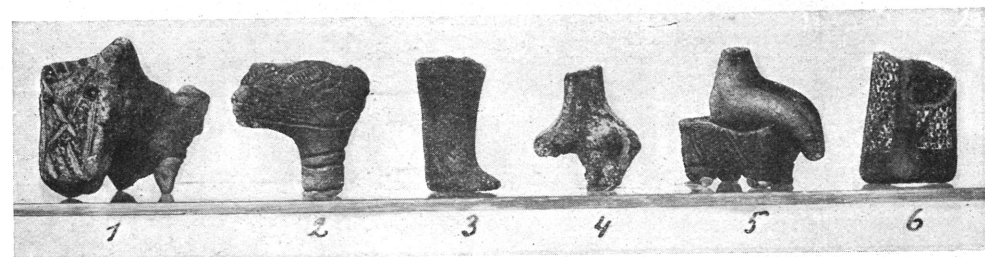


Abb. 28. — Bruchstücke von Tonidolen und anderen Tongegenständen aus Kukuva Mogila.

Das Bruchstück Abb. 25 (Grösse $0,307 \times 0,197$ m), wie auch mehrere andere Bruchstücke der gleichen Art, stammt von einem sehr grossen, schwarz gefärbten Gefäss mit eingegritzten, aber nicht inkrustierten Ornamenten. Die Wände des Gefässes sind gut geglättet und erreichen eine Dicke von 0,01 m. Der glatte Streifen zwischen den Ornamenten ist auch in diesem Falle rot bemalt. Auch das Bruchstück Abb. 26, 1 (Höhe 0,175 m, Durchmesser der Mündung 0,245 m) stammt von einem sehr grossen Gefässe mit eingegritzten Ornamenten; die Oberfläche hat eine gelblich-rötliche, teilweise grau-schwarze Färbung.

Von der mit Graphit bemalten Keramik, die so charakteristisch für Sal-manovo und Kodža-Dermen ist, wurden in Kukuva Mogila ebenfalls einige

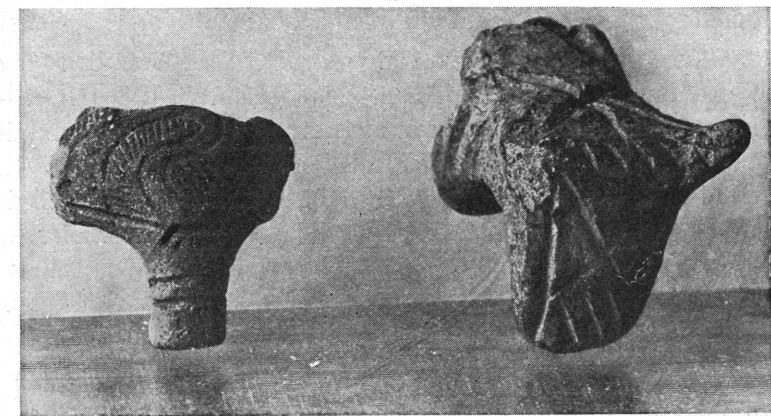


Abb. 29. — Bruchstücke von Tongegenständen aus Kukuva Mogila.

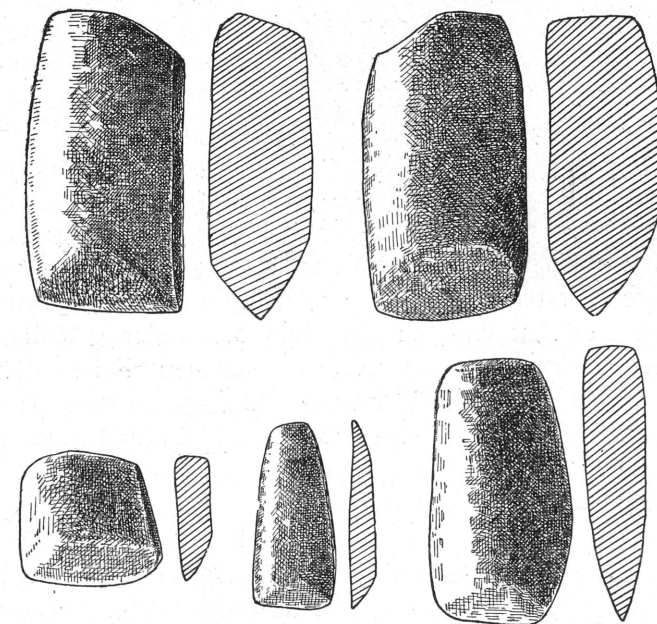


Abb. 30. — Steinbeile aus Kukuva Mogila.

isolierte Bruchstücke gefunden (Abb. 27). Sie stammen von verhältnismässig grossen, gelblich-rötlich gefärbten Gefässen, deren Wände eine Dicke von fast 0,01 m erreichen.

Schliesslich sind noch zwei Bruchstücke zu erwähnen, die von irgendwelchen Postamenten oder Stühlchen zu stammen scheinen. Das eine von ihnen (Abb. 28, 2 und 29, 1) ist mit eingeritzten Ornamenten, das andere (Abb. 28, 6) mit einem inkrustierten, schachbrettartigen Ornamente verziert. Das letztere Ornament kommt auch in der Keramik von Salmanovo vor.¹⁾

In Kukuva Mogila wurden auch einige Bruchstücke von den für die Steinkupferzeit so charakteristischen Tonidolen gefunden. Abb. 28 (Nr. 3—5) gibt drei solche Bruchstücke wieder, und zwar ein Bein (Höhe 0,066 m) und den oberen Brustteil (Höhe 0,059 m) von zwei verschiedenen Idolen, wie auch den Unter- teil (Höhe 0,031 m) von einem sitzenden Idol. Interessant ist auch das Bruch- stück Abb. 28, 1 (vgl. auch Abb. 29, 2), das den grob gearbeiteten und mit breiten Ritzlinien verzierten Kopf eines Tieres, wahrscheinlich eines Pferdes, darstellt (Höhe des Kopfes 0,073 m, Länge des ganzen Bruchstückes 0,077 m).

Der Steinkupferzeit, teilweise auch der Bronzezeit, sind wahrscheinlich die aus verschiedenen Steinarten gearbeiteten Beile zuzuschreiben, die an verschie- denen Stellen im Hügel gefunden wurden (Abb. 30). Sie haben unbedeutende Grössen (Länge 0,038 bis 0,085 m), und die meisten von ihnen sind nur an der einen Seite geschärft.

Bronzezeit.

Die Funde, die man der Bronzezeit zuschreiben könnte, stammen wieder vorwiegend aus den beiden untersten Schichten des Hügels. Aber einzelne Gegenstände der gleichen Art wurden auch in den anderen Schichten gefunden, wohin sie wahrscheinlich in späterer Zeit bei dem Umgraben der Erde gera- ten waren. Es verdient dabei hervorgehoben zu werden, dass wir aus der Bronzezeit nicht nur Tonscherben, sondern auch ganze Gefässe besitzen, die uns eine genauere Vorstellung von der damaligen Keramik geben. Diese Kera- mik zeichnet sich zunächst dadurch aus, dass sie weder gemalte, noch inkru- stierte Ornamente aufzuweisen hat. Nur in seltenen Fällen finden wir bei ihren Erzeugnissen in Relief aufgetragene oder eingeritzte Ornamente. Die Gefässe sind gewöhnlich ohne Drehscheibe hergestellt und sind gut gebrannt. Diejenigen von ihnen, bei denen die Verwendung der Drehscheibe festgestellt werden kann, sind wahrscheinlich schon der frühen Eisenzeit zuzuschreiben. Alle Gefässe haben eine schwarze oder grau-schwarze Oberfläche, aber im Bruch zeigen sie oft eine braun-rötliche Farbe. Dieser Umstand beweist, dass die schwarze Farbe bei den meisten Gefässen nicht einer vorherigen Färbung des Tons zu verdanken ist, sondern dass die Gefässe vor dem Brennen stark angeraucht wurden. Eine braunrötliche Oberfläche kommt nur als Ausnahme vor.

Die Gefässe haben dünne Wände mit meist nicht genügend geglätteter Oberfläche. Der Ton ist gut gereinigt, enthält aber kleine Sandkörner in beträchtlicher Menge. Die Formen der Gefässe sind einfach und weisen nur

¹⁾ Bull. Soc. arch. IV, 1914, S. 185, Abb. 159.

wenige Typen auf. Gefässe von beträchtlicher Grösse kommen nicht vor. Über- haupt bietet diese Keramik ein ganz anderes Bild als die Keramik der Stein- kupferzeit. Sowohl in der künstlerischen Verzierung der Gefässe, als auch in ihrer technischen Ausführung steht sie entschieden dieser letzteren bedeu- tend nach.

Es muss jedenfalls bemerkt werden, dass die Siedlungen der Bronzezeit in Bulgarien noch nicht genügend erforscht sind, und aus diesem Grunde kann auch die Datierung der hier betrachteten Keramik nicht als ganz sicher gelten. Die Gefässe aus Kukuva Mogila, die wir der Bronzezeit zu- schreiben, zeigen eine sehr grosse Verwandtschaft mit den Gefässen aus Asap-Köj (Re- gierungsbez. Jambol in Süd- bulgarien),¹⁾ mit der Gruppe der monochromen Keramik aus Sveti-Kirilovo (Regie- rungsbez. Stara-Zagora, eben- falls in Südbulgarien)²⁾ und mit der „Buckelkeramik“ aus der siebenten Siedlung in Troja.³⁾

In Kukuva Mogila sind folgende vollständige Gefässe gefunden worden:

1. Urne mit hohem zy- lindrischem Hals. Abb. 31. Höhe 0,302 m, Durchmesser des Bauches 0,288 m, Durch- messer der Mündung 0,125 m. Gefunden im Grabe in der untersten Schicht des Hügels (vgl. S. 6 f.).

Die Urne hat gut geglättete Oberfläche mit glänzender schwarzer Färbung, die durch Räucherung erzielt wurde; einige Teile des Gefässes haben die ursprüngliche gelblich-rötliche Färbung bewahrt, die auch in den Bruchstellen zum Vorschein kommt. Der Bauch des Gefässes ist mit vier symmetrisch verteilten Buckeln, die von je zwei in Relief ausgeführten konzentrischen Kreisen umschlossen sind, verziert. Die Kreise der einzelnen Gruppen sind unter sich mit ebenfalls in Relief ausgeführten Linien verbunden. Die Urne hat einen

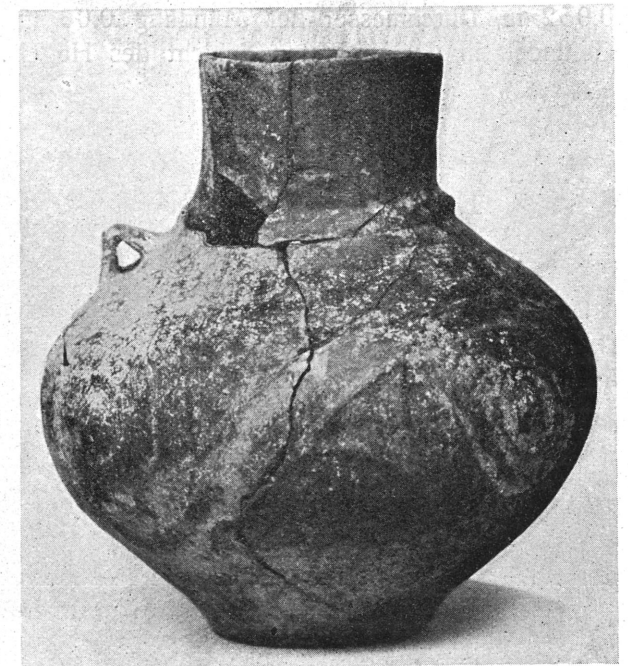


Abb. 31. — Tongefäss aus Kukuva Mogila.

¹⁾ V. Mikow, Ein Siedlungshügel der Bronzezeit bei dem Dorfe Asap-Köj (bulg.), Jahrb. der Nationalbibl. in Plovdiv f. 1928/29 (1931), S. 171—183.

²⁾ G. Kazarow, Vorgeschichtliche Funde aus Sveti-Kirilovo, Prähist. Zeitschr. VI, 1914, S. 68—75.

³⁾ H. Schmidt, Heinrich Schliemann's Sammlung Trojanischer Altertümer, Berlin 1902, S. 172 f.

einigen ganz kleinen senkrechten Henkel von dreieckiger Form und mit einem runden Loch in der Mitte. Auf den Schultern des Gefässes, die sehr gut erhalten sind, findet man keine Spur von einem anderen Henkel.

2. Tiefes, henkelloses Gefäss, vollständig erhalten. Abb. 32, 5. Höhe 0,115 m, Durchmesser des Bauches 0,16 m, Durchmesser der Mündung 0,128 m. Schwarze Oberfläche ohne Ornamente. Gefunden in demselben Grabe und zwar in einem der grösseren Gefässe (vgl. S. 7 und Abb. 7).

3. Niedriges Gefäss mit abgerundetem Boden und mit zwei hoch geschwungenen Henkeln, von denen der eine fehlt. Abb. 33. Höhe ohne Henkel 0,052 m, Durchmesser der Mündung 0,08 m, Länge des Henkels 0,069 m. Gefunden in der untersten Schicht des Hügels.

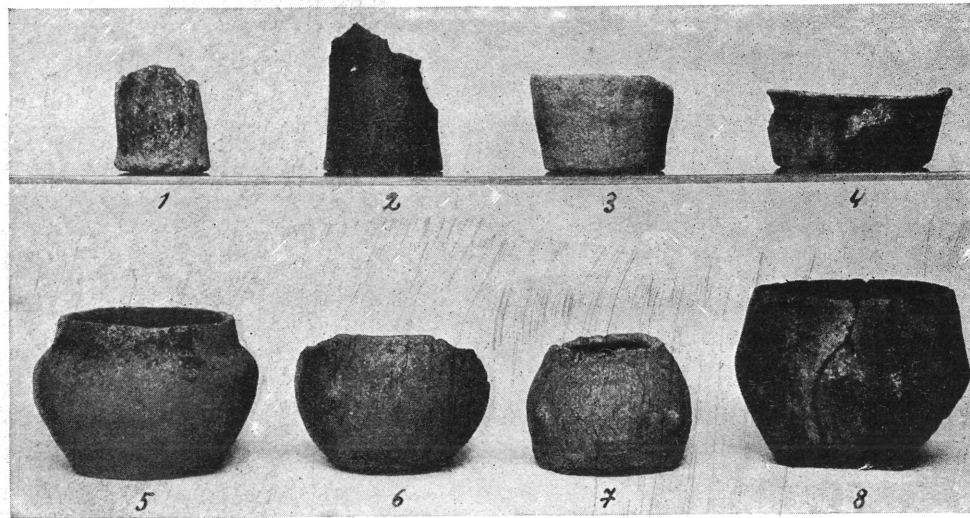


Abb. 32. — Tongefässe aus Kukuva Mogila.

Das Gefäss hat gut geglättete Oberfläche mit schwarzer Färbung; auch die Bruchstellen zeigen die gleiche Färbung. Der Boden ist an der unteren Seite ein wenig eingetieft. Ähnliche Gefässe sind auch aus der siebenten Siedlung in Troja bekannt.¹⁾

4. Tiefes henkelloses Gefäss mit eingezogener Mündung, die grösstenteils abgebrochen ist. Abb. 32, 6. Höhe 0,105 m, Durchmesser des Bauches 0,141 m. Gelblich-rötliche Oberfläche. Verziert in der Mitte mit zwei oder drei Buckeln, von denen nur der eine erhalten ist. Gefunden zusammen mit den Gefässen Nr. 5 und 6 in der untersten Schicht des Hügels.

5. Henkelloses Gefäss mit eingezogener Mündung, die teilweise abgebrochen ist. Abb. 32, 7. Höhe 0,09 m, Durchmesser des Bauches 0,122 m, Durch-

¹⁾ Schmidt, a. a. O. Nr. 3565 und 3566.

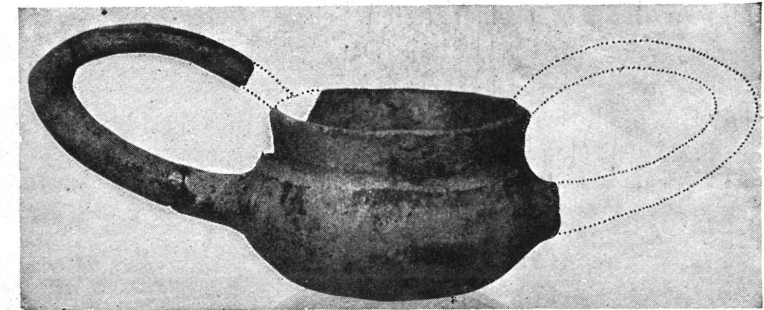


Abb. 33. — Tongefäss aus Kukuva Mogila.

messer der Mündung 0,087 m. Schwarze Oberfläche. Verziert mit drei symmetrisch gestellten Buckeln und mit kurzen eingeritzten Linien, die vor dem Brennen des Gefässes mit dem Nagel gemacht zu sein scheinen.

6. Henkelloses Gefäss ohne Ornamente. Abb. 32, 8. Höhe 0,132 m, Durchmesser des Bauches 0,167 m, Durchmesser der Mündung 0,146 m. Schwarze Oberfläche.

7. Zwei zylindrische becherartige Gefässe, von denen nur die Unterteile erhalten sind. Abb. 32, 1 und 2. Höhe 0,078 und 0,11 m, Durchmesser des Bodens 0,07 und 0,086 m. Beide Gefässe haben dicke Wände mit schlecht geglätteter, schwarzer Oberfläche. Die Bruchstellen sind teilweise schwarz, teilweise gelb-rötlich.

Ein gut erhaltenes Gefäss dieser Art (Abb. 34) besitzen wir auch aus dem Siedlungshügel bei Asap-Köj, der ebenfalls der Bronzezeit angehört. Es zeigt uns, dass die zylindrischen Gefässe dieser Art mit einem hohen senkrechten Henkel versehen waren, der parallel mit den Gefässwänden verlief und oben mit einer knopfartigen Verzierung endete. Mehrere solche Henkel wurden auch in Kukuva Mogila gefunden (Abb. 35). Man könnte daraus schliessen, dass die zylindrischen Gefässe dieser Art überhaupt für die Bronzezeit in Bulgarien charakteristisch sind.

8. Gefäss in der Form einer tiefen Schale. Abb. 32, 3. Höhe 0,072 m, Durchmesser der Mündung, die fast vollständig erhalten ist, 0,103 m. Schwarze Färbung, auch in den Bruchstellen.

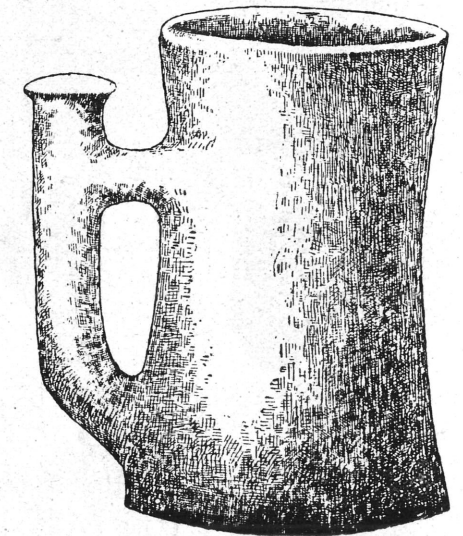


Abb. 34. — Tongefäss aus Asap-Köj.

9. Gefäss in der Form einer tiefen Schale. Abb. 32, 4. Höhe 0,054 m, Durchmesser der Mündung 0,138 m. Der grössere Teil des Gefässes fehlt. Schwarze Färbung.

10. Kleines henkelloses Gefäss mit schlecht geglätteter Oberfläche. Abb. 36, 1. Höhe 0,049 m. Der Boden des Gefässes ist abgerundet. Graue Färbung. Der Ton enthält sehr viel Sandkörner.

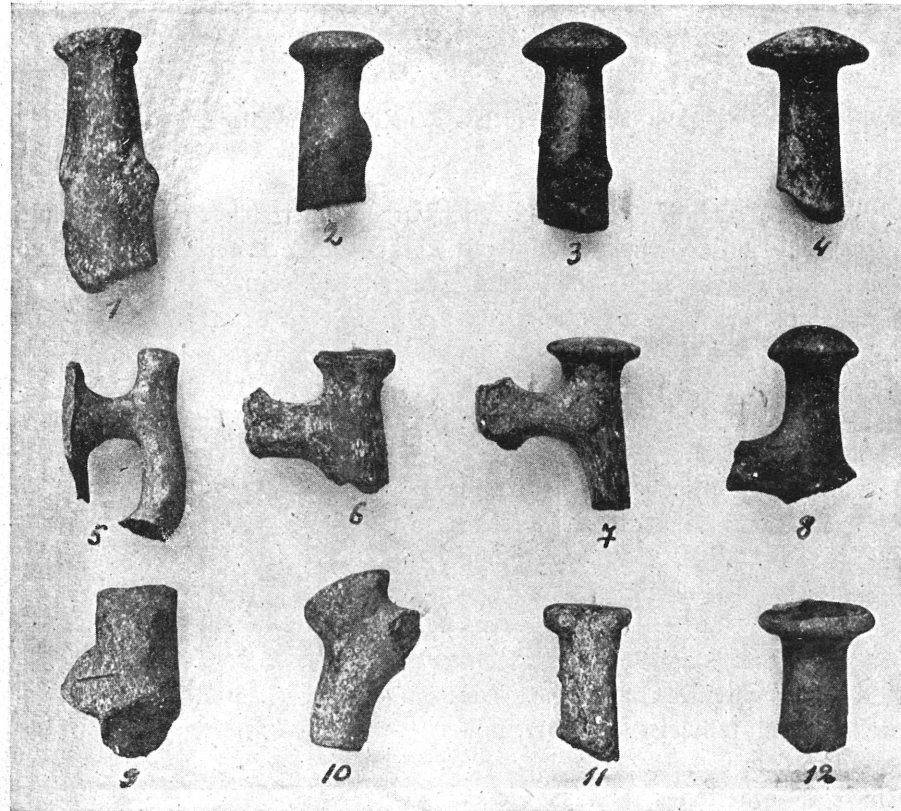


Abb. 35. — Henkel von Tongefässen aus Kukuva Mogila.

11. Kleines henkelloses Gefäss mit schlecht geglätteter Oberfläche. Abb. 36, 2. Höhe 0,042 m. Der Boden des Gefässes ist abgerundet. Schwarze und grau-schwarze Färbung, die durch Räucherung erzielt ist; die Bruchstellen zeigen braun-rötliche Färbung.

12. Henkelloses, becherartiges Gefäss. Abb. 36, 3. Höhe 0,074 m. Die Oberfläche ist sehr grob. Das Gefäss ist mit mehreren unregelmässigen Buckeln verziert. Schwarze und grau-schwarze Färbung, die durch Räucherung erzielt ist; die Bruchstellen zeigen eine braun-rötliche Färbung.

13. Gefäss mit rundem Henkel. Abb. 37, 1. Höhe 0,098 m. Grau bis grau-schwarze Färbung, die wahrscheinlich durch Räucherung erzielt ist. Der Ton enthält kleine Sandkörner.

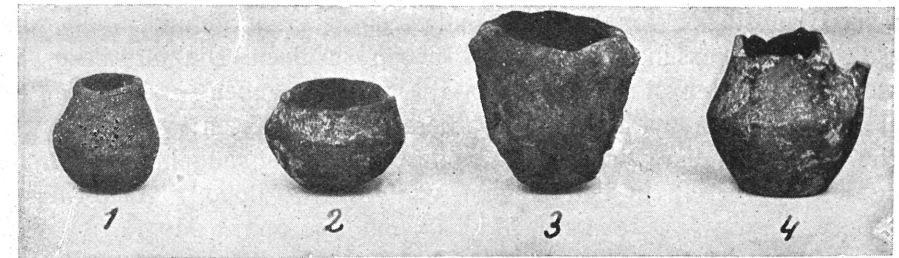


Abb. 36. — Tongefässe aus Kukuva Mogila.



Abb. 37. — Tongefässe aus Kukuva Mogila.

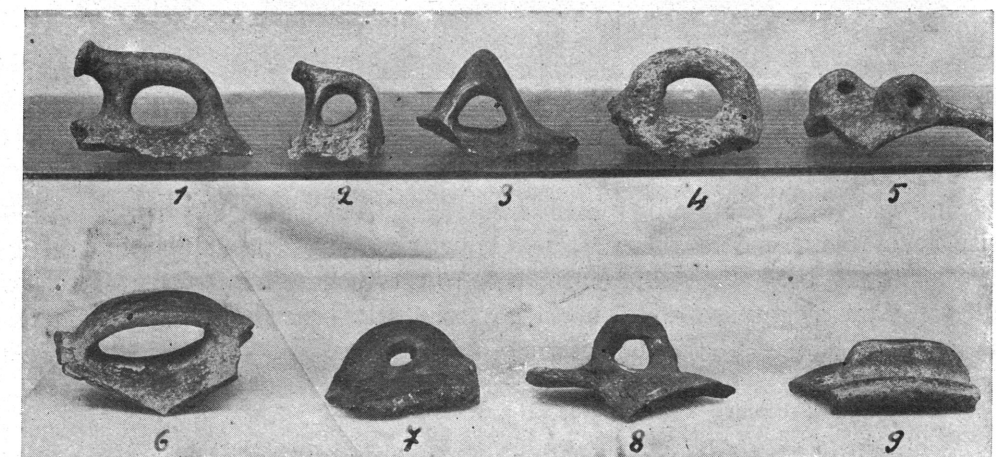


Abb. 38. — Henkel von Tongefässen aus Kukuva Mogila.

Ausser den oben beschriebenen Gefässen wurden in Kukuva-Mogila auch zahlreiche Bruchstücke von anderen ähnlichen Gefässen gefunden, die zum Teil auch grössere Abmessungen gehabt zu haben scheinen. Die für diese Gefässe charakteristischen Henkel sind in Abb. 38 wiedergegeben (die beiden ersten Henkel stammen von zylindrischen becherartigen Gefässen; vgl. oben S. 29). Ähnliche Henkel finden wir auch in anderen Siedlungshügeln der Bronzezeit in Bulgarien, wie z. B. in den Hügeln von Sveti-Kirilovo,¹⁾ Asap-Köj,²⁾ Karnobad, Stara-Zagora („Bereketska Mogila“ und „Schopova Mogila“),³⁾ als auch in einigen Hügeln in Mazedonien.⁴⁾

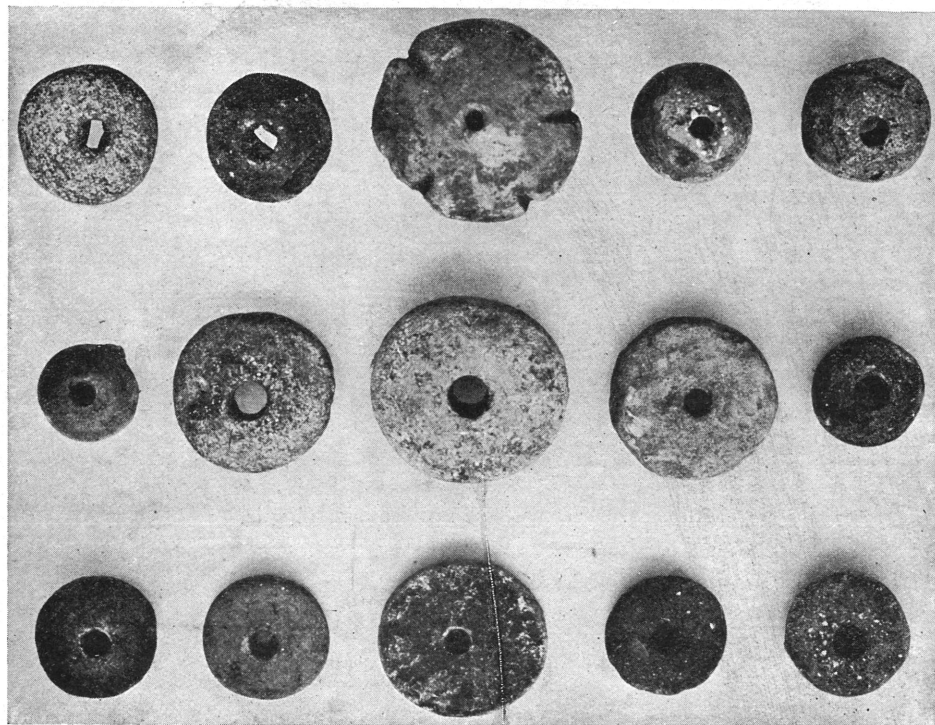


Abb. 39. — Tonwirtel aus Kukuva Mogila.

In Kukuva Mogila wurden auch zahlreiche Tonwirtel gefunden, die teilweise eine abgerundete kugelartige, teilweise eine flache scheibenartige Form haben, aber alle mit einem Loch versehen sind (Abb. 39). Nach Farbe (schwarz, grau und braun-rötlich) wie auch nach ihrer Herstellungsart (grobe, ungeglättete Oberfläche; der Ton enthält Sandkörner in

¹⁾ Kazarow, Prähist. Zeitschr. VI, 1914, S. 68 f.

²⁾ Mikow, a. a. O. S. 172 f.

³⁾ Die Funde aus den Hügeln bei Karnobad und Stara-Zagora sind noch nicht veröffentlicht.

⁴⁾ L. Rey, Observations sur les premiers habitats de la Macédoine. Bull. de corresp. hell. XLI–XLIII, 1917/1919, S. 179 f.

beträchtlicher Menge) stimmen sie mit der Keramik der Bronzezeit überein, und aus diesem Grunde müssen wir sie, wenigstens in ihrer Mehrzahl, ebenfalls der Bronzezeit zuschreiben. Hier sind auch mehrere Schleuderkugeln zu erwähnen, die teilweise eine längliche, auf beiden Seiten zugespitzte, teilweise eine runde Form haben (Abb. 40, 1 bis 3). Die beiden

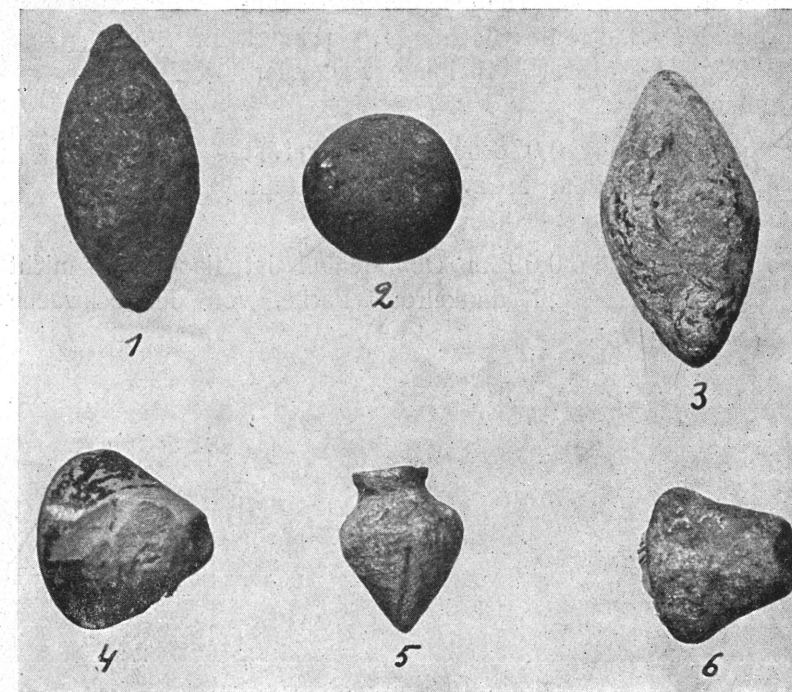


Abb. 40. — Tongegenstände aus Kukuva Mogila.

länglichen Exemplare sind 0,062 und 0,063 m lang und haben schwarze und graue Färbung; das dritte Exemplar ist braun-rot und hat einen Durchmesser von 0,032 m. Ähnliche Kugeln sind auch aus den Siedlungshügeln bei Asap-Köj¹⁾ und bei Kapudžilar²⁾ (in der Nähe von Salonik in Mazedonien) bekannt. Beide Hügel werden der Bronzezeit zugeschrieben.

Frühe Eisenzeit.

Die Funde, vorwiegend Bruchstücke von Tongefässen, die aus den beiden oberen Schichten des Hügels stammen, können der frühen Eisenzeit zugeschrieben werden. Die Gefässe waren fast immer mit der Drehscheibe hergestellt.

¹⁾ Die Kugeln aus Asap-Köj (etwa 40 Exemplare), die noch nicht veröffentlicht sind, wurden erst neuerdings gefunden. Aus diesem Grunde sind sie in dem oben (S. 27 Anm. 1) angeführten Werke von V. Mikow nicht erwähnt.

²⁾ Rey, Observations, S. 238, Abb. 37.

Sie haben graue und dunkelgraue, selten hellrote Oberfläche; die Bruchstellen zeigen immer die gleiche Färbung. Der Ton ist gut gereinigt und enthält keine Sandkörner.

Charakteristisch für diese Zeit sind kleine Gefässe in der Form von Kannen mit niedrigem Fuss und mit einem hohen flachen Henkel, der den Mündungsrand mit dem Bauch des Gefässes verbindet. Es wurden folgende besser erhaltene Exemplare dieser Art gefunden:

1. Abb. 37, 2. Höhe 0,078 m. Der Henkel ist flach und durch eine Rinne in zwei Teile geteilt. Hellgraue Oberfläche.

2. Abb. 37, 3. Höhe 0,09 m. Der Henkel ist flach, aber nicht geteilt. Hellrötliche Oberfläche, die mit dunkelroter Farbe, von der schwache Spuren erhalten sind, bemalt war.

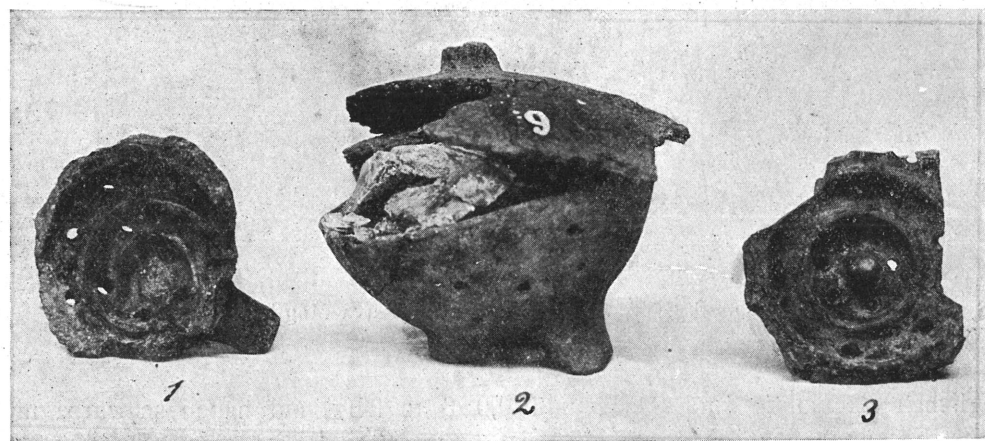


Abb. 42. — Tongefässe aus Kukuva Mogila.

3. Abb. 37, 4. Höhe 0,11 m. Die Mündung ist teilweise abgebrochen; gewöhnlicher flacher Henkel. Hellgraue Oberfläche. Erhalten ist noch ein ganz identisches Exemplar, von dem ein grösserer Teil abgebrochen ist.

4. Abb. 36, 4. Höhe 0,071 m. Die Mündung und der Henkel sind abgebrochen. Hellgraue Oberfläche. Obwohl dieses Gefäss einen flachen Boden ohne Fuss hat, stimmt es sowohl in der Form als auch in der technischen Ausführung mit den anderen Gefässen überein; aus diesem Grunde muss es zu derselben Gruppe gezählt werden.

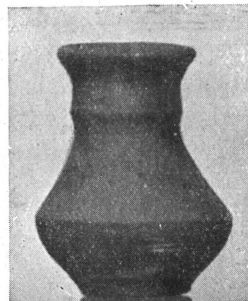


Abb. 41. — Tongefäss aus Kukuva Mogila.

5. Abb. 41. Höhe 0,06 m. Hellrote Oberfläche. Das Gefäss hat keinen Henkel. An seinem Halse, der mit einem eingetieften linearen Ornament verziert ist, sind zwei gegenüberliegende Löcher angebracht, die zum Aufhängen des Gefässes gedient haben.

Ein besonderes Interesse bieten die Siebgefässe in der Form von tiefen Schalen. Wie wir schon oben erwähnt haben (S. 11), wurde im Hügel ein gut erhaltenes Gefäss dieser Art gefunden, das mit Gipssteinen gefüllt war (Abb. 42, 2 und 43, 2). Höhe 0,117 m, Durchmesser der Mündung 0,202 m. Das Gefäss, das ohne Drehscheibe hergestellt zu sein scheint, ist unten mit drei niedrigen Füßen versehen. Im Innern ist es mit einer in hohem Relief auf-

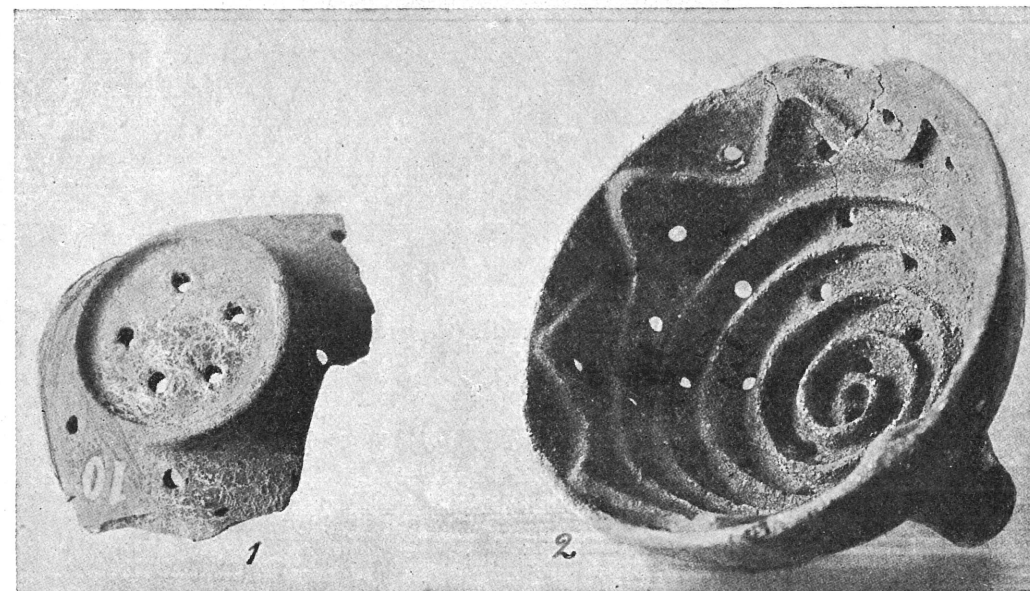


Abb. 43. — Tongefässe aus Kukuva Mogila.

getragenen Linie verziert, die zickzackartig unmittelbar neben der Mündung beginnt und dann als eine Spirale den Boden des Gefässes erreicht (Abb. 43, 2). Das Gefäss hat eine graue bis grau-schwarze Oberfläche; dieselbe Färbung zeigen auch die Bruchstellen. Der Ton enthält viele Sandkörner. Das Bruchstück, mit dem dieses Gefäss zugedeckt war, stammt von einem grösseren ohne Drehscheibe hergestellten Gefässe mit braun-rötlicher Färbung und mit grob geglätteter Oberfläche, die mit unregelmässigen plastischen Ornamenten verziert ist; der Ton enthält auch in diesem Falle in reichlichem Masse Sandkörner.

Bruchstücke von ähnlichen Siebgefässen wurden auch an anderen Stellen im Hügel gefunden. Sie stimmen aber in Farbe und Technik untereinander nicht überein. Das Bruchstück Abb. 42, 1 (vgl. S. 12) stammt von einem ohne

Drehscheibe hergestellten Siebgefäß mit drei Füßen, das im Innern mit konzentrischen Kreisen in Relief verziert und am Boden mit einem grossen jetzt abgebrochenen Buckel versehen ist. Die Oberfläche und die Bruchstellen zeigen



Abb. 44. — Tongefäß aus Sürmenler (Regierungsbez. Kärđžalij).

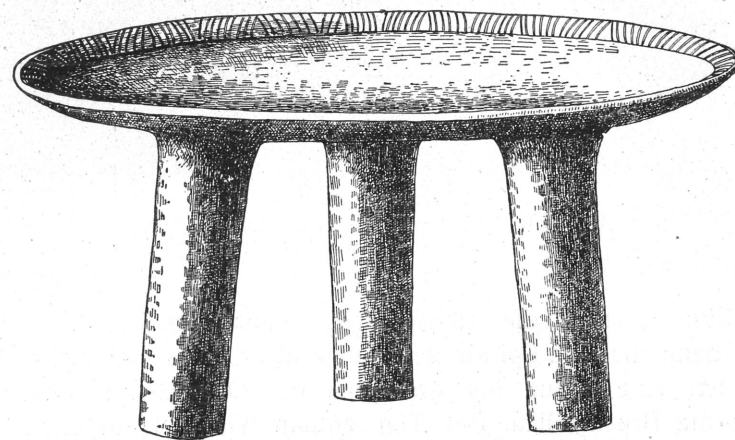


Abb. 45. — Tongefäß aus Kukuva Mogila.

eine teilweise grau-schwarze, teilweise braun-rötliche Färbung. Das Siebgefäß, von dem das Bruchstück Abb. 42, 3 und 43, 1 stammt, unterscheidet sich dadurch, dass es mit der Drehscheibe hergestellt und unten, statt mit drei Füßen, mit einem Standring versehen ist. Auf der Innenseite war es ebenfalls

mit konzentrischen Kreisen in Relief und mit einem grossen Buckel am Boden verziert. Graue bis grau-schwarze Färbung, auch in den Bruchstellen.

Die Datierung dieser Gefässe ist nicht ganz sicher. Nach Farbe und Ausführung zeigen sie teilweise eine sehr enge Verwandtschaft mit den Gefässen der Bronzezeit. Auf dieselbe Zeit weist auch das Bruchstück hin, mit dem das Gefäß Abb. 42, 2 zugedeckt war. Aber das Gefäß, von dem das Bruchstück Abb. 43, 1 stammt, kann nicht älter als die frühe Eisenzeit sein. Andererseits ist darauf hinzuweisen, dass ein sehr gut erhaltenes, aber nicht durchlöcherntes Gefäß dieser Art mit drei Füßen neuerdings bei dem Dorfe Sürmenler, Regierungsbez. Kärđžalij in Südbulgarien, zusammen mit einer Fibel

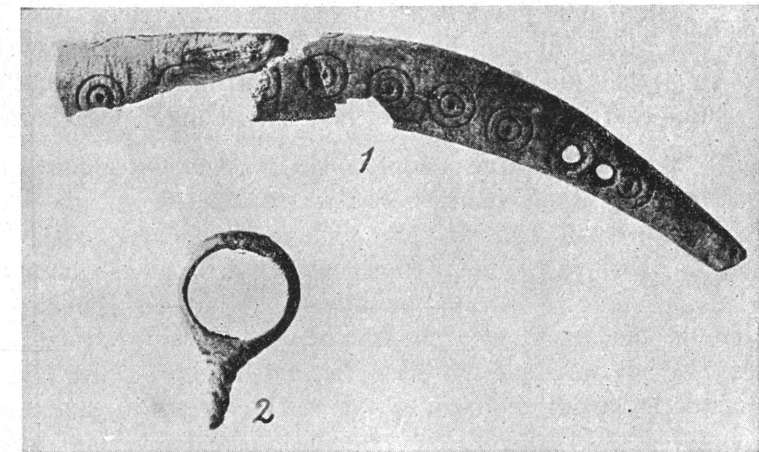


Abb. 46. — Knochengegenstände aus Kukuva Mogila.

der frühen Eisenzeit gefunden wurde (Abb. 44). Auf Grund dieser Tatsachen müssten auch die Siebgefässe aus Kukuva Mogila, trotz ihrer primitiven Technik, derselben Zeit zugeschrieben werden.

Sehr zahlreich (über 500 Exemplare) sind die Bruchstücke von Gefässen in der Form von kleinen Dreifüssen, die besonders charakteristisch für die oberen Schichten von Kukuva Mogila sind. Leider konnte kein einziges Gefäß dieser Art vollständig hergestellt werden, aber die Form der Gefässe ist aus den einzelnen Bruchstücken leicht zu ersehen. Es handelt sich um niedrige Teller mit profiliertem Rande, die unten mit drei zylindrischen, nur in seltenen Fällen viereckigen Füßen versehen sind (Abb. 45). Die Höhe der Gefässe erreicht 0,16 bis 0,20 m. Der Mündungsrand ist an der inneren Seite gewöhnlich mit schrägen Einschnitten verziert. Im Zusammenhang mit diesen Gefässen ist an eine Nachricht des Xenophon zu erinnern, wonach die Thraker bei Gelagen die Gewohnheit hatten, das Essen vor jeden der Gäste auf Drei-

füssen zu stellen.¹⁾ Es ist möglich, dass diese Dreifüsse aus Ton hergestellt wurden und dass sie den hier betrachteten Gefässen entsprechen. In solchem Falle würde die grosse Zahl dieser Gefässe ihre natürliche Erklärung finden.

Der frühen Eisenzeit wird auch ein 0,023 m hoher, kegelartiger Tonwirtel mit einem Loch in der Mitte zuzuschreiben sein; er ist mit demselben schwarzen glänzenden Firnis bemalt, den wir auch bei den griechischen Vasen des 6. bis 4. Jahrhunderts v. Chr. finden (Abb. 40, 4). Ein anderes ähnliches Exemplar (Höhe 0,025 m.), aber ohne Firnis, mit grauer Oberfläche, ist in Abb. 40, 6 wiedergegeben. Auch das Zierstück aus Ton Abb. 40, 5 (Höhe 0,033 m), ebenfalls mit grauer Oberfläche, wurde in den oberen Schichten des Hügels gefunden. Schliesslich sind noch zwei Gegenstände aus Knochen zu erwähnen, die ebenfalls aus den oberen Schichten des Hügels stammen. Der eine von ihnen (Abb. 46, 1) hat die Form eines vierkantigen Hornes und ist auf allen vier Seiten mit gravierten Doppelkreisen verziert; das zugespitzte Ende ist mit zwei Löchern versehen; Länge etwa 0,15 m. Der zweite Gegenstand (Abb. 46, 2) hat die Form eines Ringes (Durchmesser 0,026 m), der mit einem schraubenartigen Zusatz versehen ist; Länge des ganzen Gegenstandes 0,043 m.

¹⁾ Xenoph., Anab. VII, 3, 21: 'Ἐπεὶ δὲ εἰσῆλθον ἐπὶ τὸ δεῖπνον τῶν τε Θρακῶν οἱ κράτιστοι τῶν παρόντων καὶ οἱ στρατηγοὶ καὶ οἱ λοχαγοὶ τῶν Ἑλλήνων καὶ εἰ τις πρᾶξις παρὴν ἀπὸ πόλεως, τὸ δεῖπνον μὲν ἦν καθήμενοις κύκλῳ· ἔπειτα δὲ τρίποδες εἰσινέχθησαν πᾶσιν· οὗτοι δ' ἦσαν κρατῶν μεστοὶ νενεμημένων, καὶ ἄρτοι ζυμῆται μεγάλοι προσηρονημένοι ἦσαν πρὸς τοῖς κρέασι.

III. DAS STEINGRAB AUS KUKUVA MOGILA

Der Bauer Ivan Josov Čapov aus Duvanlij war am 15. Januar 1925 mit seinem Diener und mit einem Lohnarbeiter an seiner Weinpflanzung, die sich an der südlichen Seite von Kukuva Mogila befand, beschäftigt. Bei dem Umgraben der Erde auch auf dem Abhang des Hügels selbst stiessen die Arbeiter auf einen grossen weissen Stein, von dem sie glaubten, dass er von einem alten Bau stamme, da auch früher an derselben Stelle grosse Steine gefunden worden waren. Es stellte sich aber bald heraus, dass es sich diesmal um eine Grabkammer handelte, die die Arbeiter, unterstützt auch durch andere von den umliegenden Ackerstücken herbeigeeilten Bauern, aufzuräumen begannen. Das Grab war aus grossen Gipssteinplatten erbaut, die sämtlich zerbrochen waren. Die Decke, die aus mehreren solcher Platten bestand, war eingestürzt. Infolgedessen war das Innere des Grabes mit Erde angefüllt, die von den Bauern in der Eile herausgeworfen wurde. Die in dem Grabe gefundenen Gegenstände wurden unter den an der Ausgrabung beteiligten Bauern verteilt.

Das Gerücht von dieser Entdeckung hat sich bald in der Umgebung verbreitet. Nur zwei Tage später hat auch der Direktor der Nationalbibliothek und des Museums in Plovdiv, Herr Boris Diakovič, davon erfahren. Er hat sich sofort, in Begleitung des Kreispräsidenten von Plovdiv, Herrn Alexander Chitrilov, nach Duvanlij begeben, wo es ihm gelang, einen Teil der gefundenen Gegenstände für das Museum in Plovdiv zu bekommen.¹⁾ Trotz der Versicherung der Bauern, dass sie ihm alles übergeben hätten, blieb Herr Diakovič mit der Überzeugung, dass ein Teil der Funde verheimlicht wurde. Herr Diakovič hat gleichzeitig auch die Fundstelle untersucht und die Grösse der Grabkammer, die schon ganz zerstört war, festgestellt. Sie war 2,35 m lang, 1,25 m breit und 1,40 m tief.

Bald darauf wurden dem Nationalmuseum in Sofia eine Silbervase ohne Henkel und mehrere Schmucksachen aus Gold zum Kauf angeboten, mit der Angabe, dass sie aus Südbulgarien stammen, ohne genauere Bezeichnung ihres Fundortes. Die Gegenstände wurden gekauft und den Sammlungen des Museums am 30. März 1925 einverleibt.²⁾ Bei ihrer Untersuchung konnte ich feststellen, dass die Vase als Henkel gerade diejenigen beiden silbernen Henkel in Grei-

¹⁾ Diese Gegenstände wurden von Herrn Diakovič in Bull. Inst. arch. III, 1925, S. 111—130, veröffentlicht.

²⁾ Inv. der antiken Abteilung Nr. 6128—6137. Gekauft wurden, ausser der silbernen Vase, ein goldener Armring, eine goldene Halskette, zwei goldene Fingerringe und fünf goldene Ohringe. Einige Monate später, am 20. Oktober 1925, hat das Nationalmuseum in Sofia noch folgende, offenbar von demselben Funde stammende Gegenstände gekauft: einen goldenen Armring, fünf goldene Ohringe und fünf goldene Anhängsel von einer Halskette (Inv. Nr. 6189—6193).

fenform gehabt hat, die Herr Diakovič in Duvanlij bekommen hatte. Andererseits stimmten auch die vom Nationalmuseum in Sofia gekauften goldenen Schmucksachen mit den schon bekannten Schmucksachen aus Duvanlij überein. Es konnte also kein Zweifel mehr darüber bestehen, dass alle diese Gegenstände aus der Grabkammer in Kukuva Mogila stammen und dass die Bauern tatsächlich, wie auch Herr Diakovič vermutet hat, einen grossen Teil der im Grabe gefundenen Gegenstände verheimlicht haben. Infolgedessen hat das Nationalmuseum eine strenge polizeiliche Untersuchung in Duvanlij veranlasst, die als Folge die Herausgabe einer ganzen Reihe bis dahin von den Bauern verheimlichter Gegenstände hatte. Diese Gegenstände gelangten wieder in die

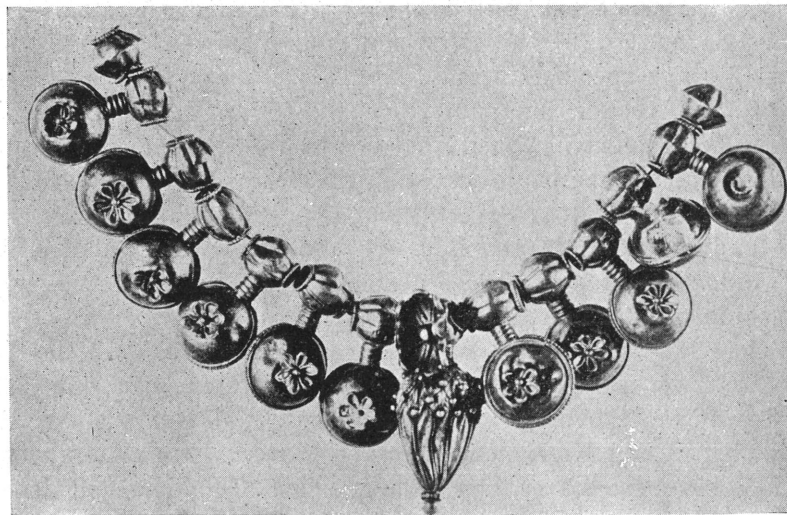


Abb. 47. — Goldene Halskette aus Kukuva Mogila.

Sammlungen des archäologischen Museums bei der Nationalbibliothek in Plovdiv.¹⁾ Obwohl es auch dieses Mal nicht ganz sicher war, dass keine Gegenstände mehr verheimlicht wurden, so war doch anzunehmen, dass nichts Wichtiges aus der Grabkammer in Kukuva Mogila fehlte. Die Gegenstände aus dieser Grabkammer, die wir weiter beschreiben, werden jetzt teilweise im Nationalmuseum in Sofia, teilweise im Museum bei der Nationalbibliothek in Plovdiv aufbewahrt.

1. Goldene Brustplatte von ovaler, auf beiden Seiten gerade abgeschnittener Form. Taf. I, 1. Plovdiv, Inv. 1266. Länge 0,234 m, Breite in der Mitte 0,09 m, an den Enden 0,03 m; Gewicht 51,10 g.

¹⁾ Sowohl die vom Nationalmuseum in Sofia angekauften, als auch die später in das Museum von Plovdiv gelangten Gegenstände sind von mir in Bull. Inst. arch. IV, 1927, S. 27—60, veröffentlicht. Vgl. auch Bull. Inst. arch. III, 1925, S. 2—3 f.

Die Platte ist aus dünnem Blech geschnitten und mit gestanzten, in langen Reihen verteilten Ornamenten verziert. Die Ornamente bestehen teilweise aus grösseren und kleineren Punkten, teilweise aus doppelten „Komma“. Auf beiden Enden der Platte befinden sich zwei kleine Löcher, die für ihre Befestigung bestimmt sind.

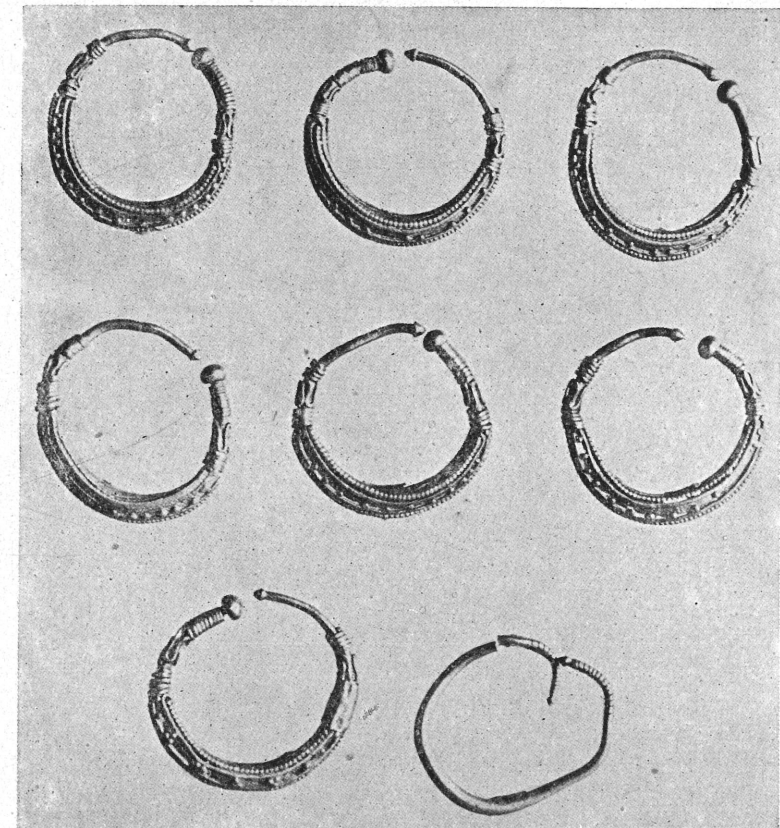


Abb. 48. — Goldene Ohrringe aus Kukuva Mogila.

2. Drei Fische, aus dünnem Goldblech geschnitten, mit gestanzten Schuppen, Flossen und Köpfen. Taf. I, 2—4. Plovdiv, Inv. 1195, 1267 und 1268.²⁾

Der eine Fisch, nach links gewendet, ist fast vollständig erhalten, mit Ausnahme eines kleinen Teiles des Schwanzes (Taf. I, 3). Er ist 0,314 m lang, grösste Breite 0,093 m, Breite des Schwanzes 0,045 m; Gewicht 45,20 g. Bei dem zweiten Fisch, nach rechts gewendet, fehlt der vordere Teil des Kopfes (Taf. I, 4). In diesem Zustand ist er 0,29 m lang; grösste Breite 0,10 m,

²⁾ Die Fische von Duvanlij sind auch bei Fr. Dölger, IXÖYC, Münster 1927, Taf. 105 und 106 abgebildet.

Breite des Schwanzes 0,08 m; Gewicht 50,10 g. Vom dritten Fisch, nach rechts gewendet, ist nur der vordere Teil erhalten (Taf. I, 2). Länge 0,207 m, Breite 0,083 m; Gewicht 30,50 g. Alle drei Fische erinnern am meisten an Karpfen.

3. Anhängsel von einer goldenen Halskette. Abb. 47.

Im Grabe wurden im ganzen 15 ganz gleiche goldene Anhängsel gefunden, die zweifellos von einer Halskette stammen. Sie sind innen hohl und haben eine kugelartige Form. Auf der einen Seite der Anhängsel ist eine schöne sechsblättrige, mit Filigranornamenten verzierte Rosette angelötet. Die kugelförmigen Teile sind mittels kurzer Röhrchen mit länglichen geriefelten Perlen verbunden. Höhe der Anhängsel 0,025 m, Durchmesser des kugelförmigen Teiles 0,013 m; Gewicht ungefähr 2,50 g. Das Nationalmuseum in Sofia besitzt 11 von diesen Anhängseln (Inv. 6136 und 6192), das Museum in Plovdiv nur 4 (Inv. 1197 und 1272—1274).

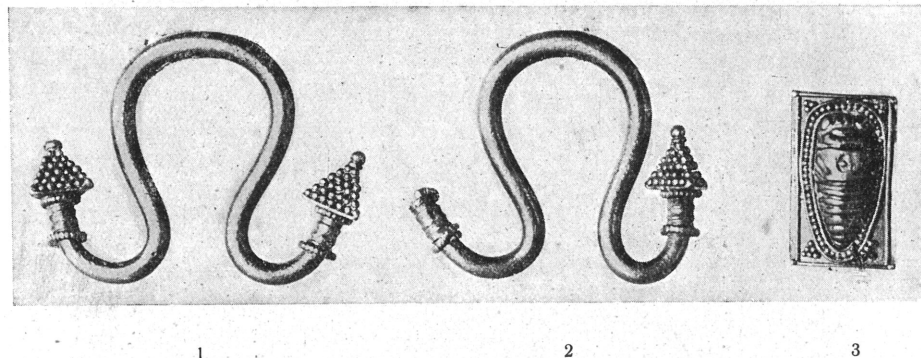


Abb. 49. — Goldene Gegenstände aus Kukuva Mogila.

Von derselben Kette stammt wahrscheinlich auch ein herzförmiges, mit Filigranornamenten und einer grossen Rosette reich verziertes Anhängsel; Abb. 47, in der Mitte. Sofia, Inv. 6193. Höhe 0,035 m, Gewicht 6 g.

Die beiden einzelnen Perlen mit kugelartiger, in der Mitte kantiger Form, die sich jetzt im Museum von Sofia befinden (Inv. 6136) und mit allen Anhängseln dieses Museums aus Duvanlij in Abb. 47 wiedergegeben sind, könnten ebenfalls von derselben Kette stammen.

4. Viereckiges goldenes Plättchen, 0,023 × 0,015 m; Gewicht 3,90 g. Abb. 49, 3. Sofia, Inv. 6135.

Das Plättchen ist mit einer in getriebenem Relief gearbeiteten, fast die ganze Fläche einnehmenden Larve verziert, die von einem aus einer Reihe von Punkten zwischen zwei Linien gebildeten Ornamente umschlossen ist. Das ganze ist in einen viereckigen Rahmen eingefasst. Die leeren dreieckigen Felder, die in den Ecken des Rahmens entstehen, sind mit einem aus drei Kügelchen bestehenden Ornament ausgefüllt. Auf der Rückseite des Plättchens ist eine Doppelöse angelötet, durch die eine Schnur oder ein Kettchen hindurchgezogen

werden könnte. Diese Vorrichtung zeigt, dass das Plättchen nur ein Teil von einer grösseren Kette ist. Da im Grabe keine anderen ähnlichen Plättchen gefunden zu sein scheinen, so ist es wahrscheinlich, dass das fragliche Plättchen zu der Halskette Nr. 3. gehört und dass es vielleicht ihren Verschluss bildete.

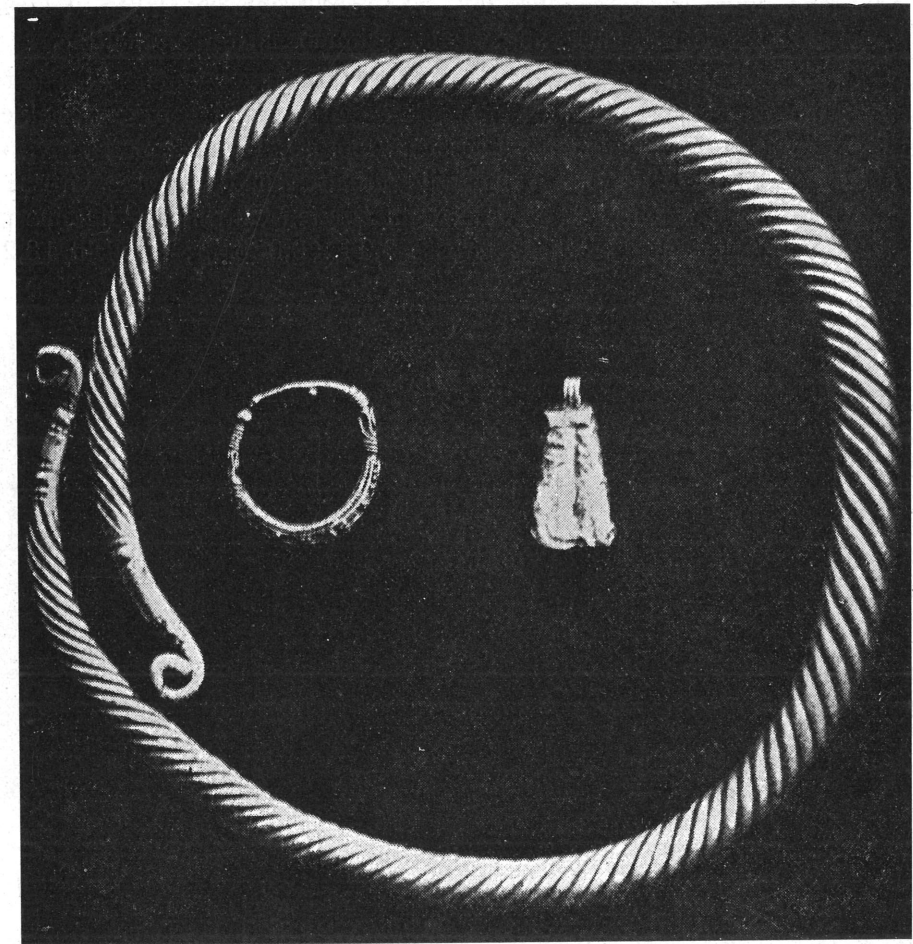


Abb. 50. — Goldene Gegenstände aus Kukuva Mogila.

5. Acht goldene Ohrringe in der Form von offenen Ringen mit Durchmesser von ungefähr 0,025 m; Gewicht 5,60 bis 6,20 g; Gesamtgewicht 46,90 g. Das Nationalmuseum in Sofia besitzt sieben Exemplare von diesen Ohrringen (Abb. 48; Inv. 6130, 6131 und 6191), das Museum in Plovdiv nur ein Exemplar (Abb. 50; Inv. 1270).

Der mittlere, stark verdickte Teil der Ringe ist hohl gearbeitet und wird auf beiden Seiten durch Drahtumwicklung abgegrenzt und als Hauptschmuck

hervorgehoben. Er ist mit Filigranornamenten verziert, die aus kleinen Kügelchen und dünnen Drähten gebildet sind. Die beiden Enden des Ringes sind in verschiedener Weise behandelt. Das eine Ende ist durch einen umwickelten Draht verdickt und schliesst mit einer kleinen Kugel; das andere Ende ist dünner und hat einen kegelartigen Abschluss.

6. Goldener Ohrring aus dickem Draht in der Form eines offenen Ringes. Abb. 48 (ganz unten, rechts). Sofia, Inv. 6133. Durchmesser 0,025 m, Gewicht 2,80 g. Die beiden Enden des Ringes sind schraubenartig geschnitten.

7. Zwei goldene massive Ohrringe in der Form von offenen Ringen mit nach aussen umgebogenen Enden, die mit dreieckigen pyramidenartigen, aus kleinen Kügelchen gebildeten Verzierungen schliessen. Abb. 49, 1 und 2. Sofia, Inv. 6134 und 6190. Der eine Ohrring ist vollständig erhalten und hat eine Grösse von 0,045 × 0,033 m; Gewicht 20,10 g. Bei dem zweiten Ohrring ist die eine pyramidenartige Verzierung abgebrochen; Grösse 0,04 × 0,035 m; Gewicht 18,25 g.

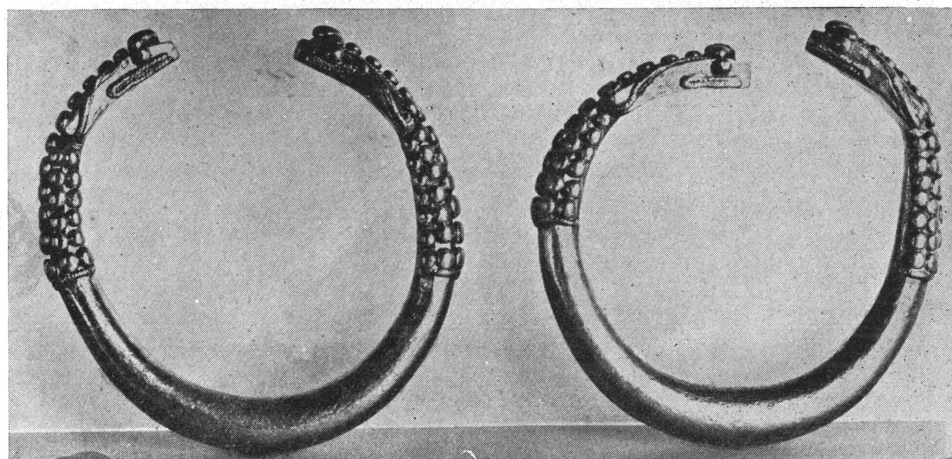


Abb. 51. — Goldene Armringe aus Kukuva Mogila.

8. Goldener Torques, aus starken Drähten geflochten. Abb. 50. Plovdiv, Inv. 1271. Durchmesser 0,133 m, Gewicht 350 g. In der Mitte ist der Torques dicker (1 cm) und wird dann gegen die Enden allmählich dünner (0,45 cm). Die beiden Enden sind nach aussen in der Form von kleinen Ringen umgebogen und mit eingeschnittenen Ornamenten verziert.

9. Zwei goldene massive Armringe in der Form von offenen Ringen, deren Enden in Schlangenköpfe auslaufen. Abb. 51 und 52. Sofia, Inv. 6128 und 6189. Durchmesser 0,09 m, Gewicht 257,10 und 298,25 g. Die Schlangenköpfe mit den benachbarten, den Körper einer Schlange wiedergebenden Teilen der Armringe sind mit grossen Kugeln und geflochtenen Drähten verziert. Der übrige Teil der Armringe ist ganz glatt.

10. Goldener massiver Fingerring; Durchmesser 0,023 m, Gewicht 16,20 g. Abb. 53, 1. Sofia, Inv. 6129.

Der Ring hat einen ovalen Schild, auf dem ein Hahn eingraviert ist. Der Rand des Schildes ist mit einem gravierten, aus einer schmalen Bogenreihe und einer dicken Linie bestehenden Ornament verziert.

11. Goldener massiver Fingerring von der gleichen Form; Durchmesser 0,023 m, Gewicht 15,45 g. Abb. 53, 2. Sofia, Inv. 6132.

Das Feld des Schildes ist ein wenig vertieft und mit einem scharf absetzenden Rande umgeben, hat aber gar keine Ornamente. Es ist möglich, dass

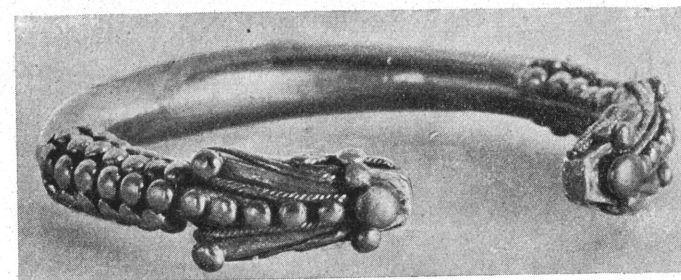


Abb. 52. — Goldener Armring aus Kukuva Mogila.

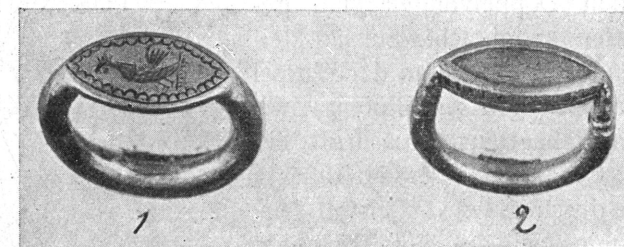


Abb. 53. — Goldene Fingerringe aus Kukuva Mogila.

es ursprünglich mit einer farbigen Glaspaste gefüllt war. Die beiden Enden des Ringes, unmittelbar neben dem Schilde, sind mit sehr grob gearbeiteten Schlangenköpfen verziert.

12. Goldene zylindrische Büchse mit abnehmbarem Deckel, verziert ringsherum mit Spiralornamenten in Filigranarbeit und auf dem Deckel mit einer achtblättrigen Rosette. Abb. 54. Plovdiv, Inv. 1196. Höhe 0,023 m, Durchmesser 0,022 m, Gewicht mit dem Deckel 13,65 g. Die Büchse und der Deckel sind mit je zwei Ösen zum Aufhängen an einer Schnur oder einer Kette versehen.

13. Goldenes Zierstück in der Form einer abgestumpften Pyramide, versehen oben mit einem kleinen Ringe zum Aufhängen. Abb. 50 (in der Mitte).

Plovdiv, Inv. 1269. Höhe 0,026 m, Gewicht 3,60 g. Das Zierstück ist hohl gearbeitet; zwei seitliche Risse lassen erkennen, dass das Innere mit einer schwarzen Masse gefüllt ist.

14. Silberne Amphora.¹⁾ Taf. III und Abb. 55—59. Sofia, Inv. 6137. Höhe 0,27 m, Durchmesser der Mündung 0,134 m; Gewicht ohne Henkel 1040 g, mit den Henkeln 1344 g.

Die untere Hälfte des Gefässes ist geriefelt. Die Schultern sind mit einem zweistreifigen Ornament verziert, bestehend aus grossen, in Flachrelief schön gearbeiteten Lotosblüten, die symmetrisch gegeneinander gestellt sind. Die Blüten

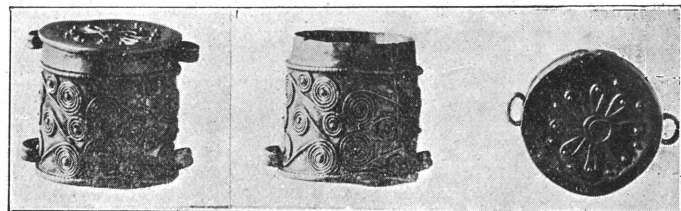


Abb. 54. — Goldene Büchse aus Kukuva Mogila.

stehen auf je zwei Stengeln, die in Voluten übergehen und sich mit den Stengeln der Nachbarblüten verbinden. Über den in dieser Weise entstehenden Doppelvoluten sind gewöhnliche Palmetten angebracht. Solche kleinere Palmetten findet man auch an der Wurzel der Stengel, unter den grossen Blüten. Zwischen den beiden Palmettenstreifen läuft ein flechtbandartiges Ornament. Der Halsansatz der Amphora ist durch einen Rundstab hervorgehoben, der mit einem herabfallenden Blattornament („Zungenmuster“) verziert ist. Der nach aussen umgebogene Mündungsrand ist ganz glatt. Unten, auf der Standfläche des Bodens, ist eine Rosette mit 27 schmalen Blättern graviert (Abb. 55). Die Amphora hat also keinen Standring gehabt, wie wir ihn gewöhnlich bei den Gefässen dieser Art finden.

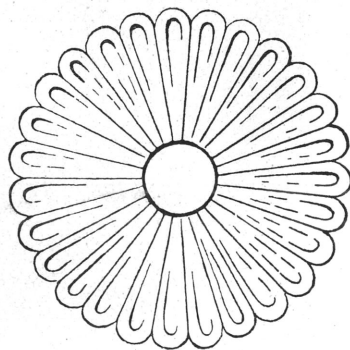


Abb. 55. — Rosette auf dem Boden der silbernen Amphora aus Kukuva Mogila.

Die Henkel der Amphora (Abb. 56—59) sind als geflügelte Löwen-Greife, mit hochstehenden Spitzohren und mit grossen, stark gebogenen Steinbockhörnern auf den nach hinten gewendeten Köpfen gebildet (bei dem einen Henkel sind die Ohren und die Hörner abgebrochen). Ein langer, hochstehender Kamm, der zwischen den Vorderbeinen anfängt und auf dem Kopfe mit einer spiralartigen

¹⁾ Die Amphora ist auch bei B. Filow, Die archaische Nekropole von Trebenischte, Berlin 1927, S. 99, abgebildet.

Locke abschliesst, gibt die Mähne der Löwen wieder. Neben den Augen auf der Innenseite sind kleine plastische, mit Rosetten verzierte Warzen dargestellt (Abb. 58). Hinter den Ohren sieht man je zwei herabhängende, spiralartig

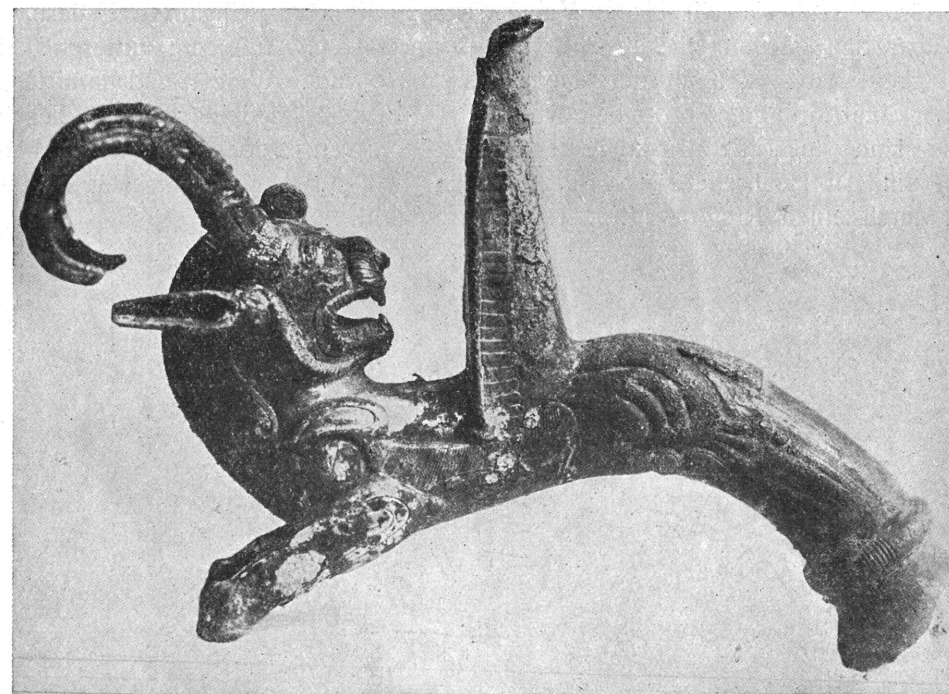


Abb. 56. — Henkel der silbernen Amphora aus Kukuva Mogila.



Abb. 57. — Henkel der silbernen Amphora aus Kukuva Mogila.

abschliessende Locken. Die Flügel der Tiere, die an den Vorderbeinen anschliessen, sind schmal, schwach gebogen und am Körper anliegend. Ihre Federn sind nicht flach und abgerundet, sondern durch dichte, symmetrisch auf beiden Seiten eines Grates angebrachte Striche wie bei einer Fischgräte dargestellt. Der Körper schliesst mit einem Vogelschwanz mit stark stilisierten Federn, die sich über den ganzen Rücken des Tieres fortsetzen. Auf dem unteren Teile des Halses, neben den Vorderbeinen, sind grosse runde Warzen und unmittelbar darüber blattförmige, stark hervortretende Muskeln modelliert. Auf dieselbe Weise sind auch die Muskeln der Hinterbeine angegeben. Die Hinterbeine selbst sind in Hochrelief über dem runden Teil des Henkels, dessen Fortsetzung durch einen Ring abgetrennt ist, dargestellt.

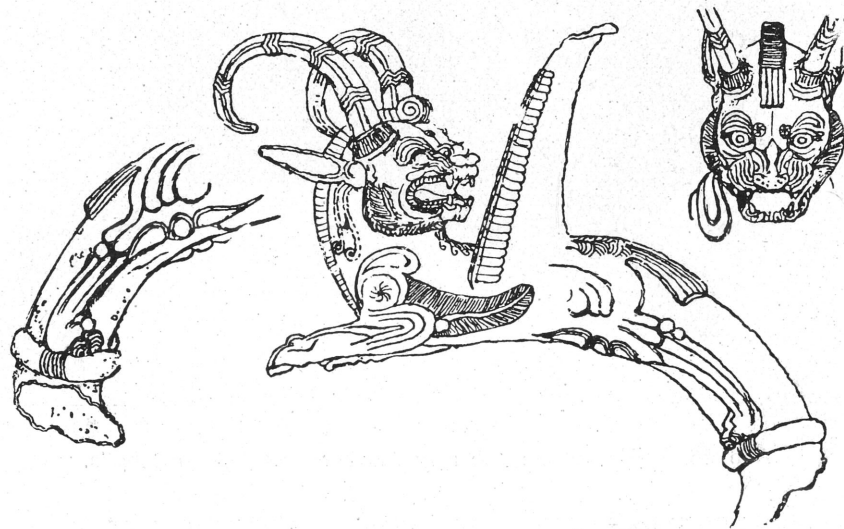


Abb. 58. — Einzelheiten des Henkels Abb. 56.

Die beiden Henkel sind nicht ganz gleich. Die ganze untere Hälfte des besser erhaltenen Exemplares (Abb. 56) ist hohl und steht in Verbindung mit einem oben flachen, unten abgerundeten Ausguss, der mit gravierten Blattornamenten verziert und in senkrechter Richtung auf den Körper des Tieres aufgesetzt ist. Daraus ist zu ersehen, dass dieser Henkel gleichzeitig auch als Ausguss der Amphora gedient hat. In der Tat sieht man auf dem Bauch der Amphora, gerade an der Stelle, wo das untere Ende des Henkels ansetzen müsste, einen regelmässigen dreieckigen Ausschnitt (Abb. 59), der die Möglichkeit gab, den Inhalt des Gefässes durch den Henkel auszugiessen. Diese Vorrichtung ist ganz ungewöhnlich bei einer Amphora und kommt, soviel mir bekannt ist, bei den Amphoren griechischer Herkunft überhaupt nicht vor.¹⁾

¹⁾ Einen seitlichen, wenn auch anders gearteten Ausguss finden wir auch bei der bekannten silbernen Amphora aus dem Hügel Certomlitzk bei Nicopol im Kreise von Melitopol in Süd-

Ursprünglich war die ganze Amphora vergoldet und zwar in der Technik der kalten Vergoldung durch Aufkleben eines ganz dünnen Goldblattes.¹⁾



Abb. 59. — Teil der silbernen Amphora aus Kukuva Mogila.

rußland. Diese Amphora, die wahrscheinlich aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr. datiert, ist jetzt am besten bei P. Jacobsthal, Ornamente griechischer Vasen, Berlin 1927, Taf. 142 u. 143, abgebildet. Vgl. auch Tolstoj und Kondakow, Russ. Altertümer in den Denkmälern der Kunst (russ.), St. Petersburg 1889, II, S. 135—139; E. Minns, Scythians and Greeks, Cambridge 1913, S. 288 f. und Abb. 46 u. 47; Springer-Wolters, Die Kunst des Altertums, 12. Aufl. 1923, S. 311 und Abb. 579; M. Rostovtzeff, Iranians and Greeks in South Russia, Oxford 1922, Taf. XXI Abb. 2.

¹⁾ Über diese Art der Vergoldung vgl. A. Neuburger, Die Technik des Altertums, Leipzig 1919, S. 33 f.

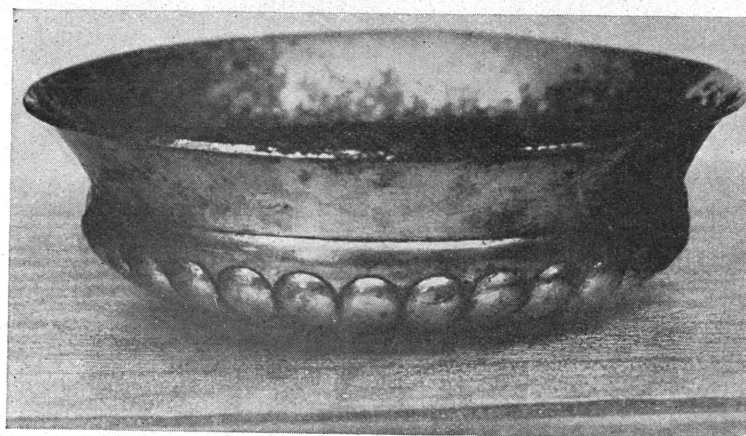
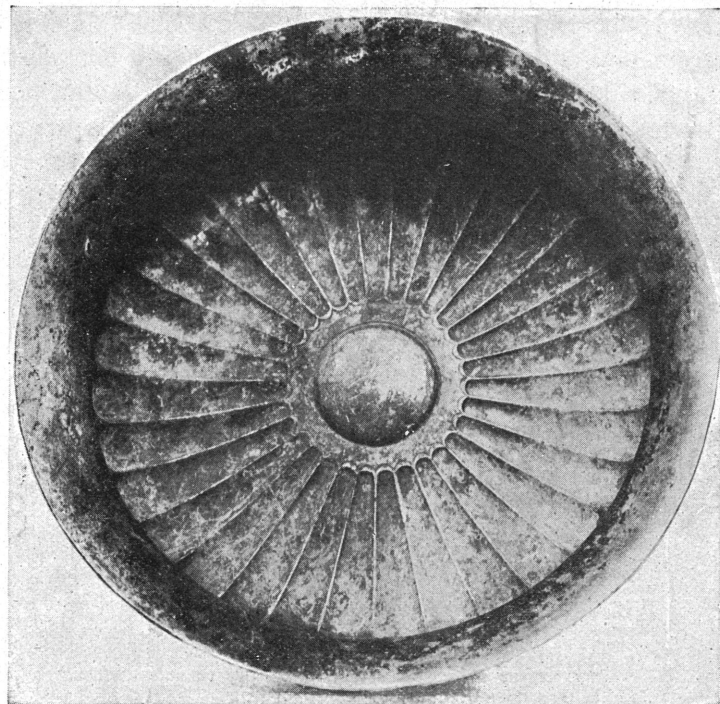


Abb. 60. — Silberne Schale aus Kukuva Mogila
(gesehen von oben und von der Seite).

Geringe Reste dieses Blattes sind noch sowohl auf dem Gefässe selbst, als auch auf den Henkeln erhalten.

15. Silberne Omphalosschale, in der Mitte ein wenig eingezogen, mit nach aussen umgebogenem Mündungsrande. Abb. 60. Plovdiv, Inv. 1275.

Höhe 0,066 m, Durchmesser der Mündung 0,26 m; Gewicht 720 g. Der untere Teil der Schale ist geriefelt.

16. Zwei Bronzhydrien, nur teilweise erhalten. Abb. 61—64. Plovdiv, Inv. 1200—1204.

Von der einen Hydria ist der grössere Teil des Bauches mit dem Halse erhalten (Abb. 61). Höhe ohne den fehlenden Standring etwa 0,35 m, Durch-

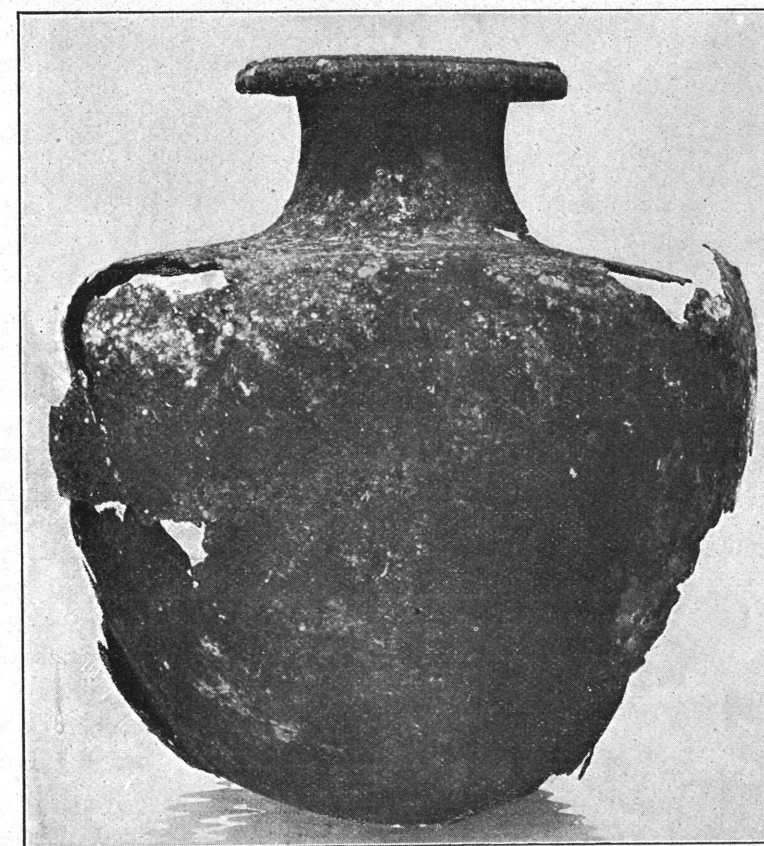


Abb. 61. — Bronzhydria aus Kukuva Mogila.

messer der Mündung 0,147 m. Der Mündungsrand ist mit Perlstab und herabhängendem Blattornament verziert. Die beiden wagerechten kannelierten Henkel sind ebenfalls erhalten (Abb. 64, 2 und 3; Länge 0,132 m). Ihre Scheiben sind mit Perlstab und eingetieftem Blattornament verziert.

Die zweite Hydria ist mit Ausnahme des Halses unter dem Mündungsrande besser erhalten (Abb. 62 und 63). Ursprüngliche Höhe mit dem Halse etwa 0,40 m; Durchmesser der Mündung 0,148 m. Der Mündungsrand ist in derselben Weise mit Perlstab und herabhängendem Blattornament verziert. Der



Abb. 62. — Bronzhydria aus Kukuva Mogila.



Abb. 63. — Hals und Standring der Bronzhydria Abb. 62.

Standring (Abb. 63, 2) ist mit eingetieftem Blattornament zwischen zwei Perlstäben verziert; Höhe 0,032 m, Durchmesser 0,14 m. Erhalten ist auch der eine wagerechte Henkel, der nicht kanneliert ist (Abb. 64, 1; Länge 0,13 m). Die Scheiben dieses Henkels sind in derselben Weise wie bei den Henkeln der ersten Hydria mit Perlstab und eingetieftem Blattornament verziert.

Zieht man in Betracht, dass in anderen Gräbern bei Duvanlj ähnliche Hydrien in vorzüglichem Zustande gefunden wurden, so drängt sich die Vermutung auf, dass die fehlenden Teile der beiden Hydrien aus Kukuva Mogila von den Bauern verheimlicht oder vernichtet wurden.

17. Henkellose Bronzekanne mit hohem Halse und schalenartiger Mündung. Abb. 65. Plovdiv, Inv. 1205. Ein Teil des Bodens fehlt. Höhe 0,27 m, Durchmesser des Bauches 0,204 m, Durchmesser der Mündung 0,094 m.

Der ganze Bauch des Gefässes ist mit gravierten Ornamenten in der Form von schmalen und langen, auf dem einen Ende abgerundeten Blättern verziert, die in zwei Reihen angeordnet und durch ein schmales, glattes Band abgetrennt sind. So sieht der Bauch wie geriefelt aus. Das Gefäss hat einen flachen Standring gehabt, von dem ein Teil noch erhalten ist. Der Ring war 1 cm breit, 0,5 cm dick und hatte einen Durchmesser von 6,3 cm.

18. Bronzebecken mit zwei Henkeln. Abb. 66. Plovdiv, Inv. 1206. Höhe ohne Henkel 0,097 m, Durchmesser der Mündung 0,32 m.

Das Gefäss hat einen flachen, nach aussen umgebogenen Mündungsrand und war mit einem jetzt fehlenden Standring versehen. Die Henkel stehen in senkrechter Lage auf dem Mündungsrande; sie sind flach und auf beiden Enden mit Perlstab und Palmetten verziert.

19. Bronzeimer mit eingezogener Mündung. Abb. 67. Plovdiv, Inv. 1207. Höhe 0,265 m, Durchmesser des Bauches 0,355 m.

Auf den Schultern des Eimers sind durch je vier Stifte zwei rechteckige, mit grossen Ringen (Durchmesser 0,07 m) versehene Bronzeplättchen befestigt.

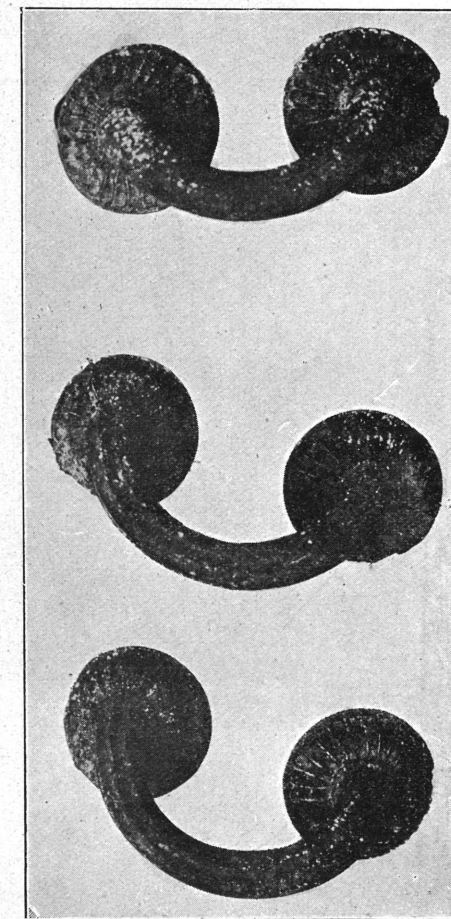


Abb. 64. — Henkel der Bronzhydrien aus Kukuva Mogila.

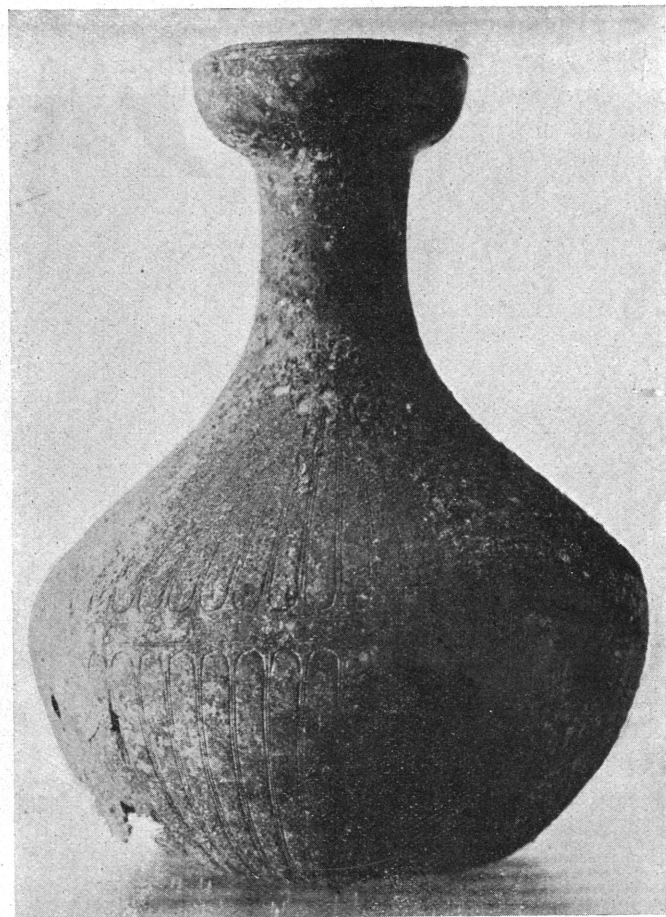


Abb. 65. — Bronzekanne aus Kukuva Mogila.

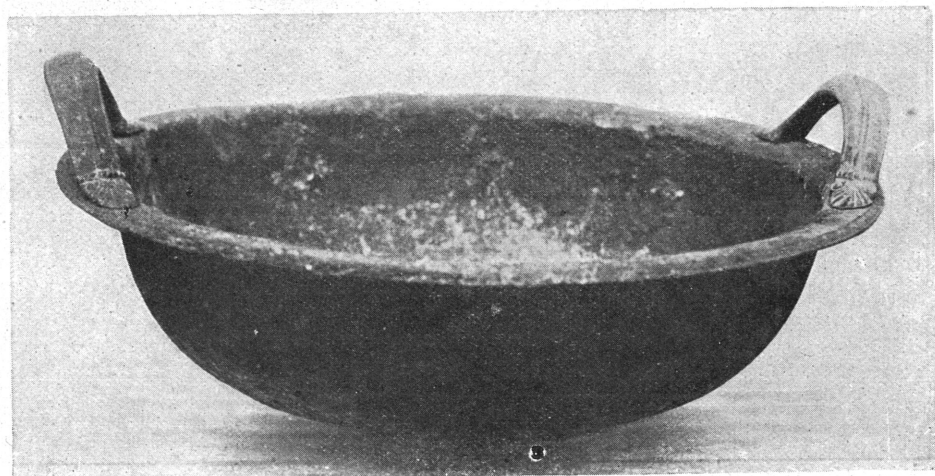


Abb. 66. — Bronzebecken aus Kukuva Mogila.



Abb. 67. — Bronzeimer aus Kukuva Mogila.

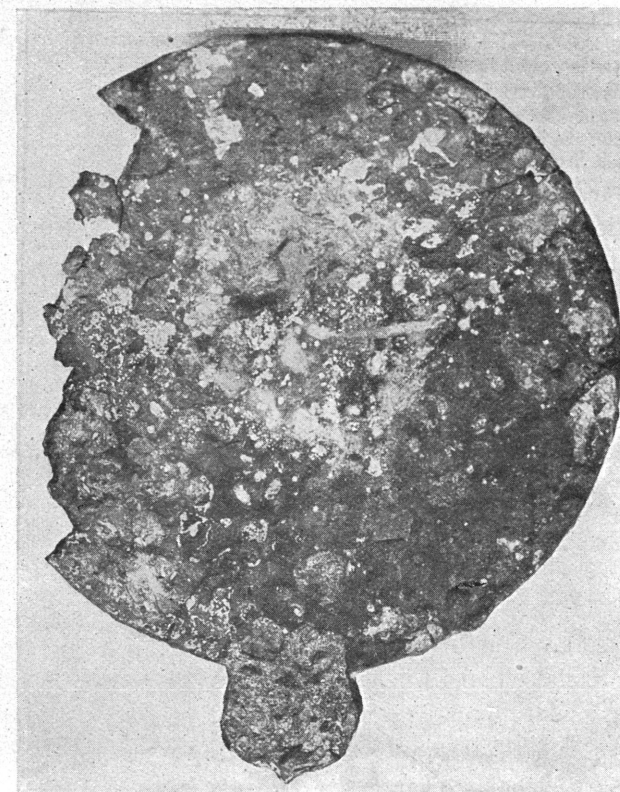


Abb. 68. — Bronzespiegel aus Kukuva Mogila.

Der eine Ring ist verloren. Der Boden des Eimers ist abgerundet und war mit einem jetzt fehlenden Standring versehen.

20. Bronzespiegel mit abgebrochenem Griff. Abb. 68. Plovdiv, Inv. 1208. Durchmesser der Scheibe 0,146 m.

21. Eiserner, stark verrosteter Dreifuss, von dem nur kleinere Stücke fehlen. Abb. 69. Plovdiv, Inv. 1209.

22. Fläschchen aus Alabaster. Abb. 70. Plovdiv, Inv. 1210. Höhe 0,24 m, Durchmesser der Mündung 0,029 m.

Das Gefäss ist vollständig erhalten. In seinem oberen Teil hat es zwei ganz kleine ösenartige Henkel, die zum Aufhängen des Gefässes bestimmt sind.

23. Halsstück von einem grossen Gefässe aus Alabaster. Abb. 71. Plovdiv, Inv. 1211. Höhe 0,077 m, Durchmesser oben 0,067 m, unten 0,097 m.

Der Gegenstand ist mit tiefen wagerechten Kannelüren verziert. Sowohl oben, als auch unten schliesst er mit einem glatten Rande, ohne Bruchfläche. Man muss demnach annehmen, dass er von einem grösseren Gefässe stammt, das aus zwei oder mehreren einzelnen Teilen hergestellt war.

24. Schwarzfigurige, zweihenklige Tonschale (Kylix). Abb. 72. Plovdiv, Inv. 1212. Höhe 0,082 m, Durchmesser der Mündung 0,123 m.

Die Schale weist auf der Aussen- seite, vorn und rückwärts, zwei ganz gleiche Darstellungen auf: zwei sehr grob ausgeführte menschliche Figuren zwischen zwei grossen Palmetten. Von der Gewandung oder der Bewaffnung lassen sich keine Einzelheiten erkennen. Es scheint, dass die Szene einen Zweikampf darstellt und dass der Krieger rechts mit einem grossen Schilde bewaffnet ist.

25. Vier ganz gleiche, schwarzgefirniste, zweihenklige Tonschalen von der-

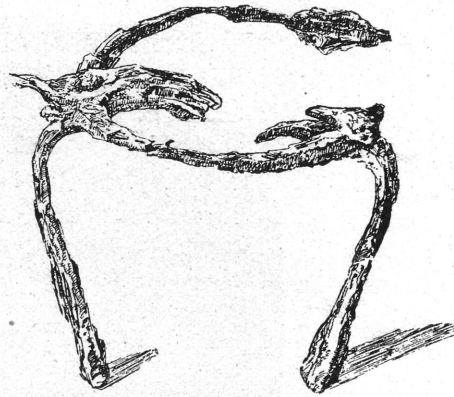


Abb. 69. — Eiserner Dreifuss aus Kukuva Mogila.

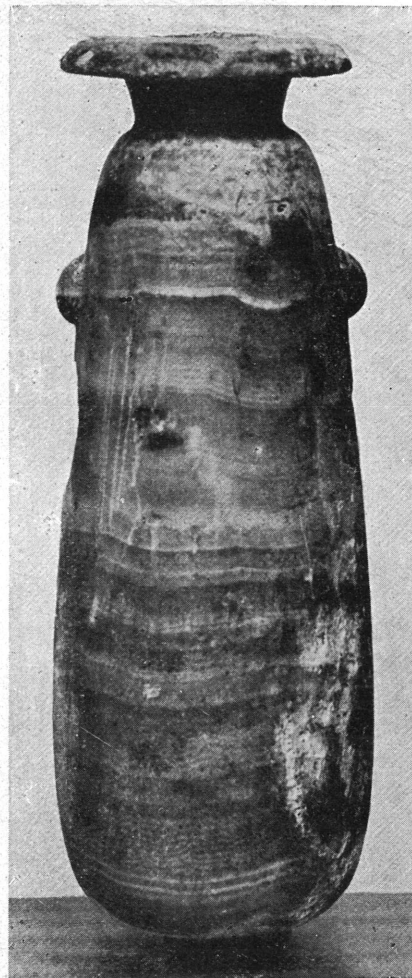


Abb. 70. — Alabastron aus Kukuva Mogila.

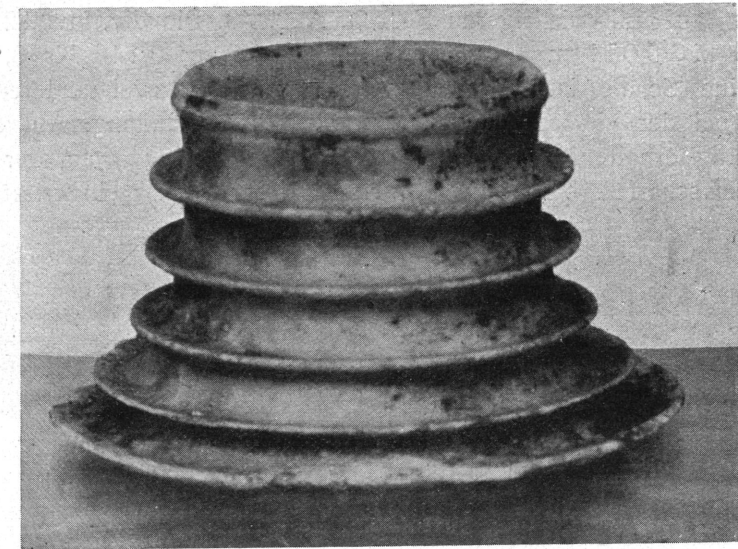


Abb. 71. — Teil eines Alabastergefässes aus Kukuva Mogila.



Abb. 72. — Schwarzfigurige Schale aus Kukuva Mogila.

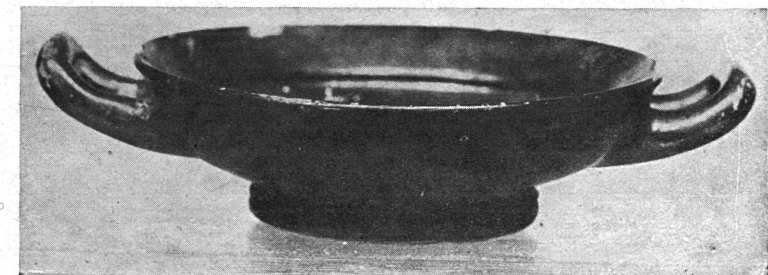


Abb. 73. — Schwarzgefirniste Schale aus Kukuva Mogila.

selben Form, aber mit niedrigeren Füßen. Abb. 73. Plovdiv, Inv. 1213 — 1216. Höhe 0,035 bis 0,054 m, Durchmesser der Mündung 0,148 bis 0,16 m.

Nur eine Schale ist vollständig erhalten; bei zwei anderen fehlt der eine Henkel, bei der vierten fehlt auch ein Teil der Wandung. Auf dem Boden des vollständig erhaltenen Exemplares (Abb. 73, Inv. 1215), auf der Innenseite, ist mit einem scharfen Werkzeuge der Name Ἰππόμαχος eingeritzt (Abb. 74).

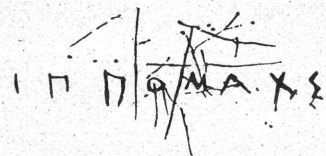


Abb. 74. — Inschrift von der Schale
Abb. 73.

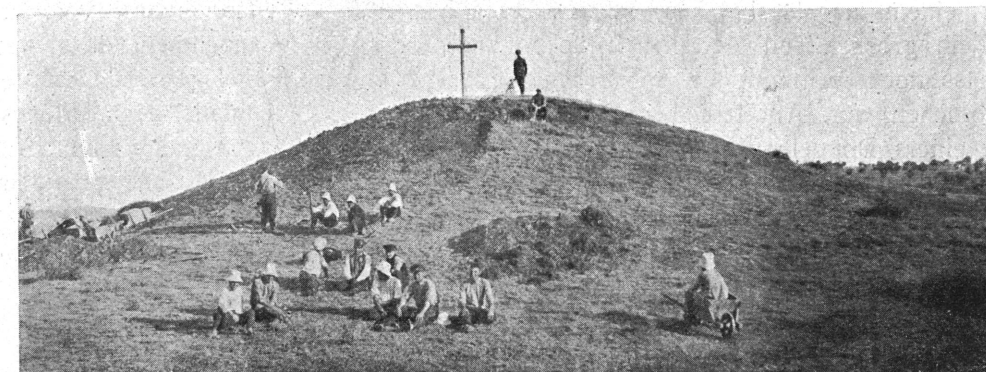


Abb. 75. — Baschova Mogila.

IV. BASCHOVA MOGILA¹⁾

Der unter dem Namen Baschova Mogila bekannte Hügel (Abb. 75) lag nordwestlich von Duvanlij, in einer Entfernung von etwa 600 m, westlich der Strasse nach Hissar-Bania (vgl. Abb. 1, Nr. 3). Auf dem Gipfel des Hügels stand früher ein grosses Holzkreuz, in dessen Nähe alljährlich ein Gottesdienst abgehalten wurde. Infolgedessen wurde der Hügel während der letzten Jahren von Schatzgräbern nicht angerührt. Der Hügel, der bei den Ausgrabungen völlig abgetragen wurde, hatte eine Höhe von 6 m bei einem Durchmesser von 35 m. Er wurde in der Zeit vom 9. bis zum 24. Oktober 1929 ausgegraben.

Ganz oben, in einer Tiefe von 0,30 bis 0,40 m, wurde ein sehr spätes, wahrscheinlich mittelalterliches Grab ohne Beigaben entdeckt. Die Leiche, von Osten nach Westen orientiert, war in einem Holzsarge beigesetzt. Überall in den tieferen Schichten des Hügels wurden zahlreiche Scherben von einer groben und unbemalten einheimischen Keramik gefunden.

In der Mitte des Hügels, in einer Tiefe von ungefähr 2 m, wurde eine Opfergrube entdeckt, die mit den Opfergruben aus Kukuva Mogila eine völlige Übereinstimmung zeigte (vgl. S. 12 ff.). Sie hatte einen Durchmesser von 2,20 m und enthielt keine Asche und Kohlen, sondern nur einige Scherben von zerbrochenen unbemalten Tongefässen einheimischer Art. Unmittelbar unter der Opfergrube wurden die Reste einer zerbrochenen rotfigurigen Pelike entdeckt, die sich fast vollständig zusammensetzen liess. Abb. 76. Höhe 0,166 m. Auf der einen Seite des Gefässes sieht man zwei opfernde Frauen, zwischen ihnen einen niedrigen Altar. Auf der anderen Seite ist nur eine nach rechts gewendete

¹⁾ B. Filow und I. Welkow, Jahrb. des deutschen arch. Inst. XLV, 1930, S. 281—305; Welkow, Bull. Inst. arch. VI, 1931, S. 1—25 (bulg.).

Frau vor einem ähnlichen Altar dargestellt. Der Halsansatz des Gefässes ist mit einem nachlässig ausgeführten herabhängenden Blattornament verziert. Da ein grosser Teil der Bruchstücke fehlte, muss man annehmen, dass das Gefäss noch während der Bestattung, bevor es in den Hügel geworfen wurde, zerbrochen war. An derselben Stelle wurde noch ein ebenfalls zerbrochenes, mit einem Doppelhenkel versehenes unbemaltes Tongefäss einheimischer Art mit grauer polierter Oberfläche gefunden. Abb. 77. Höhe 0,14 m, mit dem Henkel 0,175 m.

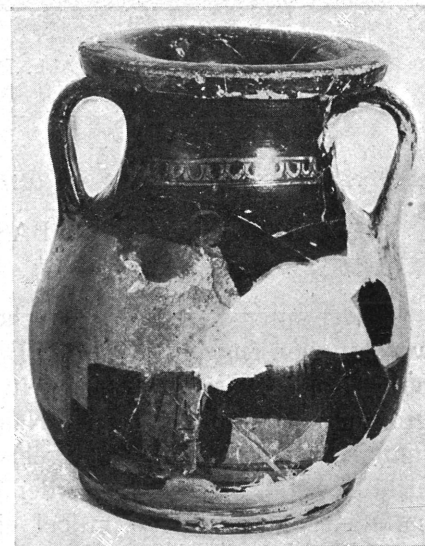


Abb. 76. — Rotfigurige Pelike aus Baschova Mogila.

Das Grab selbst (Abb. 78) befand sich etwas tiefer als die Hügelbasis und war auf folgende Weise angelegt (vgl. Abb. 79): Man hat zunächst eine rechteckige Grube, etwa 3 m lang und 2 m breit, vorbereitet. Darin hat man das eigentliche Grab, welches eine Länge von 1,80 m bei einer Breite von 1,10 m aufweist, aus grossen, nicht ganz regelmässigen Steinquadern, im ganzen vierundzwanzig Stück, aufgebaut. Die Quader, die teilweise aus Sandstein, teilweise aus Schiefer bestehen, erreichen eine Länge bis zu 1 m bei einer Breite von 0,60 m und einer Dicke von nur 0,20 m. Sie sind nur auf der Innenseite des Grabes gut geglättet; auf der Aussenseite sind sie roh abgehauen. In den unteren Reihen lagen die Quader, wahrscheinlich um Material zu sparen, mit der Schmalkante auf; in den oberen Reihen waren sie dagegen auf die Breitseite gestellt (Abb. 79, unten). Das Grab, welches eine Höhe von 1 m erreichte, war oben durch starke, etwa 0,15 m dicke Holzbalken zugedeckt, die in die



Abb. 77. — Tongefäss aus Baschova Mogila.



Abb. 78. — Das Grab aus Baschova Mogila.

Längsrichtung des Grabes gestellt und durch grosse Eisennägel befestigt waren. Als die Holzbalken, von denen bedeutende Reste noch erhalten waren, infolge der Verwesung nachgaben, ist die Grabdecke eingestürzt, und die nachrutschende Erdmasse hat das ganze Innere des Grabes ausgefüllt.

Die Leiche war verbrannt und die Asche mit den Knochenresten in der grossen Silberschale Nr. 2 gesammelt und beigesetzt. Die verschiedenen Gegenstände, die dem Toten ins Grab gegeben wurden, befanden sich meist in der westlichen Hälfte des Grabes. Ihre genaue Lage ist im Grundriss Abb. 79 gezeigt. Wir lassen die Beschreibung dieser Gegenstände folgen, die jetzt alle im Museum in Plovdiv aufbewahrt werden.

1. Goldene Brustplatte aus dünnem Blech. Taf. II, 1. Inv. 1514. Gefunden im Grabe über den Bruchstücken des Bronzepanzers Nr. 11 (vgl. Abb. 79, 11). Länge 0,138 m, Breite 0,09 m, Gewicht 19,60 g.

Die Platte ist rechts und links, nahe dem Rande, mit zwei runden Löchern versehen und hat oben einen kleinen halbrunden Ausschnitt. Der Rand ist mit einem gestanzten Ornament, welches aus einer Reihe von Amazonenschilden besteht, verziert. Auf der Platte ist ein grosser Vierfüssler mit langem Schwanz und vierteiligen Tatzen, wohl ein Löwe, in gestanztem Relief von barbarischer Ausführung dargestellt. Der Kopf ist gesenkt und nach vorn gewendet, sodass man ihn von oben sieht. Der ganze Körper, bis zu den Hinterbeinen, ist mit einem rautenförmigen Muster bedeckt, das wahrscheinlich die Mähne wiedergeben soll.

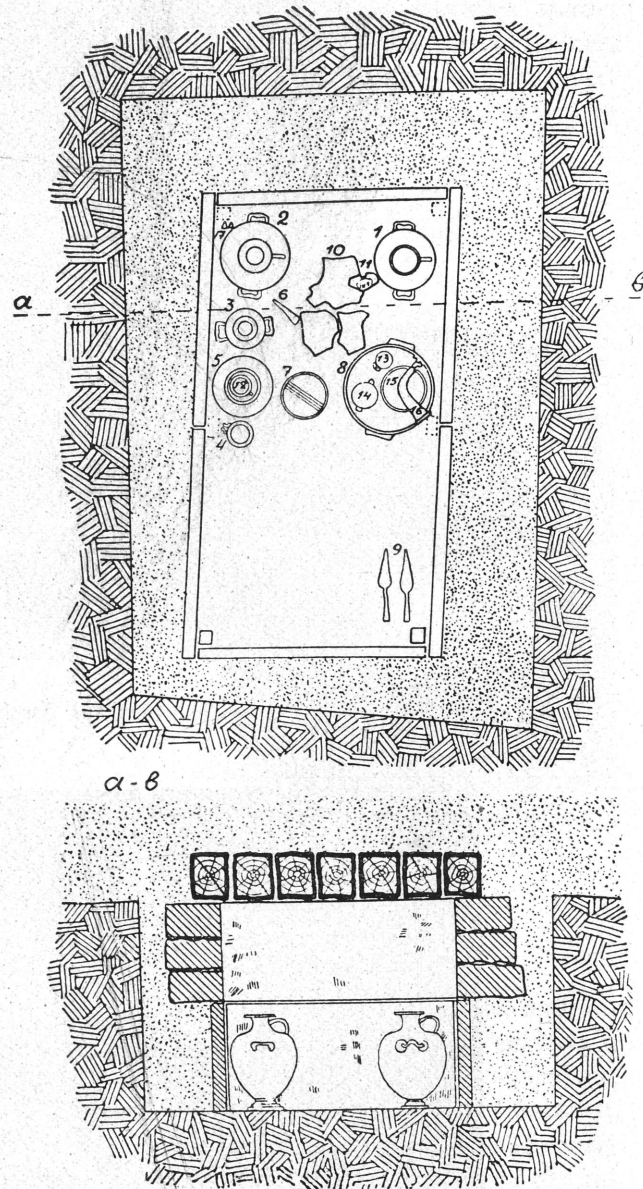


Abb. 79. — Grundriss und Querschnitt des Grabes aus Baschova Mogila.

2. Silberne henkellose Omphalosschale mit gravierten, vergoldeten Darstellungen. Taf. IV und Abb. 80. Inv. 1515. Durchmesser 0,205 m., Höhe 0,03 m; Gewicht 428 g. Lage: Abb. 79, 15. Diese Schale enthielt die Asche mit den Knochenresten des Verstorbenen.

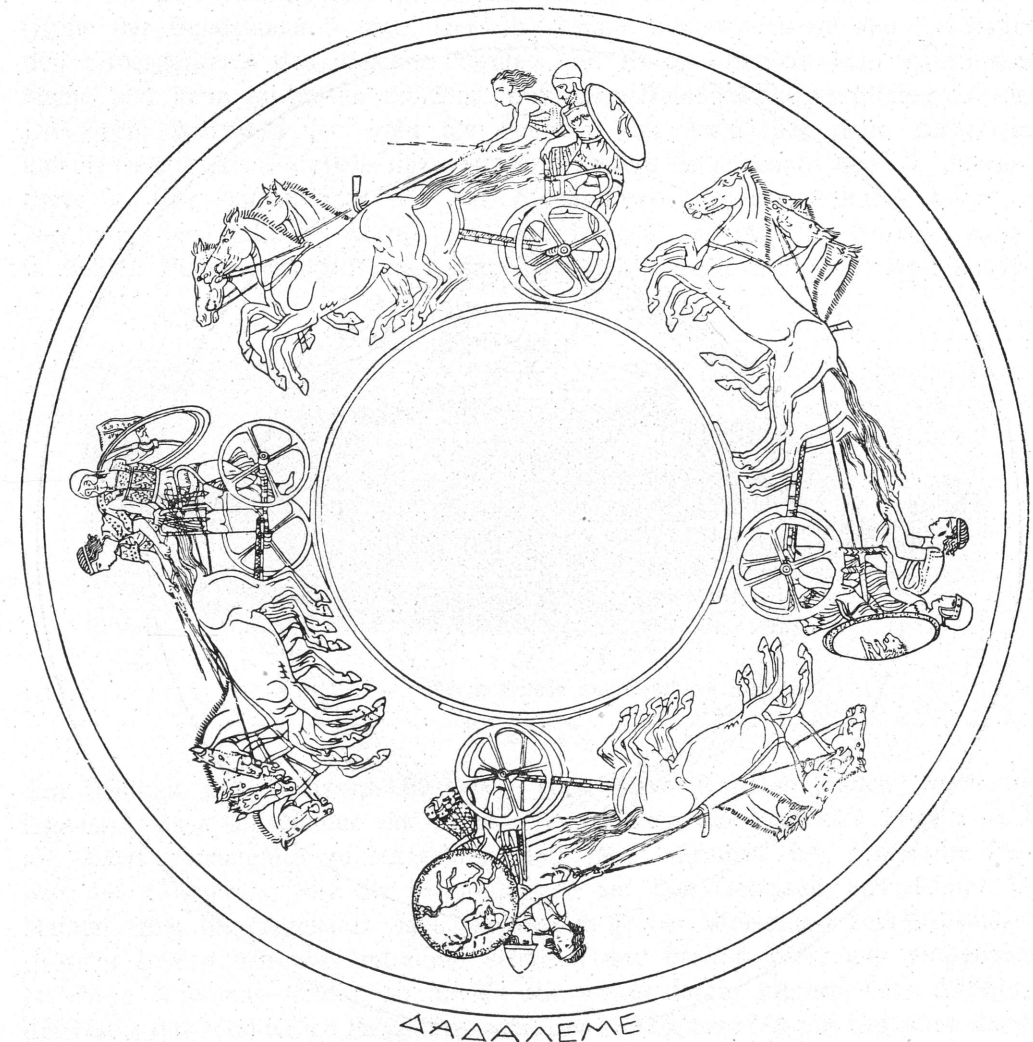


Abb. 80. — Silberne Omphalosschale aus Baschova Mogila.

Der Mündungsrand ist verdickt und oben abgeflacht. In der Mitte der Schale, um den Omphalos herum, sind durch feine Golddrähte zwei konzentrische Kreise hergestellt, die mit plastisch herausgearbeiteten und vergoldeten Ornamenten verziert sind. Der innere Kreis enthält eine Reihe von Palmetten, die durch Lotosblüten verbunden sind; der äussere Kreis hat einen Lorbeerkranz. Die Peripherie des Gefässes wird von der Darstellung einer Apobatenwettfahrt, an der sich vier Quadrigen beteiligen, eingenommen. Leider erlaubt

die Biegung des Gefässes keine befriedigende photographische Aufnahme dieser Darstellungen, die sich durch höchste Feinheit auszeichnen. Man kann die Einzelheiten bequemer auf der Zeichnung Abb. 80 beobachten. Die Wagenführer tragen den charakteristischen langen Chiton ohne Ärmel; nur in einem Falle hat der Wagenführer noch einen Mantel darüber, der an der Brust zugeknöpft

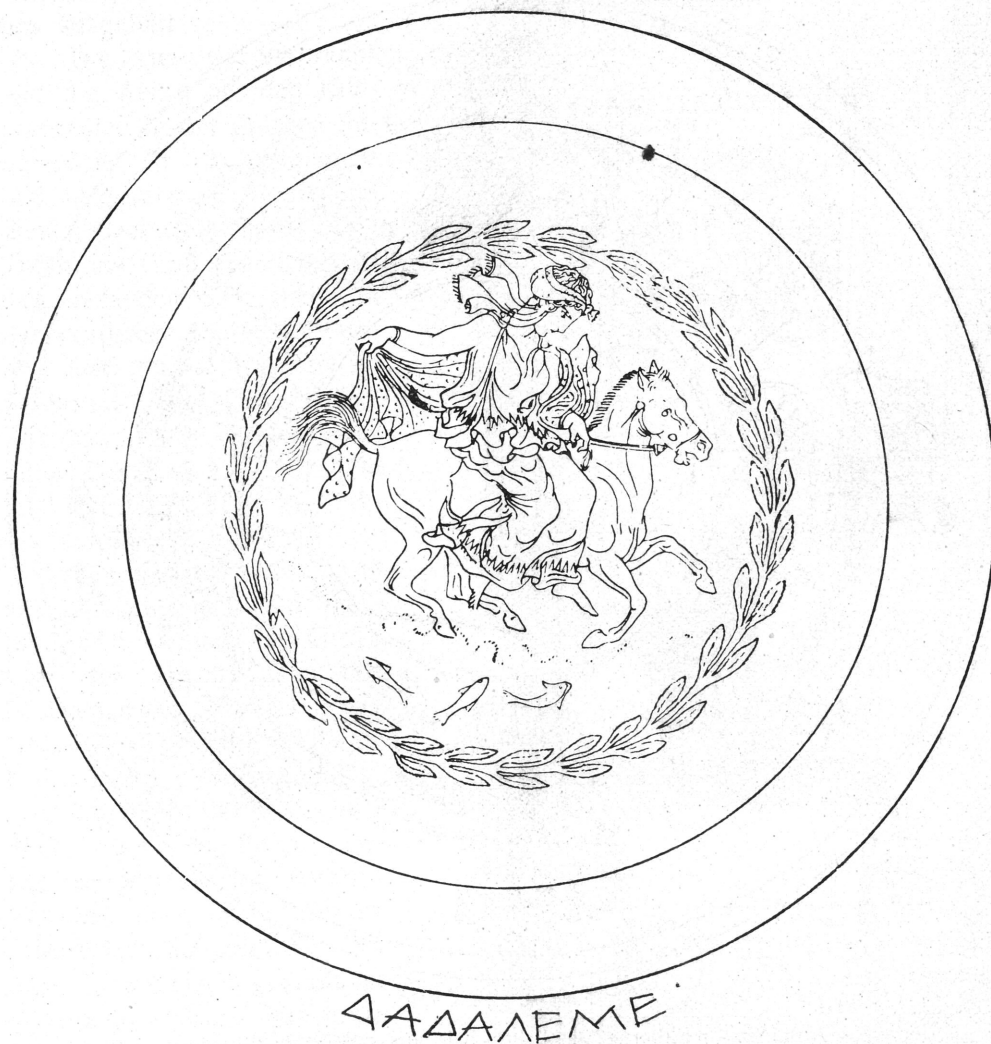


Abb. 81. — Silberne Schale aus Baschova Mogila.

ist. Die Apobaten sind schwer bewaffnet, mit Helm, Panzer, Schild und Beinschienen. Die Helme haben verschiedene Formen: zwei Apobaten tragen den „chalkidischen“ Helm, der Ohren und Gesicht freilässt und unbewegliche Wangenklappen von stark geschwungenem Umriss hat;¹⁾ einer trägt den „Pilos“ und

¹⁾ Vgl. über die Helme dieser Art Schröder, Arch. Anzeig. 1905, S. 19 f.

einer den „illyrischen“ Helm mit rechteckigem Gesichtsausschnitt.¹⁾ Die Schilde haben als Abzeichen auf der Aussenseite einen Kentaur, einen Löwen und ein Pferd. Bei dem vierten Schilde sieht man das Abzeichen nicht, weil er von der Innenseite wiedergegeben ist.

Auf dem Aussenrande der Schale ist der Name ΔΑΔΑΛΕΜΕ eingraviert (Höhe der Buchstaben 5 mm). Derselbe Name kommt auch auf den drei folgenden Silbergefässen des gleichen Fundes vor. Er ist offenbar kein griechischer Name und kann am besten mit dem thrakischen Namen Δάδας verglichen werden. Die Form Δαδαλεμε ist wohl als Genitiv von Δαδαλεμες oder Δαδαλεμεις aufzufassen.²⁾ Als Parallele dazu ist eine andere Silberschale des 5. Jahrhunderts v. Chr. anzuführen, die bei Alexandrovo, Regierungsbezirk Loveč in Nordbulgarien, gefunden wurde und die Inschrift Κότυρος Ἑγγηιστῶν trägt.³⁾ In beiden Fällen bezeichnet der Name zweifellos nicht den Anfertiger, sondern

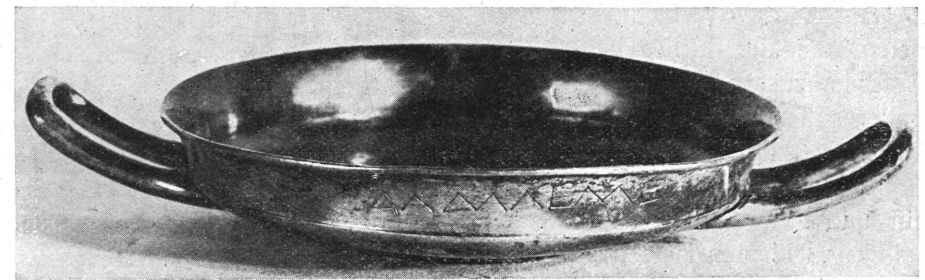


Abb. 82. — Silberne Schale aus Baschova Mogila.

den Besitzer des Gefässes. Bestätigt wird diese Annahme auch durch den Umstand, dass die Namen auf allen vier Gefässen aus Baschova Mogila sicher als später hinzugefügt zu betrachten sind. Man vermisst bei ihnen die Feinheit der Gravierung, die die Darstellungen auf den Gefässen auszeichnet. Die Namen sind, im Gegensatz dazu, in ziemlich grober Weise, mit verhältnismässig grossen Buchstaben und mit einem scharfen und breiten Werkzeug eingehauen. Ist diese Annahme richtig, so dürfen wir weiter daraus folgern, dass Δαδαλεμε der Name des thrakischen Häuptlings war, der in Baschova Mogila begraben wurde.

3. Silberne zweihenklige Fusschale (Kylix) mit gravierten und vergoldeten Darstellungen. Taf. V und Abb. 81 und 82. Inv. 1516. Durchmesser 0,13 m, Höhe nur 0,03 m, Gewicht 220 g. Als Fuss der Schale dient ein massiver silberner Ring von Durchmesser 0,045 m. Die Henkel sind 0,051 m lang. Lage: Abb. 79, 14.

¹⁾ Die für die Gräber von Trebenishte charakteristischen „illyrischen“ Helme sind ausführlich von mir in meinem Werke: Die archaische Nekropole von Trebenishte, Berlin 1927, S. 79—84, besprochen worden.

²⁾ Vgl. darüber die Bemerkungen von Prof. D. Detschew, Jahrb. des deutschen arch. Inst. XLV, 1930, S. 290 Anm. 2.

³⁾ Vgl. unten S. 181.

Der Mündungsrand ist geschärft und nach aussen umgebogen. Auf der Innenseite des Gefässes, in einem Lorbeerkrantz, sehen wir eine Reiterin auf einem Pferde, nach rechts gewendet, dargestellt. Sie reitet am Ufer des Meeres, welches nur durch eine wellenartige punktierte Linie und drei schwimmende Fische angedeutet wird. Die Reiterin, die nach Frauenart mit beiden Beinen auf der gleichen Seite sitzt, trägt einen Peplos und darüber einen kurzen, mit Punkten gemusterten Mantel, den sie mit der rechten Hand ausbreitet, während die linke Hand die Zügel des Pferdes hält. Das reiche Haar wird von einem gemusterten, über der Stirn gebundenen Tuche zusammengehalten. Ein anderes Tuch, mit Fransen am Rande verziert, scheint im Haar über den Ohren befestigt zu sein und fällt über den Nacken hinweg. Um den Hals trägt die Frau ein nur durch eine punktierte Linie angedeutetes Halsband und auf jedem Arm je ein Armband; an den Füßen hat sie keine Sandalen.

Obwohl die Frau nicht als Göttin charakterisiert ist, werden wir in ihr keine Sterbliche und auch keine Amazone sehen dürfen. Es ist zweifellos die dem Okeanos entsteigende oder in ihn hinabtauchende Mondgöttin Selene, die öfters als Pferdereiterin dargestellt wird.¹⁾ Einen Hinweis auf Selene dürfen wir nur in dem Umstand erblicken, dass die Reiterin sich am Ufer des Meeres beziehungsweise des Okeanos befindet.

¹⁾ Vgl. Roscher, Lexikon der griech. und röm. Mythol. II S. 3142; Real-Encycl. 2. Reihe II S. 1138.



Abb. 83. — Ober- und Unterteil des Silberrhytons aus Baschova Mogila.

Auf dem äusseren Rande der Schale ist der Name $\Delta\alpha\delta\alpha\lambda\epsilon\mu\epsilon$ in der gleichen Weise wie auf der Omphalosschale Nr. 2 eingraviert (vgl. Abb. 82). Höhe der Buchstaben 5 mm.

4. Silbernes, teilweise vergoldetes Trinkhorn (Rhyton). Taf. VI und Abb. 83. Inv. 1517. Höhe 0,206 m, Durchmesser der Mündung 0,084 m, Gewicht 400 g. Lage: Abb. 79, 16.

Das Trinkhorn ist fast auf der ganzen Länge kanneliert und schliesst unten mit dem Vorderteil eines Pferdes. Auf der Brust des Pferdes, zwischen den Beinen, befindet sich das runde Ausgussloch. Das Pferd hat vergoldete Mähne und Klauen. Der Hals ist mit einem vergoldeten Streifen verziert, auf dem eine Reihe kleiner Kreise eingraviert ist. Die Pferdefigur wird von dem eigentlichen Trinkhorn durch einen Perlstab abgetrennt. Der nach aussen umgebogene Rand der Mündung ist oben ebenfalls durch einen Perlstab und ein herabhängendes Blattornament verziert. Der glatte Hals des Trinkhorns ist mit gravierten und vergoldeten Palmetten und Lotosblüten verziert. Darunter befindet sich eine Reihe kleiner Kreise zwischen zwei Linien. Auf dem Innenrande der Mündung befindet sich die Inschrift $\Delta\alpha\delta\alpha\lambda\epsilon\mu\epsilon$ (Höhe der Buchstaben 4 mm).



Abb. 84. — Silberner Becher aus Baschova Mogila.

5. Silberner einhenkliger Becher mit stark nach aussen umgebogenem Rande. Abb. 84. Inv. 1518. Höhe 0,086 m, Durchmesser der Mündung 0,083 m, Gewicht 236 g. Lage: Abb. 79, 13.

Das Gefäss ist in seinem unteren Teile geriefelt. Der Henkel besteht aus zwei Teilen, die sich oben an der Mündung trennen und spiralartig nach aussen umbiegen. Ein besonders gearbeitetes silbernes herzförmiges Blatt mit kurzem Stiel ist auf dem Halse des Gefässes, zwischen den beiden Ansätzen des Henkels, angelötet. Rechts vom Henkel, auf der Aussenseite des Halses, ist der Name $\Delta\alpha\delta\alpha\lambda\epsilon\mu\epsilon$, mit weit voneinander abstehenden Buchstaben (Höhe 4 mm) eingraviert.

6. Bronzhydria. Abb. 85 und 86. Inv. 1519. Höhe 0,45 m, Durchmesser des Bauches 0,305 m, Durchmesser der Mündung 0,163 m. Lage: Abb. 79, 1.

Ein grosser Teil der Wandung fehlt; wahrscheinlich war die Hydria schon bei der Verbrennung der Leiche teilweise zerstört. Die drei Henkel und der

besonders gegossene Standing sind erhalten. Der grosse senkrechte Henkel ist kanneliert; er ist oben mit einer elliptischen ornamentlosen Platte versehen, mit der er am Halse des Gefässes befestigt war. Den unteren Abschluss bildet eine in durchbrochener Arbeit ausgeführte Gruppe, die einen von zwei

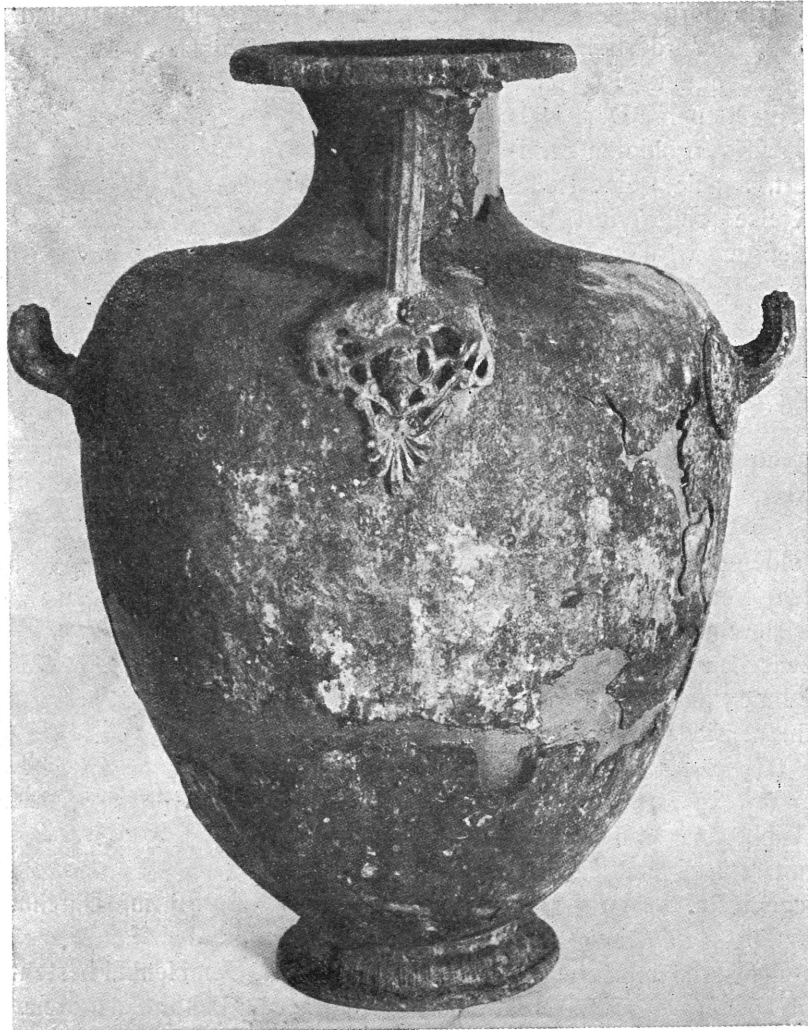


Abb. 85. — Bronzhydria aus Baschova Mogila.

symmetrisch angeordneten Löwen zerfleischten Hirsch darstellt; darunter befindet sich eine Silensmaske und eine Palmette (Abb. 86). Die beiden seitlichen Henkel sind ebenfalls kanneliert; die Scheiben, mit denen sie abschliessen, sind mit Perlstab und einem vertieften Blattornament verziert. Dasselbe Ornament finden wir auch auf dem Standing der Hydria. Der stark oxydierte

Mündungsrand des Gefässes ist ebenfalls mit Perlstab und einem herabhängenden Blattornament verziert.

7. Eiförmiger Bronzeimer mit zwei Henkeln. Abb. 87. Inv. 1520. Höhe 0,216 m, Durchmesser der Mündung 0,25 m. Lage: Abb. 79, 7.

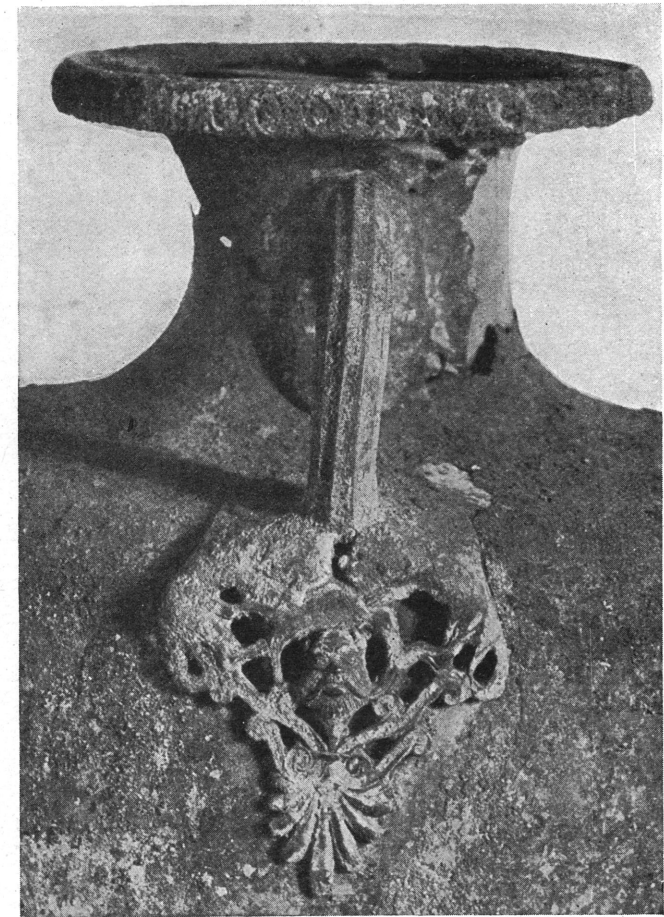


Abb. 86. — Henkel der Bronzhydria aus Baschova Mogila.

Der Eimer hat einen flachen, profilierten Mündungsrand ohne Ornamente. Die Enden der Henkel sind umgebogen und schliessen mit kegelförmigen Zierstücken ab. Das Gefäss hat einen schweren, besonders gegossenen glatten Standing.

8. Einhenkliger Bronzebecher mit stark nach aussen umgebogenem Mündungsrand. Abb. 88. Inv. 1521. Höhe 0,092 m, Durchmesser der Mündung 0,099 m. Lage: Abb. 79, 12. Der Becher erweitert sich nach unten und endet in einem flachen Boden.

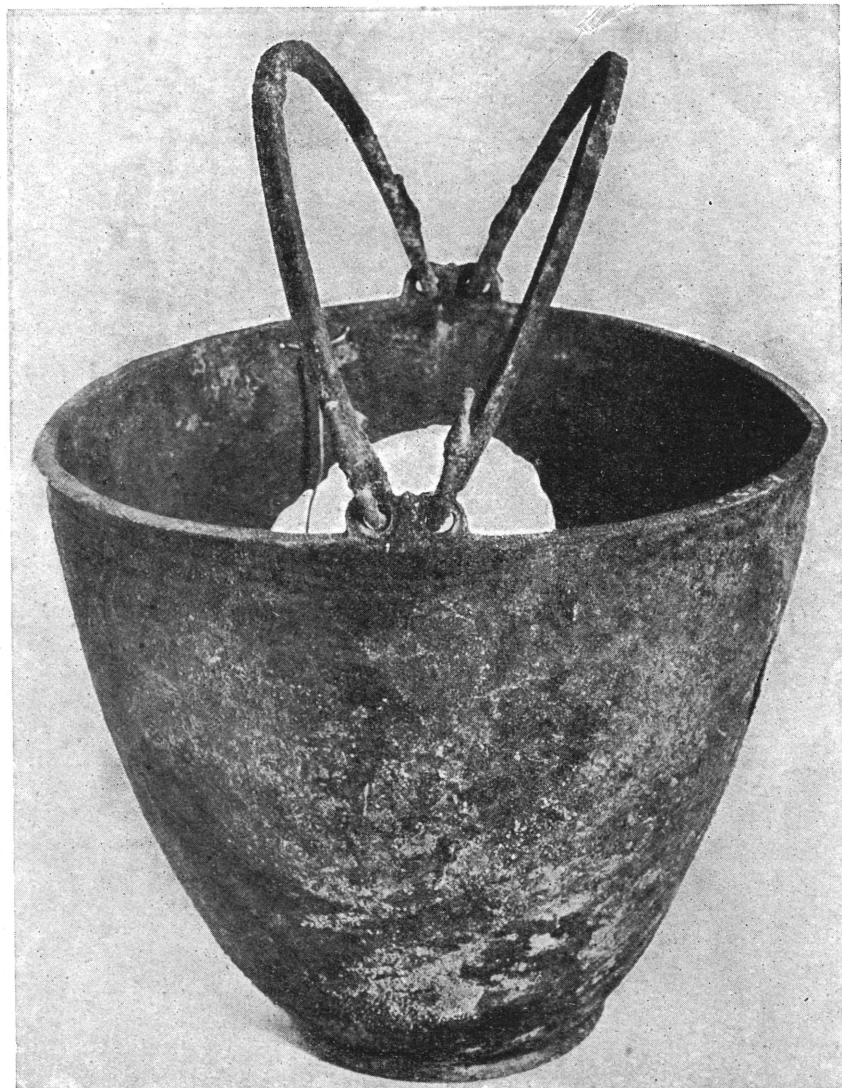


Abb. 87. — Bronzeimer aus Baschova Mogila.

9. Henkelloses Bronzegefäß mit breiter Mündung, nach aussen umgebo-
genem Mündungsrand und ganz flachen, scharf absetzenden Schultern. Abb. 89.
Inv. 1522. Höhe 0,125 m, Durchmesser des Bauches 0,277 m, Durchmesser
der Mündung 0,185 m. Lage: Abb. 79, 5. Der Bauch des Gefäßes ist unten
abgerundet und hat keinen angelöteten Fuss gehabt. In diesem Gefässe be-
fand sich bei der Aufdeckung des Grabes der Becher Nr. 8.

10. Bronzebecken mit zwei Henkeln. Abb. 90. Inv. 1523. Höhe 0,12 m,
Durchmesser der Mündung 0,41 m. Lage: Abb. 79, 8.



Abb. 88. — Bronzebecher aus Baschova Mogila.



Abb. 89. — Bronzegefäß aus Baschova Mogila.

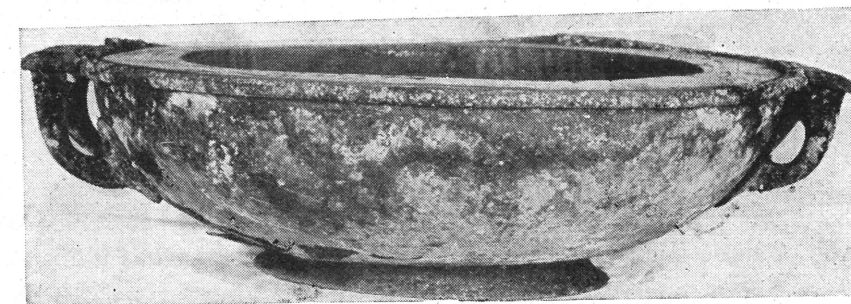


Abb. 90. — Bronzebecken aus Baschova Mogila.

Der flache, nach aussen umgebogene Mündungsrand ist mit einem plastischen Blattornament verziert. Die Henkel erinnern durch ihre Form an die Kolonettenhenkel der Bronzekratere aus Trebenischte.¹⁾ Sie haben oben eine rechteckige ornamentlose Platte, von der je zwei gebogene, mit runden Scheiben abschliessende Stützen ausgehen. Die Scheiben sind mit Perlstab und eingetieften Blattornamenten verziert. Als Fuss des Gefässes dient ein besonders gegossener, ornamentloser Bronzering. Bei der Aufdeckung des Grabes wurden in diesem Becken sämtliche oben beschriebenen Silbergefässe (Nr. 2—5) gefunden.

11. Griechischer Bronzepanzer der gewöhnlichen Art, mit plastischer Andeutung der Brust- und Rückenmuskeln. Abb. 91. Inv. 1524. Höhe etwa 0,42 m. Lage: Abb. 79, 10.

Die Rückseite, in drei Stücke zerbrochen, ist fast vollständig erhalten (Abb. 91, 2); von der Vorderseite fehlen grössere Teile (Abb. 91, 1). Überall am Rande sind deutliche Reste von Eisenbeschlägen erhalten; von der Befestigung dieser Beschläge rühren wahrscheinlich auch die kleinen Löcher her, die sich auf dem Rande des Panzers, einschliesslich des Halsausschnittes, befinden.

12. Bronzene Pfeilspitzen, im ganzen vierzig Stück, von der bekannten dreikantigen Form.²⁾ Abb. 92. Inv. 1525. Länge ungefähr 0,028 m. Lage: Abb. 79, 17. Die einzelnen Stücke zeigen in Form und Grösse nur ganz geringe Abweichungen.

13. Im Grabe wurden auch mehrere, meist stark zerstörte Gegenstände aus Eisen gefunden (Inv. 1526). Dazu gehören vor allem zwei Speerspitzen mit stark erhobener Mittelrippe, etwa 0,37 m lang und 0,04 m breit (Abb. 93). Lage: Abb. 79, 9. Weiter sind die grossen, eine Länge von 0,15 m errei-

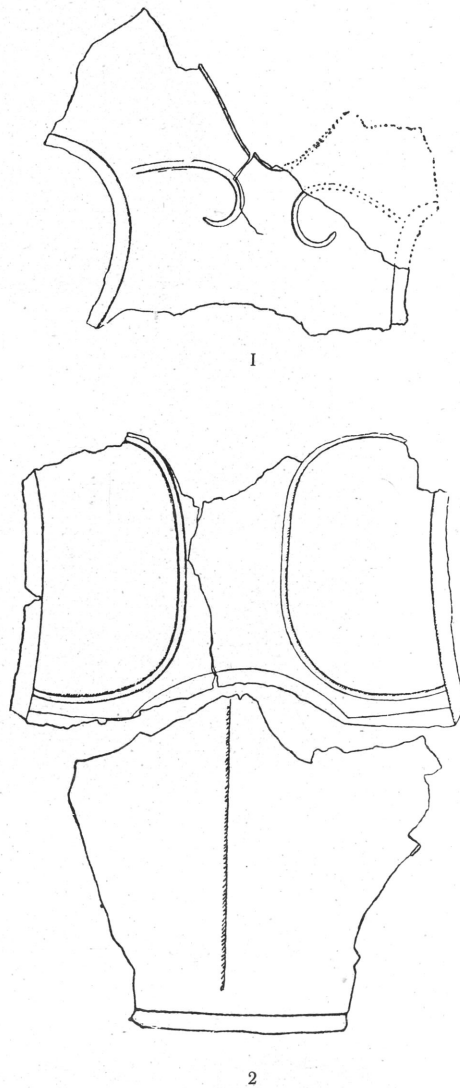


Abb. 91. — Bronzepanzer aus Baschova Mogila.

chenden Eisennägel zu erwähnen, die wahrscheinlich bei der Befestigung der Holzdecke des Grabes Verwendung fanden (vgl. oben S. 62). Unter dem Bronzepanzer Nr. 11 wurden ebenfalls mehrere Eisenstücke gefunden, die, wie es scheint, von einem breiten Eisengürtel, ähnlich dem Eisengürtel aus Golemata Mogila (vgl. unten S. 117), stammen. Es wurden auch mehrere Bruchstücke von einem eisernen Schwert und einer eisernen Scheide gefunden. Soweit man nach diesen Bruchstücken urteilen kann, war das Schwert ein wenig gebogen, in der Art des türkischen „Jatagan“. Es handelt sich wahrscheinlich um ein Hieb-

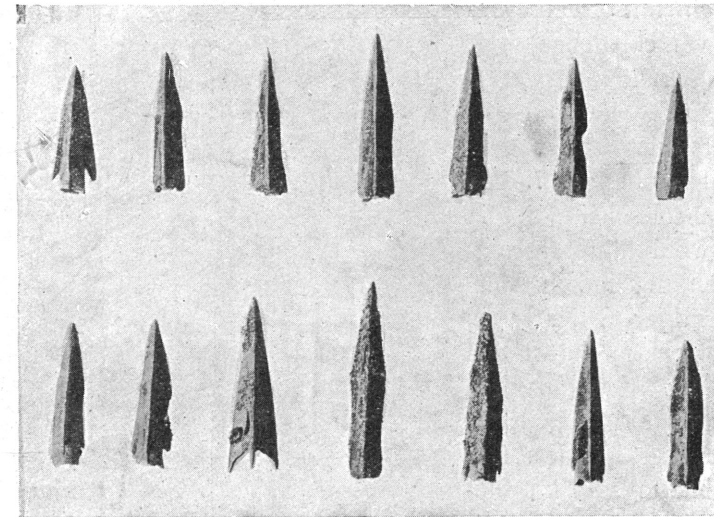


Abb. 92. — Bronzene Pfeilspitzen aus Baschova Mogila.

schwert von derselben Form, wie das Schwert aus Golemata Mogila (vgl. unten S. 117). Die Scheide (Abb. 94), die nur 0,155 m lang ist (Breite oben 0,038 m), gehört nicht zu diesem Schwert, sondern wahrscheinlich zu einem kürzeren Dolch.

14. Attische rotfigurige Hydria. Taf. XIV und Abb. 95—99. Inv. 1527. Höhe 0,455 m; Durchmesser des Bauches 0,34 m, Durchmesser der Mündung 0,187 m. Die Hydria wurde in viele Stücke zerbrochen aufgefunden, aus denen sie sich vollständig herstellen liess. Das jetzt fehlende Stück des Mündungsrandes war ebenfalls vorhanden und ist erst vor der Zusammensetzung des Gefässes verlorengegangen. Lage: Abb. 79, 2.

Der Mündungsrand der Hydria ist mit einem herabhängenden Blattornament, der Hals mit einem Palmettenkranz verziert. Mit dem gleichen Blattornament sind auch die beiden Szenen auf der Vorderseite der Hydria voneinander getrennt. Unter der Hauptszene befindet sich ein Streifen, der mit abwechselnden Mäander- und Schachbrettornamenten verziert ist.

Das Schulterbild der Hydria (Abb. 95—98) stellt eine Theoxenie dar, und zwar eine Theoxenie der Dioskuren, die ja am meisten durch solche Feste

¹⁾ Filow, Trebenischte, S. 47—50.

²⁾ Über die Verbreitung dieser Art von Pfeilspitzen in dem Donau-Balkangebiet vgl. R. Vulpe, *L'âge du fer dans les régions thraces de la péninsule balcanique*, Paris, 1930, S. 42 und 138.

geehrt wurden.¹⁾ In einem geschlossenen Raum, der durch zwei ionische Säulen angedeutet wird, ist ein reich gepolstertes Bett aufgestellt, auf dem zwei Kissen (die scheibenförmigen Ornamente darauf sind mit weisser Farbe gemalt), zwei Mäntel und zwei Leiern zu sehen sind. Vor dem Bett befindet sich ein niedriger Tisch mit zwei Kantharoi und verschiedenen, mit weisser Farbe gemalten Esswaren. Rechts und links davon ist je ein Leuchter aufgestellt. Der dritte Leuchter, der auf dem Tische zu stehen scheint, ist in Wirklichkeit wohl hinter ihm zu denken. Neben der linken Säule steht ein bärtiger Priester in reich gemustertem, ungegürtetem Ärmelchiton, mit Efeukranz und weissem Bande auf dem Kopf, und spielt auf der Kithara. Das gemusterte Kleidungsstück (Mantel?), welche unter der Kithara zum Vorschein kommt, hängt wahrscheinlich auf dem linken Arm des Priesters. In der rechten Hälfte des Bildes, diesem Priester entsprechend, steht eine Priesterin, nach vorn gewendet und nach links hinschauend, mit einer Krone auf dem Kopfe. Sie trägt einen gegürteten Peplos und hält beide Arme nach den Seiten ausgestreckt, mit geöffneten und nach vorn gewendeten Händen. Ihr Hals ist mit einem Halsbande (weisse Farbe) geschmückt. Hinter ihr befindet sich ein Lehnstuhl. Über dem Bett, ganz oben, sind zwei grosse, auf die Dioskuren hindeutende Sterne (weisse Farbe) angebracht.

Ausserhalb dieses Raumes, rechts und links von den beiden Säulen, sind die Dioskuren selbst zu Fuss dargestellt, ihre Pferde an den Zügeln führend

¹⁾ Vgl. S. Reinach, *Les théoxénies et le vol des Dioscures*, *Rev. arch.* XXXIX, 1901, S. 35 ff; Nilsson, *Griech. Feste* S. 418 ff; Robert, *Die griech. Heldensage*, S. 324 ff. Über Theoxenien der Dioskuren auf Münzen von Tomi vgl. Pick, *Jahrb. des deutschen arch. Inst.* XIII, 1898, S. 152 f.



Abb. 93. — Eiserne Speerspitze aus Baschova Mogila.

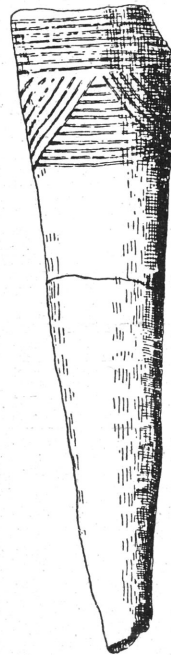


Abb. 94. — Eiserne Dolchscheide aus Baschova Mogila.

(Abb. 97 und 98). Sie tragen je zwei Speere und sind mit Chlamys und Petasos ausgestattet.¹⁾ Den Abschluss der ganzen Komposition bilden links ein bärtiger Mann mit Efeukranz, der sich auf einen unter seine linke Achsel gestellten Stock stützt und in der vorgestreckten Linken einen undeutlichen, mit weisser Farbe gemalten Gegenstand hält (Abb. 97), und rechts eine Dienerin, die verschiedene, ebenfalls mit weisser Farbe gemalte Esswaren auf einer Platte trägt (Abb. 98). Neben ihr befindet sich ein Lehnstuhl.²⁾



Abb. 95. — Schulterbild der Hydria aus Baschova Mogila nach Zeichnung.

Über den einzelnen Figuren sind Inschriften angebracht, die stark verblichen und deshalb nicht ganz sicher zu lesen sind. Über den Dioskuren, wie

¹⁾ Die beiden Reiter sind zwar durch keine besonderen Attribute als Dioskuren charakterisiert, doch lässt der ganze Zusammenhang der Bilder keinen Zweifel darüber, dass wir es tatsächlich mit ihnen zu tun haben. In der attischen Vasenmalerei des 5. und des 4. Jh. werden die Dioskuren gewöhnlich mit dem Petasos, nicht mit dem Pilos dargestellt (vgl. Furtwängler, bei Roscher, *Lex. I* S. 1175). Übrigens zeigt schon die Zweizahl der auf dem Bette aufgestellten Gegenstände, wie auch das Paar grosser Sterne darüber, dass es sich hier nur um eine Theoxenie der Dioskuren handeln kann. Die Bilder der Dioskuren selbst dürften in solchem Falle nicht fehlen. Vgl. die Darstellung auf einer attischen Lekythos, abgebildet bei Roscher, *Lex. I* S. 1169 (= Daremberg-Saglio, *Dict. II* S. 256 Abb. 2439) und das Relief aus Larissa: Heuzey et Daumet, *Mission arch. de Macédoine* Taf. XXV, 1 (= Daremberg-Saglio, *Dict. II* S. 256 Abb. 2438).

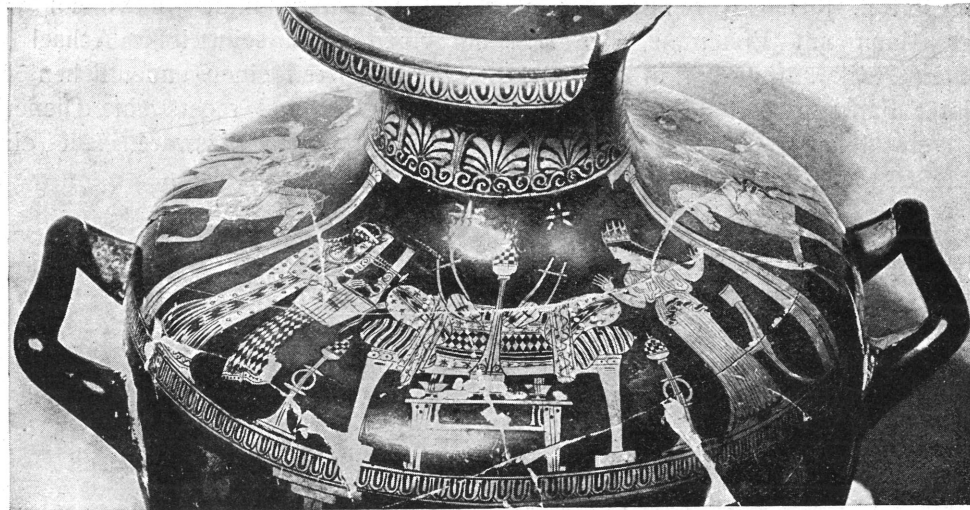


Abb. 96. — Mittlerer Teil desselben Bildes.



Abb. 97. — Linker Teil desselben Bildes.



Abb. 98. — Rechter Teil desselben Bildes.

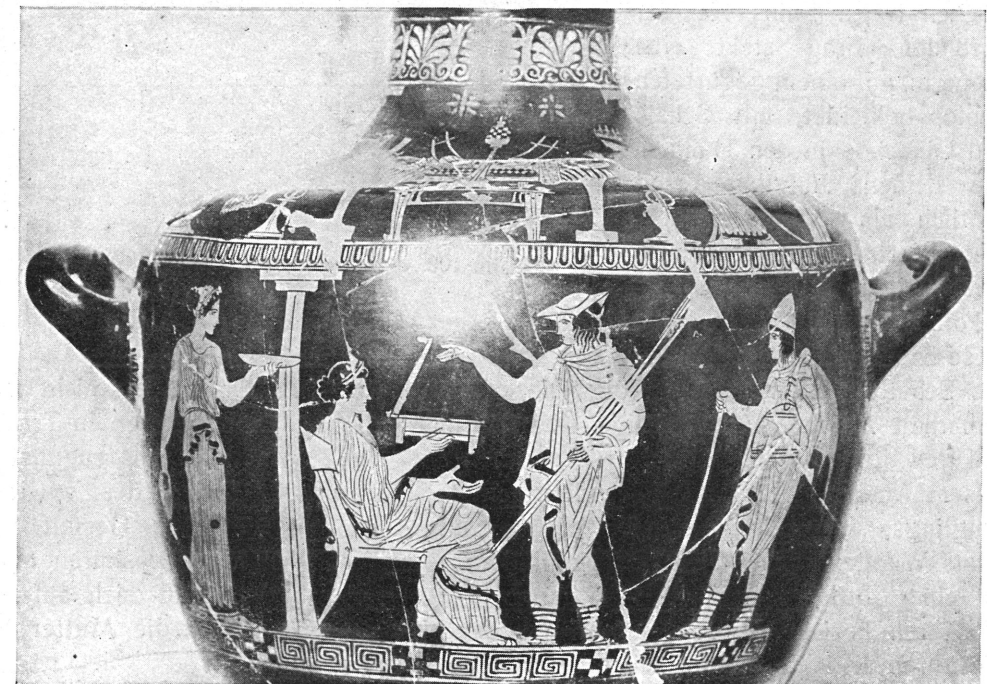


Abb. 99. — Vorderbild der Hydria aus Baschova Mogila.

auch über der Priesterin erkennt man den Namen $\kappa\alpha\alpha\varsigma$, über dem Priester steht $\kappa\alpha\mu\omicron\varsigma$. Diese Namen scheinen in keinem Zusammenhange mit den dargestellten Personen zu stehen. Bei der grossen Seltenheit der auf die Theoxenien sich beziehenden Bilder ist unsere Vase mit ihrer ausführlichen und klaren Darstellung von besonderer Bedeutung für die Erklärung dieser Feste.

Das Bild auf der Vorderseite der Hydria (Abb. 99) scheint eine Hauszene darzustellen. Neben einer dorischen Säule, die das Innere eines Hauses andeutet, sitzt auf einem Lehnstuhl eine Frau, die mit Chiton und Mantel bekleidet ist und in der erhobenen Rechten einen geöffneten Holzkasten hält; auf dem Kopfe trägt sie ein Diadem oder einen Efeukranz.

Vor ihr steht ein Jüngling mit Petasos und Chlamys, welcher zwei Speere in der Linken hält und mit der Rechten einen unsichtbaren Gegenstand dem Kasten zu entnehmen scheint. Rechts von ihm befindet sich ein zweiter Jüngling mit Pilos und Chlamys, der in der Rechten einen Wanderstab hält und mit der Linken den Reisesack auf dem Rücken trägt. Links von der sitzenden Frau steht eine Dienerin, mit einem gegürteten Peplos bekleidet, mit Schale und Oinochoe in den Händen. Die beiden Jünglinge sind deutlich als Wanderer charakterisiert, die entweder sich verabschieden oder eben angekommen sind. Ob wir auch diese Szene, mit Rücksicht auf

das Schulterbild, wieder auf die Dioskuren zu beziehen haben, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Die völlige Übereinstimmung mit den Dioskuren in Tracht und Bewaffnung wenigstens bei dem ersten Jüngling spricht jedenfalls zugunsten dieser Annahme. Grössere Schwierigkeiten bietet die Erklärung des zweiten Jünglings, da er keine Waffen trägt. Eine völlig entsprechende Gestalt mit Pilos, Wanderstab und Reisesack finden wir aber neben den Dioskuren auch auf einer rotfigurigen Vase in Palermo.¹⁾ Sollte auch unser Bild sich auf die Dioskuren beziehen, so würden wir in der sitzenden Frau eher die Mutter der Dioskuren Leda, als ihre Schwester Helena erkennen dürfen.

¹⁾ Dieses Vasenbild ist mir nur aus Reinach, Rép. des vases peints I 278, 2 bekannt. Bei Beazley, Attische Vasenmaler, ist es nicht verzeichnet.



Abb. 100. — Schwarzgefirnister Tonbecher aus Baschova Mogila.

15. Attische rotfigurige Hydria. Taf. XV. Inv. 1528. Höhe 0,305 m Durchmesser des Bauches 0,215 m, Durchmesser der Mündung 0,13 m. Auch diese Hydria wurde zerbrochen gefunden. Lage: Abb. 79, 3.

Die Mündung und der Hals des Gefässes sind mit einem herabhängenden Blattornament verziert. Unter dem Bilde befindet sich ein Steifen mit abwechselnden Mäander- und Schachbrettornamenten von derselben Art wie bei der Hydria Nr. 14. Das Bild auf der Vorderseite stellt eine Hauszene dar. Eine in Chiton und Mantel gekleidete Frau sitzt, nach links gewendet, auf einem Lehnstuhl neben einer dorischen Säule. Sie hält in der erhobenen Rechten einen grossen Holzkasten, in der Linken einen birnenförmigen Gegenstand. Rechts eine Dienerin, die ihr ein Alabastron reicht; links eine zweite Dienerin, die in der erhobenen Rechten einen Korb mit Früchten hält. Die Ausführung der Figuren und der Ornamente ist viel nachlässiger als bei der Hydria Nr. 14. Eine gewisse Gemeinsamkeit besteht aber doch zwischen beiden Gefässen durch die gleiche Verwendung der Säule neben der sitzenden Frau, und zwar ist die Säule in beiden Fällen genau in derselben Weise gezeichnet. Auch die Ornamente unter den Hauptbildern der beiden Hydrien sind ganz gleich. Diese Umstände sprechen zugunsten der Annahme, dass beide Gefässe aus der gleichen Werkstatt stammen.

16. Einhenkliger schwarzgefirnister Tonbecher. Abb. 100. Inv. 1530. Höhe 0,133 m, Durchmesser der Mündung 0,125 m. Lage: Abb. 79, 4.

Der Bauch des Gefässes ist geriefelt; um den Hals läuft ein Schnurband herum. Der Henkel ist flach und in zwei Teile geteilt. Das Gefäss ist vollständig erhalten und war nicht zerbrochen. In seiner Form stimmt es mit dem silbernen Becher Nr. 5 völlig überein.

V. DIE HÜGEL IN DER UNMITTELBAREN UMGEBUNG VON BASCHOVA MOGILA¹⁾

In der unmittelbaren Umgebung von Baschova Mogila befanden sich noch drei, in einer geraden Linie gelegene Hügel, die ebenfalls ausgegraben wurden (Abb. 1, Nr. 2, 4 und 5). Der erste Hügel (Nr. 2) hatte eine Höhe von nur 1,50 m bei einem Durchmesser von 20 m. Fast im Zentrum des Hügels,

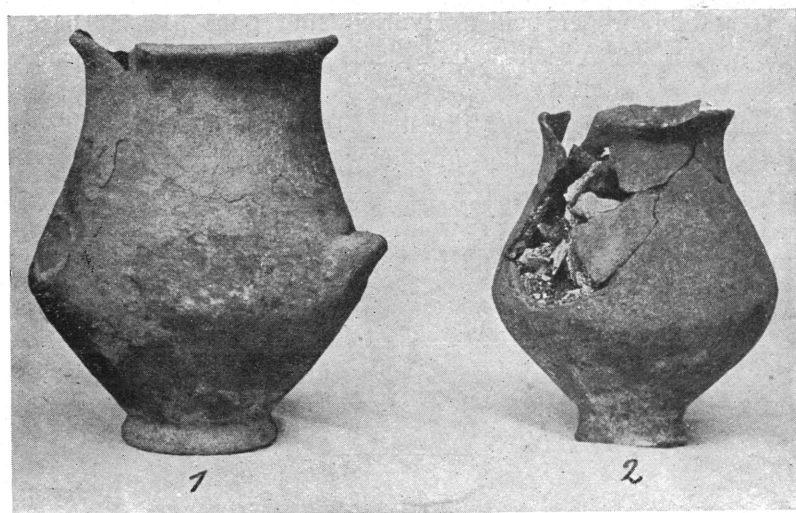


Abb. 101. — Tongefässe aus den Hügeln Nr. 6 und Nr. 2.

in einer Höhe von etwa 1 m über dem Boden, wurde ein Brandgrab entdeckt. Die Reste der Leiche waren in einer Tonurne gesammelt, die mit einer grossen Scherbe von einem anderen Gefässe zugedeckt war. Die Urne (Abb. 101, 2) ist mit Drehscheibe aus gut gereinigtem Ton hergestellt und hat graue polierte Oberfläche; die Bruchstellen zeigen ebenfalls graue Färbung. Sie hatte nur einen senkrechten, jetzt abgebrochenen Henkel gehabt. Höhe 0,173 m, Durchmesser des Bauches 0,145 m, Durchmesser der Mündung 0,108 m.

In der Nähe wurden auch die Bruchstücke und der Hals einer bei der Bestattung zerbrochenen Tonamphora gefunden (Abb. 26, 2). Nach Farbe und

¹⁾ I. Welkow, Bull. Inst. arch. VI, 1931, S. 2—4 (bulg.).

Ausführung stimmt sie mit der oben beschriebenen Urne aus demselben Hügel völlig überein. Ausserdem kamen zum Vorschein: kleine Scherben von griechischer schwarzgefirnister Keramik, ein Bruchstück von einem Gefäss aus dunkelblauem Glas mit weissen Mustern, und Teile von einem menschlichen Skelette (Unterkiefer und Bruchstücke von den Beckenknochen). Die menschlichen Knochen sind in den Hügel wahrscheinlich mit der Schutterde gelangt, da im Hügel selbst keine Spuren von einer zweiten Bestattung gefunden wurden.

Der zweite Hügel (Nr. 4) hatte eine Höhe von 3 m bei einem Durchmesser von 23 m. In ihm wurde nur ein Bruchstück von einem schwach gebrannten Tongefäss gefunden. Spuren von einer früheren Ausgrabung konnten nicht festgestellt werden. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass der Hügel überhaupt kein Grab enthalten hat.

Der dritte Hügel (Nr. 5) hatte eine Höhe von 2,50 m bei einem Durchmesser von 26 m. In seinem oberen Teile wurden Bruchstücke vom Halse eines bemalten griechischen Tongefässes (Lekythos) und von einem zweiten schwarzgefirnisten Gefässe (Kantharos?) entdeckt. Auch ein Bruchstück von einem menschlichen Schädel kam zum Vorschein, aber eine eigentliche Bestattung wurde auch in diesem Hügel nicht festgestellt.

VI. DER HÜGEL MUSCHOVITZA¹⁾

Der Hügel Muschovitza (Abb. 1, Nr. 6), dem wir den Namen der Gegend, in der er sich befand, geben, hat unter der einheimischen Bevölkerung keinen besonderen Namen geführt. Er lag ungefähr 500 m nordwestlich von Baschova Mogila und wurde in der Zeit vom 17. bis zum 30. September 1930 ausgegraben. Der Hügel hatte eine Höhe von nur 4 m bei einem Durchmesser von 32 m. Offenbar war er ursprünglich bedeutend höher und wurde erst in neuerer Zeit, infolge der Feldarbeiten, teilweise abgetragen, um eine grössere Ackerfläche zu gewinnen. Nach der Aussage der Bauern hat man schon früher in diesem Hügel in geringer Tiefe zahlreiche menschliche Knochen gefunden. Aus diesem Hügel soll auch ein noch erhaltenes Tongefäss mit grauer polierter Oberfläche und mit zwei wagerechten, jetzt abgebrochenen Henkeln stammen (Abb. 101, 1). Höhe 0,203 m, Durchmesser des Bauches 0,17 m, Durchmesser der Mündung 0,134 m. Nach Farbe und Ausführung stimmt es mit den oben (S. 80) beschriebenen Gefässen aus dem Hügel Nr. 2 völlig überein.



Abb. 102. — Bronzeschnalle aus dem Hügel Muschovitza.

Beim Beginn der Ausgrabungen wurde ganz oben, in der Mitte des Hügels, in einer Tiefe von nur 0,10 m, ein spätrömisches Skelettgrab entdeckt. Neben dem Kopfe lag eine kleine Tonlampe. In der unmittelbaren Umgebung des Grabes kamen noch folgende Gegenstände zum Vorschein: zwei kleine Tongefässe, eine Bronzeschnalle (Abb. 102), ein Bronzering, Bruchstücke von einem Armring aus Bronze und vier Bronzemünzen Konstantins des Grossen.

Bei der Fortsetzung der Ausgrabungen konnten mehrere, deutlich von einander abgegrenzte Schichten festgestellt werden, die darauf hinweisen, dass auch dieser Hügel nicht auf einmal aufgeschüttet wurde, sondern dass er seine jetzige Höhe erst nach längerer Zeit erhalten hat (vgl. Abb. 103). In der Höhe der Hügelbasis, und zwar fast genau in der Mitte, wurde eine grosse zerbrochene Amphora aus rotem Ton mit zugespitztem Boden und hohen Henkeln gefunden (Abb. 104; Höhe 0,70 m). In der Nähe lag auch das Bruchstück einer Bronzefibel der späteren Hallstattzeit. Abb. 105. Inv. 1542. Länge 0,078 m.

Das ursprüngliche Grab lag noch tiefer unter dem Hügel, genau in der Mitte seiner Basis (vgl. Abb. 103). Das Grab war nicht ausgebaut und hatte

¹⁾ B. Filow und I. Welkow, Jahrb. des deutschen arch. Inst. XLV, 1930, S. 306 — 320; Welkow, Bull. Inst. arch. VI, 1931, S. 25 — 42 (bulg.).

die Form einer viereckigen Grube, 3,50 m lang (von Osten nach Westen) und 2 m breit. Die Grube, die eine Tiefe von 1,50 m erreichte, verengte sich ein wenig nach unten. Die Leiche war nicht verbrannt, sondern beigesetzt. Die Holzreste, die in der Grube gefunden wurden, weisen darauf hin, dass die Leiche in einem Holzsarge begraben wurde. Wie aus den Grabbeigaben zu ersehen ist, handelt es sich in diesem Falle um ein Frauengrab. Vom Skelett

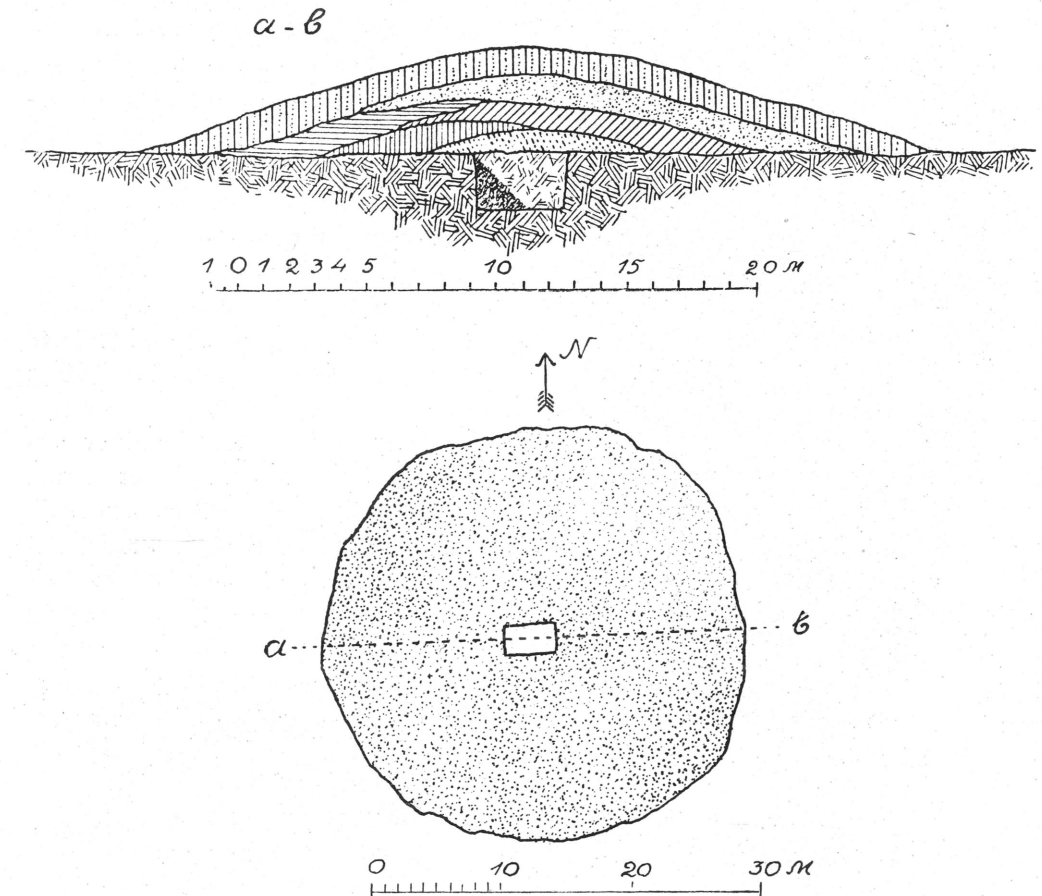


Abb. 103. — Querschnitt und Grundriss des Hügels Muschovitza.

selbst wurden nur der Schädel, Teile der Wirbelsäule und die Beinknochen gefunden. Von den Armknochen liessen sich gar keine Reste nachweisen. Man könnte daraus auch in diesem Falle (vgl. oben S. 6) auf eine Teilbestattung schliessen, obwohl sie in dieser Form etwas ungewöhnlich ist. Über dem Grabe in einer Höhe von 0,20 m, und zwar sowohl im Osten als im Westen, wurden Reste von Asche und Kohlen festgestellt, die auf spätere Totenopfer hinweisen.

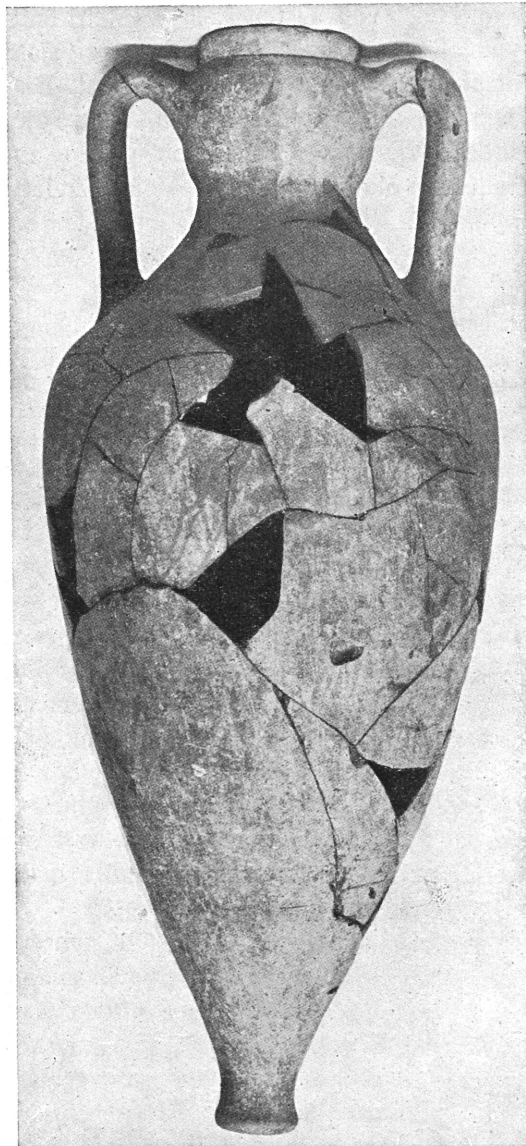


Abb. 104. — Amphora aus dem Hügel Muschovitza.

beiden Enden mit je einem kleinen Loch versehen. Der Rand ist mit sechzehn gestanzten, stark stilisierten Vogelbildern verziert, die sämtlich mit der gleichen Form hergestellt zu sein scheinen. Die Bilder sind noch ganz in der Art der archaischen Zeit ausgeführt.

2. Drei goldene Bogenfibeln mit nach oben ungebogenem Nadelhalter. Abb. 107. Inv. 1532. Länge 0,048 m, 0,047 m und 0,049 m; Gewicht 13,50 g, 14,40 g und 13,10 g. Lage: Abb. 106, 5 und 6.

Fast alle Grabbeigaben lagen um den Kopf der Leiche (Abb. 106); nur ein Tongefäss (Nr. 14) wurde bei den Füßen gefunden (vgl. Abb. 106, 16). Die grösseren Gegenstände aus Bronze, Ton und Glas waren meist zerbrochen. Die Erklärung dafür ist zweifellos in der nachrutschenden Erdmasse nach Verwesung des Holzsarges zu suchen. Wir lassen hier die Beschreibung der im Grabe gefundenen Gegenstände folgen, die sämtlich jetzt wieder im Museum in Plovdiv aufbewahrt werden.

1. Goldene Brustplatte aus ziemlich starkem Blech. Taf. II, 3. Inv. 1531. Länge 0,259 m, grösste Breite 0,086 m; Gewicht 65,50 g. Lage: Abb. 106, 4.

Die Platte, die in ihrer ursprünglichen Lage auf der Brust der Leiche, unmittelbar unterhalb des Schädels, gefunden wurde, hat eine längliche, in der Mitte stark verbreiterte Form und ist an den

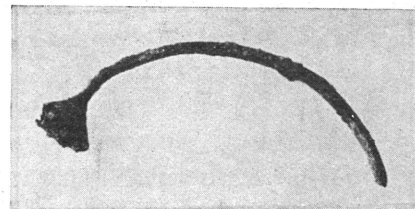


Abb. 105. — Bronzefibel aus dem Hügel Muschovitza.

Zwei von diesen Fibeln trugen die unter Nr. 3 beschriebenen goldenen Ketten und lagen unmittelbar auf beiden Enden der Brustplatte Nr. 1. Danach ist zu schliessen, dass die Fibeln zur Befestigung der Brustplatte auf dem Gewand der Verstorbenen gedient haben. Die dritte Fibel lag etwas beiseite, in der Höhe der linken Achsel, und hatte wahrscheinlich die Bestimmung, die beiden Enden des Gewandes auf der Achsel zusammenzuhalten.

3. Zwei goldene Ketten-schmuckstücke. Abb. 107. Inv. 1533. Länge 0,193 und 0,190 m; Gewicht 51,90 und 51,80 g. Lage: Abb. 106, 5.

Diese von den Fibeln herabhängenden Schmuckstücke bestehen aus je drei geflochtenen Ketten, die oben von kleinen, mit einem Ringe versehenen Hül sen zusammengehalten werden. Die Ketten tragen unten kleine Anhängsel in der Form von Eicheln oder von Pinienzapfen, die aus zwei Teilen zusammengescheidet und innen hohl sind.

4. Zwanzig kugelförmige Anhängsel einer goldenen Halskette. Abb. 108. Inv. 1534. Durchmesser der einzelnen Anhängsel 0,013 m; Gesamtgewicht 79,60 g. Lage: Abb. 106, 8.

Die Anhängsel sind aus zwei Teilen hohl gearbeitet und an einem kleinen Röhrchen angelötet. Sie sind auf der Vorderseite mit fünfblättrigen, aus dünnem Draht hergestellten Rosetten verziert (nur bei einem Anhängsel ist die Rosette ausnahmsweise vierblättrig). Aus-

serdem sind sie von einem Band aus geflochtenem Draht zwischen zwei Reihen kleiner Kügelchen umzogen, neben dem auf beiden Seiten je drei (nur bei dem Anhängsel mit der vierblättrigen Rosette je vier) dreieckige, ebenfalls aus kleinen Kügelchen in der Granuliertchnik hergestellte Ornamente angelötet sind.

5. Neunzehn goldene geriefelte, in der Mitte kantige Perlen. Abb. 108. Inv. 1535. Durchmesser 0,009 m; Gesamtgewicht 11,50 g. Lage: Abb. 106, 17.

Ob diese Perlen von der gleichen Halskette Nr. 4 oder von einer anderen Kette stammen, lässt sich nach den Fundumständen nicht mit Sicherheit feststellen.

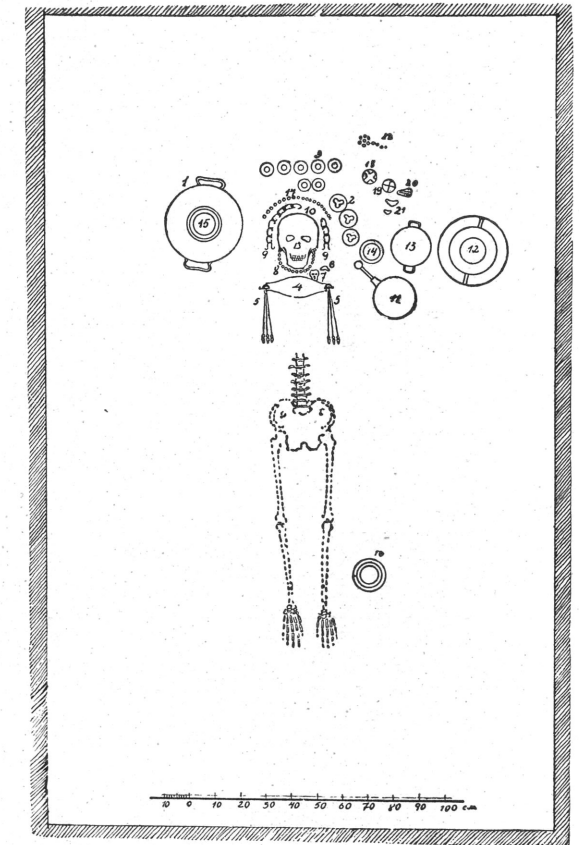


Abb. 106. — Verteilung der Gegenstände im Grabe vom Hügel Muschovitza.

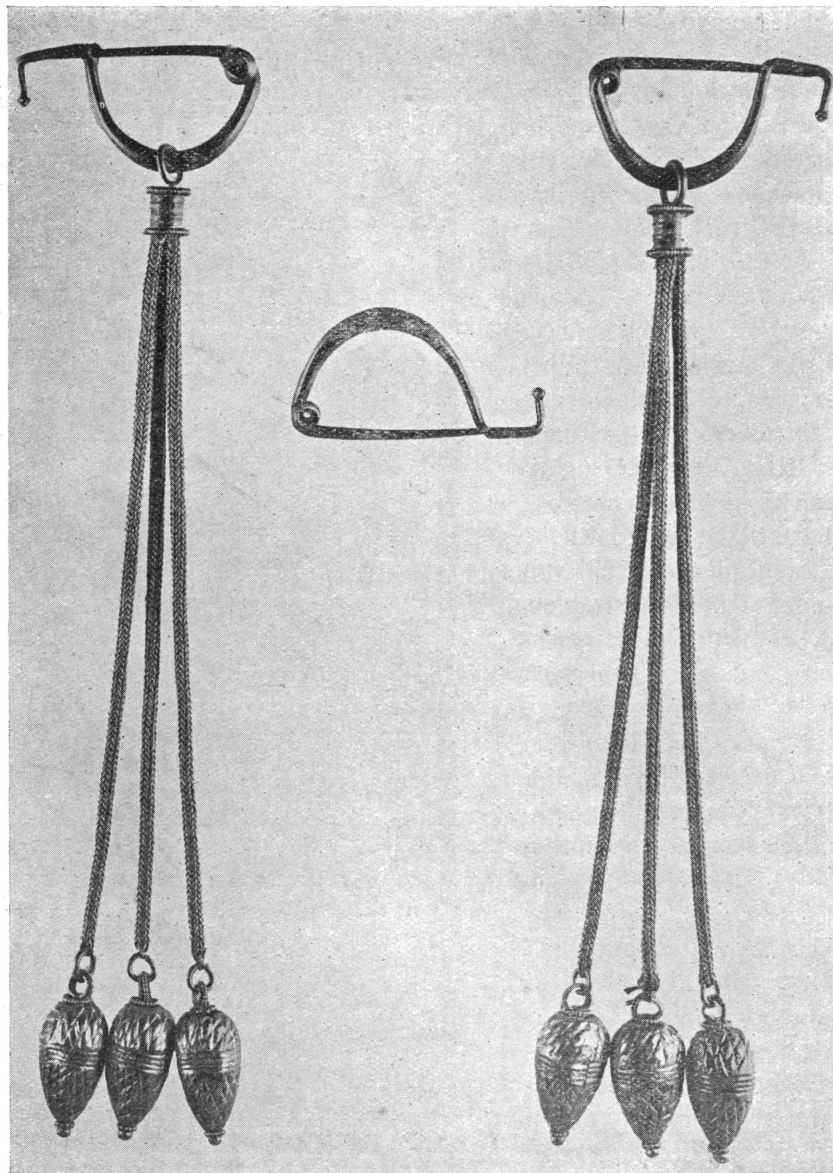


Abb. 107. — Goldene Fibeln mit Ketten aus dem Hügel Muschovitza.

Die Perlen lagen jedenfalls etwas weiter, oberhalb des Schädels. Zusammen mit ihnen lagen auch die beiden kleinen, mit je einer Öse versehenen und mit Filigranornamenten verzierten zylindrischen Stücke (Abb. 108 Mitte, Inv. 1536), die den Verschluss der Kette gebildet haben können. Sie sind hohl und nur an der einen Seite geschlossen. Gesamtgewicht 2,60 g.

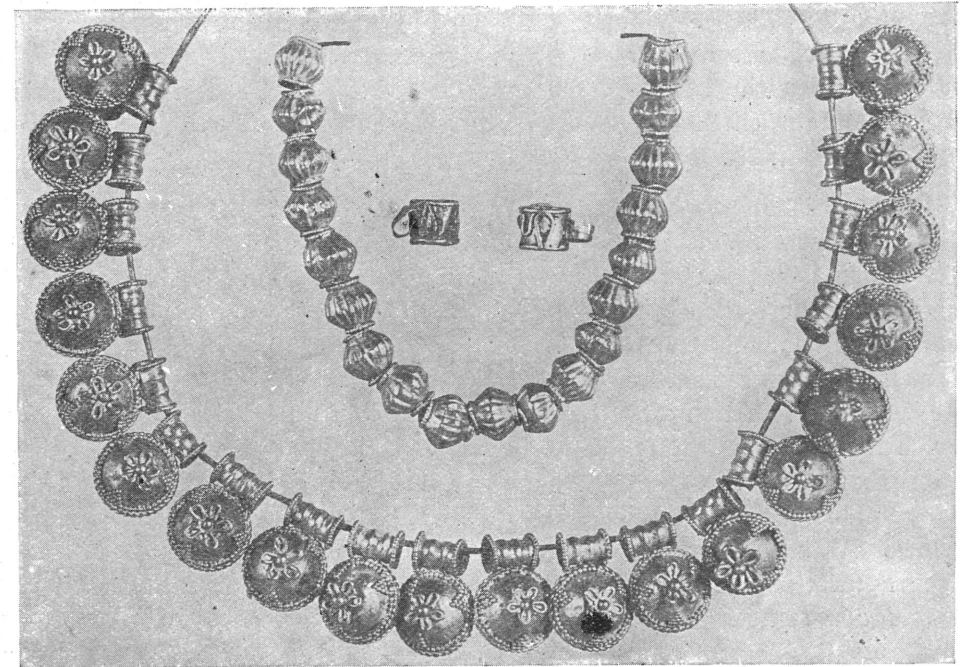


Abb. 108. — Goldene Halskette aus dem Hügel Muschovitza.

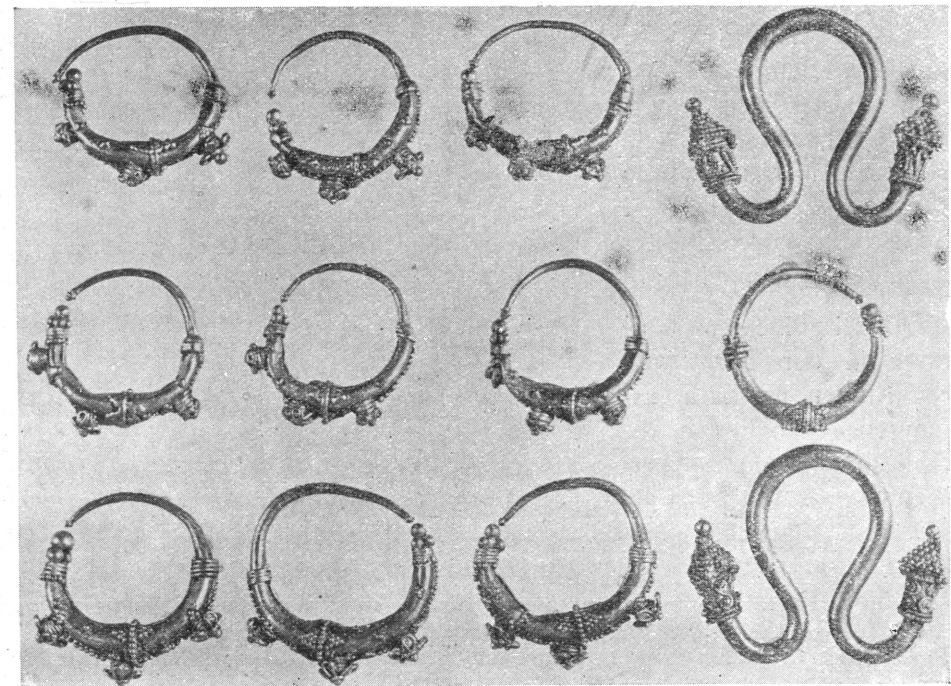


Abb. 109. — Goldene Ohringe aus dem Hügel Muschovitza.

6. Zehn goldene kreisförmige Ohringe. Abb. 109. Inv. 1537. Durchmesser 0,027—0,032 m; Gewicht 7,30—9,90 g; Gesamtgewicht 82,60 g. Lage: Abb. 106, 10.

Die eine Hälfte des Ringes ist aus zwei Teilen hohl gearbeitet und mit verschiedenen, in Granuliertchnik hergestellten Ornamenten verziert; ausserdem sind auf dieser Hälfte je drei Rosetten auf hohen Untersätzen angelötet. Nur ein Exemplar ist abweichend gebildet: es ist massiv aus einem Stück gezogen und hat keine Rosetten (Abb. 109 rechts, in der Mitte).

Bei der Entdeckung des Grabes lagen diese Ohringe auf beiden Seiten des Schädels kettenartig angeordnet, und zwar sieben Exemplare auf der rechten Seite und nur drei auf der linken Seite. Auf den beiden untersten Exemplaren rechts und links waren noch zwei weitere, schwerere Ohringe von abweichender Form aufgehängt, nämlich:

7. Zwei goldene massive Ohringe in der Form von offenen Ringen mit nach aussen umgebogenen Enden, die mit Filigran- und Granuliornamenten verziert sind und mit dreiseitigen pyramidenartigen Zierstücken aus kleinen Kügelchen abschliessen. Abb. 109 rechts. Inv. 1538. Höhe 0,036 m, Breite 0,042 m; Gewicht 26,05 und 26,40 g. Lage: Abb. 106, 9.

In ihrer Form stimmen diese Ohringe mit den oben beschriebenen Ohrringen aus Kukuva Mogila (S. 44, Nr. 7) völlig überein.

8. Silberne Omphalosschale mit schwach nach aussen umgebogenem Rand. Abb. 110. Inv. 1539. Höhe 0,046 m, Durchmesser 0,117 m. Lage: Abb. 106, 15.

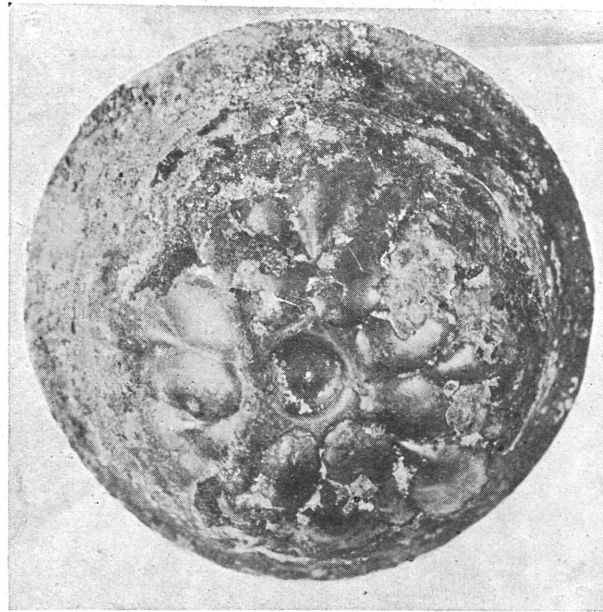
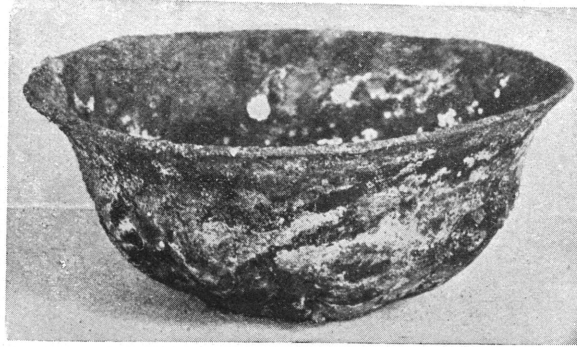


Abb. 110. — Silberne Schale aus dem Hügel Muschovitza.

Der obere Teil der Schale ist glatt, der untere Teil ist durch eine Reihe eiförmiger Vertiefungen verziert. Bei der Entdeckung des Grabes lag die Schale auf der Mündung der Bronzhydria Nr. 9.



Abb. 111. — Bronzhydria aus dem Hügel Muschovitza.

9. Bronzhydria. Abb. 111. Inv. 1540. Höhe 0,373 m, Durchmesser des Bauches 0,315 m, Durchmesser der Mündung 0,144 m. Lage: Abb. 106, 1. Bei der Auffindung war die Hydria zerdrückt und in mehrere Stücke zerbrochen. Ihre Mündung war mit der silbernen Omphalosschale Nr. 8 zugedeckt.

Der Mündungsrand der Hydria ist mit Perlstab und mit einem herabhängenden Blattornament verziert. Die Henkel haben gar keine Ornamente. Der Standring ist ebenfalls mit einem Perlstab und mit eingetieften Blattornamenten verziert.

10. Bronzespiegel. Abb. 112. Inv. 1541. Höhe mit dem Griffe 0,285 m, Durchmesser der Scheibe 0,159 m. Lage: Abb. 106, 11. Die Oberfläche ist stark oxydiert; Gravierungen oder andere Ornamente sind nicht vorhanden.

11. Oberteil einer Tonstatuette, die eine nackte Frau darstellt. Abb. 113. Inv. 1543. Höhe 0,145 m. Lage: Abb. 106, 7.

Die Statuette wurde in mehrere Stücke zerbrochen gefunden und ist jetzt teilweise ergänzt. Alt sind: der ganze Kopf mit dem Halse, die rechte Brust, die linke Achsel und fast der ganze Rücken. Die Gesichtsbildung ist noch archaisch. Das Haar war nicht plastisch wiedergegeben, sondern gemalt. Nur die

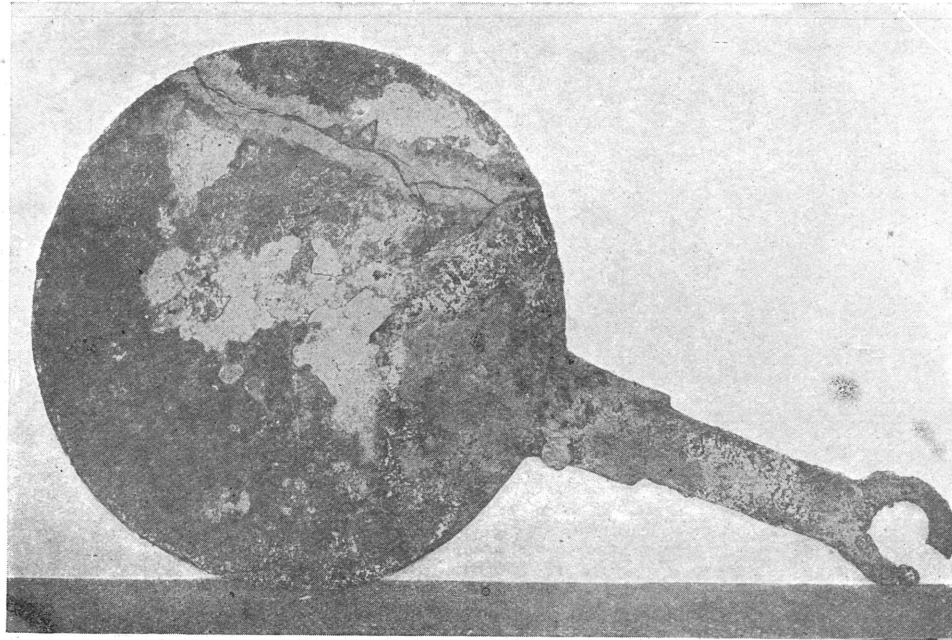
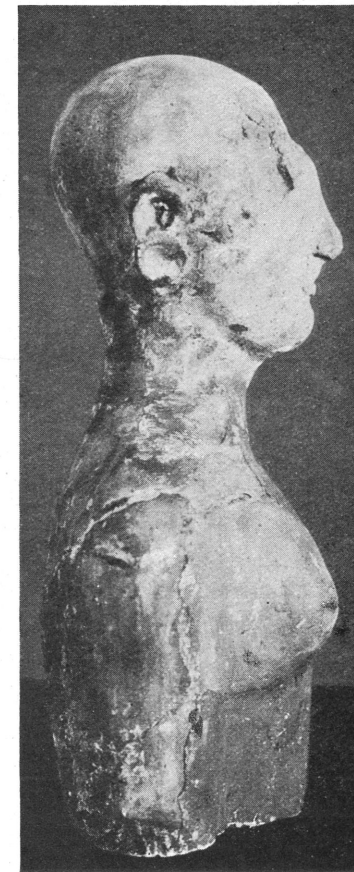


Abb. 112. — Bronzespiegel aus dem Hügel Muschovitza.

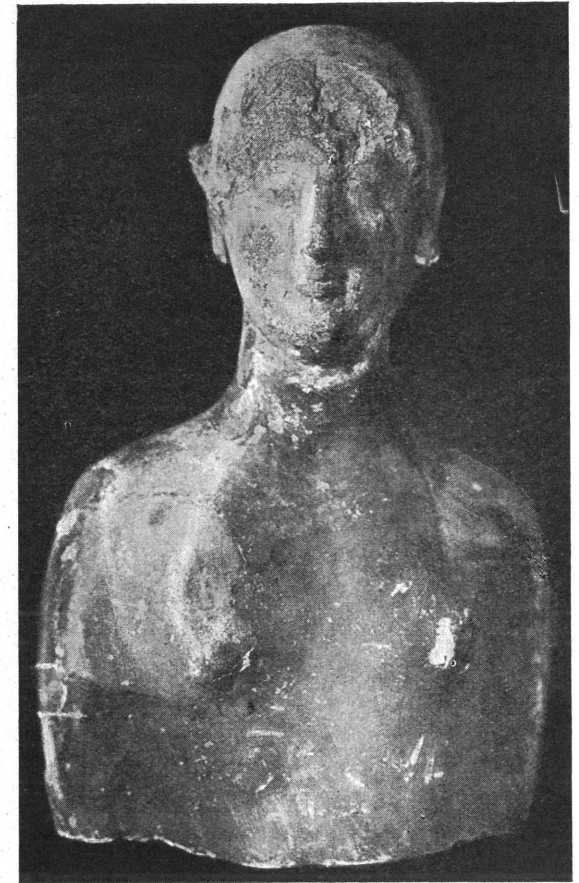
Stirnlocken, von denen ein Teil neben den Ohren sich noch erhalten hat, waren plastisch herausgearbeitet. Die Frau trägt an den Ohren grosse kreisförmige Ohringe.

12. Attische schwarzfigurige Halsamphora mit breiten, dreiteiligen Henkeln. Taf. XII, XIII und Abb. 114. Inv. 1544. Die Amphora war in viele Stücke zerbrochen, aus denen sie sich vollständig herstellen liess. Höhe 0,422 m, Durchmesser des Bauches 0,271 m, Durchmesser der Mündung 0,182 m. Lage: Abb. 106, 12.

Auf der einen Seite der Amphora (Taf. XII) ist der Kampf zwischen Theseus und Prokrustes dargestellt.¹⁾ Links sehen wir Theseus, mit kurzem Chiton und Panzer bekleidet. Der Panzer ist mit gravierten Sternen verziert. Über der Brust, an einem weiss gemalten Bande, hängt die Schwertscheide.



1



2

Abb. 113. — Tonstatuette aus dem Hügel Muschovitza.

In der rechten Hand hält Theseus den grossen Hammer des Prokrustes, mit dem er seinem Gegner den Todesstoss versetzt, indem er ihn mit der linken Hand an der Schulter anpackt. Das reiche Haar des Helden wird von einem dunkelroten Bande zusammengehalten. Rechts ist der niederfallende Prokrustes

¹⁾ Vgl. Waser, Theseus und Prokrustes, Arch. Anzeig. 1914, S. 31 ff.; Wolters, Sitz.-Ber. der Akad. München 1913, 4. Abh. S. 7 Anm. 1.



Abb. 114. — Attische schwarzfigurige Amphora aus dem Hügel Muschovitza.

ganz nackt, mit langem Barte und mit reichem zusammengebundenen Haar dargestellt. Er hat in seiner rechten Weiche schon eine Wunde vom Schwerte des Theseus erhalten, von der dunkelrotes Blut in reichlicher Menge hervorspritzt. Seine Rechte ist hoch erhoben, die Linke ist seitlich ausgestreckt. Der senkrechte Streifen im Barte des Prokrustes und das Band in seinem Haare sind dunkelrot gemalt. Im Hintergrunde befindet sich ein grosser Baum.

Auf der anderen Seite (Taf. XIII) sehen wir rechts den bärtigen Dionysos nach rechts schreitend, den Kopf in heftiger Bewegung nach links wendend; in der Rechten hält er einen grossen Weinstock. Er ist mit einem langen, weiss gemalten Chiton bekleidet und trägt darüber den Mantel. Auf dem Kopfe hat er einen Efeukranz. Links von ihm befinden sich ein bärtiger Satyr, die Doppelflöte blasend, und eine mit Chiton und Mantel bekleidete Mänade, welche beide Hände nach vorn ausstreckt. Um den Hals trägt sie ein Halsband. Gesicht, Hals, Hände und Füsse der Mänade sind weiss gemalt.

Der Hals, der Unterteil und die freien Flächen unter den Henkeln des Gefässes (Abb. 114) sind mit den in der attischen schwarzfigurigen Vasenmalerei von Ende des 6. Jahrhunderts üblichen Ornamenten verziert (auf dem Halse



Abb. 115. — Schwarzgefirniste Schale aus dem Hügel Muschovitza.

eine doppelte Palmettenreihe, auf dem unteren Teile des Bauches eine doppelte Reihe von lanzettenförmige Blätter, unter den Henkeln Palmetten und Lotosblüten auf hohen Stengeln).

13. Schwarzgefirniste zweihenklige Tonschale (Kylix). Abb. 115. Inv. 1545. Höhe 0,055 m, Durchmesser 0,149 m. Lage: Abb. 106, 13.

14. Kleine schwarzgefirniste Tonschale ohne Henkel. Abb. 116. Inv. 1546. Höhe 0,031 m, Durchmesser 0,077 m. Lage: Abb. 106, 14.

15. Kleine henkellose Urne einheimischer Art mit polierter grauer Oberfläche. Abb. 117. Inv. 1547. Höhe 0,15 m, Durchmesser 0,125 m. Lage: Abb. 106, 16.

16. Drei kleine Gegenstände aus Ton. Abb. 118. Inv. 1548. Lage: Abb. 106, 18, 19, 20.

Der erste Gegenstand (Abb. 118, 1) hat die Form eines Kegelabschnittes; Höhe 0,027 m, Durchmesser 0,046 m. Seine breitere Seite ist mit eingeritzten Linien, die ein Kreuz bilden, und mit mehreren kleinen Löchern verziert. Der zweite Gegenstand (Abb. 118, 2) hat die Form einer 0,02 m dicken Scheibe von Durchmesser 0,047 m. Er ist ebenfalls mit eingeritzten Linien und kleinen Löchern verziert.

Der dritte Gegenstand (Abb. 118, 3) weist die gleichen Verzierungen auf und hat die Form eines abgerundeten Dreiecks; Höhe 0,046 m, Dicke 0,019 m. Die Bestimmung dieser Gegenstände bleibt unklar. Sie sind jedenfalls nicht durchlocht und konnten deshalb nicht aufgehängt werden.

17. Drei kleine Oinochoen aus farbigem Glas (dunkelblau mit hell-



Abb. 116. — Schwarzgefirniste Schale aus dem Hügel Muschovitza.



Abb. 117. — Tonurne aus dem Hügel Muschovitza.

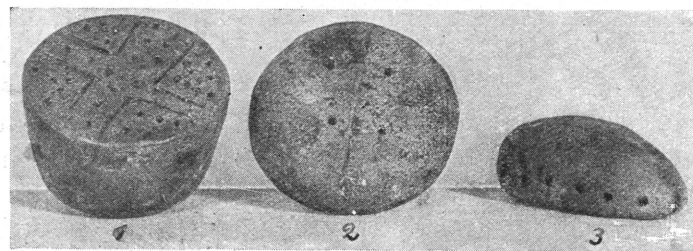


Abb. 118. — Tongegenstände aus dem Hügel Muschovitza.

blauen und gelben Streifen). Abb. 119. Inv. 1549. Sie waren in viele kleine Stücke zerbrochen aufgefunden, aus denen sie dann vollständig zusammengesetzt werden konnten. Höhe mit den Henkeln 0,126 m, 0,107 m und 0,119 m. Lage: Abb. 106, 2.

18. Sieben Fläschchen aus Alabaster mit ganz kleinen ösenartigen Henkeln. Abb. 120. Inv. 1550. Sie waren ebenfalls zerbrochen; aus den Bruchstücken liessen sich nur vier Exemplare fast vollständig zusammensetzen. Höhe 0,14 — 0,146 m. Lage: Abb. 106, 3.

19. Ausser den bisher aufgezählten Gegenständen wurde im Grabe noch eine Reihe kleinerer Schmucksachen aus verschiedenem Material gefunden, die



Abb. 119. — Farbige Glasgefässe aus dem Hügel Muschovitza.

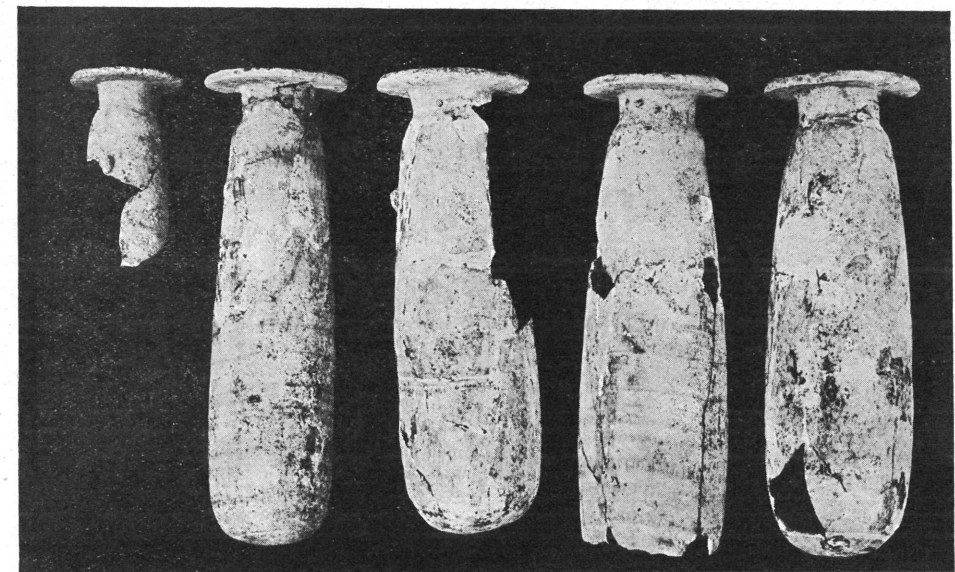


Abb. 120. — Alabastergefässe aus dem Hügel Muschovitza.

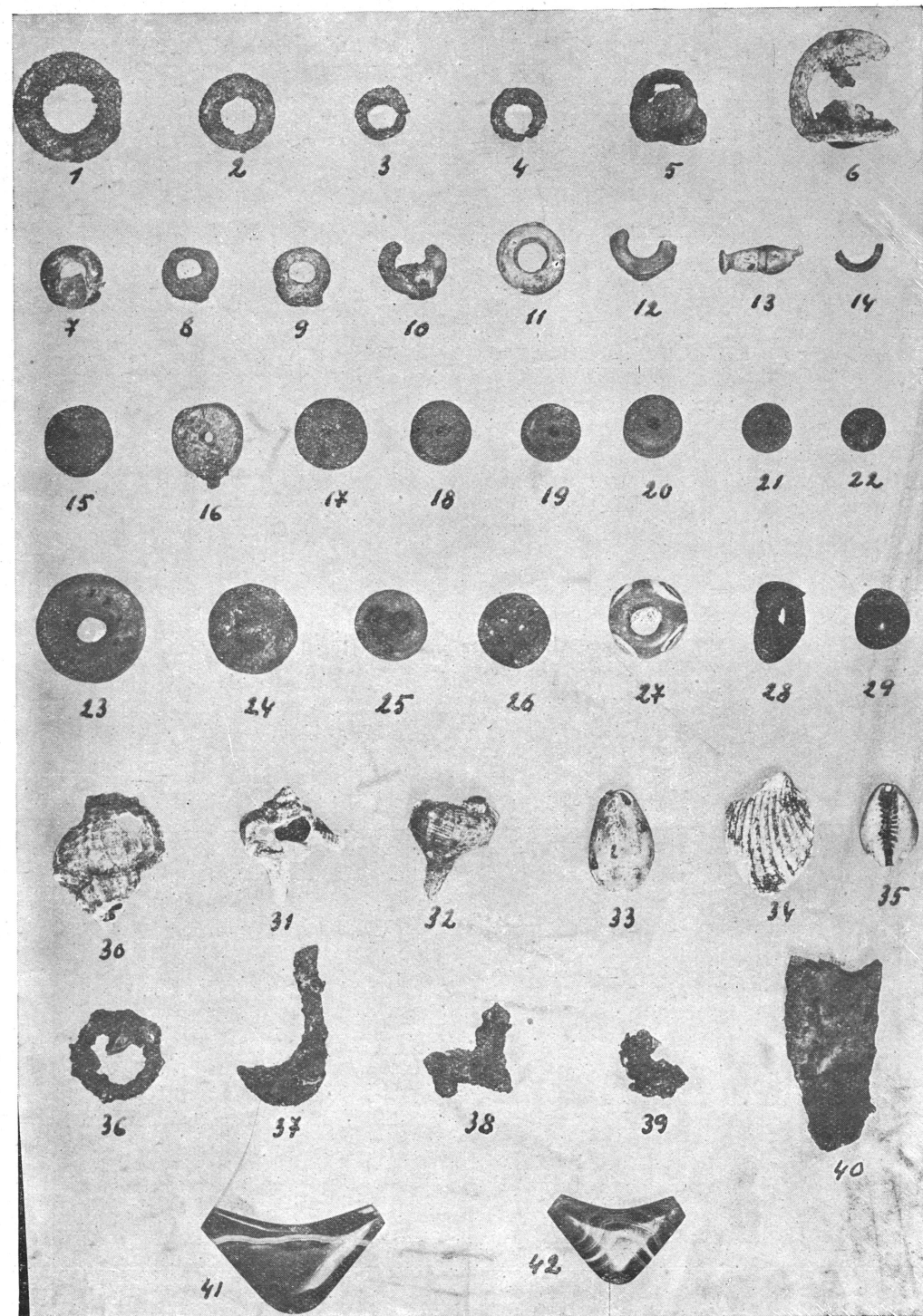


Abb. 121. — Kleinere Gegenstände aus dem Hügel Muschovitz: 1—10 Bronze, 11—14 Knochen, 15—26 Ton, 27 Glas, 28 Bernstein, 29 Stein, 30—35 Muscheln, 36—40 Eisen, 41 und 42 Achat.

wir auf Abb. 121 zusammengestellt haben. Inv. 1551. Lage: Abb. 106, 21, 22. Es verdienen hervorgehoben zu werden: zwei grosse dreieckige durchlochte Perlen aus Achat (Länge 0,046 und 0,035 m; Abb. 121, 41, 42); eine Perle aus farbigem Glas (gelb mit weissen und blauen Kreisen; Dm. 0,02 m; Abb. 121, 27); eine ringförmige Perle aus Bernstein (Dm. 0,02 m; Abb. 121, 28); ein zerbrochener Fingerring aus Bronze (Abb. 121, 6); ein kleiner Bronzering, verziert mit drei Kugeln (Abb. 121, 5), mehrere Muscheln (Abb. 121, 30—35). Unter den Tonperlen (Abb. 121, 15—26) kommen drei Exemplare vor, die nicht durchlocht sind (Abb. 121, 24—26).

VII. GOLEMATA MOGILA ¹⁾

Der Hügel Golemata Mogila („der Grosse Hügel“) war in der Gegend „Duvanlijskata Kuria“ („der Wald von Duvanlij“), 3,5 km nordwestlich von Duvanlij und etwa 1,5 km nordöstlich von Chambarlij, an der Grenze zwischen den Gebieten der beiden Dörfer gelegen, und zwar an der höchsten Stelle der Wasserscheide der beiden kleinen Flüsse Pikla und Kulak-Dere (Abb. 1, Nr. 7). Er hatte eine Höhe von 7 m bei einem Durchmesser von etwa 45 m (Abb. 122) und gehörte also zu der Gruppe der mittelgrossen Hügel in Bulgarien. Die Erde zur Aufschüttung des Hügels wurde aus seiner unmittelbaren Nähe genommen, und zwar südlich und nordwestlich vom Hügel, wo grosse bogenartige, etwa 2 m tiefe Gruben noch zu erkennen waren.

Die Ausgrabung des Hügels, die vom 20. Mai bis zum 16. Juni 1931 dauerte, setzte mit einem 12 m breiten Schnitt an der Südseite ein, der dann gegen die Mitte des Hügels bis zu 17 m erweitert wurde. Am 15. Juni zeigte sich die steinerne Grabkammer, die erst am nächsten Tage völlig freigelegt und untersucht wurde (Abb. 123—125). Sie lag etwa 5,5 m unter dem Gipfel des Hügels, 2 m südlich von seinem Zentrum. Der Boden der Grabkammer befand sich in gleicher Höhe mit dem umliegenden Terrain, woraus zu ersehen ist, dass der Hügel erst nach der Errichtung der Grabkammer aufgeschüttet worden war. Der Umstand, dass die Grabkammer trotzdem nicht in der Mitte des Hügels geblieben ist, findet leicht seine Erklärung darin, dass die Aufschüttung bei der bedeutenden Grösse des Hügels nicht ganz regelmässig auf allen Seiten vor sich gehen und so das Zentrum leicht nach Norden verschoben werden konnte.

Die Grabkammer, die in der Form eines Sarkophages gebaut und von Osten nach Westen (genauer von Ost-Nordosten nach West-Südwesten) orientiert war, hat eine Aussenlänge von 3,90 m bei einer Breite von 2,07 m und einer Höhe (ohne Deckel) von 0,81 m gehabt. Sie war im Innern 2,33 m lang, 1,08 m breit und 1,11 m hoch. Als Baumaterial waren grosse, regelmässig behauene Quader aus weissem Sandstein verwendet, die mehr als ein Meter lang und 0,30 m breit und hoch waren. Die Dicke der Wände war von zwei nebeneinanderliegenden Reihen von Steinquadern gebildet. Auf der Innenseite der Kammer waren die Quader in drei Reihen übereinander gestellt und sehr gut geglättet und angepasst; die untersten Quader waren 0,43 m, die mittleren 0,29 m, die obersten 0,39 m hoch. Auf der Aussenseite bestanden die Wände nur aus zwei übereinander gestellten Reihen von Quadern, die

¹⁾ Filow, Bull. Inst. arch. VII, 1933, S. 218—247 (bulg.).

nicht so gut geglättet und auch nicht so gut angepasst waren (s. Abb. 125). Unter ihnen fand man eine Reihe kleinerer, nur oben abgeglätteter Steine. Infolgedessen war der Aussenbau der Grabkammer um 0,30 m niedriger als der Innenbau (0,81 und 1,11 m). Die Grabkammer war oben mit sechs grossen, quer gelegten Quadern geschlossen, die giebeldachartig, wie der Deckel eines Sarkophages, bearbeitet waren. Von diesen Quadern war nur der erste (am

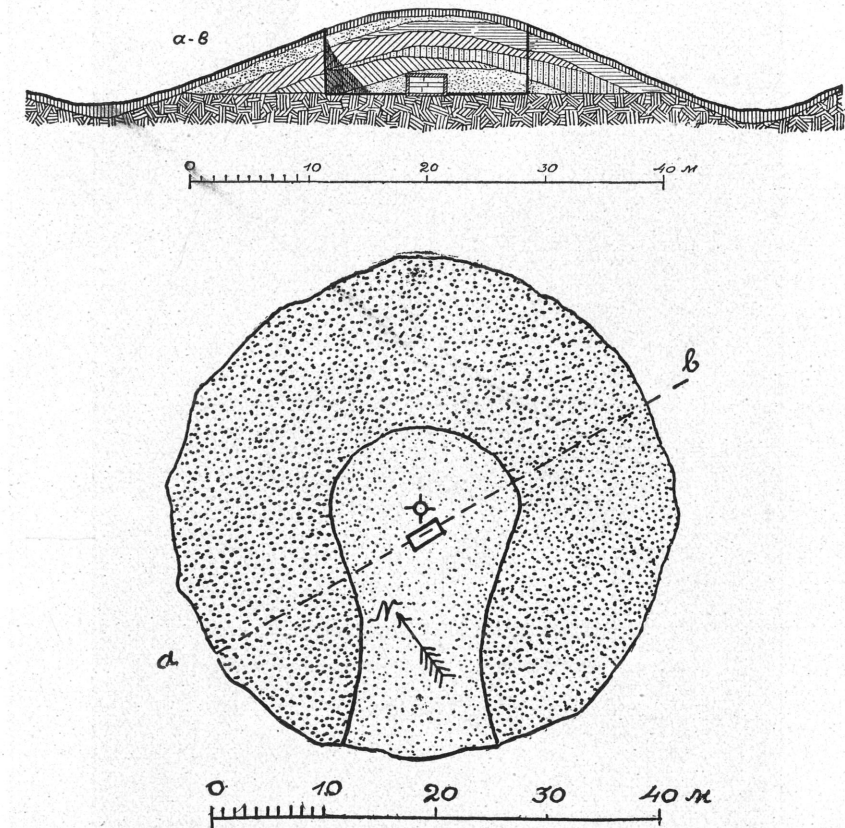


Abb. 122. — Querschnitt und Grundriss von Golemata Mogila.

Westende des Grabes) gut erhalten; er war 1,60 m lang, 0,51 m breit, in der Mitte 0,29 m, an den Seiten 0,17 m hoch (Abb. 125). Die übrigen Quader waren infolge des grossen Druckes der Erde gesprengt, standen aber noch an ihrer ursprünglichen Stelle, indem sie während der Aufräumung des Grabes jeden Augenblick einzustürzen drohten (vgl. Abb. 127). Nur der dritte Quader (von Westen gerechnet) war an dem einen Ende ganz gebrochen und lag quer im Grabe selbst, ohne die darunter befindlichen Grabbeigaben zu beschädigen. Die Lage, in der dieser Quader gefunden wurde, ist in Abb. 127 deutlich zu sehen. Die Erde, die sich um den Quader befindet, ist erst nach Eröffnung des Grabes in sein Inneres eingedrungen.

Die Messungen von vier Quadern der Aussenseite, die gemessen werden konnten, ohne die Grabkammer zu zerstören, haben folgende Zahlen ergeben:

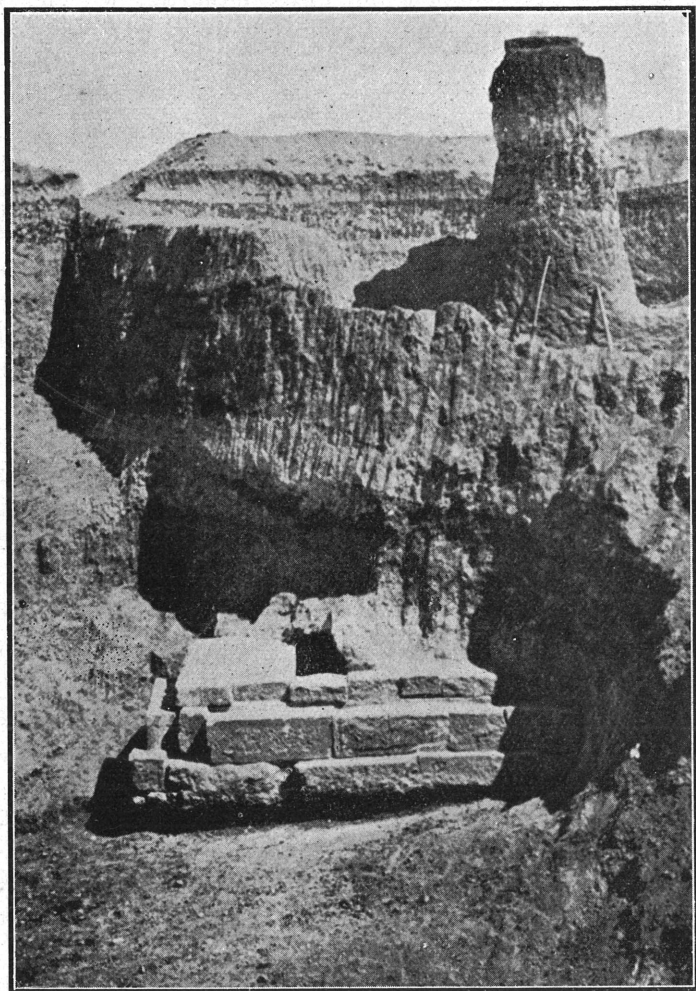


Abb. 123. — Die Grabkammer in Golemata Mogila von Süden.

Länge	1	m,	1,07	m,	1,09	m	und	1,19	m
Höhe	0,38	„	0,37	! „	0,34	„	„	0,31	„
Dicke	0,30	„	0,28	! „	0,29	„	„	0,30	„

Der Boden des Grabes war aus vier grossen Sreinplatten gebildet, die etwa 1,05 m lang und 0,55 m breit waren. Da diese Platten nicht lang genug waren, um die ganze Breite des Grabes einzunehmen, waren an der Nordseite zwei kleinere, nur 0,30 m breite Platten hinzugesetzt. Die Nordmauer

des Grabes ruhte nur auf den kleineren Platten. Infolgedessen und unter dem grossen Drucke der Südmauer des Grabes war das freie Ende der grossen Platten des Bodens in die Höhe gestiegen, so dass neben der Nordmauer des Grabes sich ein leerer, 0,10 bis 0,15 m breiter Raum gebildet hatte (vgl. Abb. 126.)



Abb. 124. — Die Grabkammer in Golemata Mogila von Südwesten.

Bei der Öffnung des Grabes wurde in seinem östlichen Teile, unmittelbar neben der Ostmauer, die Bronzhydria (Nr. 7) in liegender Stellung gefunden; der Standring und die drei Henkel der Hydria waren abgefallen und lagen neben dem Gefässe. Die Mündung der Hydria war mit dem kleineren silbernen Kantharos (Nr. 5) geschlossen, und zwar mit dem Fuss des Kantharos, der ganz in die Mündung der Hydria hineingesteckt war. Die beiden Satyrmasken, die die Henkel des Kantharos zierte, waren ebenfalls abgefallen und lagen am Boden. In der nordöstlichen Ecke des Grabes, in dem leeren Raum zwischen der Nordmauer und den grossen Platten des Bodens, wurde aufrecht-

stehend der grosse silberne Kantharos (Nr. 4) gefunden; neben ihm lagen die beiden Satyrmasken, die seine Henkel zierten. Neben der Bronzhydria (Abb. 128 bei 12) befand sich ein Haufen staubartigen verfaulten Stoffes mit gelblicher Farbe, dessen Art und Herkunft nicht festgestellt werden konnten; es handelte sich wahrscheinlich um die Reste eines Gewandes. Rechts von der Hydria lagen die Leder- und Bronzeteile eines Helmes (Nr. 8) und dicht daneben die vergoldeten Silberreliefs Nr. 6 (vgl. Abb. 128 bei 11 und 6).

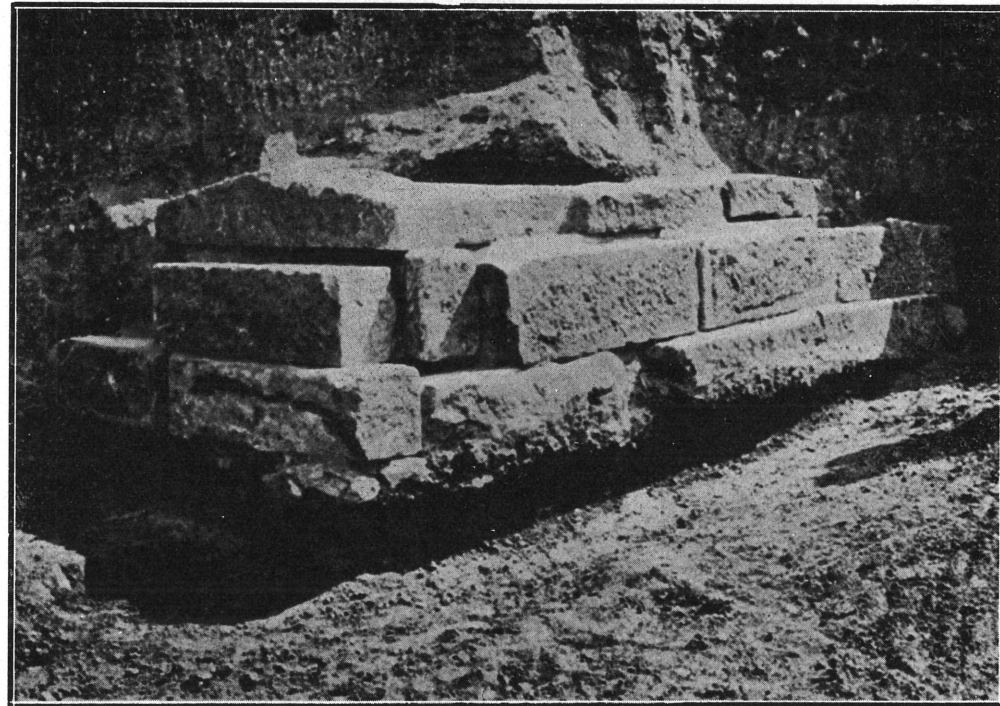


Abb. 125. — Die Grabkammer in Golemata Mogila von Südwesten.

An der entgegengesetzten Seite des Grabes, in der südwestlichen Ecke, wurden die Bruchstücke eines gekrümmten eisernen Schwertes (Nr. 9), in der nordwestlichen Ecke die Bruchstücke von zwei eisernen, stark oxydierten Speerspitzen (Nr. 11) gefunden. Neben der Nordmauer des Grabes lagen die Bruchstücke eines eisernen, ebenfalls stark oxydierten Gürtels (Nr. 10).

Genau in der Mitte des Grabes, über einem Haufen verbrannten Knochen wurden zwei goldene Brustplatten und ein goldener Fingerring (Nr. 1—3) gefunden. Diese Gegenstände waren mit ein wenig Erde bedeckt, die kleine Stückchen Kohlen enthielt und noch bei der Bestattung an diese Stelle geraten sein muss. Auf den ersten Blick könnte man annehmen, dass diese Erde erst später, bei dem Einsturz des mittleren Decksteines (vgl. S. 99) in das Grab eingedrungen war. Aber der Umstand, dass die Erde sich nicht neben,

sondern unter dem gefallenem Stein befand und dass der Stein, der, wie wir gesehen haben, nur mit dem einen Ende in das Grab gefallen war, diese Erde und die darin liegenden goldenen Brustplatten nicht zerdrückt hat, zeigt am besten, dass die fragliche Erde noch bei der Bestattung in das Grab gelegt wurde. Da in den anderen Teilen der Grabkammer nur ganz wenig Erde gefunden wurde, so ist es klar, dass der Hügel eine feste Masse bildete, die der Erde nicht gestattete, in das Grab einzudringen, obwohl die eine Platte des Deckels zerbrochen war und so eine bedeutende Öffnung im Grabe bildete.

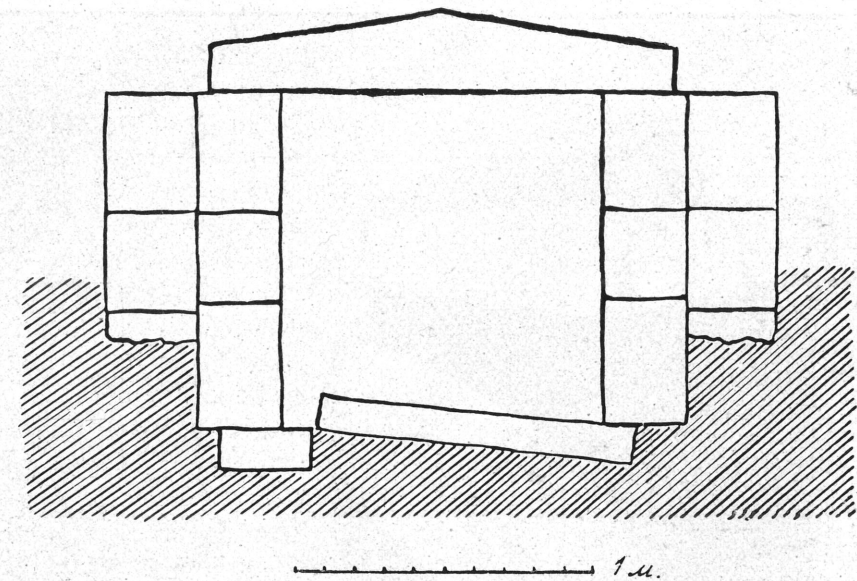


Abb. 126. — Querschnitt durch die Grabkammer aus Golemata Mogila.

Dieser Sachverhalt wird auch von dem folgenden ausserordentlich wichtigen Umstand bestätigt, der zum ersten Mal bei der Untersuchung von Hügelgräbern in Bulgarien beobachtet wurde. Die ganze Oberfläche der Erde in der Mitte des Grabes war mit den Resten eines karminroten Stoffes bedeckt, der mit hellbraunen, ursprünglich wahrscheinlich weissen Mustern verziert war. Leider zerfielen diese Reste bei der leisesten Berührung. Trotzdem liess sich die Form der Ornamente, die in Abb. 129 annähernd wiedergegeben ist, auf Grund der verschieden gefärbten Erde erkennen. Es wurde auch ein ganz kleines Stück gut erhaltenen Stoffes gefunden, aus dem zu ersehen war, dass der rote Stoff mit einem helleren, dünne Goldfäden enthaltenden Stoffe gefüttert war. Einige ganz kleine Stückchen von Goldfäden wurden auch an anderen Stellen des Grabes gefunden, auch zwei kleine Stücke reinen Goldes mit unregelmässiger Form, die wahrscheinlich bei dem Schmelzen des Goldes

entstanden waren, kamen zum Vorschein. Obwohl es sehr schwer ist, auf Grund solcher unbedeutender Reste Vermutungen über das ursprüngliche Aussehen und die Bestimmung des fraglichen Stoffes auszusprechen, lässt es sich jedenfalls nicht bezweifeln, dass bei der Bestattung in dem Hügel Golemata Mogila ein kostbarer Stoff Verwendung fand, mit dem die Reste der verbrannten Leiche bedeckt wurden. Man müsste künftig bei der Untersuchung der Hügelgräber solchen Resten grössere Aufmerksamkeit widmen, da sie leicht übersehen werden können.

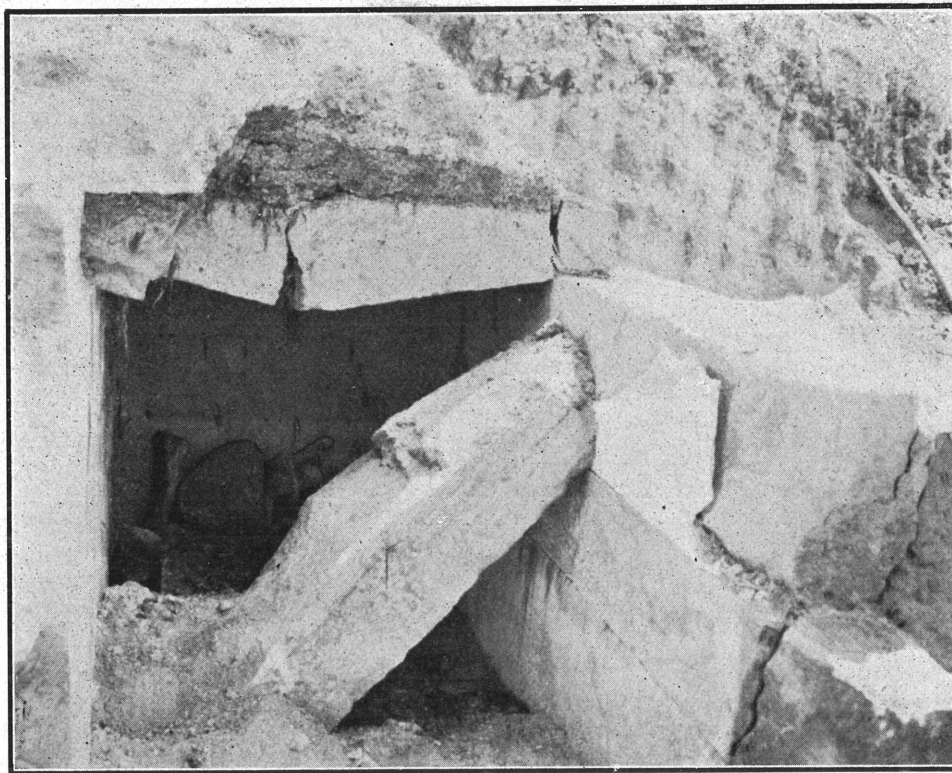


Abb. 127. — Innenansicht der Grabkammer aus Golemata Mogila.

Ausserhalb des Grabes wurde nur der Oberteil einer schwarzfigurigen Lekythos gefunden (Abb. 130). Höhe des erhaltenen Teiles 0,107 m, Durchmesser der Mündung 0,06 m. Erhalten ist nur der Hals des Gefässes mit fast dem ganzen Henkel und ein Teil der Schultern. Der Hals und die Aussen-seite des Henkels sind schwarz; auf den Schultern sieht man einige Palmetten, die mit schwarzer Farbe im Stile der späten schwarzfigurigen attischen Vasen aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. gemalt sind.

Im Grabe wurden folgende Gegenstände gefunden, die jetzt im Museum in Plovdiv aufbewahrt werden:

1. Goldener Fingerring mit dem Bilde eines Reiters. Taf. VIII, 4 und 9. Inv. 1639. Durchmesser des Ringes 26 mm, Durchmesser des Schildes 14 × 23 mm; Gewicht 13,70 g. Lage: Abb. 128, 9.

Das Bild ist vertieft und stellt einen ganz nackten, nach links galoppierenden Reiter dar, der mit beiden Händen die Zügel des Pferdes hält. Das Pferd hat keinen Sattel, aber die Trense und die Zügel, wie auch die Mähne des Pferdes sind deutlich wiedergegeben. Hinter dem Pferde, neben dem Rande des Schildes, ist rechtsläufig mit regelmässigen, gleich grossen Buchstaben der Name ΣΚΥΘΟΔΟΚΟ (ältere Genitivform von Σκυθόδοκος statt Σκυθιδόκου) graviert. Der Ring ist vorzüglich erhalten und alles zeigt, dass er nicht lange getragen wurde. Der Name Σκυθόδοκος ist zweifellos thrakischen Ursprungs; er lässt sich mit thrakischen Herrschernamen¹⁾ wie Ἀμάδοκος, Μήδοκος, Σάδοκος, Σαράτοκος und Σπαράδοκος vergleichen. Der erste Teil des Wortes Σκυθόδοκος enthält den Namen Σκύθης, der auch selbständig in einer Inschrift aus Kavarna vorkommt.²⁾ Er weist auf skythischen Einfluss hin, da in Wirklichkeit Σκύθης einen Skythen bezeichnet.

2. Grosse goldene Brustplatte. Abb. 131, 2. Inv. 1643. Länge

0,385 m, Breite 0,095 m; Gewicht 86,80 g. Lage: Abb. 128, 7.

Die Brustplatte hat die Form eines Halbmondes mit einem tiefen Ausschnitt in der Mitte. Ihre ganze Oberfläche ist mit gestanzten Ornamenten in barbarischer Ausführung bedeckt, die verschiedene Umbildungen der Rosette darstellen. In der Mitte erkennt man drei rechteckige, durch zwei oder drei Reihen gestanzter Punkte umgrenzte Felder, die je vier undeutlich wiedergegebene Rosetten enthalten. Der Rand der Platte ist mit einer Punktreihe

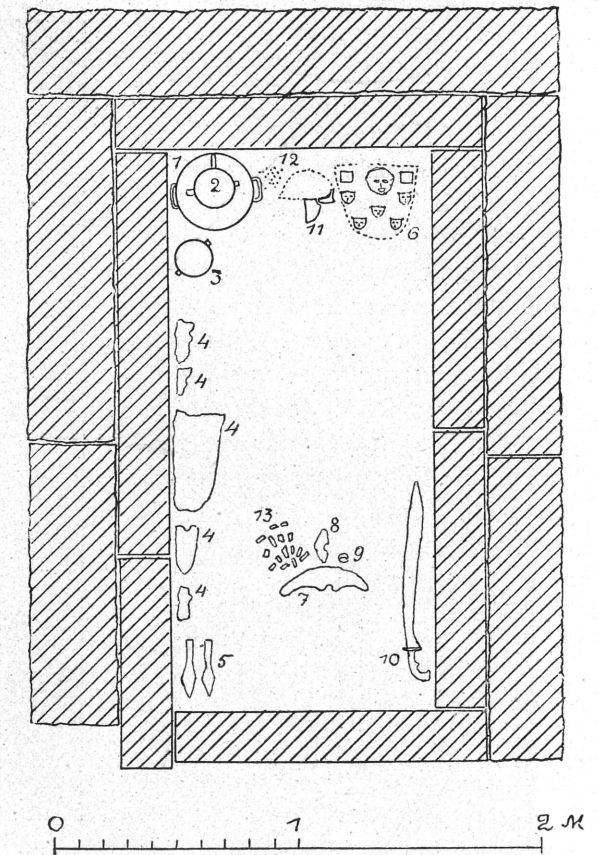


Abb. 128. — Grundriss der Grabkammer aus Golemata Mogila.

¹⁾ Vgl. Tomaschek, Die alten Thraker II, 2 S. 6, 23, 41, 42 und 44.

²⁾ Kalinka, Ant. Denkm. in Bulgarien Nr. 116.

verziert. An den beiden Enden, genau in der Mitte der grossen Rosetten sind zwei Löcher für die Befestigung der Platte angebracht.

3. Kleine goldene Brustplatte. Abb. 131, 1. Inv. 1644. Länge 0,175 m, Breite 0,07 m; Gewicht 28 g. Lage: Abb. 128, 8.

Die Platte hat eine längliche, in der Mitte verbreiterte Form, mit einem halbkreisförmigen Ausschnitt an der einen Seite und ist ebenfalls mit gestanzten Ornamenten in barbarischer Ausführung (Buckel von Punkten umschlossen) verziert. Die Buckel, die sich neben dem Rande befinden, sind durch punktierte Linien verbunden, so dass sie die sogenannte falsche Spirale, die auf Gegenständen der Hallstattzeit öfters vorkommt, bilden. Der Rand der Platte ist wieder mit einer Punktreihe verziert, die Enden sind mit kleinen Löchern versehen.

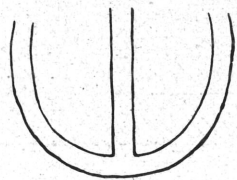


Abb. 129. — Ornament auf Stoffresten.

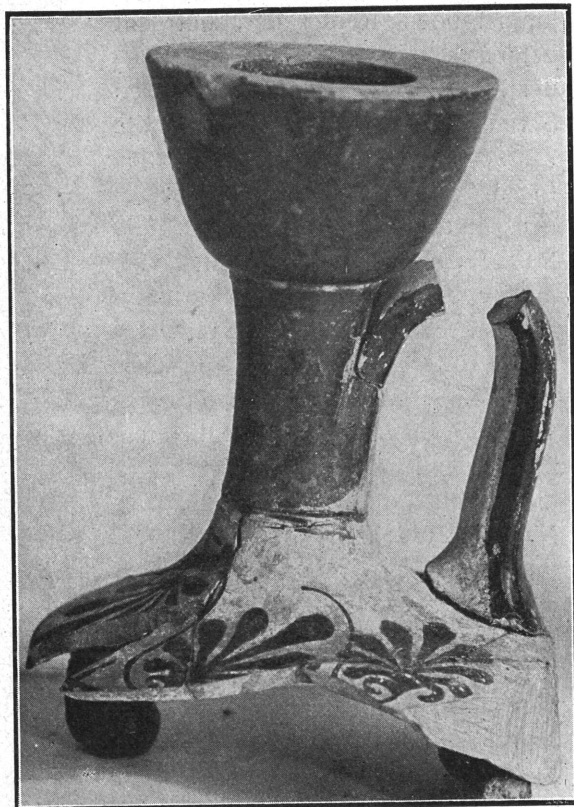


Abb. 130. — Bruchstück einer schwarzfigurigen Lekythos aus Golemata Mogila.

4. Silberner Kantharos mit gravierten und vergoldeten Darstellungen. Abb. 132—134 und Taf. VII. Inv. 1634. Höhe ohne Henkel 0,187 m, mit den Henkeln 0,255 m, Durchmesser der Mündung 0,165 m; Gewicht 1073 g. Lage: Abb. 128, 3.

Das Gefäss ist am Boden mit einem Omphalos versehen. Die Henkel sind flach, mit nach aussen umgebogenen Rändern, gehen unmittelbar von dem Mündungsrand aus und sind nur mit ihrem unteren Ende an dem Gefäss angelötet. Ihre Ansätze am Mündungsrand sind mit silbernen, vergoldeten Satyrmasken von prachtvoller Ausführung verziert (Taf. VIII, 5 und 6). Die Köpfe sind mit Epheu bekränzt; sie haben grosse Rundbärte, Spitzohren, weit geöffnete

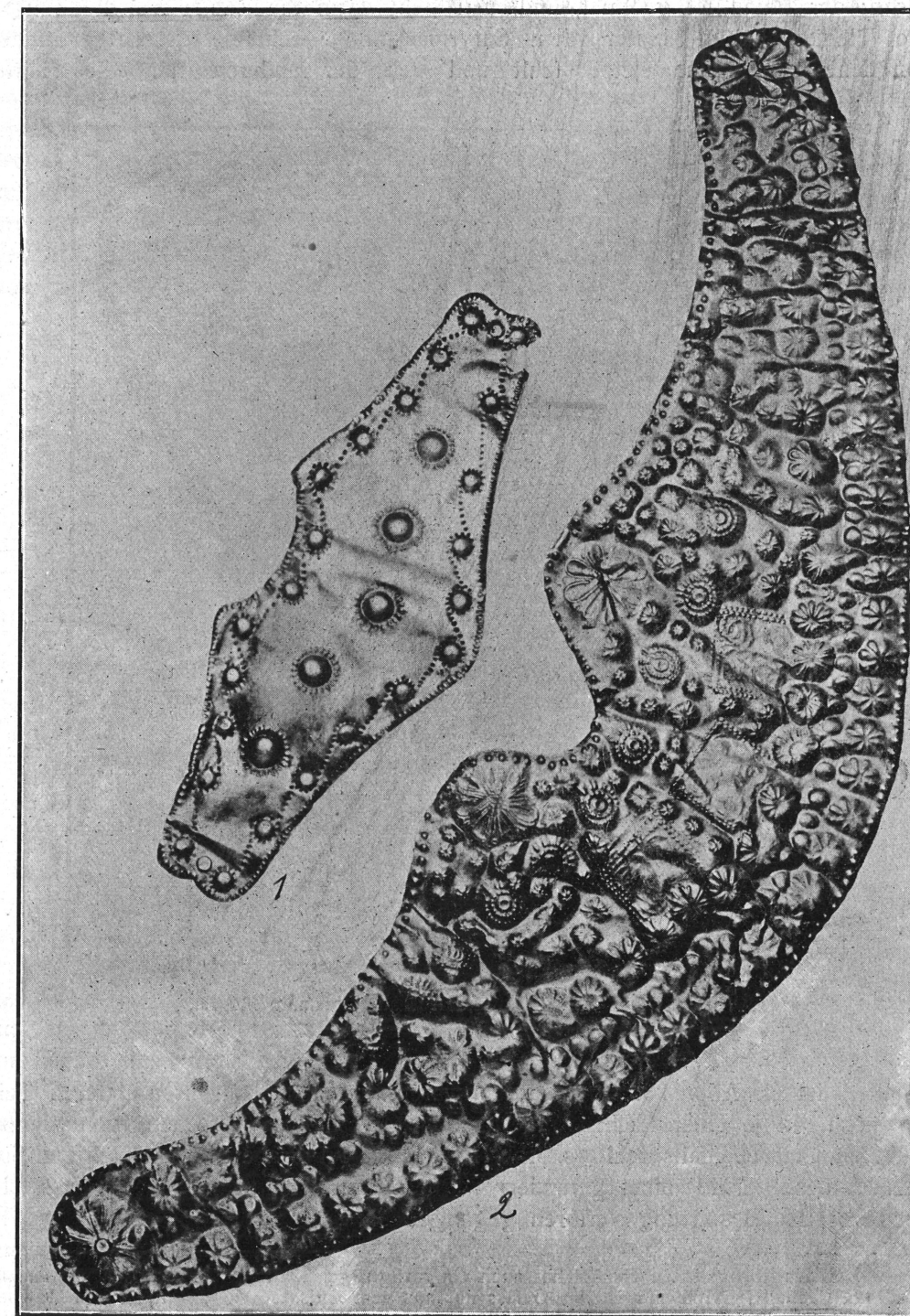


Abb. 131. — Goldene Brustplatten aus Golemata Mogila.

Augen, in denen auch die Augensterne angegeben sind, und niedrige Stülpnasen; der Mund ist geöffnet, und man sieht darin die Zähne und die Zunge. Die Henkel hatten hinter den Satyrmasken je eine wagerechte Stütze, von denen die eine jetzt fehlt und von der anderen nur die Hälfte

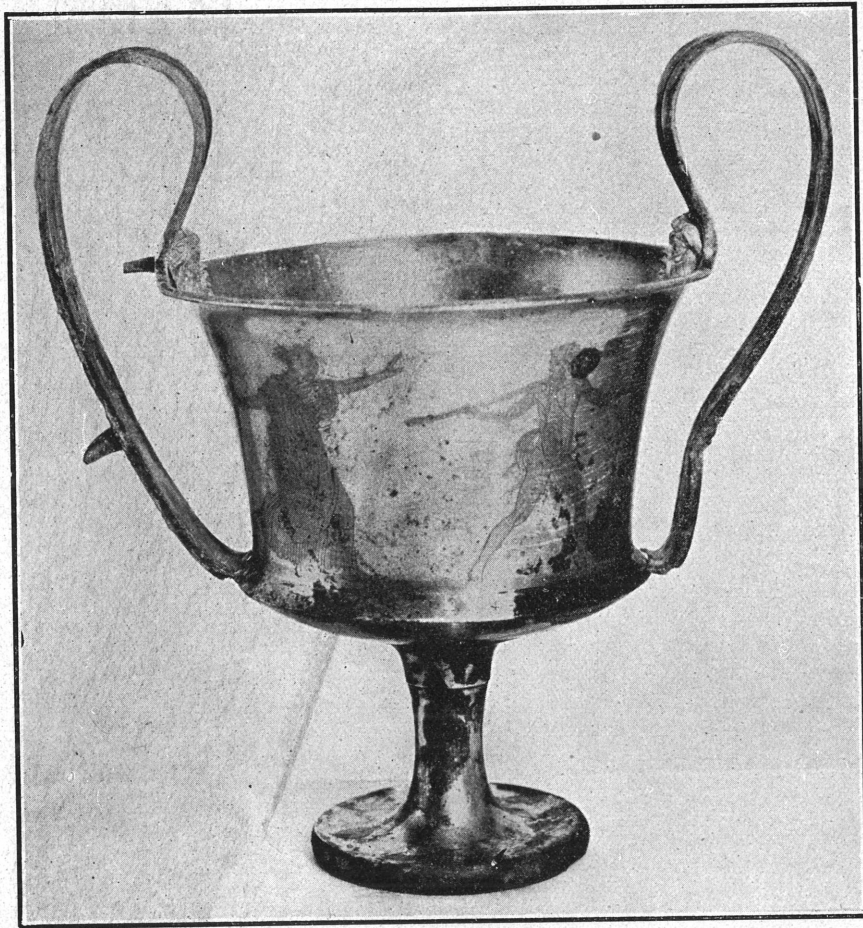


Abb. 132. — Silberner Kantharos aus Golemata Mogila.

erhalten ist (s. Abb. 132). Ausserdem waren die Henkel an ihren unteren Teilen noch mit je einer flachen abgerundeten Verzierung versehen, von denen die eine jetzt ebenfalls fehlt (s. Abb. 132).¹⁾ Da im Grabe trotz sorgfältigen Suchens diese Teile nicht gefunden wurden, muss man annehmen, dass sie noch vor der Bestattung verloren gegangen sind.

¹⁾ Genau die gleichen Henkel hat auch ein rotfiguriger Kantharos im Britischen Museum (Smith, Catal. III E 156; mir ist das Gefäß nur aus dem Aufsatz G. A. Snijder's in Mnemosyne, 3. Ser., 1, 1933/34, S. 51 und Abb. 18 bekannt). Solche Henkel mit Stützen und plastischen Verzierungen sind bei einem Tongefäß ganz ungewöhnlich. Man muss deshalb annehmen, dass der Londoner Kantharos Silbervorbilder wie die in Duvanlj gefundenen Gefäße nachbildet

Der Kantharos ist auf der Aussenseite mit vier gravierten und vergoldeten, 0,072 m hohen Figuren verziert, die auf einem schmalen, den Erdboden wiedergebenden goldenen Streifen stehen. Bei der Entdeckung des Kantharos waren diese Figuren nicht zu sehen, da das Gefäß eine dunkle Patina erhalten hatte. Erst nach Entfernung dieser letzteren kamen die Figuren in ihrer ursprünglichen Frische zur Geltung. Auf der einen Seite des Kantharos ist rechts Dionysos, aufrechtstehend und nach links gewendet, mit langem Bart und mit Epheu bekränzt, dargestellt (Abb. 133 und Taf. VII, 2). Er trägt einen kurzen ärmellosen Chiton, der nicht ganz bis zu den Knien reicht und unten mit Fransen verziert ist; darüber ist ein Ziegenfell¹⁾ umgelegt; ausserdem hängt ein Mantel von den Schultern des Dionysos frei herab. Der linke Arm des Gottes ist



Abb. 133. — Bilder des silbernen Kantharos Abb. 132.

erhoben und stützt sich auf einen langen Thyrsos, der oben mit einem Knauf von Epheublättern verziert ist; der rechte Arm ist ausgestreckt, als ob er etwas empfangen soll. Von links her nähert sich dem Dionysos eine Bacchantin, die mit beiden Händen ein Rehalb trägt (Abb. 133 und Taf. VII, 1). Sie ist mit einem langen Chiton mit Ärmeln bekleidet und hat darüber einen offenen, nur auf der rechten Schulter zugeknöpften Peplos, der die ganze rechte Seite frei lässt. Das Haar der Bacchantin ist über den Ohren zusammengebunden, aber einzelne Locken fallen frei auf die Schultern herab.

Auf der anderen Seite des Kantharos ist links eine andere Bacchantin dargestellt, die in wirbelndem Tanze sich nach rechts bewegt (Abb. 134 und Taf. VII, 3). Sie ist in derselben Weise mit Chiton und Peplos gekleidet. Ihr Kopf ist nach unten geneigt, und das kurze Haar flattert frei im Winde. Der linke Arm ist in energischer Bewegung nach vorn ausgestreckt, die Rechte ist zurückgeworfen

¹⁾ Das Tier ist ganz deutlich an der Form der Ohren zu erkennen; an einen Panther ist in diesem Falle nicht zu denken.

und hält einen langen Thyrsos, der oben mit einem Band und mit einem Knauf von Epheublättern verziert ist. Das Gesicht der Bacchantin ist durch einige noch aus dem Altertum stammende Risse beschädigt. Rechts von der Bacchantin ist ein älterer Satyr mit Kahlkopf, Spitzohren, langem Bart und Pferdeschwanz dargestellt, der sich ebenfalls nach rechts bewegt, indem er seinen Kopf nach hinten wendet und auf die Bacchantin blickt (Abb. 134 und Taf. VII, 4). Er hat als einzige Kleidung ein Ziegen- oder Rehfell, das über die rechte Schulter umgelegt ist und einen Teil der Brust und den Bauch bedeckt. Mit der rechten Hand hält er auf den Schultern einen langen Thyrsos, der oben mit einem Knauf von Epheublättern verziert ist; der linke Arm ist nach vorn ausgestreckt. Der grosse schwarze Flecken neben dem Kopfe des Satyrs ist durch starke Oxydation entstanden, die noch im Altertum stattgefunden haben muss.



Abb. 134. — Bilder desselben Kantharos.

5. Silberner, bildloser Kantharos. Abb. 135. Inv 1635. Höhe ohne Henkel 0,18 m, mit Henkeln 0,25 m, Durchmesser der Mündung 0,155 m; Gewicht 854 g. Lage: Abb. 128, 2.

Auf dem Boden hat der Kantharos einen vergoldeten Omphalos. Die Henkel haben die gleiche Form und Einrichtung wie bei dem ersten Kantharos, mit dem Unterschied, dass die Satyrmasken an den Wurzeln der Henkel bedeutend kleiner sind (Abb. Taf. VIII, 7 und 8). Die eine Maske ist von derselben Art wie bei dem ersten Kantharos. Die zweite Maske ist nicht vergoldet und ziseliert, obwohl sie auch einen ähnlichen Typus zeigt. Es scheint, dass sie nach dem anderen Exemplar, dem sie in der Grösse genau entspricht, und zwar so, dass sie sich seinen Formen genau anpasst, gegossen ist. Demnach müsste man annehmen, dass die eine Maske bei der Benützung des Gefässes verloren gegangen und später durch eine von einem anderen Künstler gemachte Nachbildung ersetzt worden ist. Die Querstützen der Henkel, wie

auch ihre Zierstücke in den unteren Teilen, sind bei diesem Kantharos vollständig erhalten. Die Zierstücke haben aber eine abweichende Form (vgl. Abb. 135).



Abb. 135. — Silberner Kantharos aus Golemata Mogila.

6. Silberne, vergoldete Reliefs, aus ganz dünnem Blech getrieben. Taf. VIII, 1 und 2, und IX, 1—6. Lage: 128, 6. Um ihre Form zu bewahren, mussten sie auf der Rückseite mit einem härteren Stoff ausgefüllt werden, von dem keine Reste erhalten sind.¹⁾ Es sind folgende Stücke vorhanden:

¹⁾ Die Reliefs sind jetzt auf der Rückseite mit Paraphin ausgefüllt.

a) Gorgoneion. Taf. IX, 1. Inv. 1653. Durchmesser 0,09 m. Der Gegenstand ist am Rande mit kleinen Löchern versehen, die zur Befestigung auf einer Unterlage dienten. Das Relief stellt schon ein bedeutend veredeltes Bild der Meduse dar, ohne Schlangen im Haar und ohne grosse heraushängende

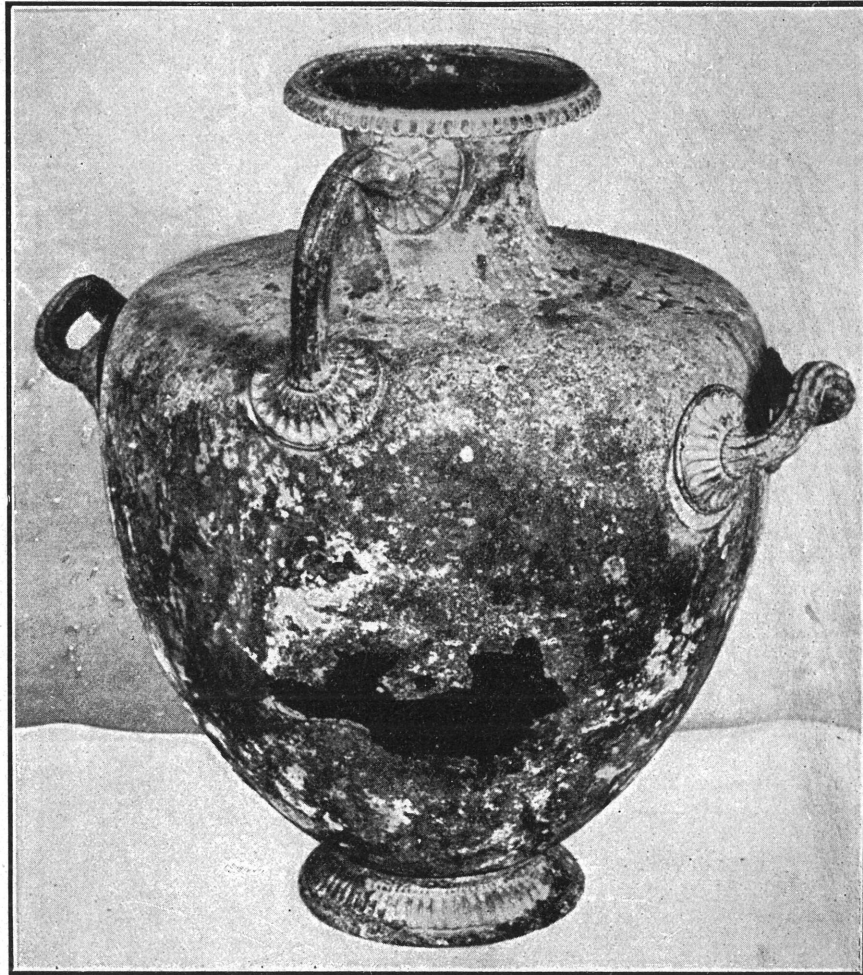


Abb. 136. — Bronzehydria aus Golemata Mogila.

Stosszähne. Das Haar ist regelmässig auf zwei Seiten gekämmt, die Stirn ist gerunzelt, die Nase ist breit und gestülpt, die Zunge hängt aus dem weit geöffneten Munde heraus.

b) Zwei viereckige Plättchen, 0,065 × 0,065 m, mit fast ganz gleichen Darstellungen. Taf. VIII, 1 und 2. Inv. 1654 und 1655.

Auf jedem Plättchen sehen wir eine Quadriga in Vorderansicht. Die Pferdegruppe ist ganz symmetrisch komponiert: die beiden inneren Pferde wenden

ihre Köpfe nach innen, die beiden äusseren nach aussen. In der Quadriga steht aufrecht in Vorderansicht eine Nike mit weit ausgebreiteten Flügeln und wendet ihren Kopf nach links. In der hoch erhobenen Rechten hält sie einen Kranz; die Linke, die nicht zu sehen ist, hält wahrscheinlich die Zügel der Pferde. Die Göttin ist mit Chiton und Mantel bekleidet. Das Haar, das hinten einen grossen Knoten bildet, wird von einem Tuch znsammgehalten, wie wir das bei vielen Statuen des 5. Jahrhunderts v. Chr. finden, wie z. B. bei der Esquilinischen Venus oder bei den Köpfen der sogenannten Sappho. Das Auge ist in Vorderansicht wiedergegeben — eine Eigentümlichkeit, die auf eine verhältnismässig frühe Zeit hinweist. Rechts und links neben den Pferden sind

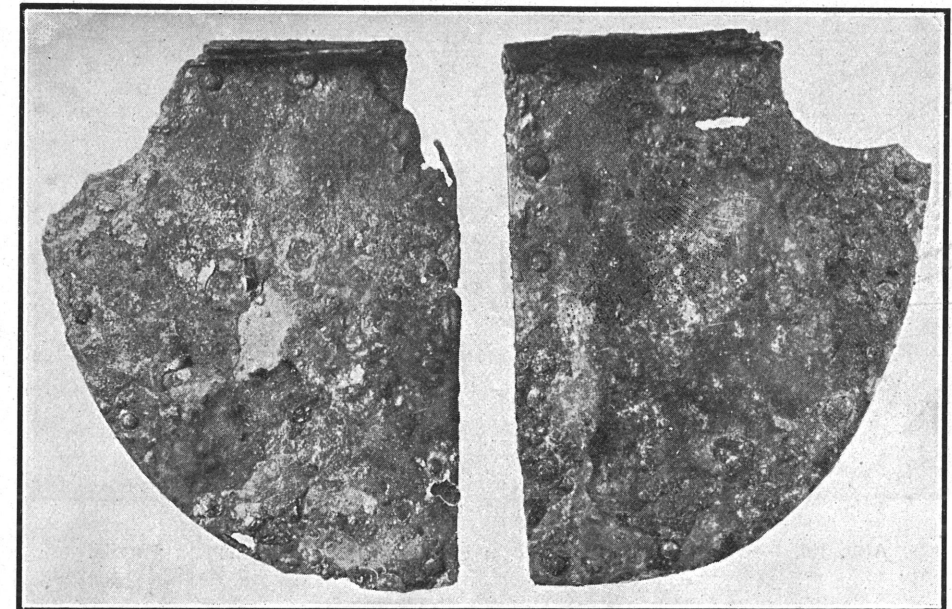


Abb. 137. — Bronzene Backenklappen eines Helmes aus Golemata Mogila.

Bäume und Äste dargestellt. Die Abweichungen zwischen den beiden Reliefs sind ganz unbedeutend, sie zeigen aber, dass die beiden Bilder nicht ganz nach dem gleichen Modell gearbeitet worden sind. So sind z. B. die Kleider (Chiton und Mantel) der Nike auf dem besser erhaltenen Plättchen (Taf. VIII, 1) in der gleichen Weise mit breiten und schweren Falten wiedergegeben. Auf dem zweiten Plättchen (Taf. VIII, 2) hat der Chiton dicht gestellte, gravierte Falten, während der Mantel breite, mit Punkten verzierte Falten hat. Auf dem ersten Plättchen haben die Bäume neben den Pferden die Form von Zypressen, und ein einzelner Ast ist nur auf der rechten Seite dargestellt. Auf dem zweiten Plättchen haben die Bäume die Form eher von Stümpfen, und auf jeder Seite ist je ein einzelner Ast dargestellt. Beide Plättchen sind am Rande mit kleinen Löchern zur Befestigung auf einer Unterlage versehen.

c) Fünf ganz gleiche, mit derselben Form hergestellte Plättchen mit Löwenköpfen. Taf. IX, 2—6. Inv. 1652. Grösse $0,055 \times 0,055$ m. Auch diese Plättchen sind am Rande mit kleinen Löchern zur Befestigung auf einer Unterlage versehen.

Alle acht Plättchen, die wir hier beschrieben haben, bildeten zweifellos die Verzierung nur eines Gegenstandes, dessen Art schwer zu bestimmen ist. Zieht man in Betracht, dass die Plättchen neben dem Helme gefunden wurden (vgl. S. 102) und zwar nebeneinander so geordnet, dass in der oberen Reihe das Gorgoneion zwischen den beiden Plättchen mit den Quadrigen, in der unteren Reihe die Plättchen mit den Löwenköpfen lagen, so ist das Wahrscheinlichste, dass sie die Verzierung eines ledernen Paradeanzers gebildet

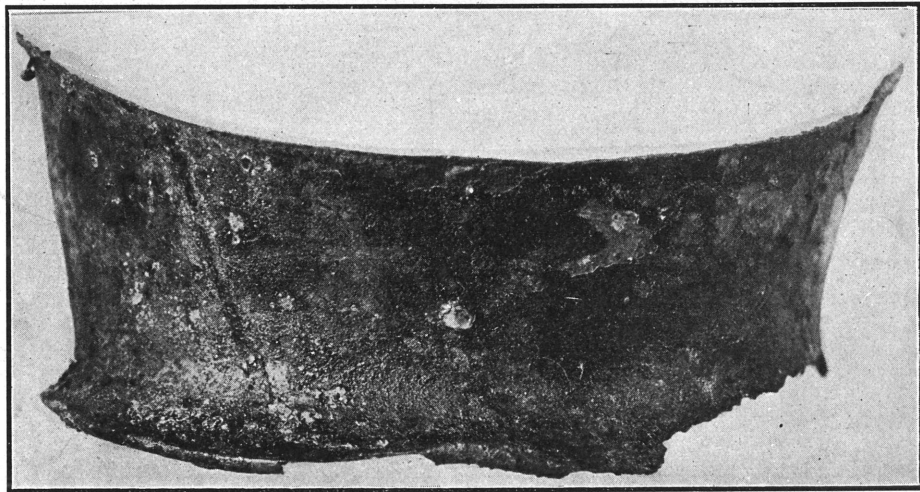


Abb. 138. — Bronzener Nackenschirm eines Helmes aus Golemata Mogila.

haben.¹⁾ Unter den Plättchen wurde tatsächlich eine ganz verfaulte Materie festgestellt, die die Erde schwarz gefärbt hatte. Man würde zunächst an Leder denken. Aber sein völliges Zerfallen liesse sich schwer erklären, wenn man in Betracht zieht, dass das Leder des daneben liegenden Helmes noch sehr gut erhalten war. Ausserdem wurden auch keine Nägelchen gefunden, mit denen die Plättchen auf dem Panzer befestigt gewesen sein müssten. Unter diesen Umständen lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, wozu die Plättchen gedient haben. Es ist möglich, dass sie bei der Verzierung der Leiche Verwendung fanden, indem sie an irgendeinem Gewande befestigt wurden, wie wir dies

¹⁾ Zugunsten dieser Annahme sprechen auch die Funde aus einem Hügel der unter dem Namen der „Sieben Brüder“ bekannten Hügelgruppe im Kubangebiet, in dem ein ähnliches Gorgoneion gefunden wurde (s. Minns, *Scythians and Greeks*, S. 210 und Abb. 114; Ebert, *Reallex. der Vorgesch.* XII S. 68; Wesselowskij, *Mitteil. der arch. Komm. (russ.)*, Heft 65, 1918, S. 3 und Abb. 1). Dieses Gorgoneion lag auf einem ledernen Wamse, das ganz mit Bronzeschuppen bedeckt und am Halse mit einem halbmondförmigen Bronzebeschlag versehen war. Es ist klar, dass dieses Wams, dessen Plättchen aber viel stärker als diejenigen aus Golemata Mogila sind, als Panzer gedient hat.

auch für die goldenen Brustplatten annehmen (s. unten S. 196). Zugunsten dieser Annahme spricht auch der Umstand, dass die Plättchen, wie wir schon hervorgehoben haben, so dünn und zerbrechlich sind, dass sie kaum eine dauerhaftere Verwendung haben konnten.

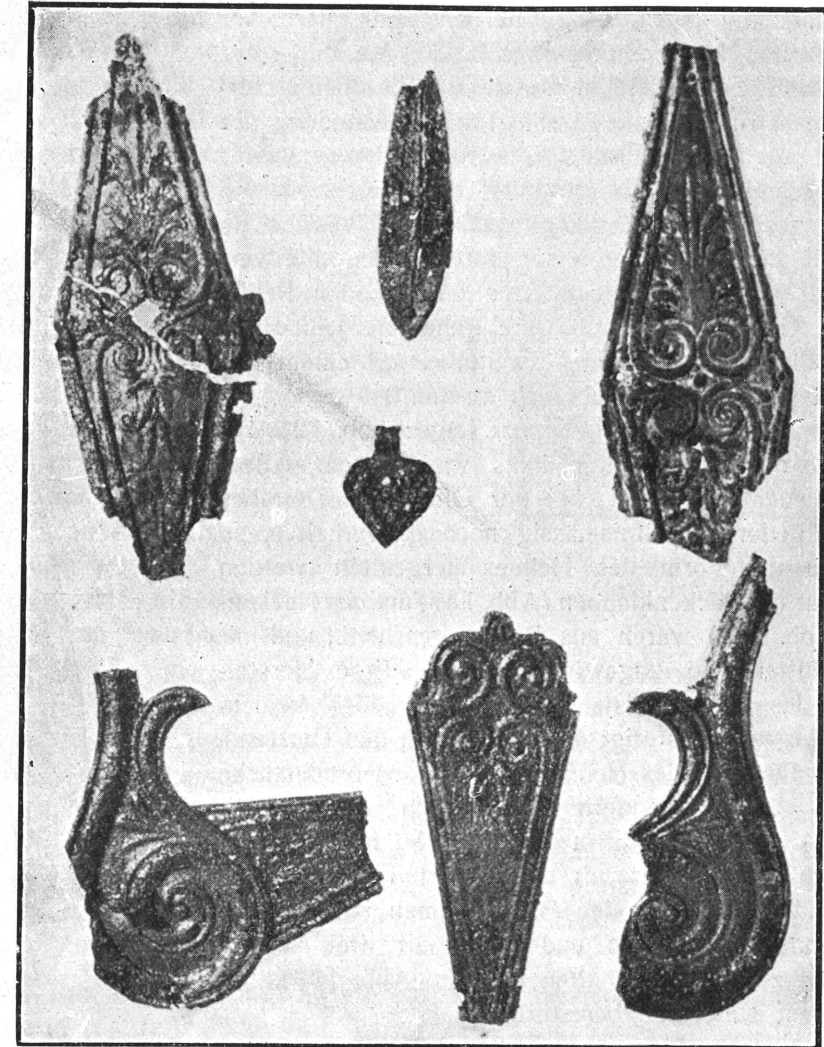


Abb. 139. — Bronzebeschläge desselben Helmes.

7. Bronzehydria. Abb. 136. Inv. 1637. Höhe 0,41 m, Durchmesser des Bauches 0,322 m, Durchmesser der Mündung 0,147 m. Lage: Abb. 128, 1.

Der Mündungsrand ist mit Perlstab und herabhängendem Blattornament („Zungen“) verziert. Die Henkel sind kanneliert; ihre Scheiben sind ebenfalls mit Perlstab und vertieftem Blattornament verziert. Die gleichen Ornamente

finden wir auch am Standring des Gefässes. Die Hydria aus Golemata Mogila zeichnet sich durch ihre vorzügliche Erhaltung (es fehlt nur ein Stück des Bauches) und gute Ausführung aus. Ihre Mündung war, wie wir schon erwähnt haben (S. 101), mit dem kleineren Silberkantharos Nr. 5 geschlossen. Dieser Umstand wird nicht dem Zufall zuzuschreiben sein, da wir die gleiche Erscheinung auch bei anderen Gefässen dieser Art beobachten können. So war z. B. die Mündung der Bronzhydria aus dem Hügel Muschovitza (s. oben S. 89) mit einer silbernen Schale geschlossen. Die Mündung der Tonhydria aus Arabadžijskata Mogila, die wir weiter unten beschreiben, war ebenfalls mit einer kleinen Tonschale geschlossen (S. 137). Eine kleine Bronzeschale wurde auf der Mündung einer rotfigurigen, die verbrannten Knochen des Bestatteten enthaltenden Pelike in einem Grabe bei Schaplä-Dere gefunden.¹⁾ In allen diesen Fällen haben wir es zweifellos mit einem uns unbekannten Bestattungsgebrauch zu tun.²⁾

8. Helm aus Leder und Bronze. Lage: Abb. 128, 11. Der ganze obere Teil des Helmes war aus doppeltem starkem Leder hergestellt; bei der Öffnung des Grabes war das Leder verhältnismässig noch gut erhalten, so dass auch die Form des Helmes hergestellt werden konnte. Nur die Backenklappen (Abb. 137) und der Nackenschirm (Abb. 138) waren aus Bronze gearbeitet und mit Leder gefüttert. So ungewöhnlich auch diese Herstellungsart des Helmes ist, sie unterliegt doch keinem Zweifel. Sie wird bestätigt nicht nur durch den Umstand, dass vom Oberteil des Helmes keine Bronzebruchstücke gefunden wurden, sondern auch durch die Befestigungsart des Nackenschirmes. Dieser letztere nämlich bildet nicht ein Ganzes mit dem Oberteil des Helmes, wie das der Fall bei den Bronzehelmen ist, sondern war besonders gearbeitet und dann mit drei Nägeln, von denen zwei noch erhalten sind (s. Abb. 138), auf der ledernen Unterlage befestigt.

Der Nackenschirm (Abb. 138) ist nur 0,055 m hoch. Er ist auf beiden Enden in seinem unteren Teile mit zwei plastischen Voluten verziert, die mit den weiter unten beschriebenen Voluten völlig übereinstimmen.

Die Backenklappen, wie die erhaltenen Scharniere an ihrem oberen Teile zeigen (s. Abb. 137), waren beweglich; sie sind 0,116 m hoch und 0,09 m

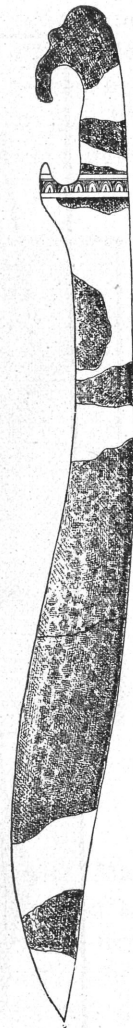


Abb. 140. — Eisernes Schwert aus Golemata Mogila.

¹⁾ Kazarow, Arch. Anzeig. 1921, S. 346 f.

²⁾ In einem Grabe aus der Umgebung von Apollonia in Albanien wurde eine grosse Tonamphora gefunden, deren Mündung mit einem Skyphos geschlossen war; im Skyphos befand sich ein kleineres Tongefäss. Vgl. L. Rey, Albania IV, 1932, S. 23 und Abb. 20.

breit. Die kleinen Nägelchen, mit denen sie auf der ledernen Unterlage befestigt waren, sind ebenfalls erhalten. Auf der Aussenseite, an der Stelle, wo sie die Ohren berührten, haben sie halbrunde Ausschnitte gehabt; erhalten ist der Ausschnitt nur bei der rechten Klappe.

Zusammen mit dem Helme wurden auch mehrere plastisch ornamentierte Bronzeplättchen gefunden, die am Rande ebenfalls mit kleinen Nägelchen zur Befestigung auf einer Unterlage versehen sind (Abb. 139). Sie haben hauptsächlich die Form von Rauten (das grösste Bruchstück ist 0,074 m lang und 0,028 m breit) und Voluten (Länge 0,068 m) und sind mit Palmetten und Voluten verziert. Es kann kein Zweifel bestehen, dass diese Plättchen auf dem ledernen Oberteil des Helmes befestigt waren. Zugunsten dieser Annahme spricht nicht nur der Umstand, dass die Plättchen in der Form von Voluten in ihrer Zeichnung mit den Voluten des Nackenschirmes völlig übereinstimmen, sondern auch der Umstand, dass eines der erhaltenen Volutenplättchen genau in den halbrunden Ausschnitt der rechten Backenklappe passt, woraus zu ersehen ist, dass es gerade an dieser Stelle des Helmes, unmittelbar neben dem Ohr, befestigt war. Das zweite erhaltene Volutenplättchen, das das Spiegelbild des ersten darstellt, wird dann an der entgegengesetzten Seite des Helmes befestigt gewesen sein. Die Anordnung der übrigen Plättchen lässt sich nicht mit Sicherheit herstellen.

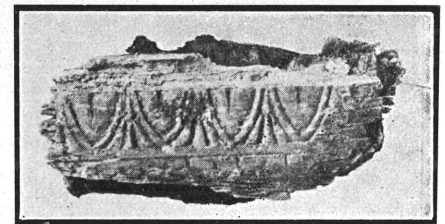


Abb. 141. — Elfenbeinverzierung vom Griffe desselben Schwertes.

9. Eisernes Schwert, das grösstenteils schon zerstört war, aber die vorhandenen Bruchstücke reichten aus, um seine Form vollständig herstellen zu können.¹⁾ Abb. 140. Es handelt sich um ein Hiebschwert, das an den türkischen Jatagan erinnert. Länge 0,82 m, Breite etwa 0,06 m. Lage: Abb. 128, 10.

Das erhaltene Bruchstück von dem unteren Teil des Griffes ist mit einem Elfenbeinplättchen belegt, welches mit einem plastischen Eierstab verziert ist (Abb. 141). Daraus ist zu schliessen, dass der ganze Griff ursprünglich mit Elfenbein belegt war, obwohl keine anderen Elfenbeinbruchstücke gefunden wurden.

10. Bruchstücke von einem grossen und flachen, stark oxydierten eisernen Gegenstand (Gürtel). Abb. 142. Lage: Abb. 128, 4.

Aus der Lage der erhaltenen Bruchstücke ist zu ersehen, dass der Gegenstand ursprünglich etwa 0,64 m lang, in der Mitte etwa 0,18 m breit war und sich allmählich bis zu 0,07 m verengte. Er war aus eisernen Schuppen hergestellt, die auf irgend einem Stoff angenäht waren. Infolge der starken Oxydation bilden jetzt diese Schuppen eine kompakte Masse in der Art einer eisernen Platte, aber die Löcher, die zum Annähen der Schuppen dienten, lassen

¹⁾ Die Herstellung des Schwertes verdanke ich Herrn Museumsdirektor R. Popow, dem ich auch an dieser Stelle meinen Dank ausspreche.

sich deutlich erkennen. Auf den Bruchstücken sind an vielen Stellen Reste von Leinwand erhalten; die Ränder waren mit einem dickeren Stoffe, wahrscheinlich mit Leder umzogen. Alle diese Merkmale zeigen, dass wir es mit einem breiten Gürtel zu tun haben, der dazu bestimmt war, die Bauchgegend und die Wei-

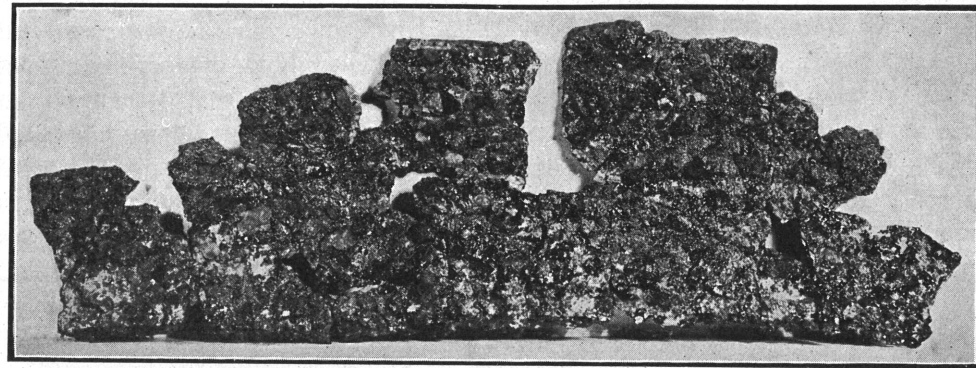


Abb. 142. — Bruchstück von einem eisernen Gürtel aus Golemata Mogila.

chen als ein Panzer zu schützen. Der Rückenteil bestand wahrscheinlich nur aus Leder, da die Länge des eisernen Teiles von 0,64 m nicht genügend war, um den ganzen Körper zu umfassen. An einen richtigen Panzer, der die Brust und den Rücken schützen sollte, ist in diesem Falle nicht zu denken; dagegen spricht sowohl die Menge als auch die Form der erhaltenen Bruchstücke.

11. Zwei eiserne Speerspitzen, von denen nur unbedeutende Bruchstücke erhalten sind. Lage: Abb. 128, 5.

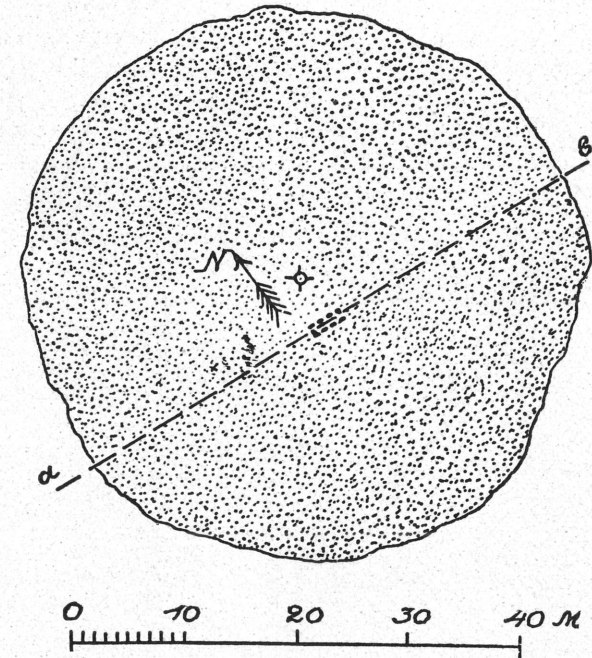
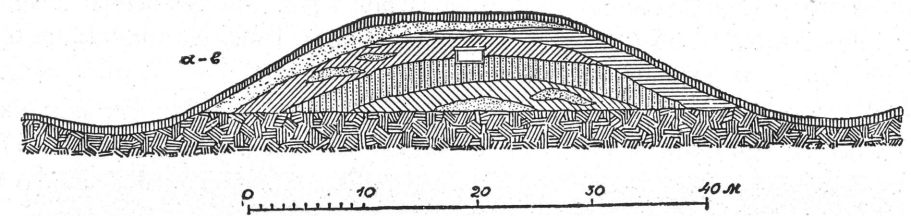


Abb. 143. — Querschnitt und Grundriss von Losarskata Mogila.

VIII. LOSARSKATA MOGILA¹⁾

Nördlich von Duvanlij, auf der rechten Seite der Strasse nach Hissar-Bania, erhebt sich eine Höhe, die nach Westen ganz steil gegen das Bett des Flusses Kulak-Dere abfällt, während sie nach den anderen Seiten allmählich in die umliegende Ebene übergeht. Auf dem südlichen Rande dieser Höhe, etwa 2 km nördlich von Duvanlij, befand sich der Hügel Losarskata Mogila („der Weinbergshügel“), von dem sich eine weite Aussicht eröffnete (Abb. 1,

¹⁾ Filow, Bull. Inst. arch. VII, 1933, S. 248—252.

Nr. 8). Der Hügel hatte die Form eines abgestumpften Kegels mit einer Höhe von 8 m bei einem Durchmesser von 50 m (Abb. 143). Infolge seiner hohen und freien Lage machte dieser Hügel einen stattlichen Eindruck und drängte sich dem Reisenden schon von weitem auf.

Die Ausgrabung des Hügels setzte an seiner Südseite ein und dauerte vom 2. bis 16. Juli und vom 1. bis 9. August 1931. Die Erde zur Aufschüttung des Hügels war aus seiner unmittelbaren Nähe genommen. Bei den Ausgra-

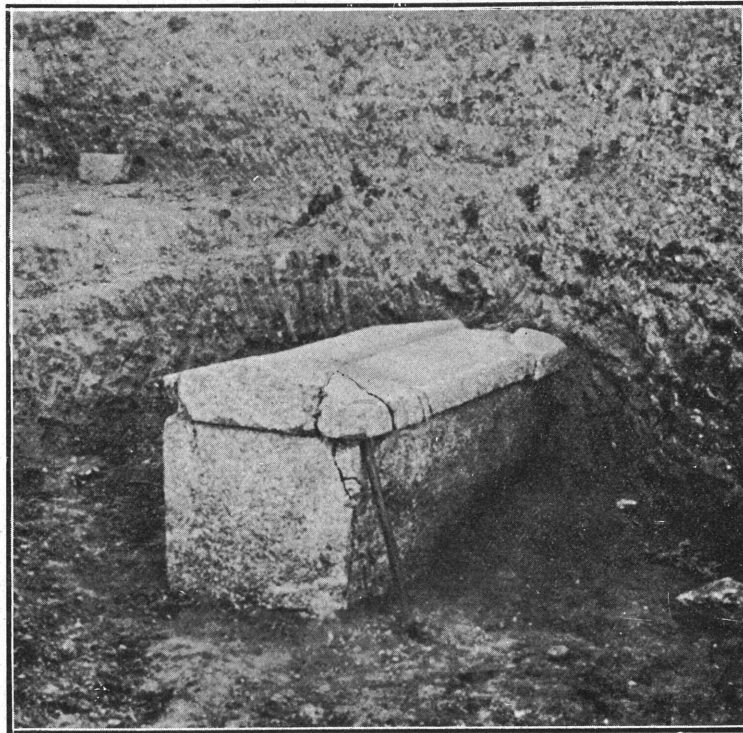


Abb. 144. — Steinsarkophag aus Losarskata Mogila.

bungen aber wurden mehrere sich kreuzende Schichten beobachtet, woraus zu ersehen war, dass der Hügel nicht auf einmal, sondern mit Unterbrechungen im Laufe einer längeren Zeit aufgeschüttet wurde. In einer Tiefe von 1,60 m unter dem Gipfel des Hügels und etwa 3 m südlich von seinem Zentrum wurde eine Kupfernadel mit Öse (Länge 0,112 m) gefunden, die später verlorengegangen ist. In den unteren Schichten des Hügels wurden nur einfache Tonscherben gefunden, ohne irgendwelche Spuren von einer Bestattung. Das Grab, und zwar ein Steinsarkophag, wurde im oberen Teile des Hügels, 3 m unter seinem Gipfel und 4 m südöstlich von seinem Zentrum am 16. Juli entdeckt. Der Sarkophag, von Osten nach Westen orientiert, war aus bröckligem Sandstein gearbeitet (Abb. 144). Die Beobachtung der Schichten hat gezeigt,

dass der Sarkophag nicht in den fertigen Hügel hineingesetzt worden war. Der Hügel war zunächst in einer Höhe von 4 m aufgeschüttet, dann war das Grab angelegt und erst nachher hat man den Hügel noch um vier weitere Meter erhöht.

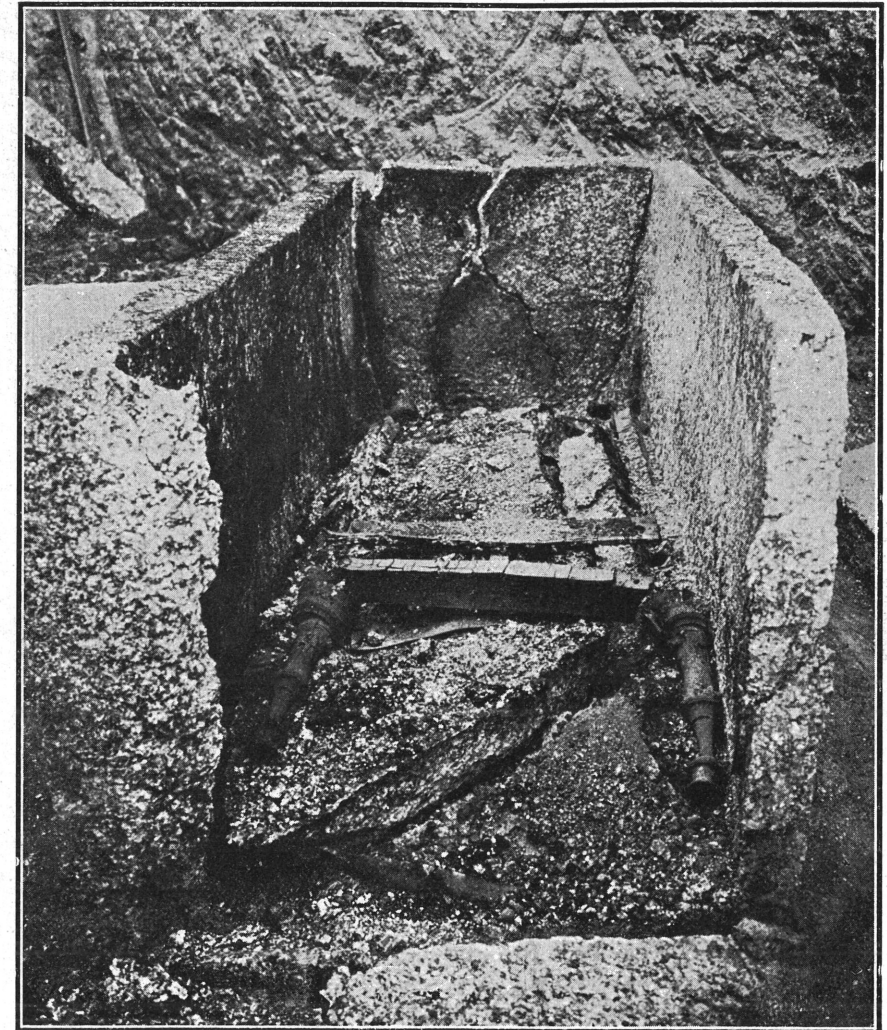


Abb. 145. — Innenansicht des Sarkophages aus Losarskata Mogila.

Der Sarkophag hatte eine Aussenlänge von 2,16 m bei einer Höhe von 1,20 m; seine westliche Seite war 0,90 m, seine östliche Seite 0,94 m breit. Sein Becken ist nur aus einem einzigen Steinblock hergestellt; es war im Innern 1,80 lang, 0,77 m breit und 0,96 m tief; Dicke der Wände etwa 0,10 m. Der Deckel hat die Form eines Giebeldaches gehabt; Länge 2,27 m, Breite

1,12 m, Höhe in der Mitte 0,27 m, an den Seiten 0,12 m. Der Deckel war also um 0,11 m länger und um 0,18 bis 0,22 m breiter als das Becken. Der Sarkophag war von dem Druck der Erde in mehrere Teile zerbrochen, die im Moment der Entdeckung noch ein Ganzes bildeten. Infolge der bröcklichen Art des Steines konnte aber der Sarkophag nicht vollständig erhalten bleiben.

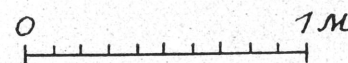
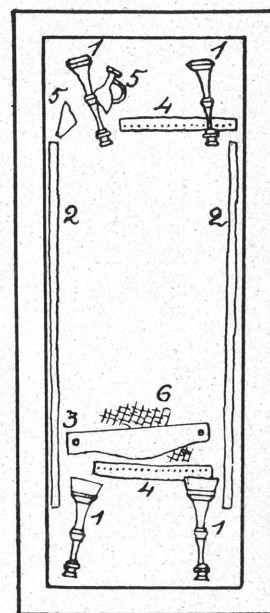


Abb. 146. — Grundriss des Grabes aus Losarskata Mogila.



Abb. 147. — Schwarzfigurige Lekythos aus Losarskata Mogila.

Im westlichen Teil des Sarkophages wurden verbrannte Knochen, aber ohne Asche und Kohlen, gefunden; unter ihnen befand sich ein länglicher eiserner Gegenstand, der wie ein grosser Nagel aussah, und ein eiserner Ring. Der Sarkophag enthielt ausserdem die verhältnismässig noch gut erhaltenen eile eines aus Eschenholz¹⁾ gearbeiteten Bettes, welches 1,37 m lang und

¹⁾ Die Holzart (*Fraxinus*) wurde im Botanischen Institut der Universität in Sofia bestimmt.

0,50 m breit war (Abb. 148 und 149). Sein Rahmen war aus starken viereckigen, mit Löchern versehenen Balken ($0,056 \times 0,037$ m) gebildet; in diesen Löchern war das aus Hanffäden hergestellte Netz befestigt, von dem Reste auf den Balken selbst noch erhalten waren (Abb. 148). Das Bett hat vier schön ge-

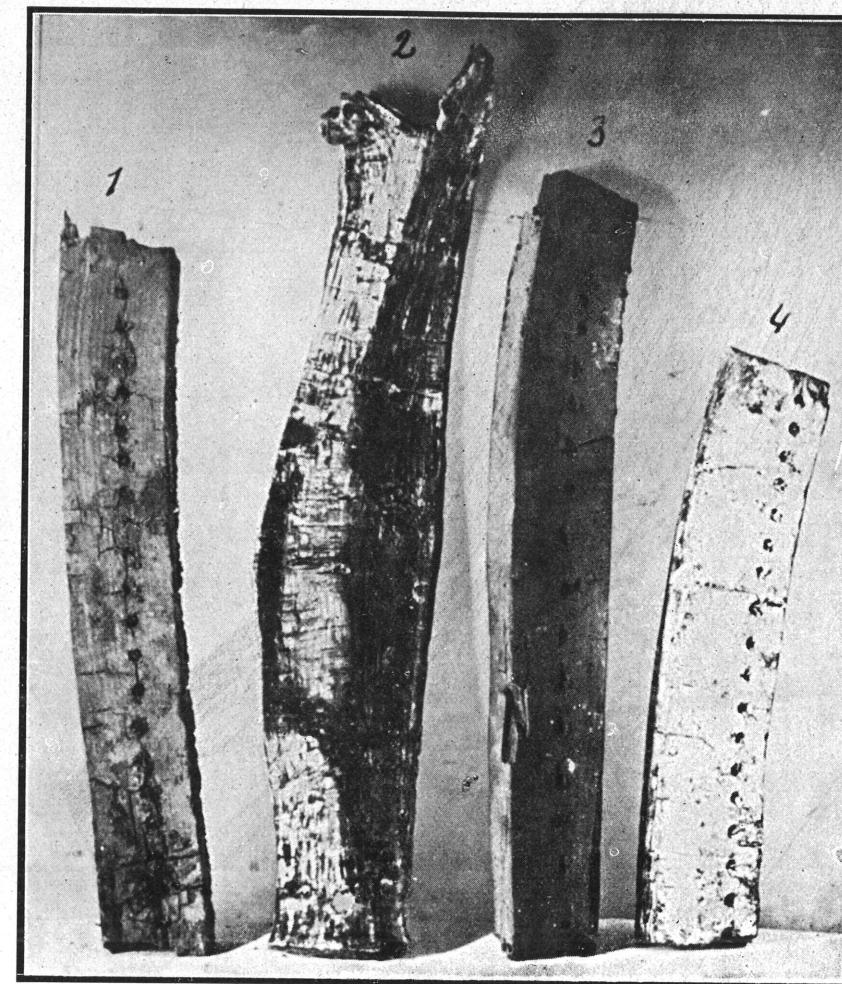


Abb. 148. — Teile des Holzbettes aus Losarskata Mogila.

drechselte Beine, die aus je vier einzelnen Teilen zusammengesetzt sind (Abb. 149). Im oberen Teil jedes Beines befinden sich je zwei viereckige, im rechten Winkel gestellte Ausschnitte, in denen die Balken des Bettes befestigt waren. Die Beine, die am Kopfende des Bettes, an der Westseite des Sarkophages, gefunden wurden, sind 0,325 m hoch. Sie schliessen oben mit einer starken Scheibe, die über dem Rahmen des Bettes stand. In der Mitte dieser Scheiben

war mittels Holzstifte in wagerechter Lage ein 0,50 m langes, in der Mitte 0,104 m breites, auf der einen Seite ausgeschweiftes Holzbrett befestigt, das als Kopfstütze des Bettes gedient hat (Abb. 148, 2). Die beiden anderen Beine sind nur 0,29 m hoch. Ihr oberster Teil, der nur ganz wenig über dem Rah-

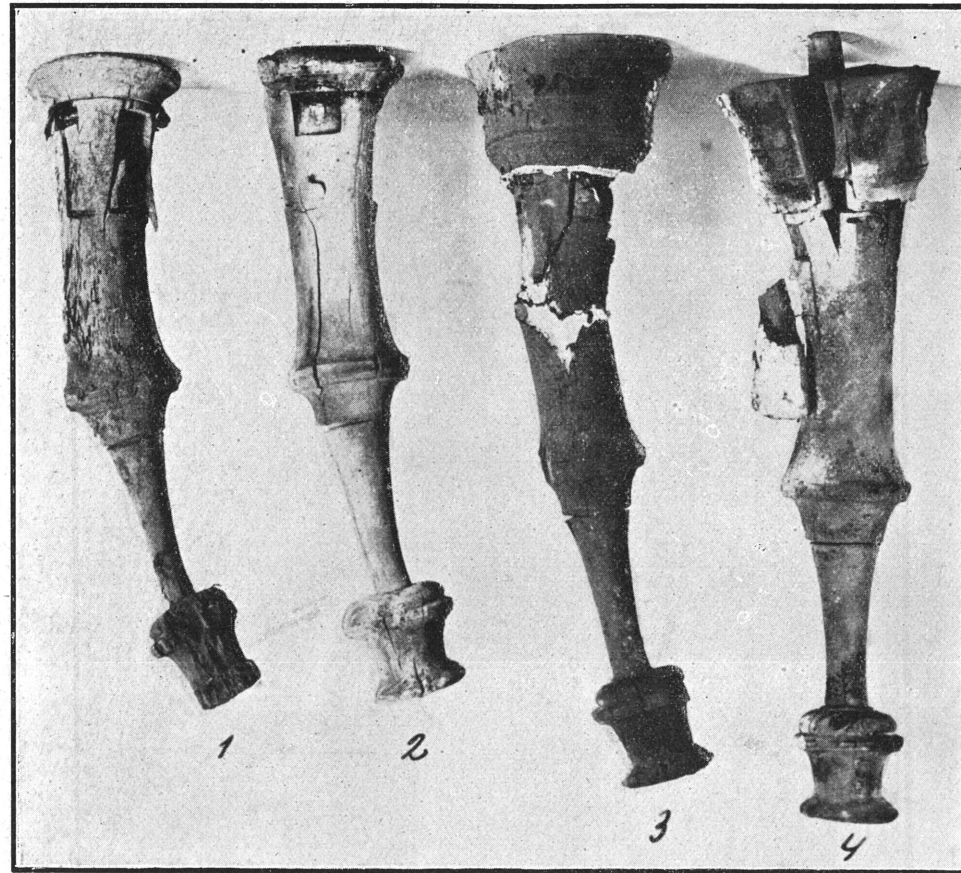


Abb. 149. — Die Beine des Holzbettes aus Losarskata Mogila.

men des Bettes hervorragte, ist auf der oberen Seite abgewölbt. Das ganze Bett war mit einem roten Stoff überdeckt, von dem Reste (nur rote Färbung) an vielen Stellen erhalten waren.

Auf Grund der erhaltenen Teile kann das Bett aus Losarskata Mogila mit Sicherheit so hergestellt werden, wie das in Abb. 150 gezeigt ist. Das Bett ist bedeutend kleiner als ein Normalbett für einen erwachsenen Menschen. Da andererseits wenig wahrscheinlich ist, dass in Losarskata Mogila ein Kind begraben worden war, welches auf einem solchen Bett schlafen konnte, so müssten wir annehmen, dass wir es überhaupt nicht mit einem Schlaf-

sondern mit einem Totenbett zu tun haben, auf dem die Leiche ausgestellt war, bevor sie verbrannt und bestattet wurde. Wie zahlreiche Denkmäler und Schriftquellen zeigen, waren solche Totenbetten im alten Griechenland sehr verbreitet.¹⁾

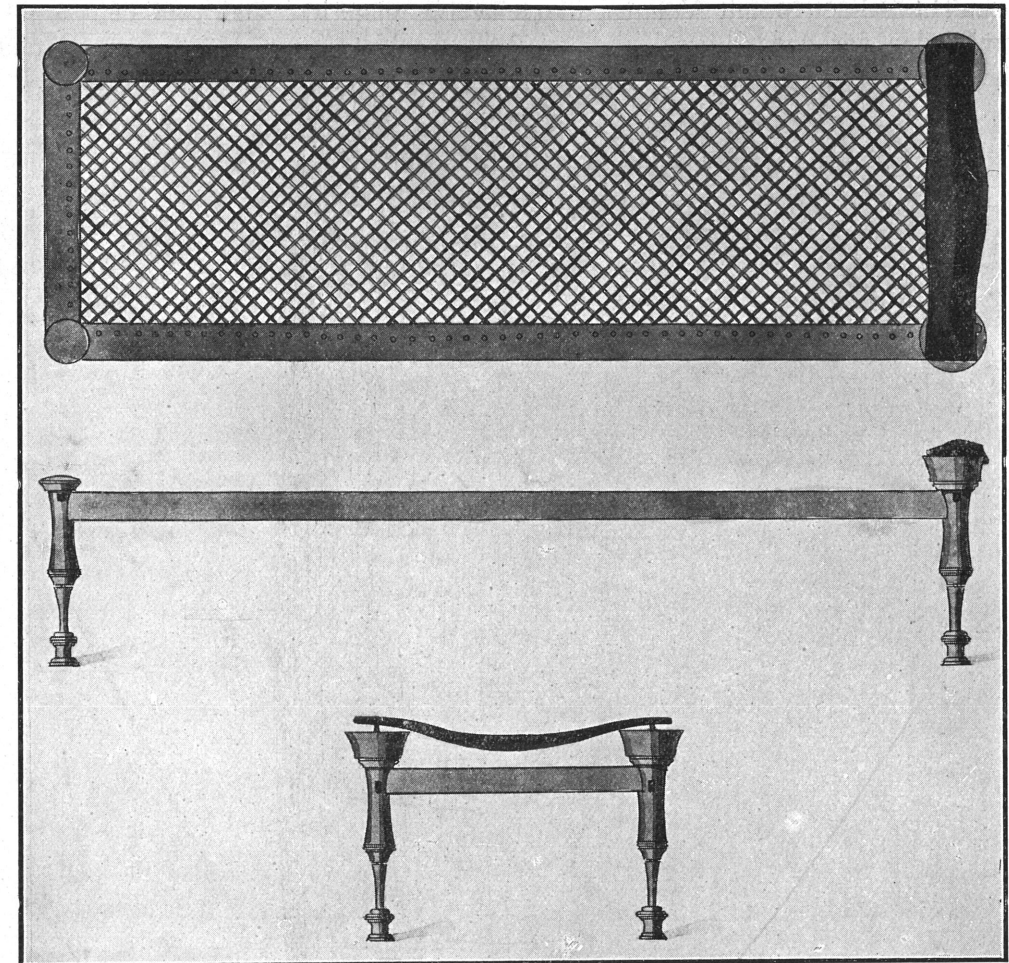


Abb. 150. — Das Holzbett aus Losarskata Mogila (Herstellungsversuch).

Das Bett aus Losarskata Mogila verdient besondere Beachtung, da es, soviel ich sehe, das einzige Holzbett aus dieser frühen Zeit ist, das auf uns in einem verhältnismässig guten Zustand gekommen ist. Seine Beine stimmen in ihrer Form vollständig mit den Beinen griechischer Holzmöbel aus dem 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. überein.²⁾

¹⁾ Vgl. Daremberg et Saglio, Dict. s. v. lectus.

²⁾ Vgl. C. Ransom, Reste griechischer Holzmöbel in Berlin, Jahrb. des deutschen arch. Inst. XVII, 1902, S. 125 f.

Ausser dem Bett wurde im Sarkophag aus Losarskata Mogila, und zwar in seiner nordöstlichen Ecke, noch eine in drei Teile zerbrochene, schwarzfigurige Lekythos gefunden. Abb. 147. Inv. 1657. Ein Teil seines Henkels fehlte. Das Gefäss war wahrscheinlich schon bei dem Begräbnis mit Absicht zerbrochen worden. Die Verzierung besteht auf der Vorderseite aus drei grossen gemalten Palmetten mit Voluten, die teilweise eingeritzt sind; auf den Schultern finden wir wieder grob gemalte Blattornamente; der Mündungsrand und die ganze untere Hälfte des Gefässes sind mit schwarzem Firnis bedeckt.

IX. ARABADŽIJSKATA MOGILA ¹⁾

Nördlich von Losarskata Mogila, in einer Entfernung von etwa 300 m, befand sich ein anderer kleinerer Hügel, der nach dem Namen des Besitzers des betreffenden Grundstückes als Arabadžijskata Mogila bekannt war (Abb. 1, Nr. 9). Er hat eine Höhe von nur 2,70 m bei einem Durchmesser von 30 m gehabt (Abb. 151). Der Hügel ist wahrscheinlich beim Ackern des Grundstückes teil-

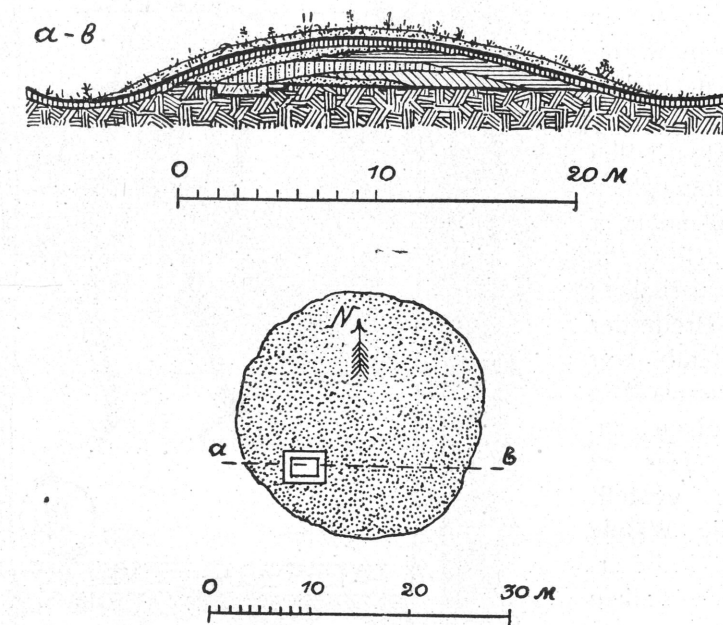


Abb. 151. — Querschnitt und Grundriss von Arabadžijskata Mogila.

weise abgetragen worden, so dass er ursprünglich etwas höher und nicht so breit gewesen sein dürfte. Auch dieser Hügel ist mit Erde aufgeschüttet worden, die aus seiner unmittelbaren Nähe, namentlich von seiner nordwestlichen Seite, wo ein Graben noch erkennbar war, genommen wurde. Die Ausgrabung des Hügels dauerte vom 3. bis zum 13. August 1931. Im Schutte des Hügels wurden weder Tonscherben noch andere Gegenstände gefunden. Erst im Zentrum des Hügels, in gleicher Höhe mit dem umliegenden Terrain, wurden die Bruch-

¹⁾ Filow, Bull. Inst. arch. VII, 1933, S. 253—272.

stücke einer absichtlich zerbrochenen gewöhnlichen Tonamphora mit zugespitztem Boden gefunden, die eine harzartige Materie enthalten hat.

Das Grab selbst wurde am 13. August entdeckt. Es lag etwa 5 m südwestlich vom Zentrum des Hügels, in gleicher Höhe mit dem umliegenden Grundboden und hat die Form einer grossen, viereckigen Grube gehabt, die 4,20 m lang, 3,10 m breit und 0,20 m tief war. In der Mitte dieser Grube war eine andere kleinere Grube angelegt, die 2,50 m lang, 1,45 m breit und 0,35 m tief war und das eigentliche Grab bildete. Die Wände der kleineren Grube waren mit 0,10 m dicken Holzbalken ausgelegt, von denen noch Reste erhalten waren. Die Längsbalken waren um 0,40 m länger als die Grube selbst. Die Länge der Querbalken entsprach der Breite der Grube. Das Grab war auch oben mit etwa 3 m langen Holzbalken zugedeckt, die quer zu seiner Länge gestellt waren und die Wände der grösseren Grube erreichten. Diese Balken waren vollständig verfault, so dass das ganze Grab mit Erde gefüllt war. Nägel kamen nicht zum Vorschein.

Das Grab, das von Osten nach Westen orientiert war, enthielt ein Frauenskelett mit leicht eingezogenen Knien und mit dem Kopfe nach Westen gelegt (Abb. 152). Auf der Brust des Skelettes wurde die goldene Brustplatte Nr. 2 gefunden; um den Hals lagen die Teile der goldenen Halskette Nr. 3 und 4, auf beiden Seiten des Kopfes die goldenen Ohrringe Nr. 5 und 6, und neben den Fingern der linken Hand der Fingerring Nr. 1. Links vom Kopf wurde

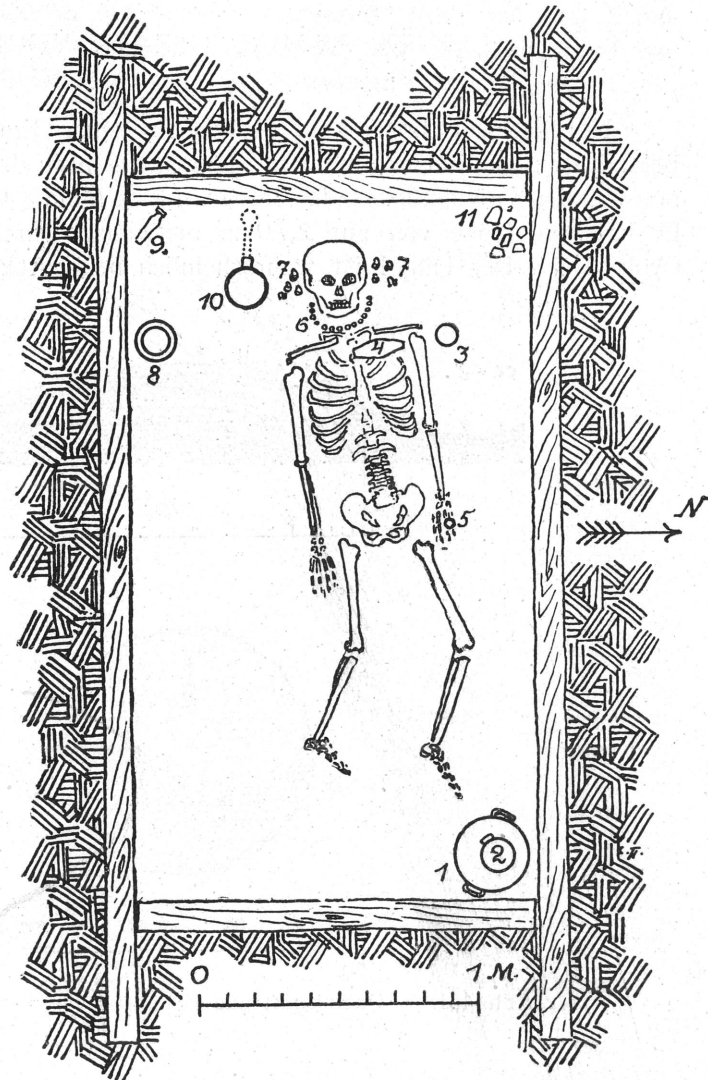


Abb. 152. — Das Grab in Arabadžijskata Mogila.

der Bronzespiegel Nr. 9, neben dem Ellenbogen des linken Armes der Boden eines schwarzgefirnisten Gefässes (Nr. 12) gefunden; das letztere Gefäss lag mit der Standfläche nach oben. In der nordwestlichen Ecke des Grabes wurden die unter Nr. 14 beschriebenen Gegenstände gefunden, die in einem regelmässigen Quadrat nebeneinander angeordnet waren. In der nordöstlichen Ecke des Grabes wurden die Tonhydria Nr. 11, die Tonschale Nr. 12 und das silberne Sieb Nr. 8, in der südwestlichen Ecke das silberne Gefäss Nr. 7, eine Glasperle mit dunklen und weissen Ornamenten und das Alabastergefäss Nr. 13 entdeckt. Alle diese Gegenstände, die wir unten genauer beschreiben, befinden sich jetzt ebenfalls im Museum in Plovdiv.

1. Goldener Fingerring mit dem gravierten Bilde eines Reiters, gefunden neben der linken Hand des Skelettes. Taf. VIII, 3. Inv. 1640. Durchmesser des Ringes 27 mm, Durchmesser des Schildes 14×22 mm; Gewicht 14,80 g.

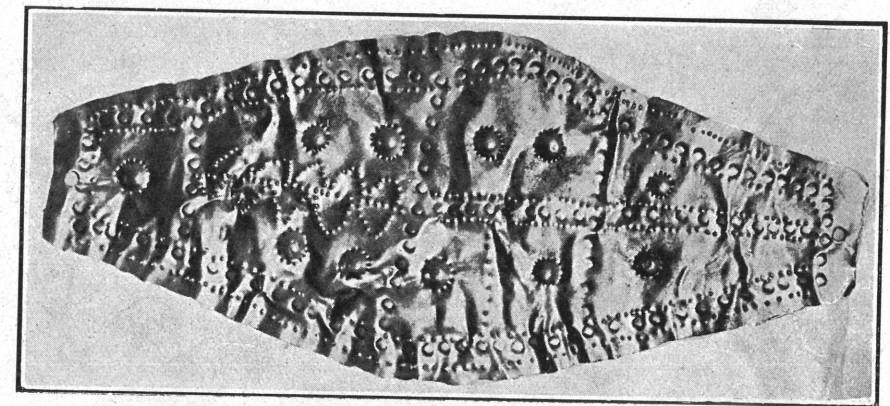


Abb. 153. — Goldene Brustplatte aus Arabadžijskata Mogila.

Der seitliche Rand des Schildes ist mit zusammenhängenden Halbkreisen verziert. Das Bild ist stark vertieft und stellt einen ganz nackten, nach links galoppierenden Reiter dar, der mit der linken Hand die Zügel des Pferdes hält; die Zügel selbst, wie auch die Mähne des Pferdes, sind nicht wiedergegeben. Überhaupt ist die Darstellung, im Vergleich mit dem Fingerringe aus Golemata Mogila (S. 105), viel nachlässiger; am besten ist das bei den Köpfen der Reiter und Pferde zu sehen. Trotz der grossen äusseren Ähnlichkeit zwischen den beiden Reitern und der völligen Übereinstimmung der Typen bietet uns das Bild auf dem Ringe aus Arabadžijskata Mogila keine Einzelheiten für seine stilistische Würdigung. Als Kunstwerk steht der Ring zweifellos viel niedriger als der Ring aus Golemata Mogila.

Die Inschrift, die um den Rand des Ringes aus Arabadžijskata Mogila herumläuft, ist leider nicht gut erhalten; sie ist besonders in der oberen Hälfte stark beschädigt, wo teilweise nur einzelne Buchstaben, teilweise nur Reste von Buchstaben zu erkennen sind. Dieser Umstand erklärt sich dadurch, dass

der Ring, der überhaupt, wie es scheint, lange getragen wurde, in seiner oberen Hälfte mehr abgerieben ist. Von der oberen Inschrift erkennt man vor dem Kopfe des Pferdes nur die Buchstaben $\text{H}\Psi\text{C}$ oder $\text{H}\Psi\text{C}$. Über dem Kopfe des Pferdes scheinen keine Buchstaben gestanden zu haben. Dann kommen, zwischen den Köpfen des Pferdes und des Reiters, zwei senkrechte Striche

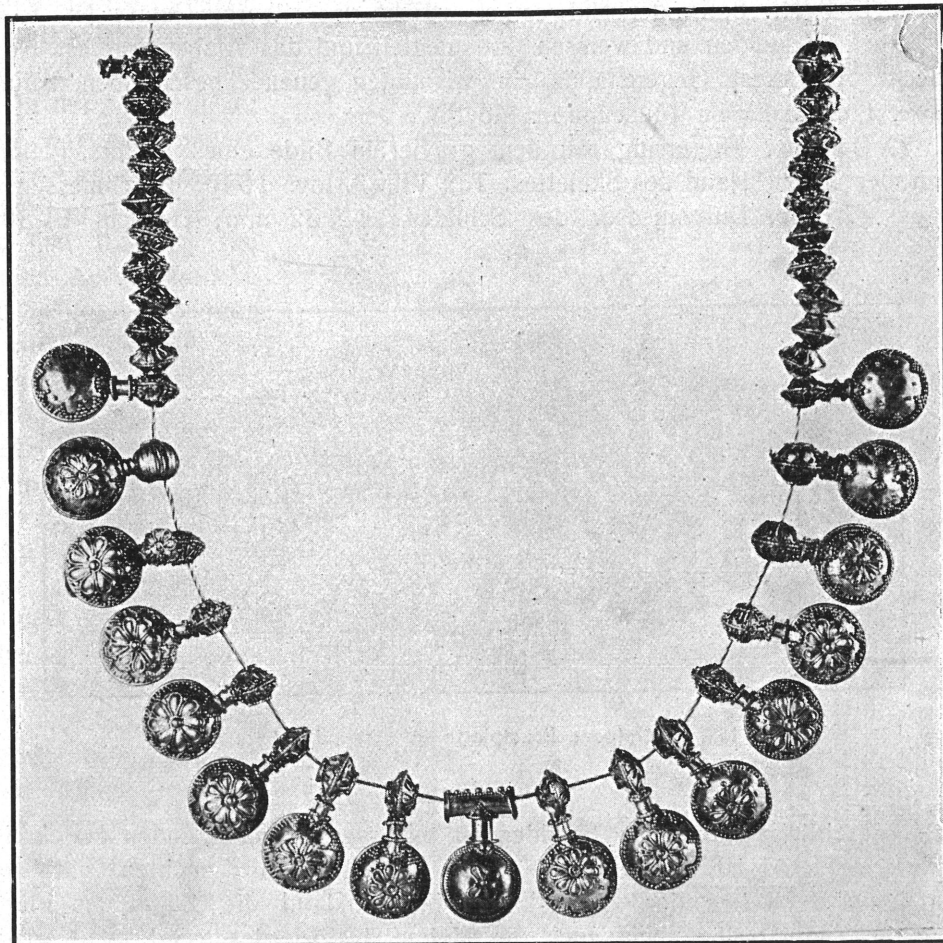


Abb. 154. — Goldene Halskette aus Arabadzijskata Mogila.

von denen der erste sicher ein I, der zweite nur ein Teil von einem Buchstaben ist. Rechts vom Kopfe des Reiters befanden sich einige Buchstaben, von denen jetzt nur ganz schwache Spuren erhalten sind. Erst am Ende der Zeile, hinter dem Pferde, erkennt man noch vier Zeichen; das erste scheint der Obertheil von einem A oder Λ zu sein; das zweite und das vierte sind wahrscheinlich die unteren Teile von einem E oder C , das dritte ist wahrscheinlich ein Λ . Die untere Inschrift, die besser erhalten ist, lautet $\text{ME}\text{IHN}\text{AI}$ (der letzte Buchstabe befindet sich zwischen den Hinterbeinen des Pferdes). Über den Sinn

dieser Inschrift kann nichts Bestimmtes gesagt werden. Nur nach Analogie mit dem Ringe aus Golemata Mogila könnte angenommen werden, dass sie den Besitzer des Ringes bezeichnet, und zwar mit Hinzufügung des Namens seines Vaters, da die Inschrift wenigstens zwei Worte enthält. Der Name scheint thrakisch zu sein, da er mit griechischen Namen keine Ähnlichkeit zeigt.

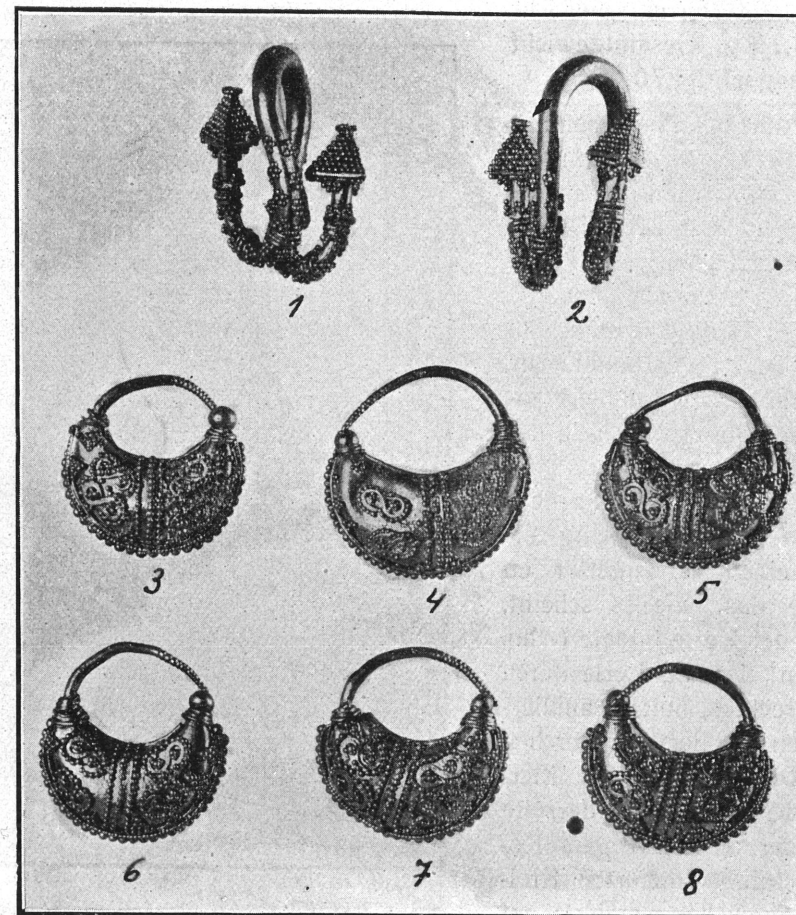


Abb. 155. — Goldene Ohrringe aus Arabadzijskata Mogila.

2. Goldene Brustplatte, gefunden auf der Brust des Skelettes. Abb. 153. Inv. 1645. Länge 0,165 m, Breite 0,072 m; Gewicht 16,75 g.

Die Platte hat ovale Form mit abgeschnittenen Enden, die mit zwei kleinen Löchern versehen sind. Sie ist mit gestanzten, geometrischen Ornamenten verziert, die an die Ornamente der kleineren Brustplatte aus Golemata Mogila erinnern (S. 106), aber nicht so regelmässig sind. Das Randornament besteht aus kleinen Kreisen zwischen zwei Punktreihen. Dasselbe Ornament läuft auch durch die Mitte der Platte, aber in ihrem Zentrum bricht es ab

und geht in zwei aus Punkten gebildete Wellenlinien über. Das von diesen Ornamenten eingeschlossene Feld ist durch drei senkrechte Reihen aus kleinen Kreisen gegliedert und mit grossen, von Punkten umschlossenen Buckeln verziert.

3. Siebzehn goldene Anhängsel von einer Halskette, mit Granulier- und Filigranornamenten verziert; gefunden um den Hals des Skelettes. Abb. 154. Inv. 1646. Höhe der einzelnen Anhängsel 0,025 m, Gewicht 3,10 bis 3,70 g, Gesamtgewicht aller Anhängsel 54,70 g.

Die Anhängsel bestehen aus kantigen Perlen, die vermittels kurzer Röhrchen an grösseren kugelartigen Zierstücken (Durchmesser 13 mm) angelötet sind. Sowohl die Perlen als auch die kugelartigen Zierstücke sind hohl aus zwei Teilen gearbeitet. Die Perlen sind mit Granulierornamenten und Filigran verziert; nur bei einem Exemplar (Abb. 154, die zweite Perle links) sind diese Ornamente durch Riefelung ersetzt. Bei einem der kugelartigen Zierstücke, das, wie es scheint, die Mitte der Kette bildete (Abb. 154, unten), ist die Perle durch ein wagerechtes, mit Granulierornamenten verziertes Röhrchen ersetzt. Die kugelartigen Zierstücke sind an der Vorderseite mit je einer achtblättrigen Rosette und mit granulierten Kreisen und Dreiecken verziert; auf der Rückseite sind sie ganz glatt. Abweichend ist nur das mittlere Anhängsel, bei dem wir eine anders geartete vierblättrige Rosette finden. Bei drei Anhängseln (Abb. 154, am Schluss der Kette) sind die Rosetten abgefallen. Bei einem anderen (Abb. 154, das dritte von links) ist auch das Verbindungsröhrchen mit einer Rosette verziert.

4. Neunzehn goldene Perlen, gefunden zusammen mit der Halskette Nr. 3. Abb. 154 (oben). Inv. 1646. Durchmesser etwa 9 mm; Gewicht 0,70 bis 0,80 g, Gesamtgewicht aller Perlen 15,25 g. Durch ihre Form und Ornamentik stimmen diese Perlen vollständig mit den Perlen der oben beschriebenen Anhängsel überein. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass sie zu derselben Kette gehören.

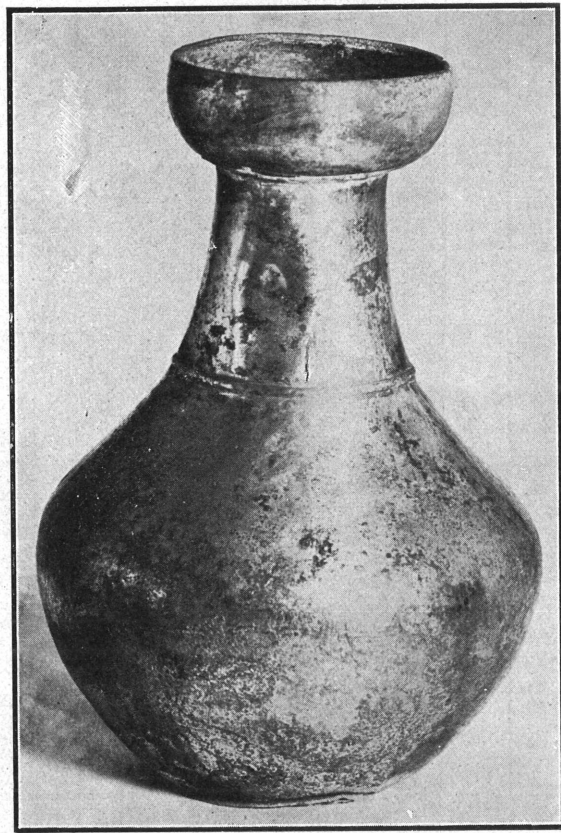


Abb. 156. — Silberne Kanne aus Arabadzijskata Mogila.

5. Sechs goldene Ohrringe, gefunden je drei auf beiden Seiten des Kopfes des Skelettes. Abb. 155, 3—8. Inv. 1647. Grösse $0,023 \times 0,024$ bis $0,025 \times 0,025$ m; Gewicht 4,95 bis 5,55 g, Gesamtgewicht 31,35 g.

Der untere Teil der Ohrringe, der die Form eines Halbmondes hat, ist hohl aus zwei ganz gleichen Stücken gearbeitet. Die Rückseite ist glatt; die Vorderseite ist mit Granulier- und Filigranornamenten verziert; sie ist durch drei senkrechte Linien in zwei Felder geteilt, die je zwei liegende Achten (8) enthalten. Auf dem unteren Rande sind mehrere aus kleinen Kügelchen gebildete Dreiecke angelötet. Der obere Teil der Ringe besteht aus einem starken Draht, der nur an dem einen Ende befestigt ist; das andere Ende ist gezackt und steht frei neben der kleinen Kugel, mit der die Ohrringe an dieser Stelle verziert sind. Durch ihre Ornamente und Ausführung stimmen diese Ohrringe mit der oben beschriebenen Halskette aus dem gleichen Grabe überein; sie stammen zweifellos aus derselben Werkstatt.

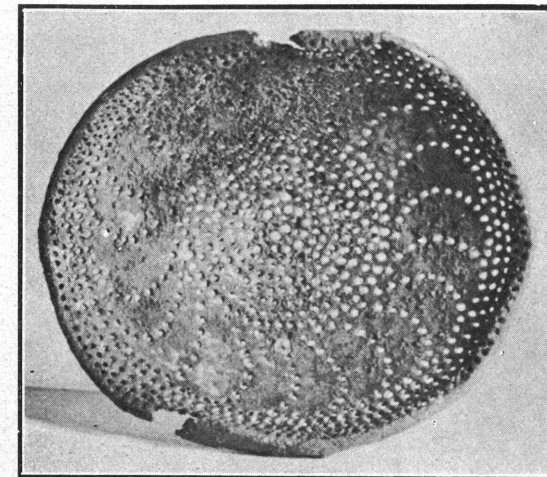


Abb. 157. — Silbernes Sieb aus Arabadzijskata Mogila.

6. Zwei massive goldene Ohrringe in der Form von Spiralen mit Granulierornamenten; die beiden Enden der Spirale sind mit dreieckigen, pyramidenartigen, aus kleinen Kügelchen gebildeten Zierstücken verziert; sie wurden neben dem Kopfe des Skelettes gefunden. Abb. 155, 1 und 2. Inv. 1641 und 1642. Höhe 0,028 und 0,030 m; Gewicht 12,90 und 12,75 g.

7. Silberne henkellose Kanne, gefunden in der südwestlichen Ecke des Grabes. Abb. 156. Inv. 1656. Höhe 0,23 m, Durchmesser des Bauches 0,162 m; Gewicht 888 g. Lage: Abb. 152, 8.

Das typische bei diesem Gefäss ist die Mündung, die sich in der Form einer 0,088 m breiten und 0,032 m tiefen Schale erweitert.

8. Silbernes Sieb mit nach aussen umgebogenem Rande; Durchmesser 0,103 m. Abb. 157. Inv. 1651. Das Sieb wurde zusammen mit den Bruchstücken der Tonhydra Nr. 11 gefunden und diente wahrscheinlich dazu, die Mündung der Hydra, zu der es sehr gut passt, zu verschliessen.

Ähnliche Siebgefässe wurden auch in anderen Fällen auf der Mündung von grösseren Gefässen gefunden. Zu erwähnen sind die Bronzeamphora aus Ürukler¹⁾ und der bekannte Bronzekrater aus Balčik mit Darstellungen aus dem Iphigenienmythos.²⁾

¹⁾ Welkow, Bull. Inst. arch. V, 1929, S. 38 f., Abb. 48 und 52.

²⁾ Schkorpil, Ibid. VI, 1931, S. 60, Abb. 45.

9. Bronzespiegel mit abgebrochenem Griff, gefunden links vom Kopfe des Skelettes. Abb. 158. Inv. 1638. Durchmesser 0,153 m. Da der Griff im Grabe nicht gefunden wurde, muss man annehmen, dass er schon bei der Bestattung gefehlt hat. Der Griff war mit der Scheibe durch ein mit zwei Voluten verziertes Mittelstück verbunden.

10. Bronzeamulett, gefunden mit anderen kleinen Gegenständen in der nordwestlichen Ecke des Grabes. Abb. 159. Länge 0,041 m, Höhe 0,032 m.

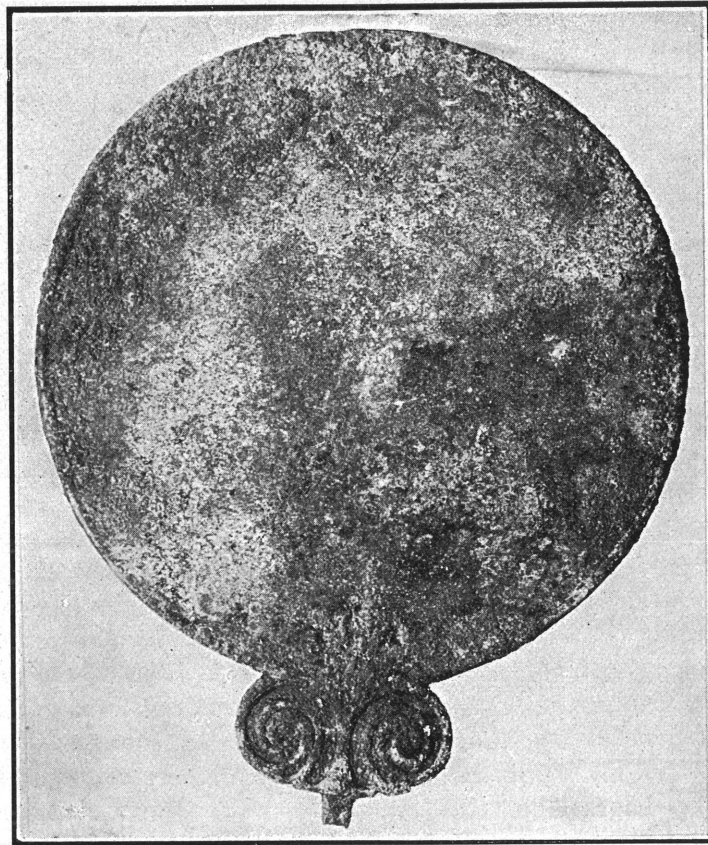


Abb. 158. — Bronzespiegel aus Arabadžijskata Mogila.

Das Amulett ist in Schuhform gearbeitet und hat unten einen grossen Ring. Der wagerechte Teil bildet zwei nebeneinander gestellte Tierfüsse, wahrscheinlich Löwenfüsse, nach; der senkrechte Teil ist ein Tierkopf (wieder Löwe?) mit geöffnetem Rachen, in dem ein rundes Loch durchgebohrt ist.

11. Attische rotfigurige Hydria, gefunden in der nordöstlichen Ecke des Grabes. Taf. XVI und Abb. 160. Inv. 1636. Höhe 0,378 m, Durchmesser des Bauches 0,28 m, Durchmesser der Mündung 0,152 m. Die Hydria war in viele Stücke

zerbrochen, aus denen sie sich vollständig herstellen liess. Zu dieser Hydria gehört auch das oben unter Nr. 8 beschriebene silberne Sieb.

Der Mündungsrand und die Henkelansätze sind mit Eierstab, der Hals mit Palmettenkranz verziert; unter dem Hauptbilde befindet sich ein Mäanderornament, das von drei Quadraten mit liegenden Kreuzen und Punkten unterbrochen wird. Alle diese Ornamente sind ziemlich nachlässig gemalt und entsprechen nicht der sorgfältigen Ausführung der Figuren.

Auf der Vorderseite der Hydria sind drei aufrechtstehende Frauen dargestellt. Die mittlere, mit Peplos gekleidet, steht rechtshin und hält in beiden Händen einen Kasten, dessen Wände schachbrettartig mit schwarzen und roten

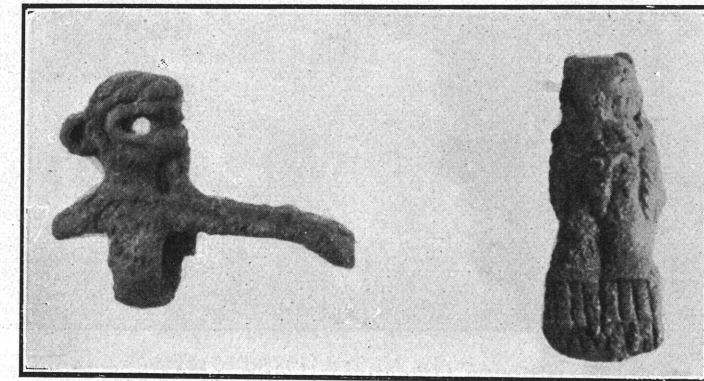


Abb. 159. — Bronzeamulett aus Arabadžijskata Mogila.

Quadraten verziert sind; ihr Haar wird von einem breiten Tuch zusammengehalten; an den Ohren trägt sie Ohringe. Vor ihr befindet sich ein Stuhl mit hoher Lehne. Rechts von dieser Figur befindet sich eine andere Frau, nach links gewendet, mit Chiton und Mantel gekleidet; ihr Haar wird von zwei schmalen, dunkelroten Bändern zusammengehalten; an den Ohren hat sie Ohringe; mit der rechten Hand hält sie vor ihrem Gesichte einen grossen Zweig mit Voluten, der linke Arm ist von dem Mantel verhüllt. Rechts von ihrem Kopfe ist ein mit geometrischen Mustern verziertes Kleidungsstück gemalt, das wir uns an der Wand hängend zu denken haben. Links von der mittleren Figur steht eine dritte Frau in Chiton und Mantel, nach rechts gewendet; ihr Haar wird von drei schmalen dunkelroten Bändern zusammengehalten; an den Ohren trägt sie ebenfalls Ohringe; in der Rechten hält sie einen kurzen Spinnstock mit Wolle. Vor ihr steht linkshin ein Ibis mit nach oben gerichtetem Kopfe. Auf den ersten Blick könnten die drei Frauen für die Moiren gehalten werden, aber die Einzelheiten sprechen gegen eine solche Erklärung. Der Stuhl und das an der Wand hängende Kleidungsstück zeigen deutlich, dass wir es hier mit einer gewöhnlichen Szene des Gynaeceions zu tun haben. Eine ganz



Abb. 160. — Teil der attischen rotfigurigen Hydria aus Arabadžijskata Mogila.



Abb. 161. — Schwarzgefirniste Schale aus Arabadžijskata Mogila.

ähnliche Darstellung mit drei Frauen finden wir auch auf einer anderen attischen rotfigurigen Hydria aus der Sammlung des Dichters Diego Vitrioli,¹⁾ mit dem Unterschied, dass zwei von den Frauen andere Gegenstände, und zwar eine Pixis und einen Spiegel halten; die dritte Frau hat aber in der Hand

¹⁾ Putorti, Italia antichissima, fasc. V/VI, 1932, S. 228 u. Abb. 5. Die Veröffentlichung der Vasen dieser Sammlung in Ausonia IV, 1909, S. 128 ff. war mir nicht zugänglich.

einen Zweig genau von jener Art, wie wir ihn auch auf unserem Gefässe finden. Da die beiden Hydrien auch stilistisch grosse Verwandtschaft zeigen und das gleiche Mäanderornament unter den Figuren haben, so müssen wir annehmen, dass sie in derselben attischen Werkstatt hergestellt worden sind.

12. Schwarzgefirnister Kylix mit niedrigem Fuss. Abb. 161. Inv. 1650. Höhe 0,05 m, Durchmesser der Mündung 0,16 m.

Der Fuss des Gefässes ist unten mit schwarzen und roten Kreisen verziert. Die Oberfläche des Gefässes ist nicht überall gleich schwarz; man bemerkt mehrere rötliche Flecken, die wahrscheinlich durch ungenügendes Brennen entstanden sind. Bei der Öffnung des Grabes lag dieses Gefäss auf der Mündung der eben beschriebenen Hydria Nr. 11, wo es zweifellos absichtlich hingestellt worden war (vgl. S. 116). Der Boden eines anderen ähnlichen Gefässes (Inv. 1648), mit der Standfläche nach oben gerichtet, wurde neben dem linken Ellenbogen des Skelettes gefunden (vgl. S. 129). Die Bruchstellen dieses Bodens waren stark abgerieben. Man ersieht daraus, dass das Gefäss, von dem der Boden stammt, nicht erst bei der Bestattungszereemonie, sondern viel früher zerbrochen wurde und dass man bei der Bestattung auch dieses Bruchstück zu irgend einem Zwecke benützt hat. Offenbar waren die Gefässe dieser Art zu wertvoll, um ihre Bruchstücke ohne weiteres wegzuwerfen.

13. Vorzüglich erhaltenes Alabastergefäss, gefunden in der südwestlichen Ecke des Grabes. Abb. 162. Inv. 1649. Höhe 0,138 m. In seinem oberen Teile ist das Gefäss mit zwei ganz kleinen, ösenartigen Henkeln zum Aufhängen versehen.

14. Wie wir schon oben erwähnt haben (S. 129), wurden in der nordwestlichen Ecke des Grabes etwa 50 kleine Gegenstände aus verschiedenem Material, in einem regelmässigen Quadrat angeordnet, gefunden, die wir hier nicht genauer beschreiben werden, da sie an sich selbst kein besonderes Interesse bieten. Zu ihnen gehört auch das oben (S. 134) beschriebene Bronzeamulett Nr. 10. Unter den Steingegenständen verdienen zwei prähistorische, 0,086 m lange Beile (Abb. 163, 1 und 2), die zu den in Bulgarien am meisten verbreiteten Werkzeugen der Steinkupferzeit gehören, hervorgehoben zu werden. Auch die Steinkugel mit Loch auf der einen Seite (Abb. 164, 1) scheint der prähistorischen Zeit anzugehören und als Hammer gedient zu haben. Einige der übrigen Steingegenstände (Abb. 163, 3—9 und 164, 2—10) scheinen überhaupt nicht bearbeitet, sondern nur wegen ihrer regelmässigen und geschliffenen, von der Natur ihnen gegebenen Form gesammelt worden zu sein. Unter den Tongegenständen (Abb. 165)

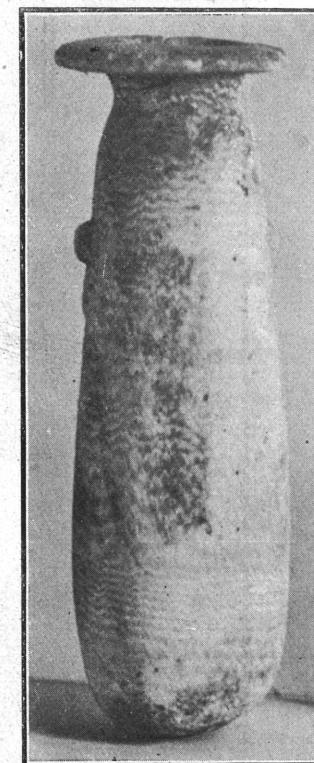


Abb. 162. — Alabastergefäss aus Arabadžijskata Mogila.

verdient Beachtung ein viereckiges Täfelchen, 0,04 m lang und breit, 0,02 m dick, das auf der einen Seite mit wenig tiefen, regelmässig in sieben Reihen verteilten Löchern versehen ist (Abb. 165, 1). Es erinnert an die Tongegenstände aus dem Hügel Muschovitz, die mit ähnlichen Löchern versehen sind (S. 93 Nr. 16). Es ist möglich, dass diese Gegenstände irgend eine religiöse oder symbolische

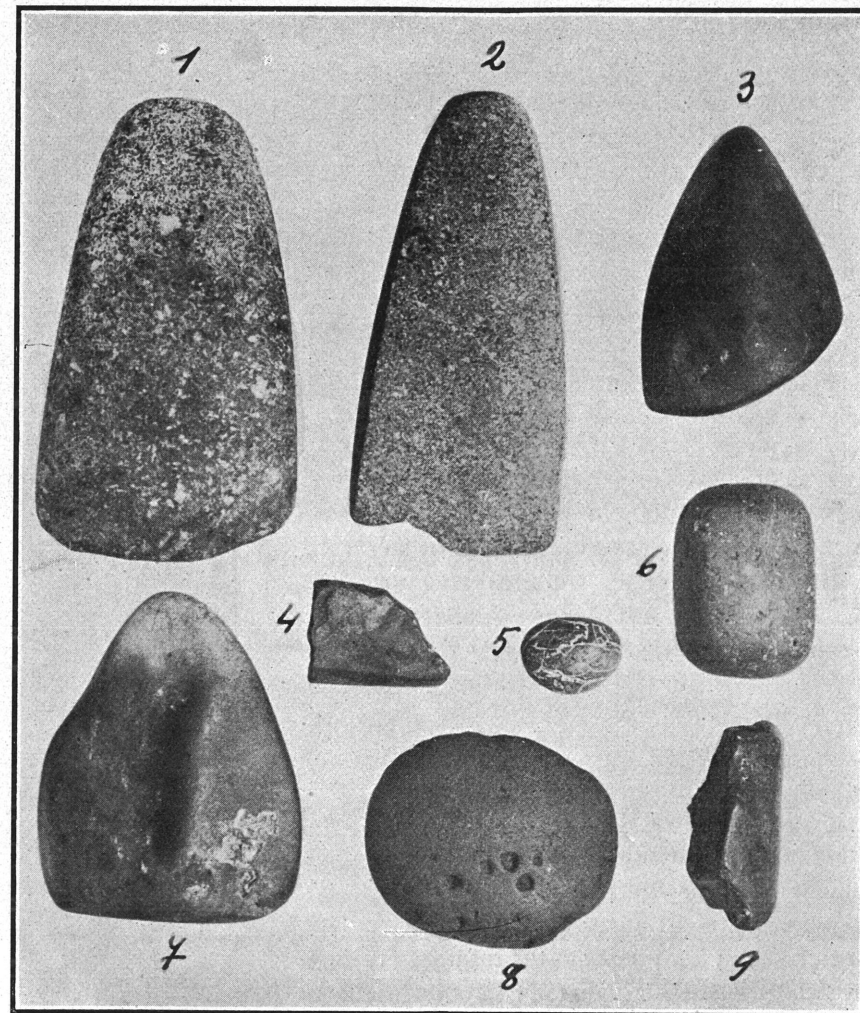


Abb. 163. — Steingegenstände aus Arabadžijskata Mogila.

Bedeutung gehabt haben, die wir schwer erraten können. Auch die zwerghafte, zugespitzte Tonamphora mit abgebrochenem Halse, die jetzt nur 0,04 m hoch ist (Abb. 165, 2), und das ebenso kleine Tellerchen (Höhe 0,017 m, Durchmesser 0,025 m; Abb. 165, 8), verdienen Beachtung und werden als Spielzeuge zu deuten

sein. Hervorzuheben sind ausserdem mehrere unregelmässige Bernsteinperlen, zwei grosse Glasperlen (Durchmesser 0,018 m) mit blauen und weissen Ornamenten (Abb. 165, 20 und 21), sechs Meeresmuscheln (Abb. 166), eine

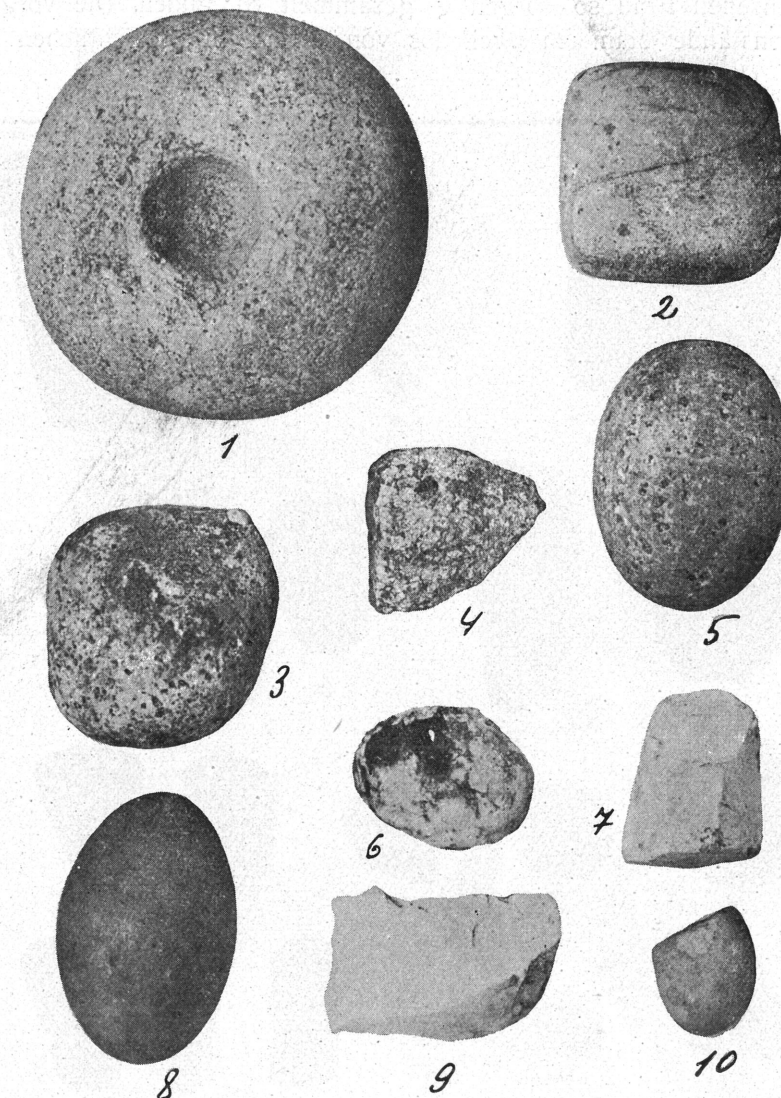


Abb. 164. — Steingegenstände aus Arabadžijskata Mogila.

Bronzescheibe mit Durchmesser 0,063 m, die als Standring eines verlorenen Gefässes gedient hat (Abb. 167, 5), zwei kleine Bronzeringe (Durchmesser 0,026 und 0,031 m), die ebenfalls Teile von verlorenen Gegenständen sind (Abb. 167, 1 und 3), Bruchstücke von starkem Bronzedraht, ein eiserner Ring mit Durchmesser 0,02 m u. a. m.

Am auffallendsten ist die grosse Verschiedenheit dieser Gegenstände von welchen die meisten gar keine praktische Verwendung haben konnten und auch als Schmuckstücke oder Spielzeuge nicht zu erklären sind. Man würde erwarten, ähnliche Gegenstände eher auf dem Schutthaufen als im Grabe einer erwachsenen Frau so sorgfältig gesammelt zu finden. Die vorgeschichtlichen Gegenstände stammen zweifellos von einer vorgeschichtlichen Siedlung

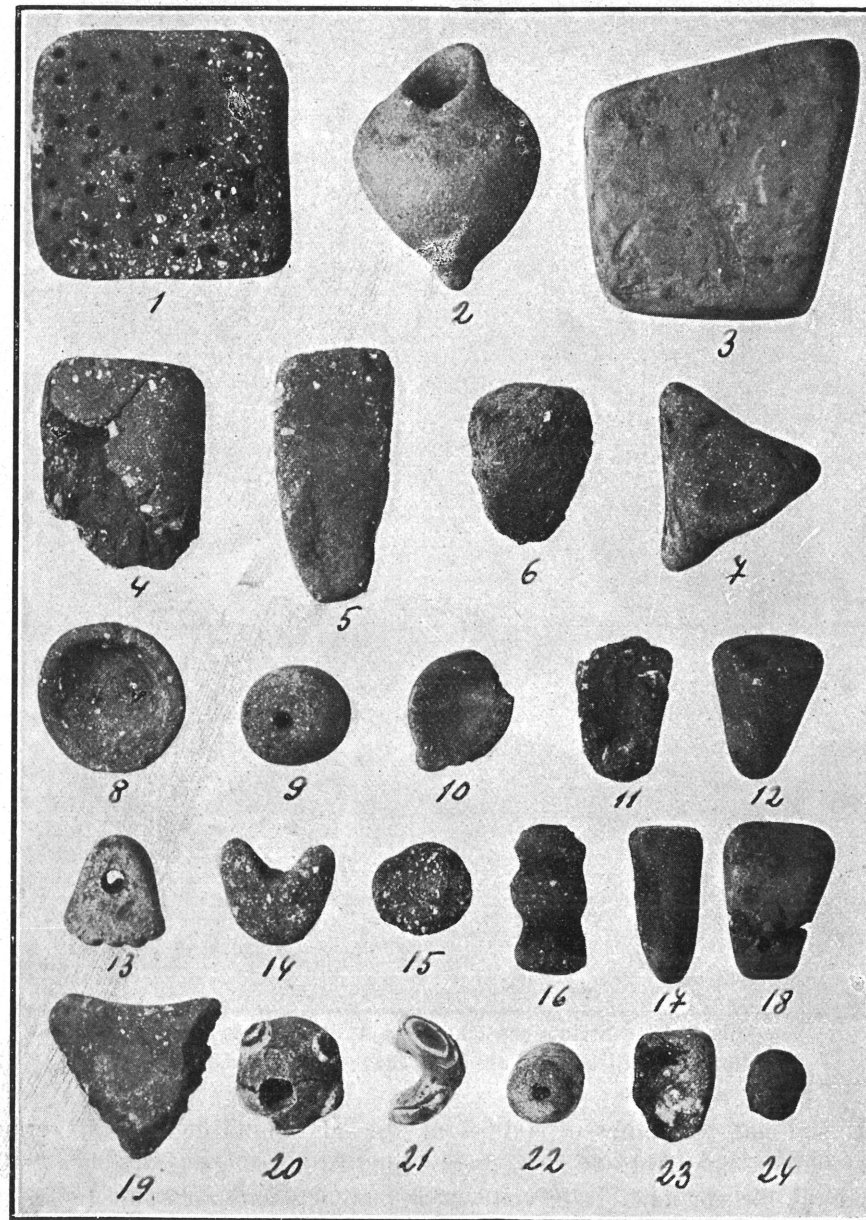


Abb. 165. — Ton- und Glasgegenstände aus Arabadžijskata Mogila.

in der Umgebung von Duvanlij; für das Vorhandensein einer solchen Siedlung haben wir auch andere Beweise (vgl. S. 3 f.). Warum diese Gegenstände gesammelt und aufbewahrt wurden, ob sie nur als Kuriositäten betrachtet

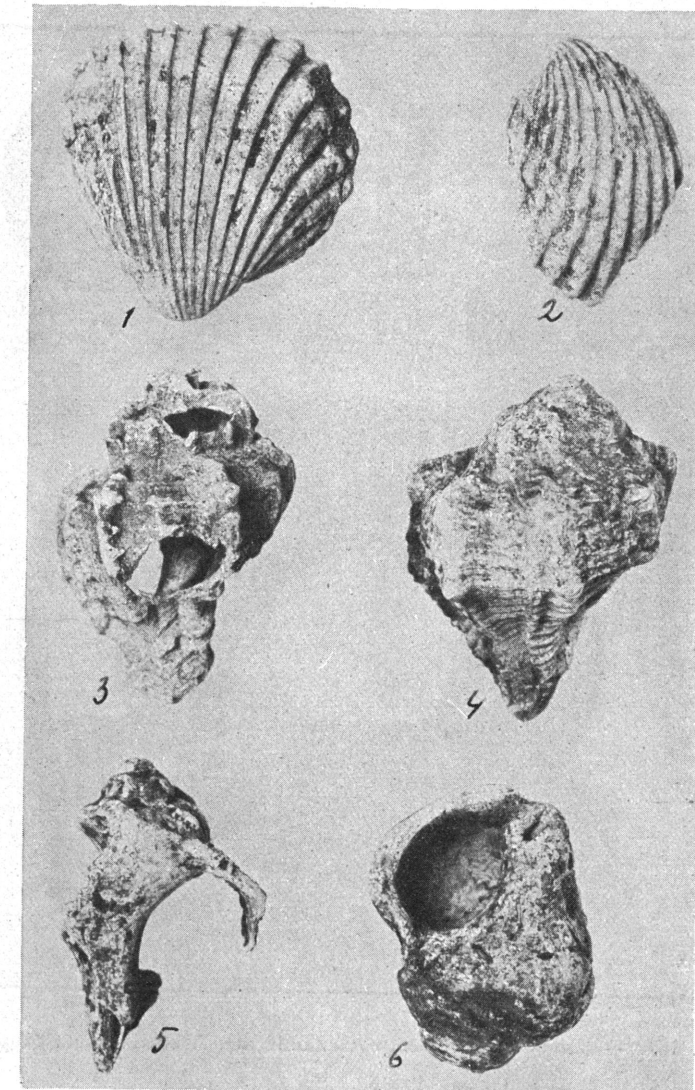


Abb. 166. — Muscheln aus Arabadžijskata Mogila.

wurden oder man auch ihre Altertümlichkeit schätzte, indem man ihnen mit Rücksicht darauf eine besondere Zauberkraft zuschrieb, ob überhaupt wenigstens ein Teil der Gegenstände dieser Gruppe irgend eine Rolle in den Bestattungszeremonien der alten Thraker gespielt haben oder ob sie einfach als Eigentum der verstorbenen Frau in ihr Grab gelegt wurden, ob schliesslich sie

irgend eine Beziehung zu der gesellschaftlichen Stellung dieser Frau gehabt haben oder einfach eine Seite ihres Charakters widerspiegeln, das alles sind Fragen, die man selbst mit Vermutungen nicht beantworten kann. Der Umstand, dass

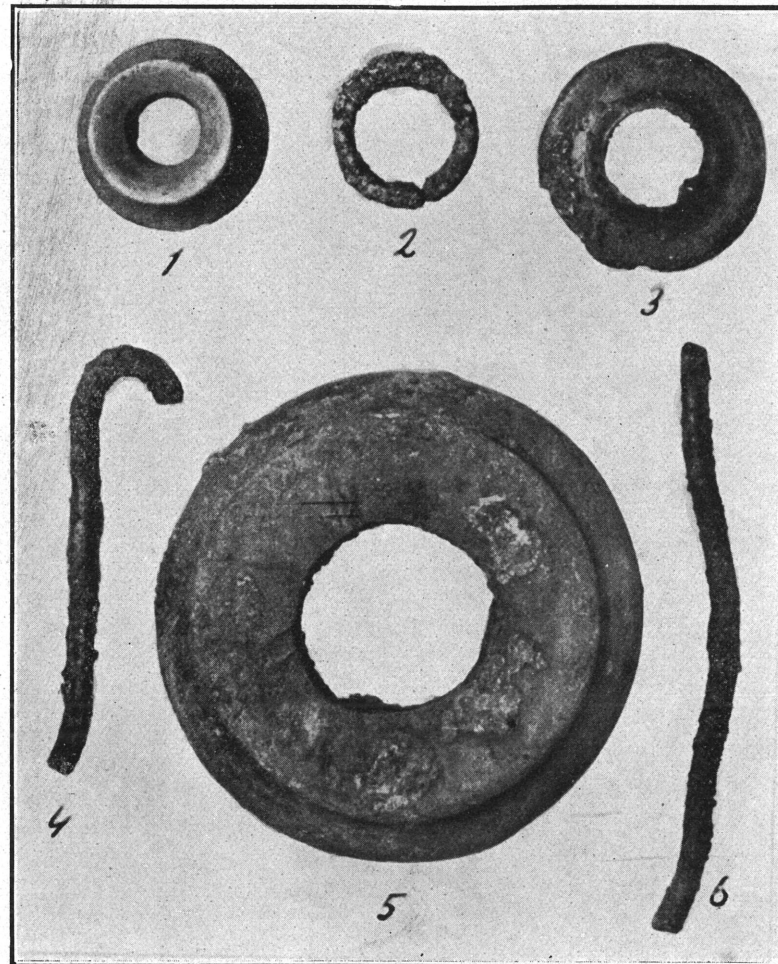


Abb. 167. — Bronze- und Eisengegenstände aus Arabadžijskata Mogila.

man in Arabadžijskata Mogila neben so wertvollen Erzeugnissen der griechischen Goldschmiedekunst und der griechischen Keramik auch Gegenstände dieser Art gefunden hat, beweist jedenfalls am besten, wie primitiv noch die Denkart der alten Thraker war, trotz des äusseren Glanzes, den sie sich durch die besten Werke des damaligen Kunstgewerbes zu verleihen suchten.

X. DONČOVA MOGILA

Der unter dem Namen Dončova Mogila („Hügel des Dončo“) bekannte Hügel (Abb. 1, Nr. 10) lag etwa 300 m nördlich von Arabadžijskata Mogila und wurde in der Zeit vom 12. bis zum 21. August 1931 ausgegraben. Der Hügel hatte eine Höhe von nur 2 m bei einem Durchmesser von 30 m. Ungefähr im Zentrum des Hügels wurden verbrannte menschliche Knochen und der Boden eines Bronzegefässes gefunden. Es liess sich mit Sicherheit feststellen, dass der Hügel schon früher ausgegraben und beraubt worden ist.

XI. TODOROVA MOGILA

Todorova Mogila („Hügel des Theodor“) lag in der Niederung am Ufer des Flüsschens Kulak-Dere, östlich von der Strasse nach Hissar-Bania. Der Hügel, der in der Zeit vom 28. Juni bis zum 14. August 1930 ausgegraben wurde, hatte eine Höhe von etwa 6 m bei einem Durchmesser von 40 m. Die Erde

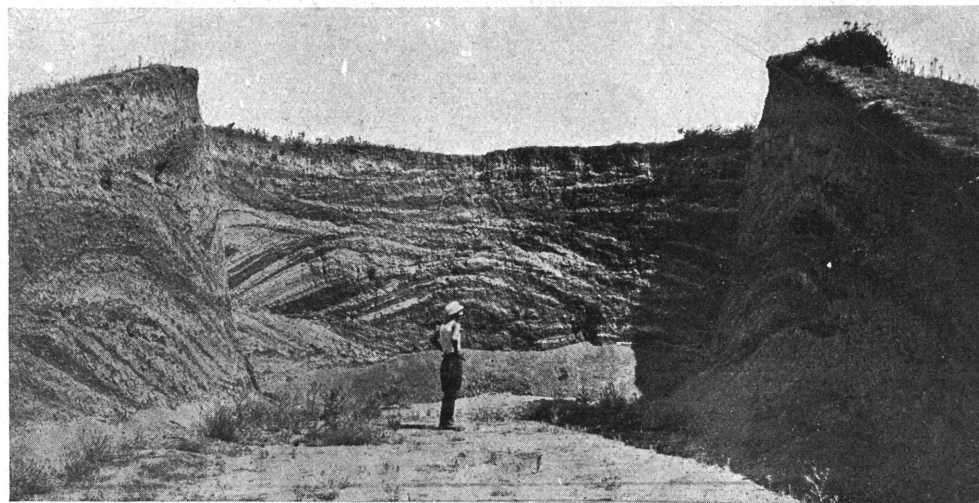


Abb. 168. — Todorova Mogila.

für seine Aufschüttung wurde aus der unmittelbaren Umgebung genommen. Die Ausgrabung setzte an der südöstlichen Seite des Hügels ein. Im Schutte wurden zahlreiche Bruchstücke von Tongefässen gefunden, die teilweise mit, teilweise ohne Drehscheibe gearbeitet waren. Diese Scherben haben für die Datierung des Hügels keine Bedeutung, da sie mit der Erde aus der unmittelbaren Umgebung, wo sie in grosser Menge auftreten, in den Hügel verbracht worden sind. Sie beweisen nur, dass an dieser Stelle eine ältere Ansiedlung bestanden hat.

In einer Tiefe von einem Meter unter der Oberfläche des Hügels und in einer Entfernung von etwa 3 m südwestlich von seinem Gipfel wurde ein Brandgrab entdeckt. Im Grabe wurden folgende Gegenstände gefunden:

1. Tongefäss mit einem Henkel. Abb. 169, 1. Höhe 0,10 m. Es stimmt in der Form mit den Gefässen aus Kukuva Mogila Abb. 37, 2—4, überein, unterscheidet sich aber von ihnen dadurch, dass es hell-rötlich ist, dünne Wände hat und aus gut gereinigtem Ton hergestellt ist.

2. Henkelloses Tongefäss. Abb. 169, 2. Höhe 0,084 m. Hell-rötliche Oberfläche.

3. Tongefäss mit einem Henkel. Abb. 169, 3. Höhe 0,076 m. Hell-rötliche Oberfläche.

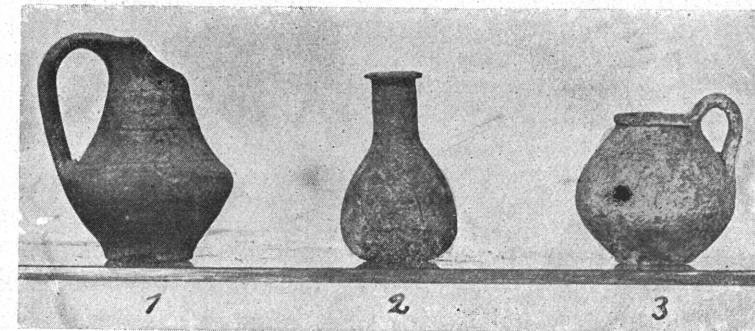


Abb. 169. — Tongefässe aus Todorova Mogila.



Abb. 170. — Tongefässe aus Todorova Mogila.

4. Kleine Bronzeschnalle.

5. Bruchstück von einer eisernen Speerspitze.

Die Tongefässe, die die eigentümlichen Züge der römischen Keramik aufweisen, werden dem 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. zuzuschreiben sein. Die beiden anderen Gegenstände widersprechen diesem Zeitansatz nicht.

Südöstlich vom Gipfel des Hügels, in einer Tiefe von etwa 1,50 m, wurde ein zweites Brandgrab entdeckt. In ihm wurden, zusammen mit den verbrannten Knochen, folgende Tongefässe gefunden, die nach Farbe und Ausführung

mit den oben beschriebenen Gefässen aus dem gleichen Hügel völlig übereinstimmen und deshalb in dieselbe Zeit zu setzen sind:

6. Tongefäss in der Form einer tiefen Schale. Abb. 170, 1. Höhe 0,047 m.

7. Tongefäss in der Form eines Bechers mit zwei Henkeln. Abb. 170, 2. Höhe 0,054 m.

8. Tongefäss von derselben Form; der eine Henkel ist abgebrochen. Abb. 170, 3. Höhe 0,072 m.

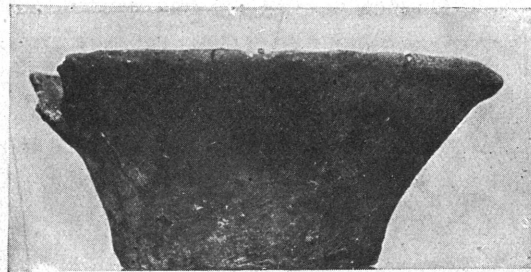


Abb. 171. — Tongefäss aus Todorova Mogila.

Die beiden Brandgräber sind zweifellos späteren Ursprungs. Das ursprüngliche Grab wurde am Boden des Hügels, in gleicher Höhe mit dem umliegenden Terrain entdeckt. Das Grab hatte die Form eines runden Feuerherdes mit Durchmesser von etwa 2 m und enthielt eine grosse Menge Asche, grosse Stücke Kohlen, halbverbrannte Knochen und Bruchstücke von zerbrochenen Gegenständen aus Eisen und Bronze. Unter diesen Gegenständen befand sich auch ein gut erhaltenes Tongefäss in der Form eines tiefen Tellers (Abb. 171); Höhe 0,106 m, Durchmesser der Mündung 0,252 m. Das Gefäss ist schlecht gebrannt und hat teilweise schwarze, teilweise hell-rötliche Oberfläche; dieselbe Färbung zeigen auch die Bruchstellen. Die Oberfläche des Gefässes ist schlecht geglättet und weist kleine Vertiefungen auf; der Ton enthält ziemlich grosse Sandkörner.

Die Verbrennung der Leiche ist in diesem Falle im Grabe selbst erfolgt; auf den Scheiterhaufen sind verschiedene Gegenstände aus Eisen und Bronze geworfen, die vom Feuer zerstört wurden. Das gut erhaltene Tongefäss ist wahrscheinlich später in das Feuer geworfen worden, nachdem seine Stärke schon abgenommen hatte.

XII. DIE HÜGEL IN DER GEGEND DUVANLIJSKATA KURIA

In der Gegend Duvanlijskata Kuria („der Wald von Duvanlij“), nördlich von Golemata Mogila und westlich von der Strasse nach Hissar-Bania, befand sich eine Gruppe von acht Hügeln, die in der Zeit vom 25. Mai bis zum 5. September 1931 ausgegraben wurden.

Der Hügel Nr. 13.

Dieser Hügel (Abb. 1, Nr. 13) hatte eine Höhe von 2,50 m bei einem Durchmesser von 30 m. In einer Tiefe von etwa 0,40 m unter dem Gipfel des Hügels wurden vier menschliche Skelette entdeckt, die direkt in die Erde ohne Beigaben bestattet und nach verschiedenen Richtungen orientiert waren. Offenbar handelte es sich hier um sehr späte Gräber.

Das ursprüngliche Grab wurde am Boden des Hügels in seinem Zentrum entdeckt. Es war von Osten nach Westen orientiert und hatte eine Länge von 2,10 m, eine Breite von 0,90 m und eine Tiefe von 0,30 m. Im Grabe, über einer 0,10 m dicken Schicht von Asche und Kohlen, wurden verbrannte menschliche Knochen, Zähne und Knochen von einem Schwein, zwölf zerbrochene und in Unordnung in der westlichen Hälfte des Grabes liegende Tongefässe, ein vom Feuer geschmolzenes Glasgefäss, eine zerbrochene und stark oxydierte Bronzefibel mit doppelter Spirale, ein in kleine Stücke zerbrochenes Eisenmesser, kleine Bruchstücke von verschiedenen Gegenständen aus Bronze und Eisen und eine verhältnismässig gut erhaltene silberne Münze von Dyrrhachium¹⁾ gefunden.

Wie man aus dem Zustand des Grabes ersieht, war die Leiche im Grabe selbst verbrannt, wobei das Schwein und alle anderen Gegenstände ins Feuer geworfen wurden. Das Feuer muss sehr stark gewesen sein, weil die Wände des Grabes nicht nur angeraucht, sondern auch hart gebrannt waren.

Von den im Grabe gefundenen zerbrochenen Tongefässen konnten nur folgende acht Exemplare vollständig hergestellt werden:

1. Tellerchen mit breitem, schräg nach aussen geneigtem Mündungsrand. Abb. 172, 1. Höhe 0,03 m, Durchmesser der Mündung 0,125 m.

2. Tellerchen der gleichen Art. Abb. 172, 4. Höhe 0,028 m, Durchmesser der Mündung 0,117 m.

3. Tellerchen der gleichen Art. Abb. 172, 2. Höhe 0,04 m, Durchmesser der Mündung 0,158 m.

¹⁾ Die Münze hat auf der Vorderseite eine Kuh nach rechts, die ihr Kalb säugt; darüber die Inschrift [EEN]QN. Rückseite: ornamentiertes Quadrat (der Garten des Alkinoos) und Inschrift ΔΡ ΝΥΜ[Φ]ΟΙ... Durchmesser 18 mm. Vgl. B. Head, Hist. numorum, 2. Aufl. Oxford 1911, S. 315.

4. Tellerchen mit abgerundetem Mündungsrand und hohem Standfuss. Abb. 172, 3. Höhe 0,045 m, Durchmesser der Mündung 0,161 m.

5. Tellerchen mit geschärftem, nach innen umgebogenem Mündungsrand. Abb. 173, 1. Höhe 0,045 m, Durchmesser der Mündung 0,105 m.

6. Gefäss in der Form eines abgestumpften Kegels mit niedrigem Hals, verziert mit zwei eingeritzten Linien. Abb. 173, 2. Höhe 0,051 m, Durchmesser der Mündung 0,10 m.

7. Gefäss der gleichen Art. Abb. 173, 3. Höhe 0,051 m, Durchmesser der Mündung 0,103 m.

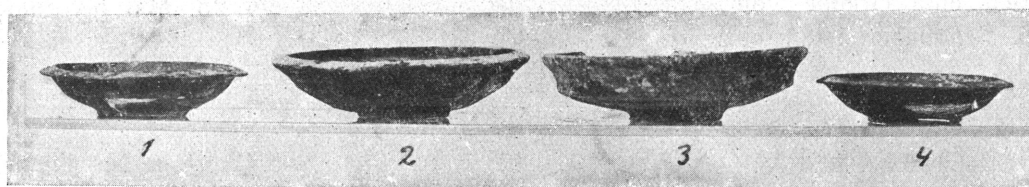


Abb. 172. — Tongefässe aus dem Hügel Nr. 13.

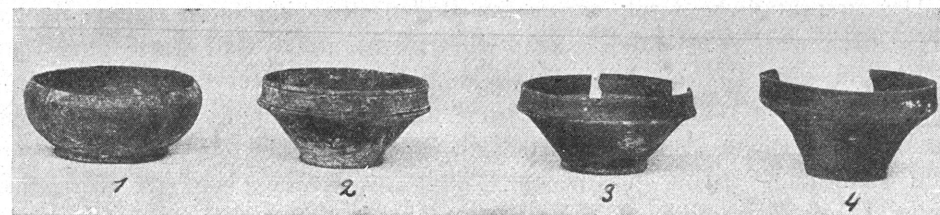


Abb. 173. — Tongefässe aus dem Hügel Nr. 13.

8. Gefäss der gleichen Art. Abb. 173, 4. Höhe 0,06 m, Durchmesser der Mündung 0,11 m.

Alle Gefässe haben ungewöhnlich dünne Wände und glänzende, dunkelgraue Oberflächen, weshalb sie den Eindruck von Glas- oder Metallgefässen machen. Nur das Gefäss Abb. 173, 2 hat wegen ungleichmässigen Brennens teilweise eine dunkelgraue, teilweise eine gelbrötliche Oberfläche. Einige der Gefässe sind vom Feuer des Scheiterhaufens teilweise angeraucht.

Hügel Nr. 14.

Der Hügel (Abb. 1, Nr. 14) hatte eine Höhe von 2,40 m bei einem Durchmesser von 30 m. Bei den Ausgrabungen wurde am Boden des Hügels, und zwar in seinem östlichen Teile, ein Feuerherd mit Durchmesser 1,30 m entdeckt, der nur einen Haufen von Asche und Kohlen, ohne irgendwelche andere Beigaben enthielt. Spuren von einer Bestattung konnten nicht festgestellt werden. Da der Hügel

keine Anzeichen von früheren Grabungen trug, muss man annehmen, dass wir es in diesem Falle mit einem Kenotaph zu tun haben; vor der Errichtung des Hügels ist nur ein Opfer dargebracht worden. Ähnliche Fälle bieten uns einige Hügel bei Malka Brestniza (Regierungsbezirk Teteven) und ein Hügel bei Alexandrovo.¹⁾

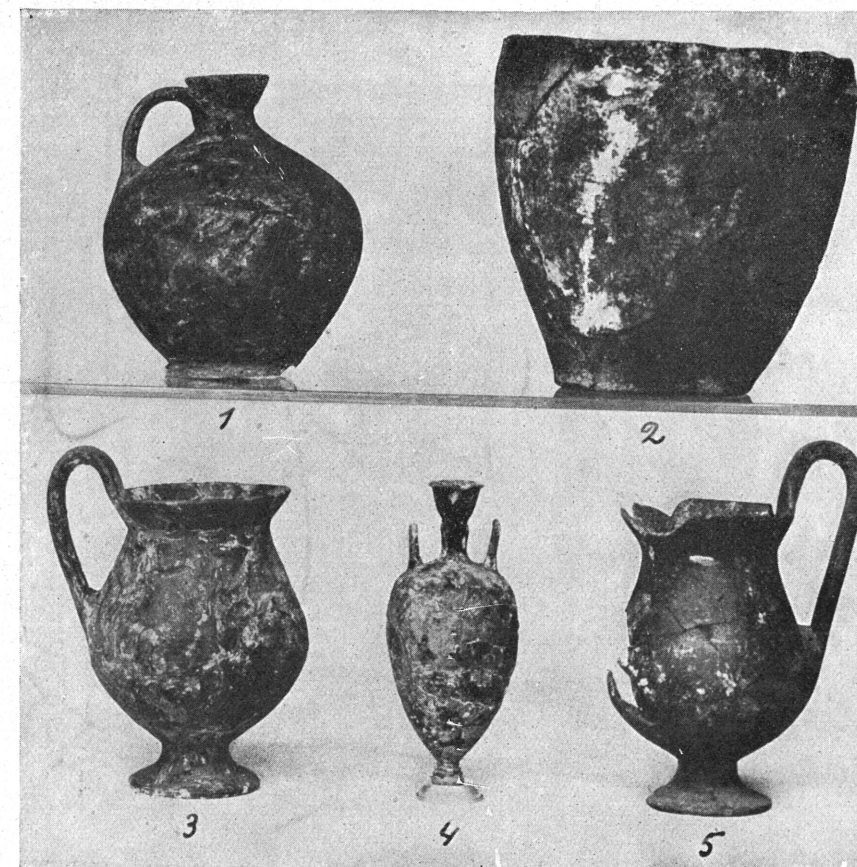


Abb. 174. — Tongefässe aus den Hügeln Nr. 16 (1—4) und Nr. 17 (5)

Hügel Nr. 15.

Der Hügel (Abb. 1, Nr. 15), in dem auch früher gegraben worden ist, hatte eine Höhe von 1,60 m bei einem Durchmesser von 18 m. Im Schutte wurden halbverbrannte menschliche Knochen und Bruchstücke von Tongefässen gefunden, die denjenigen aus dem Hügel Nr. 13 ganz ähnlich sind. Es handelt sich also auch in diesem Falle um ein Brandgrab.

²⁾ V. Mikow, Bull. Inst. arch. VI, 1931, S. 155 und 156.

Hügel Nr. 16.

Der Hügel (Abb. 1, Nr. 16) hatte eine Höhe von 1,20 m bei einem Durchmesser von 16 m. In einer Tiefe von 0,40 m unter seinem Gipfel wurden halbverbrannte menschliche Knochen und zwei sehr stark oxydierte eiserne Speerspitzen gefunden. Am Boden des Hügels wurde ein Feuerherd mit einem Durchmesser von etwa 2 m und darüber eine etwa 0,02 m dicke Schicht



Abb. 175. — Tongefäss aus dem Hügel Nr. 17.

von Asche und Kohlen entdeckt. An dieser Stelle kamen ebenfalls halbverbrannte menschliche Knochen und Bruchstücke von vier bei der Bestattung zerbrochenen Tongefässen zum Vorschein. Auch in diesem Falle ist die Leiche im Grabe selbst verbrannt worden. Wir geben hier eine kurze Beschreibung der Tongefässe, die vollständig hergestellt werden konnten:

1. Gefäss mit engem Hals und mit einem Henkel. Abb. 174, 1. Höhe 0,171 m, Durchmesser des Bauches 0,148 m.

2. Gefäss in der Form eines grossen Bechers. Abb. 174, 2. Höhe 0,19 m, Durchmesser der Mündung 0,203 m. Das Gefäss ist unmittelbar unter der Mündung mit vier symmetrisch verteilten flachen Buckeln versehen.

3. Kanne mit einem hohen flachen Henkel. Abb. 174, 3. Höhe 0,162 m, mit dem Henkel 0,188 m.

Diese drei Gefässe haben eine graue Färbung, auch in den Bruchstellen, und eine gut geglättete Oberfläche. Sie sind aus gut gereinigtem Ton hergestellt und gut gebrannt.



Abb. 176. — Tongefäss aus dem Hügel Nr. 17.

4. Schwarzgefirniste Lekythos mit zwei abgebrochenen Henkeln. Abb. 174, 4. Höhe 0,161 m. Das Gefäss ist zweifellos griechisches Importstück.

Hügel Nr. 17.

Der Hügel (Abb. 1, Nr. 17) hatte eine Höhe von 1,60 m bei einem Durchmesser von 19 m. Am Boden des Hügels wurde eine von Norden nach Süden orientierte Grube festgestellt, die etwa 2 m lang, 1,50 m breit und 0,80 m tief war. In dieser Grube wurde aber gar nichts gefunden, woraus man schliessen könnte, dass der Hügel schon früher ausgegraben und ausgeraubt worden war. Nach der Aussage des katholischen Pfarrers von Chambarlij handelte es sich um den

gleichen Hügel, in dem schon im Jahre 1872 gegraben wurde. Ein Bericht über diese Grabung ist noch erhalten.¹⁾ Es wurden damals im Hügel zwei sehr grosse Tongefässe (Dolia) gefunden, die mit den Mündungen aneinander stiessen und in der Richtung von Norden nach Süden lagen. Die Gefässe enthielten ein menschliches Skelett, das bei Öffnung des Grabes sofort in Staub zerfiel, und einen Tonteller mit schwarzer Oberfläche.

Bei den Ausgrabungen im Jahre 1931 wurden an verschiedenen Stellen im Schutte des Hügels die Bruchstücke von den folgenden vier Tongefässen, die fast vollständig hergestellt werden konnten, gefunden:



Abb. 177. — Tongefäss aus dem Hügel Nr. 17.

1. Henkelloses Gefäss mit hohem Hals. Abb. 175. Höhe 0,302 m, Durchmesser des Bauches 0,216 m. Die Mündung des Gefässes erweitert sich nach oben in der Form einer Schale mit Durchmesser 0,114 m. In seiner Form stimmt das Gefäss vollständig mit dem Bronzegefäss aus Kukuva Mogila Abb. 65 und mit dem Silbergefäss aus Arabadzijskata Mogila Abb. 156 überein.

2. Gefäss mit breiter Mündung und mit zwei senkrechten runden Henkeln. Abb. 176. Höhe 0,28 m, Durchmesser der Mündung 0,298 m.

3. Gefäss mit breiter Mündung und mit zwei senkrechten runden Henkeln, die sich auf dem flachen Mündungsrande des Gefässes erheben. Abb. 177. Höhe 0,197 m, mit den Henkeln 0,248 m, Durchmesser der Mündung 0,345 m.

4. Kanne mit hohem Henkel. Abb. 174, 5. Höhe 0,161 m, mit dem Henkel 0,202 m.

¹⁾ H. und K. Schkorpil, Mogili (bulg.), Plovdiv 1898, S. 56.

Alle vier Gefässe stimmen nach Farbe und Ausführung mit den Tongefässen aus dem Hügel Nr. 16 völlig überein (vgl. S. 150 f.). Sie haben ebenfalls eine graue, gut geglättete Oberfläche, sind aus gut gereinigtem Ton hergestellt und gut gebrannt.

Hügel Nr. 18.

Dieser Hügel, der eine Höhe von 1,40 m bei einem Durchmesser von 18 m hatte, erwies sich als schon früher ausgegraben und ausgeraubt. Im Schutte wurden nur Scherben von römischer Keramik gefunden, die man in das 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. setzen könnte.

Hügel Nr. 19.

Auch dieser Hügel, der eine Höhe von nur 0,80 m bei einem Durchmesser von 10 m hatte, erwies sich als schon ausgegraben und ausgeraubt. Im Schutte wurden Bruchstücke von römischer Keramik, ein zerbrochenes Messer aus Eisen und verbrannte menschliche Knochen gefunden. Der Hügel enthielt also ein Brandgrab.

Hügel Nr. 20.

Der Hügel hatte eine Höhe von 1,20 m bei einem Durchmesser von 13 m und erwies sich ebenfalls als ausgeraubt. Im Schutte wurden nur Scherben von spätromischer Keramik gefunden.

XIII. DIE HÜGEL NÖRDLICH VON DUVANLIJSKATA KURIA

Nördlich von Duvanlijskata Kuria befand sich eine Gruppe von etwa 20 kleinen, dicht nebeneinander gelegenen Hügeln (Abb. 1 bei A), von denen die meisten sich nur ganz wenig über dem Boden erhoben. Die grössten von ihnen erreichten eine Höhe von nur 0,70 m bei einem Durchmesser von 8 bis 15 m. Alle diese Hügel, die in der Zeit vom 25. bis zum 30. August 1930 ausgegraben wurden, enthielten Brand- oder Skelettgräber, die nur teilweise unberührt, meistens



Abb. 178. — Tongefässe aus Duvanlij.

schon zerstört waren. Die Verbrennung der Leichen geschah ausserhalb der Gräber; die nicht ganz verbrannten Knochen wurden dann mit einigen Tongefässen und anderen Gegenständen in das Grab gelegt.

In einigen Hügeln wurden ausser dem ursprünglichen Grabe auch andere, aus späterer Zeit stammende Gräber entdeckt. Viele Hügel waren schon früher ausgegraben worden, und deshalb wurden in ihnen keine Gegenstände gefunden. In den meisten Hügeln wurden nur Tongefässe gefunden; gewöhnlich enthielt ein Grab ein bis drei Gefässe; nur in einem Grabe wurden sieben Gefässe

entdeckt. In einem Grabe mit halbverbrannten menschlichen Knochen wurden Bruchstücke von einem vollständig zerstörten Eisenschwert und ein krummes Eisenmesser gefunden.

Alle Tongefässe gehören der römischen Kaiserzeit an. Sie haben eine hellrote Färbung und erinnern durch ihre Form teilweise an die Gefässe aus Todorova Mogila (S. 145). Folgende besser erhaltene Gefässe konnten vollständig hergestellt werden:

1. Flacher Teller. Abb. 178, 1. Höhe 0,042 m, Durchmesser 0,255 m.
2. Tiefer Teller. Abb. 178, 3. Höhe 0,062 m, Durchmesser 0,204 m.
3. Gefäss mit breiter Mündung und mit drei senkrechten Henkeln. Abb. 178, 4. Höhe 0,10 m, Durchmesser der Mündung 0,097 m.
4. Gefäss mit breiter Mündung und drei senkrechten Henkeln. Abb. 178, 5. Höhe 0,17 m, Durchmesser der Mündung 0,173 m. Der Mündungsrand und der Hals sind mit eingetieften Ornamenten verziert.
5. Kleines Gefäss mit breiter Mündung und mit zwei senkrechten Henkeln. Abb. 178, 6. Höhe 0,06 m, Durchmesser der Mündung 0,081 m.
6. Tonlampe. Abb. 178, 2. Länge 0,085 m.

XIV. DIE HÜGEL NORDÖSTLICH VON CHAMBARLIJ

Auf der Höhe, die sich nordöstlich von Chambarlij hinzieht, waren in einer geraden Linie, in einer Ausdehnung von etwa 2 km, 11 Hügel von verschiedenen Grössen gelegen, die im Sommer 1931 ausgegraben wurden. Es hat sich herausgestellt, dass in sämtlichen Hügeln schon früher gegraben wurde, und deshalb kamen in ihnen nur unbedeutende Gegenstände und Tonscherben zum Vorschein. Die Hügel enthielten teilweise Brandgräber, teilweise Skelettgräber.

Hügel Nr. 21.

Höhe 0,60 m, Durchmesser etwa 10 m. Im diesem Hügel wurden keine Spuren von einer Bestattung entdeckt.

Hügel Nr. 22.

Höhe 1,70 m, Durchmesser 19 m. Im Schutte wurden Kohlen und Tonscherben mit grauer Färbung gefunden. An der südlichen Seite des Hügels, an seiner Peripherie selbst, wurde ein in dem gewachsenen Boden angelegtes Grab entdeckt. Das Grab, von Osten nach Westen orientiert, war 2,20 m lang, 1,10 m breit und 0,70 m tief. Es enthielt nur ein Skelett mit dem Kopfe nach Westen, ohne irgend welche andere Beigaben.

Hügel Nr. 23.

Gleiche Grösse. Dieser Hügel wurde im Jahre 1931 nicht untersucht.

Hügel Nr. 24.

Höhe 1,50 m, Durchmesser 16 m. Im Schutte wurden nur zerstreute menschliche Knochen gefunden.

Hügel Nr. 25.

Höhe 1,60 m, Durchmesser 18 m. Früher war nur im oberen Teile des Hügels gegraben worden. Bei unseren Ausgrabungen wurde in der Mitte des Hügels, in einer Tiefe von 0,70 m, ein von Norden nach Süden orientiertes Frauenskelett gefunden. Auf den Armknochen hingen zwei gewöhnliche Armringe aus Bronze mit einem Durchmesser von etwa 0,06 m (Abb. 179). In

einer Entfernung von etwa 2 m südöstlich von diesem Skelett wurden Teile von einem zweiten Skelett entdeckt, dessen Knochen bei den früheren Ausgrabungen zerstreut worden waren. In der umliegenden Erde kam das Bruchstück (die Spirale) einer Bronzefibel zum Vorschein.

Auf dem Boden des Hügels, in seinem Zentrum und in gleicher Höhe mit dem umliegenden Terrain, kam ein drittes Skelett zum Vorschein, mit dem Kopfe nach Nordwesten gerichtet. Links vom Kopfe wurden Bruchstücke von einem krummen Eisenmesser und ganz kleine Bruchstücke von einem Bronzegegenstand gefunden. Die Erde in der nächsten Umgebung enthielt ziemlich viel Kohlen. Es konnte festgestellt werden, dass alle diese Gräber sekundär sind. Das ursprüngliche Grab, welches ein Brandgrab war, erwies sich als vollständig zerstört.

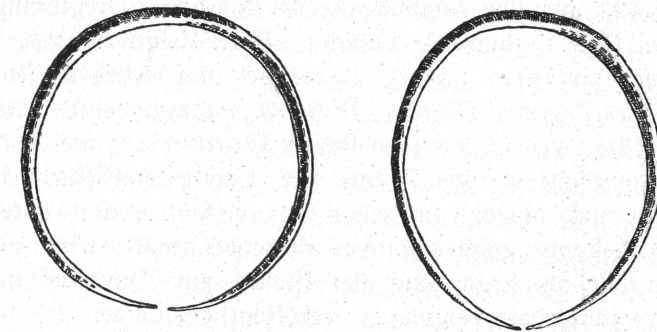


Abb. 179. — Bronzearmringe aus dem Hügel Nr. 25.

Hügel Nr. 26.

Höhe 4 m, Durchmesser 45 m. Im Schutte wurden halbverbrannte menschliche Knochen, Tonscherben von grauer und hellroter Färbung und ein Bruchstück von einer Bronzefibel mit Spirale gefunden.

Hügel Nr. 27.

Höhe nur 0,30 m, Durchmesser 10 m. Der Hügel erwies sich als schon ausgegraben.

Hügel Nr. 28.

Höhe 1,60 m, Durchmesser 23 m. Im Schutte wurden nur kleine Stücke von Kohlen gefunden.

Hügel Nr. 29.

Höhe 1,30 m, Durchmesser 15 m. Gar keine Funde.

Hügel Nr. 30 und 31.

Höhe etwa 0,60 m, Durchmesser etwa 10 m. Gar keine Funde.

XV. ANHANG

DIE GRABHÜGEL VON RACHMANLIJ, VÄRBITZA UND ALEXANDROVO

Gräber mit reichen Beigaben, wie sie in den Hügeln von Duvanlij entdeckt wurden, sind auch aus anderen Grabhügeln in Bulgarien bekannt. Von dieser Art sind die Funde aus den Grabhügeln bei Värbitza (Regierungsbezirk Pre-slav), Zlokučene (Bez. Schumen), Ürukler (Bez. Eski-Džumaja), Ajazlar (Bez. Popovo), Alexandrovo (Bez. Loveč), Karaagač und Alikaria (Bez. Anchialo), Dälboki (Bez. Stara-Zagora), Plovdiv, Bresovo, Panagürische, Staro Novo Selo und Rachmanlij (die zwei letzteren im Bezirk Plovdiv). Die meisten dieser Funde sind schon veröffentlicht worden.¹⁾ Nur die Funde aus Rachmanlij, Värbitza und Alexandrovo sind, obwohl sie schon vor vielen Jahren entdeckt wurden, bis heute fast unbekannt geblieben. Aus diesem Grunde wird es nicht überflüssig sein, sie hier als Ergänzung der Funde aus Duvanlij, mit denen sie eine grosse Verwandtschaft zeigen, zu veröffentlichen.

1. Die Grabhügel von Rachmanlij.

Auf der Höhe nördlich vom Dorfe Rachmanlij (Regierungsbezirk Plovdiv) lagen früher drei Hügel, von denen der grösste sich in der Mitte befand und eine Höhe von etwa 8 m bei einem Durchmesser von etwa 30 m erreichte.²⁾ Er stimmte also in seiner Grösse mit Baschova Mogila, Golemata Mogila und Losarskata Mogila bei Duvanlij ungefähr überein.

Am 9. März 1851 wurde in diesem Hügel eine aus Steinen gebaute Grabkammer entdeckt. Kurze Mitteilung über diese Entdeckung veröffentlichte bald darauf ein Berichterstatter der Zeitung „Zarigradski Vestnik“ aus Kalofer,³⁾ und gleichzeitig hat auch G. Tsukalas in seiner bekannten „Beschrei-

¹⁾ Zlokučene: Iv. Welkow, Bull. Inst. arch. VI, 1931, S. 251—256. Ürukler, Ajazlar, Karaagač und Alikaria: Welkow, ibid. V, 1929, S. 13—55. Dälboki: V. Prochorow, Bulgarische Ausgrabungen in der Nähe von Eski-Zagra (russ.), Petersburg, 1880; B. Filow, Bull. Inst. arch. VI, 1931, S. 45—56. Plovdiv: B. Diakovič, Thrakische Grabkammer bei Plovdiv und die Nekropole der antiken Stadt (bulg.), Sbornik za narodni umotvorenia XXII/XXIII, 1906/7, S. 1—55. Bresovo und Panagürische: B. Filow, Röm. Mitt. XXXII, 1917, S. 21—73 und Bull. Soc. arch. VI, 1918, S. 1—56. Staro Novo Selo: Welkow, Jahrb. der Nationalbibl. in Plovdiv für 1925 (1927), S. 171—179.

²⁾ H. und K. Schkorpil, Mogili, Plovdiv 1898, S. 123 f.

³⁾ Zarigradski Vestnik Nr. 29 vom 31. März 1851. Dieser Bericht ist auch in der bulgarischen Zeitschrift „Mirozrenie“, Wien 1851, S. 80 f. abgedruckt worden.

bung der Diözese von Plovdiv“ die Funde aus Rachmanlij angeführt.¹⁾ Tsukalas hat Gelegenheit gehabt, die in der Grabkammer gefundenen Gegenstände bald nach ihrer Entdeckung persönlich in Plovdiv zu sehen. Nachträgliche Erkundigungen über die Entdeckung von Rachmanlij haben im Jahre 1898 die Brüder Schkorpil veröffentlicht.²⁾ Die Grabkammer wurde zufällig von einem Bauern entdeckt, der damit beschäftigt war, Steine am Fusse des Hügels zu brechen. Bei seiner Arbeit hat sich plötzlich ein Loch geöffnet, in das er hineinblickte und etwas Glänzendes bemerkte. Erschrocken durch diese Entdeckung, ging er zu seinem Vater und zu dem Dorfältesten Denü, um sie davon in Kenntnis zu setzen. Alle drei begaben sich dann zu dem Hügel, und es gelang ihnen vermittlels einer langen Stange einen goldenen Kranz durch das Loch herauszuziehen, den sie nach Hause gebracht und verheimlicht haben. Der Berichterstatter von Zarigradski Vestnik und Tsukalas erwähnen diesen Kranz nicht, der ihnen unbekannt geblieben zu sein scheint. Die auf ihn bezüglichen Angaben haben die Brüder Schkorpil von Herrn Manew, dem Sohn des erwähnten Dorfältesten Denü, erhalten.

Die türkischen Behörden — damals befand sich Bulgarien noch unter türkischer Herrschaft — die von der Entdeckung der Grabkammer in Kenntnis gesetzt wurden, haben dafür gesorgt, dass die erhaltenen Gegenstände herausgenommen und nach Plovdiv geschickt werden. Es hat sich herausgestellt, dass die Grabkammer ein Skelett mit einem Bronzehelm auf dem Kopfe und einem geflochtenen Eisenpanzer auf der Brust enthielt. Die Angaben über die anderen im Grabe gefundenen Gegenstände sind dürftig und teilweise widersprechend, so dass es unmöglich ist, die Art und die Zusammensetzung des Grabinventars genauer festzustellen. Jedenfalls sind im Grabe wenigstens drei Silbergefässe, die nach Tsukalas die Form von Schalen (φιάλη) hatten, und fünf Bronzegefässe gefunden worden. Nach Schkorpil war das eine Silbergefäss so gross, dass es etwa einen halben Liter Wasser aufnehmen konnte; in der Mitte war dieses Gefäss eingezogen und seine Wände waren „gerippt“ (geriefelt). Wir könnten demnach annehmen, dass es sich um ein Gefäss von der Art der grossen Silberschale aus Kukuva Mogila bei Duvanlij (vgl. S. 50) handelte. Die beiden anderen Gefässe hatten kleinere Dimensionen. Die Brüder Schkorpil erwähnen diese Gefässe nicht; statt dessen verzeichnen sie zwei silberne „Lampen“, von denen nur der Boden und die Henkel erhalten waren. Offenbar handelt es sich um dieselben Gefässe, die wahrscheinlich die Form der kleineren Henkelschale (Kylix) aus Baschova Mogila hatten (vgl. S. 65).

Von den Bronzegefässen war das eine, wie aus der Beschreibung bei Tsukalas hervorgeht, sicher eine Hydria. Von ihr stammte zweifellos auch der Bronzenkel, der unten mit einem Silenskopf, oben mit einem Frauenkopf verziert war; dieser Henkel wird von Tsukalas mit den Henkeln englischer Teegefässe verglichen. Ein anderes Bronzegefäss hatte nach Schkorpil die Form eines Eimers mit zwei Henkeln. Es handelt sich also zweifellos um einen jener

¹⁾ Γ. Τσουκαλάς, Ἱστοριογεωγραφικὴ περιγραφή τῆς ἐπαρχίας Φιλιππουπόλεως, Wien 1851, S. 36. Nach Tsukalas ist die Grabkammer am 11. März entdeckt worden. Das vom Berichterstatter der „Zarigradski Vestnik“ gegebene Datum (der 9. März) verdient mehr Vertrauen, da es von einem Augenzeugen stammt, der noch hinzufügt, dass dieser Tag der Festtag „Vierzig Märtyrer“ war.

²⁾ H. und K. Schkorpil, a. a. O. S. 124—126.

Bronzeimer, die öfters in den alten Gräbern in Bulgarien vorkommen (s. unten S. 219 ff.). Zwei von den übrigen Bronzegefässen hatten die Form von grossen flachen Tellern mit einem Durchmesser von etwa 0,50 m, und ein anderes Gefäss hatte die Form von einer tiefen Schale (Brüder Schkorpil). Das letztere Gefäss war nach Tsukalas ebenfalls mit einem Henkel versehen. Gemeint ist wahrscheinlich eine Bronzepatera der gewöhnlichen Art, deren Griff mit einem Widderkopf verziert ist (s. unten S. 223).

Nach Schkorpil waren die meisten Bronzegefässe vergoldet; der Berichterstatter von Zarigradski Vestnik bezeichnet sogar alle diese Gefässe als golden. Aber diese Angaben werden von Tsukalas, der die Gefässe persönlich gesehen hat und deshalb mehr Vertrauen verdient, nicht bestätigt. Wahrscheinlich hatten die Gefässe teilweise die ursprüngliche gelbe Farbe der Bronze bewahrt, so dass sie tatsächlich als „golden“ erscheinen konnten. Ähnliche Fälle kommen bei den antiken in Bulgarien gefundenen Bronzen öfters vor.

Ausser den aufgezählten Gefässen aus Silber und Bronze wurden im Grabe noch folgende Gegenstände gefunden: zwei grosse Tonamphoren der gewöhnlichen Art mit zugespitztem Boden, zwei andere Tongefässe, wie es scheint einheimischen Ursprungs, ein Alabastergefäss und eine grosse Anzahl (nach dem Berichterstatter von Zarigradski Vestnik ungefähr 500) dreikantige Pfeilspitzen aus Bronze (vgl. die Pfeilspitzen aus Baschova Mogila, oben S. 72).

Die Brüder Schkorpil erwähnen noch zwei „Armschienen“ aus Bronze, die die Arme von den Fingern bis zu den Achseln bedeckt haben sollen. Dieser Umstand wird auch vom Berichterstatter der Zarigradski Vestnik teilweise bestätigt, demzufolge die Arme des Skelettes bis zu den Ellenbogen mit „einer Art von Panzer“ bedeckt waren. Man muss also annehmen, dass der Verstorbene tatsächlich solche, uns aus anderen Funden unbekannte Armschienen getragen hat.

Noch dürftiger sind die Angaben über die Grabkammer selbst. Sie war aus Marmorquadern gebaut (Zarigradski Vestnik); ihre Tür war mit zwei Steinplatten geschlossen (Tsukalas); die Grabkammer war rund (Tsukalas und Brüder Schkorpil). Wenn man den von den Brüdern Schkorpil eingezogenen Erkundigungen (Mogili, S. 46 und Abb. 7) Glauben schenken soll, war die Grabkammer gewölbt, und zwar in der Form eines Bienenkorbes, wie wir das bei den mykenischen Kuppelgräbern finden. Diese Wölbungsart war jedenfalls, wie das neuerdings entdeckte Kuppelgrab bei Mesek (Regierungsbezirk Svilengrad) beweist, in Thrakien im 4. Jahrhundert v. Chr. noch im Gebrauch. Es ist deshalb sehr möglich, dass auch das Grab von Rachmanlij diese Form gehabt hat. Ob es ebenfalls mit einem langen Korridor versehen war, wie wir ihn bei dem Kuppelgrab von Mesek finden, kann nicht mehr festgestellt werden. An den Wänden der Grabkammer von Rachmanlij waren mehrere grosse Eisennägel zum Aufhängen von verschiedenen Gegenständen befestigt. Ähnliche Nägel wurden auch an den Wänden der Rundkammer der Grabanlage von Mesek gefunden.

Die Brüder Schkorpil erzählen weiter (Mogili, S. 125 f.), dass sechs Monate nach der Entdeckung der Grabkammer der Pascha von Plovdiv, Ismail,

nach Rachmanlij gekommen sei und die Grabkammer von neuem untersuchen liess. Man hat bei dieser Gelegenheit bemerkt, dass die Knochen des Verstorbenen in einem Haufen in der nordöstlichen Ecke des Grabes lagen. Die Brüder Schkorpil ziehen daraus den Schluss, dass der Verstorbene in sitzender Stellung bestattet war. Es ist aber klar, dass die Knochen erst bei der Aufräumung der Grabkammer an diese Stelle verlegt worden waren, und der Berichterstatter von Zarigradski Vestnik bezeugt ausdrücklich, dass das Skelett bei seiner Entdeckung ausgestreckt, mit Helm und Panzer ausgestattet, gelegen hat. Jedenfalls geht aus diesen Berichten klar hervor, dass die Leiche des Verstorbenen nicht verbrannt worden war.

Bei der zweiten Untersuchung der Grabkammer hat nach Schkorpil (S. 126) ein Arbeiter mit Namen Sarä Osman einen goldenen Fingerring und einen kleinen silbernen „Hund“ gefunden, die er verstecken konnte. Der Arbeiter hat den Ring, der mit der Darstellung eines Reiters verziert war, an den französischen Vizekonsul in Plovdiv, Champoisson (sic) für 15 türkische Pfunde verkauft. „Nach einer Mitteilung des damaligen russischen Vizekonsuls N. Gerow war der Ring nach Paris verkauft worden, woher man an Champoisson geschrieben hatte, dass er einem skythischen Fürsten angehört hat und mehrere tausend Franken wert war.“

Der Berichterstatter von Zarigradski Vestnik teilt ebenfalls mit, dass man noch bei der ersten Öffnung der Grabkammer einen goldenen Fingerring, und zwar am Finger des Skelettes, gefunden hatte. Der Ring soll ein „Siegel mit dem Datum 969“ gehabt haben. Offenbar handelt es sich um denselben Fingerring, über den die Brüder Schkorpil genauer berichten. Aber die Angabe, dass der Ring erst bei der zweiten Öffnung der Grabkammer, sechs Monate nach ihrer Entdeckung, gefunden worden war, ist an sich selbst unwahrscheinlich. Während dieser ganzen Zeit stand die Grabkammer offen, jedermann konnte hineingehen und es ist wenig wahrscheinlich, dass ein goldener Gegenstand sich so lange der Aufmerksamkeit der Besucher entziehen konnte. Andererseits ist das Jahr 969, das dem Todesjahr des bulgarischen Zaren Peter entspricht, offenbar eine reine Erfindung. Der Bericht der Brüder Schkorpil gibt uns jedenfalls die Möglichkeit, auf die Spuren des Ringes zu kommen.

Der von den Brüdern Schkorpil erwähnte französische Vizekonsul in Plovdiv ist der bekannte französische Forscher Champoiseau, der seinen Namen in der Archäologie durch die Entdeckung der Nikestatue von Samothrake verewigt hat.¹⁾ Champoiseau hat tatsächlich im Jahre 1863 einen goldenen Fingerring mit der Darstellung eines Reiters an das Cabinet des Médailles nach Paris geschickt mit der Angabe, dass der Ring in einem Grabhügel in der Umgebung

¹⁾ Vgl. über seine Laufbahn Seure, Bull. de corr. hell. XLIX, 1925, S. 369 Anm. 2. Champoiseau ist zum Vizekonsul in Plovdiv am 4. Februar 1857 ernannt worden. Vom 13. März 1862 bis zum 20. April 1864 war er als stellvertretender Vizekonsul in Adrianopel tätig, und in dieser Eigenschaft hat er die Ausgrabungen in Samothrake unternommen (vom 6. März bis zum 7. Mai 1863). Am 20. April 1864 ist er nach Plovdiv zurückgekommen, wo er bis zum 1. Dezember 1865 geblieben ist. Über seine Tätigkeit in Plovdiv vgl. „Archiv von Naiden Gerow“, I. Teil, Sofia 1931, S. 142, 147 ff., 159, 207, 242, 249 und 498.

von Karlovo gefunden wurde.¹⁾ Zieht man in Betracht, dass Rachmanlij in der Nähe von Karlovo liegt, so kann kein Zweifel darüber bestehen, dass der von Champeau an das Cabinet des Médailles in Paris geschickte Ring identisch mit dem im Jahre 1851 in der Grabkammer von Rachmanlij gefundenen Ring ist.

Dank der Liebenswürdigkeit des Herrn Jean Babelon bin ich imstande eine Abbildung dieses Ringes nach einem Gipsabguss hier zu veröffentlichen (Taf. VIII, 10; Durchmesser des runden Schildes 36 mm). Auf dem Ring sehen wir das vertiefte Bild eines Reiters in ruhiger Stellung nach links (im Original nach rechts). Der Reiter trägt lange Hosen und ein Kleid mit langen Ärmeln, darüber einen Mantel, dessen herabhängender Teil hinter seinem Rücken flattert. Mit der Linken (im Original mit der Rechten) führt er die Zügel des Pferdes, die Rechte (im Original die Linke) ist in einer Anbetungsgebärde mit geöffneter Hand nach oben erhoben. Am Armgelenk scheint er einen Armring zu haben. Der Reiter hat einen kurzen zugespitzten Bart, einen langen Schnurrbart und langes Haar, welches in Unordnung auf die Schultern herabfällt. Er ist also nicht nur durch die Kleidung, sondern auch durch die Haartracht als ein Nichtgriecher charakterisiert. Der Sattel des Pferdes ist mit vielen Einzelheiten wiedergegeben. In seiner Form stimmt er mit den modernen englischen Sätteln überein und ist an seinem hinteren Teil mit Quasten verziert. Ebenso deutlich sind auch die Trense und die Zügel wiedergegeben. Zwischen den Ohren des Pferdes sieht man einen aufgerichteten Büschel seiner Mähne.

Vor dem Pferde schreitet eine Frau in langem gegürtetem Gewande. Auf dem Kopfe trägt sie ein Diadem, welches sie als eine Göttin charakterisiert, und ein auf ihren Rücken herabfallendes Kopftuch. Die Linke (im Original die Rechte) ist auf die Brust gelegt, die Rechte, die frei herabhängt, scheint einen undeutlichen Gegenstand zu halten.

Der Reiter stellt zweifellos einen lokalen Herrscher dar. Die Erklärung der Frauenfigur als eine Göttin wird nicht nur durch das Diadem, sondern auch durch die Anbetungsgebärde des Reiters bestätigt.

Über das Schicksal der übrigen, in der Grabkammer bei Rachmanlij gefundenen Gegenstände kann nichts Bestimmtes gesagt werden. Etwas Genaueres erfahren wir von den Brüdern Schkorpil (S. 126) nur über den goldenen Kranz. Er war in der Art von zwei mit kugelförmigen Früchten verzierten Lorbeerzweigen gearbeitet, die zugeknöpft werden konnten. Nach langen Verhandlungen haben die Finder endlich beschlossen, den Kranz unter sich zu teilen, indem sie ihn in drei Teile zerlegten und als Familiengut lange Zeit aufbewahrt haben. Später sollen diese Teile in noch kleinere Stücke, die von den jungen Mädchen bei festlichen Gelegenheiten getragen wurden, zerlegt worden sein. Wie wir weiter sehen werden, ist ein Teil dieses Kranzes bis zum heutigen Tage erhalten. Auch die beiden silbernen „Lampen“ (vgl. S. 159) sind den türkischen Behörden nicht ausgeliefert worden; man hat ihr Material später zur Anfertigung von Arm- und Fingerringen verwendet.

¹⁾ Seure, Bull. de corr. hell. XLIX, 1925, S. 373 Anm. 3. Obwohl Seure das Buch der Brüder Schkorpil unter den von ihm benützten Werken anführt, hat er die darin gegebenen Angaben nicht beachtet und aus diesem Grunde hat er nicht erkannt, dass der Ring im Cabinet des Médailles identisch mit dem Ring aus Rachmanlij ist.

* * *

Die Funde aus dem grossen Hügel bei Rachmanlij haben natürlich die Aufmerksamkeit auch auf die beiden kleineren, nördlich und südlich gelegenen Hügel gezogen und ihre Ausgrabung als lohnend erscheinen lassen. Die türkischen Behörden haben zunächst für die Ausgrabung des nördlichen Hügels gesorgt. Man hat in ihm einen „vergoldeten“ Bronzeeimer entdeckt, der „zwei mit goldenen Ketten versehene Henkel hatte und mit einem beweglichen Deckel geschlossen werden konnte.“¹⁾ Der Eimer, der etwa 6 Liter Wasser aufnehmen konnte, enthielt einen dunkelbraunen, pulverartigen Stoff. Auch der südliche Hügel wurde aufgeschnitten. Nachdem man aber in ihm in einer Tiefe von einem Meter gar nichts gefunden hatte, wurde die Grabung eingestellt.

Während der Zeit der russischen Besetzung von Bulgarien im Jahre 1879 wurde der südliche Hügel bei Rachmanlij auf Veranlassung des russischen Gouverneurs von Plovdiv, Baron Lüdinghausen-Wolff, von neuem untersucht.²⁾ Diesmal wurde unter einer Schicht von Steinen ein Skelettgrab mit folgenden Beigaben entdeckt:

1. Goldener Kranz von derselben Art wie der Kranz aus dem grossen Hügel bei Rachmanlij (S. 162). Der Kranz hatte etwa 100 Blätter und 20 kugelförmige Früchte gehabt. Er soll auf einem silbernen Helm neben dem Kopfe des Skelettes gefunden worden sein. Über den Helm fehlen genauere Angaben.
2. Silbernes Rhyton in der Form eines Rehkopfes. Der Kopf, der natürliche Grösse gehabt hatte, war hohl gearbeitet und mit drei menschlichen Figuren verziert; der Mund war mit einem kleinen Loch versehen.
3. Zwei Silbergefässe, das eine in der Form einer kleinen Kanne, das andere in der Form einer kleinen Schale.
4. Ein silberner Henkel und ein gewöhnlicher Ring (ebenfalls aus Silber?).
5. Ein längliches silbernes Plättchen mit einem Buckel in der Mitte, an der Rückseite mit einem flachen Ring versehen.
6. Neun silberne Scheiben mit „Buckeln“, an der Rückseite mit flachen Ringen versehen; Durchmesser etwa 0,08 m.
7. Bronzeeimer mit zwei Henkeln.
8. Drei Bronzegefässe: ein kleines Gefäss mit zwei Henkeln, ein Gefäss in der Form einer Kanne mit einem Henkel (wahrscheinlich Oinochoe) und ein Gefäss in der Form eines grösseren Beckens.
9. Eisenschwert, etwa 0,50 m lang und 0,08 m breit.
10. Eine eiserne Pfeil- oder Speerspitze.
11. Zwei Tonamphoren der gewöhnlichen Art mit zugespitztem Boden. Höhe etwa 0,50 m.
12. Bruchstücke von einem Helm (aus Bronze?) und verschiedene andere Kleingegenstände aus Bronze und Eisen.³⁾

¹⁾ Schkorpil, Mogili, S. 126.

²⁾ N. M. Schischedziev, in der in Plovdiv erscheinenden Zeitung Maritza II, Nr. 66 vom 16. März 1879; vgl. auch Schkorpil, Mogili, S. 126 ff.

³⁾ Das von Schischedziev gegebene Verzeichnis der Gegenstände ist im allgemeinen ausführlicher und zuverlässiger als das Verzeichnis bei Schkorpil. Die silbernen Gegenstände Nr. 5 und 6 fehlen bei Schkorpil oder entsprechen den dort verzeichneten „Schnallen“, über

Ausserdem wurden ausserhalb des Hügels von einem Bauern mehrere Silbermünzen gefunden, unter denen sich eine Münze aus Leontini in Sizilien befand; auf der einen Seite hat sie einen Löwen, auf der anderen Seite den Buchstaben A und zwei Punkte gehabt.¹⁾

Gleichzeitig mit den Grabungen im Südhügel bei Rachmanlij wurden von neuem Grabungen auch im Nordhügel vorgenommen. Zu den früheren Funden aus diesem Hügel (S. 163) kamen jetzt noch zwei Blätter von einem goldenen Kranze und ein kleines Tongefäss hinzu. Alle aus beiden Hügeln stammenden Gegenstände wurden für mehrere Tage in dem Regierungskreisgebäude in Plovdiv ausgestellt, dann sollen sie nach Petersburg geschickt worden sein.²⁾

In Wirklichkeit sind, wie es sich noch feststellen lässt, nicht alle Gegenstände nach Russland gekommen, sondern ein Teil von ihnen ist ohne Angabe des Fundortes in das Nationalmuseum in Sofia gelangt, so dass ihre Herkunft bis jetzt nicht aufgeklärt werden konnte.

Schon gleich nach der Befreiung Bulgariens wurde bei der Nationalbibliothek in Sofia eine kleine archäologische Sammlung geschaffen, die aus Gegenständen verschiedenster Art und Herkunft gebildet wurde.³⁾ Im Jahre 1880 wurden der Nationalbibliothek durch die fürstliche Kanzlei über 50 Gegenstände ohne Angabe des Fundortes geschenkt, die bei den Ausgrabungen des oben erwähnten Baron Lüdinghausen-Wolff gefunden worden waren.⁴⁾ Das genaue Verzeichnis dieser Gegenstände ist unbekannt. Wie aber schon aus ihrer grossen Zahl zu ersehen ist, können sie nicht alle nur aus Rachmanlij stammen. Alle auf diese Weise in der Nationalbibliothek gesammelten Gegenstände wurden sehr oberflächlich und nachlässig in einem Inventar beschrieben, mit dem zusammen sie in das Nationalmuseum bei seiner Gründung im Jahre 1892 überführt wurden. Ihr Inventar, welches überhaupt das älteste Museumsinventar ist, wird jetzt gewöhnlich mit B („Bibliothek“) bezeichnet. Es muss aber hervorgehoben werden, dass das Inventar keine Angaben darüber enthält, welche Gegenstände von Lüdinghausen-Wolff übergeben wurden. Überhaupt sind im ganzen Inventar zu wenig Gegenstände verzeichnet, die ihrer Natur nach von seinen Ausgrabungen stammen könnten. Es scheint demnach, dass die meisten von ihm übergebenen Gegenstände nicht in der Nationalbibliothek geblieben sind. Ein Teil davon muss tatsächlich nach Petersburg gelangt worden sein (s. oben).

deren Aussehen keine Einzelheiten gegeben werden. Das Schwert wird von Schischedziew nicht erwähnt; er spricht nur von einem „zerbrochenen verrosteten Messer“. Er erwähnt nur eine Tonamphora mit zugespitztem Boden, verzeichnet aber mehrere Bruchstücke auch von anderen Tongefässen, unter denen sich auch grosse Vorratsgefässe befanden. Die Brüder Schkorpil führen ihren Gewährsmann, von dem sie ihre von Schischedziew abweichenden Angaben geschöpft haben, nicht an.

¹⁾ Schkorpil, Mogili, S. 128. Schischedziew erwähnt diese Münzen nicht; es ist möglich, dass sie später gefunden wurden. — Über die Münze von Leontini vgl. B. Head, Hist. numorum, 2. Aufl. S. 149.

²⁾ Schkorpil, Mogili, S. 128.

³⁾ Vgl. Filow, Archiv des Unterrichtsministeriums (bulg.), II, 1910, S. 113; A. Protič, Führer durch das Nationalmuseum (bulg.), Sofia 1923, S. 3 ff; V. Jordanow, Jahrb. des Nationalmuseums V, 1933, S. 317 f.

⁴⁾ Jordanow, a. a. O. S. 320 und 323.

Unter den Gegenständen, die in die Nationalbibliothek gelangt waren, befanden sich sechs Stücke von einem goldenen Kranze, verzeichnet ohne Angabe des Fundortes in dem Inventar B im Jahre 1880 unter Nr. 49. Der Kranz (Abb. 180) ist in der Form eines runden, innen hohlen Lorbeerzweiges mit kugelförmigen Früchten gearbeitet; der heute erhaltene Teil, bestehend aus 63 Blättern und 9 Früchten, ist 0,31 m lang; Gewicht 95,50 g. Die beiden ebenfalls noch erhaltenen Schlussteile sind mit einem kleinen Ringe und mit einem Haken versehen, so dass sie zugeknöpft werden können (vgl. Abb. 180 rechts und links am Ende). Zu diesem Kranze gehört noch ein Stück (Länge 0,104 m, Gewicht 7,50 g), bestehend aus zwei zusammengebundenen goldenen, innen hohlen Röhrchen, deren Enden verbreitert und mit konzentrischen Linien

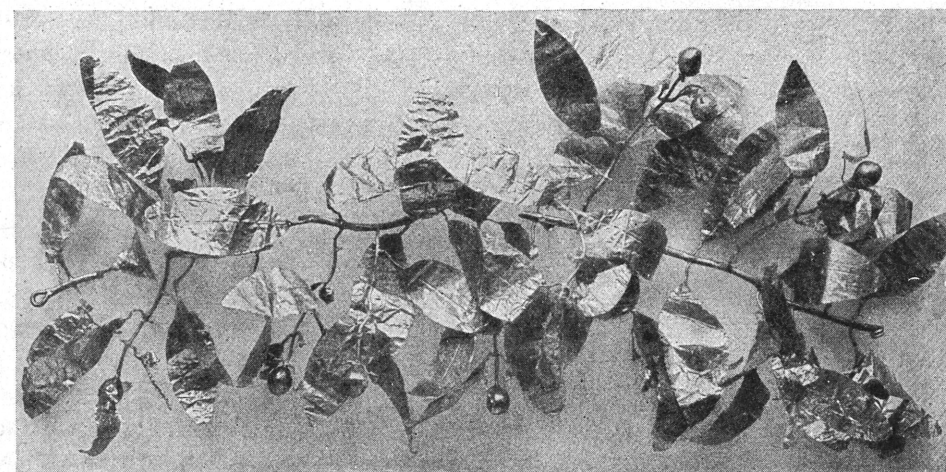


Abb. 180. — Goldener Kranz aus Rachmanlij (Sofia, Nationalmuseum).

verziert sind (Abb. 181). Die Röhrchen machen auf diese Weise den Eindruck von schräg abgeschnittenen kleinen Ästen, in denen man die konzentrischen Kreise des Baumes sehen kann. Der Meister des Kranzes hat also alles getan, um einen abgeschnittenen Lorbeerzweig möglichst genau nachzubilden.¹⁾

Bei der ursprünglichen Aufstellung der Sammlungen des Nationalmuseums war dieser Kranz mit einem Schilde versehen, auf dem als Fundort Rachmanlij angegeben war. Es wurde ausserdem erzählt, ohne dass schriftliche Zeugnisse dafür vorhanden wären, dass der im Nationalmuseum aufbewahrte Kranz nur die Hälfte von einem Kranze sei, der während der russischen Besetzung von Bulgarien bei Rachmanlij gefunden und dessen andere Hälfte nach Petersburg geschickt worden sei. Da andererseits der Kranz im Nationalmuseum genau

¹⁾ Der Kranz stimmt in allen seinen Einzelheiten am meisten mit einem goldenen Kranze überein, der schon im Jahre 1839 in der Umgebung von Pantikapeion gefunden wurde: S. Reinach, Antiquités du Bosphore Cimmérien, Paris 1892, S. 44 und Taf. IV, 2. Vgl. auch die Kränze bei Reinach, Taf. IV, 3 und V, 2 und 3. Ähnlich ist auch der Kranz aus Mytilene in der Sammlung Nelidow (L. Pollak, Klassisch-antike Goldschmiedearbeiten im Besitze Sr. Excellenz A. I. von Nelidow, Leipzig 1903, S. 1 Nr. 1 und Taf. I).

den Beschreibungen entspricht, die die Brüder Schkorpil von den bei Rachmanlij gefundenen Kränzen geben, so haben wir keinen Grund, über die Richtigkeit der Angaben, dass dieser Kranz tatsächlich aus Rachmanlij stammt, zu zweifeln. Unentschieden bleibt nur die Frage, ob der Kranz aus dem grossen Hügel oder aus dem Südhügel bei Rachmanlij stammt. Zieht man aber den Umstand in Betracht, dass der in dem grossen Hügel gefundene Kranz von den Findern in mehrere Stücke zerlegt wurde (vgl. S. 162) und dass der Kranz des Nationalmuseums gerade aus solchen Stücken besteht, so ist es wahrscheinlich, dass dieser letztere aus dem grossen Hügel stammt und dass er zusammen mit dem oben (S. 162) beschriebenen goldenen Fingerring gefunden wurde. Auf welche Weise Teile von ihm noch im Jahre 1880 in die Nationalbibliothek gelangt sind, kann nicht mehr festgestellt werden. Der Kranz aus dem Südhügel bei Rachmanlij war wahrscheinlich vollständig erhalten und scheint tatsächlich nach Russland geschickt worden zu sein.

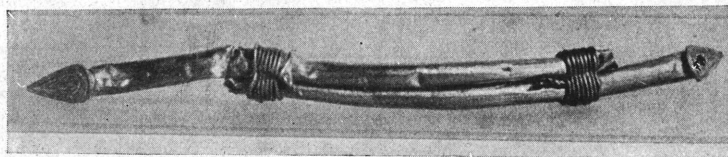


Abb. 181. — Bruchstück vom goldenen Kranze aus Rachmanlij (Sofia, Nationalmuseum).

Mit noch grösserer Sicherheit lässt sich das in dem Südhügel bei Rachmanlij gefundene silberne Rhyton identifizieren. Wie wir schon erwähnt haben (S. 163), hat dieses Rhyton die Form eines Rehkopfes in natürlicher Grösse gehabt und war mit drei menschlichen Figuren verziert. Genau dieser Art ist das aus der alten Sammlung der Nationalbibliothek stammende Rhyton, das sich jetzt im Nationalmuseum in Sofia befindet. Das Rhyton gelangte in die Nationalbibliothek am 1. April 1880 zusammen mit mehreren Silbergegenständen und wurde im Inventar B unter Nr. 38 verzeichnet, mit der Angabe, dass es in „einem Grabe in der Umgebung von Varna“ gefunden worden sei. Nach dem ältesten Bericht über das Rhyton vom Jahre 1880, den wir dem bekannten russischen Archäologen L. Stephani verdanken, soll das Gefäss im Jahre 1878 von dem russischen Offizier Lüdinghausen-Wolff in einem Grabe in der Umgebung von Sofia mit verschiedenen anderen aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. stammenden goldenen und silbernen Gegenständen gefunden worden sein.¹⁾ Diese Angaben wurden später von A. Puschi und F. Winter, die zwei Abbildungen des Rhytons mit kurzen Bemerkungen veröffentlicht haben, wiederholt.²⁾ Aber, ohne eingehendere Untersuchungen vorzunehmen, war es von Anfang an klar, dass bei Stephani irgend ein Irrtum vorliegt, da Gegenstände dieser Art niemals in der

¹⁾ Stephani, *Compte-rendu de la Commission archéol.*, St. Pétersbourg 1880, S. 56, 73 und 87. Diese Veröffentlichung war mir unzugänglich.

²⁾ *Jahresh. des österr. arch. Inst.* V, 1902, S. 123 und Abb. 34 u. 35.

Umgebung von Sofia zum Vorschein gekommen sind.¹⁾ Aus diesem Grunde habe ich bei der Veröffentlichung des Rhytons meinerseits als Fundort, mit Rücksicht auf das Inventar, Varna angegeben.²⁾

In Wirklichkeit liegt die Sache ganz anders. Der von Stephani erwähnte Offizier ist kein anderer als der russische Gouverneur von Plovdiv, auf dessen Veranlassung die Grabungen im Südhügel bei Rachmanlij vorgenommen wurden, wobei, wie wir gesehen haben (S. 163), ein silbernes Rhyton dieser Art gefunden wurde. Es kann also kein Zweifel darüber sein, dass das Rhyton weder aus der Umgebung von Sofia, noch aus der Umgebung von Varna, sondern aus Rachmanlij stammt. Auf welche Weise Stephani dazu kam, die Umgebung von Sofia als Fundort des Rhytons zu bezeichnen, ist nicht schwer zu erraten. Er hat entweder die Hauptstadt von Ostrumelien, Plovdiv, wo Lüdinghausen-Wolff im Dienste stand, mit der Hauptstadt des damaligen Fürstentums Bulgarien verwechselt, oder er hat aus Versehen den Aufbewahrungsort des Rhytons gleichzeitig auch als seinen Fundort bezeichnet. Was die falsche Angabe des Bibliothekinventars betrifft, so kann sie nur durch Nachlässigkeit erklärt werden.

Es wird nicht überflüssig sein, hier eine genauere Beschreibung des Rhytons zu geben, da es bis jetzt nur mit ganz flüchtigen Bemerkungen veröffentlicht wurde. Das Rhyton (Taf. X und Abb. 182 u. 183) ist 0,163 m hoch; der Rehkopf, der seinen unteren Teil bildet, hat eine Höhe von 0,112 m; Durchmesser der Mündung 0,09 m; Gewicht 449,50 g. Die Stirn und die linke Seite des Rehkopfes sind eingedrückt; ein Teil der Rückseite fehlt. Die Oberfläche ist teilweise mit körniger Patina bedeckt.

¹⁾ Vgl. Filow, *Bull. Inst. arch.* IV, 1927, S. 44 Amm. 2.

²⁾ Filow, *L'art antique en Bulgarie*, Sofia 1925, S. 13 u. Abb. 7.

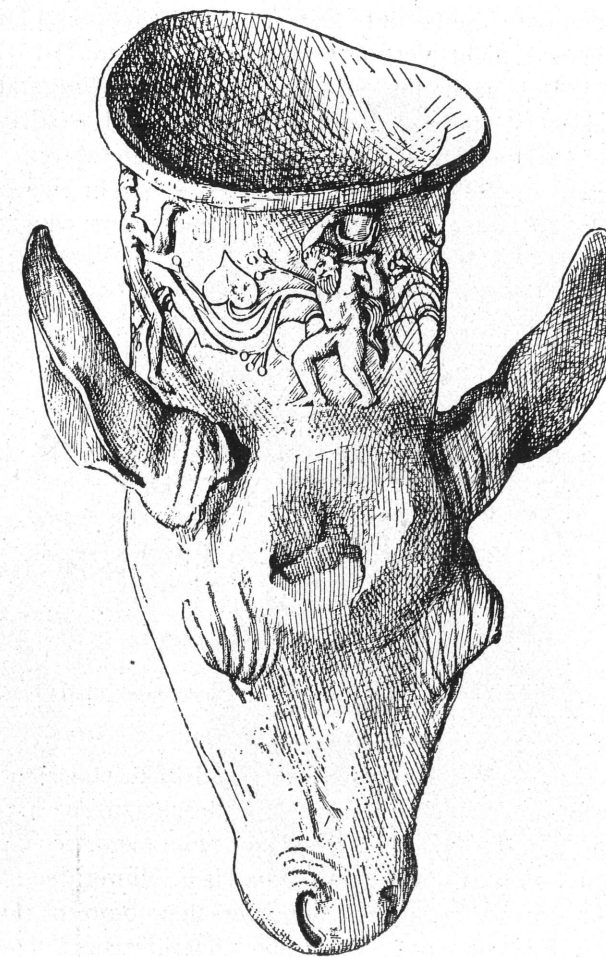


Abb. 182. — Silbernes Rhyton aus Rachmanlij.

Das Rhyton ist aus starkem Silberblech getrieben und fein ziseliert. An einigen Stellen sind Spuren von kalter Vergoldung erhalten, wie wir sie auch bei der Silberamphora aus Kukuva Mogila finden (vgl. S. 49). Wie aus diesen Spuren zu ersehen ist, sind folgende Teile vergoldet gewesen: die Mündung des Rhytons, die Epheuranke und die drei Figuren, die seinen Hals zieren, die innere Seite der Ohren des Rehkopfes. Die übrigen Teile des Rhytons scheinen nicht vergoldet gewesen zu sein.¹⁾

Der nach aussen umgebogene Mündungsrand des Rhytons ist ganz glatt und weist keine Verzierungen auf. Der zylindrische Teil darunter ist mit drei in getriebenem Relief vorzüglich ausgeführten Figuren verziert, die teilweise durch die Ohren des Rehkopfes verdeckt werden. In der Mitte ist ein nach links gewendeter älterer Silen mit Pferdeschwanz und mit einem Epheukranz auf dem kahlen Kopfe dargestellt. Er trägt auf den Schultern einen grossen Krater, den er mit beiden Händen stützt und unter dessen Schwere er zusam-

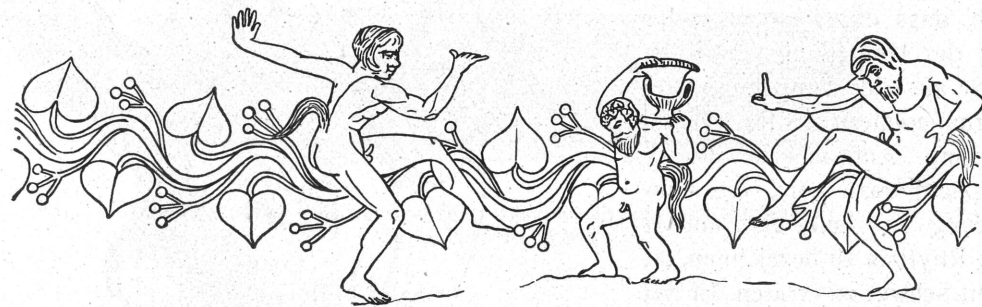


Abb. 183. — Figuren von dem silbernen Rhyton aus Rachmanlij.

menzubrechen scheint. Rechts und links von ihm nähern sich in wilden Sprüngen zwei tanzende Satyre mit Pferdeschwänzen. Der Satyr links ist jung, bartlos, mit kurzem, verwirrtem Haar. Sein Genosse rechts ist älter, mit langem zugespitztem Bart und mit üppigem Haar. Hinter den Figuren zieht sich eine Epheuranke mit grossen Blättern hin, die den ganzen Hals des Rhytons umspannt. Alle drei Figuren sind vorzüglich charakterisiert. Die beiden Satyre haben struppige Haare, kurze Stülpnasen und Spitzohren. Ihre sehnigen elastischen Formen, die die rhythmischen Bewegungen des Tanzes ausgezeichnet wiedergeben, bilden einen scharfen Gegensatz zu den weichen, abgespannten Gliedern des ewig betrunkenen Silens.

Der Rehkopf, der auch in seinem heutigen, etwas zerdrückten Zustand einen vorzüglichen Eindruck macht, ist mit einer ungewöhnlichen Naturbeobachtung modelliert. Mit grosser Sorgfalt sind alle Einzelheiten des Kopfes, alle

¹⁾ Nach einem Augenzeugen, der bei der Entdeckung des Rhytons anwesend war (Schkorpil, Mogila, S. 127), soll auch die Schnauze des Rehkopfes vergoldet gewesen sein. Jetzt sind an dieser Stelle keine Spuren von einer Vergoldung erhalten. Die Schnauze hat jetzt eine braune, rostartige Färbung, die sie wahrscheinlich durch die Berührung mit einem verrosteten Gegenstand aus Eisen erhalten hat. Nach Schischedziew (in der Zeitung Maritza, s. oben S. 163 Anm. 2) sind nur die Ohren des Rehkopfes vergoldet gewesen.

Hautfalten um die Augen, auf der Nase und auf den Ohren wiedergegeben. Selbst solche Einzelheiten, wie die charakteristischen Haarwurzeln auf der Schnauze, sind nicht vernachlässigt worden. Die Augen waren mit einem anderen Stoffe, wahrscheinlich mit Glaspaste oder mit Email inkrustiert und verliehen auf diese Weise dem Kopfe noch grössere Lebendigkeit. Die langen, oben schwach abgerundeten Ohren sind besonders gearbeitet und dann so gut angelötet und

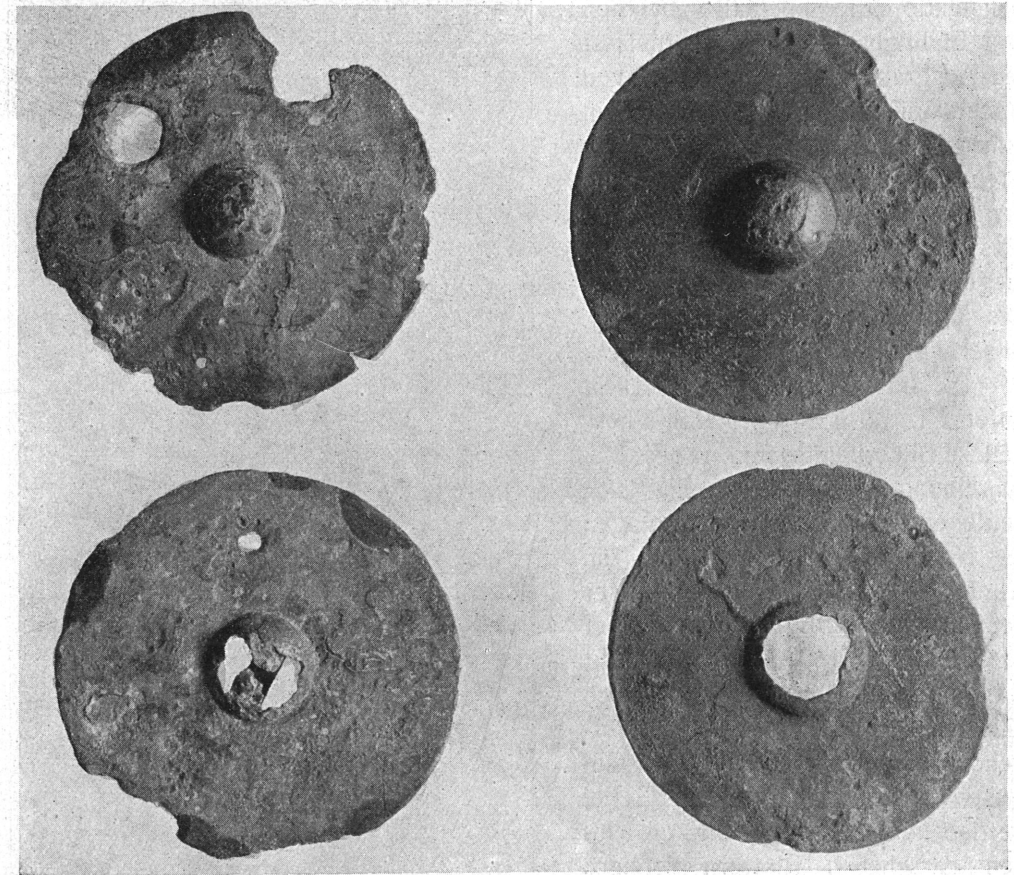


Abb. 184. — Silberscheiben aus Rachmanlij.

angepasst, dass sie den Eindruck machen, aus einem Stück mit dem Kopfe hergestellt zu sein. Auf der Unterlippe des Kopfes ist ein kleines Ausgussloch angebracht.

Im Bibliotheksinventar finden wir die Angabe, dass in dem gleichen Grabe mit dem Rhyton noch folgende unter Nr. 36 und 37 verzeichnete Gegenstände gefunden worden sind:

1. Acht silberne Scheiben mit einem Durchmesser von etwa 0,08 m. Abb. 184. Die Scheiben sind aus starkem Blech geschnitten und haben in der Mitte einen grossen Buckel; auf der Rückseite sind sie mit angelöteten flachen Ringen versehen.

2. Ein silbernes, schwach konvexes, auf beiden Seiten bogenartig ausgeschnittenes Plättchen. Abb. 185. Länge 0,218 m, Breite in der Mitte 0,041 m, auf beiden Enden 0,105 m. Das eine Ende ist mit zwei kleinen Löchern versehen. Das Plättchen hat in der Mitte einen grossen Buckel; darunter, auf der Rückseite, ist ein flacher Ring angelötet.

Es handelt sich hier um Gegenstände, die ebenfalls bei den von Lüdinghausen-Wolff veranlassenen Ausgrabungen im Südhügel von Rachmanlij gefunden worden sein müssen, da sie mit den von uns oben (S. 163) unter Nr. 5 und 6 erwähnten Gegenständen völlig übereinstimmen. So bestätigen auch diese Gegenstände unsere Annahme, dass das mit ihnen gefundene Rhyton tatsächlich aus Rachmanlij stammt.

3. Im gleichen Inventar B ist unter Nr. 39 noch eine kleine henkellose Silberkanne ohne nähere Beschreibung verzeichnet, die sich heute ebenfalls in den Sammlungen des Nationalmuseums befindet. Taf. XI, 1. Höhe 0,153 m, Durchmesser der Mündung 0,068 m, Durchmesser des Bauches 0,088 m; Gewicht 214,50 g. Der Halsansatz ist durch einen plastischen Eierstab hervorgehoben. Der untere Teil des Gefässes ist mit grossen, in Relief getriebenen und mit mehreren Rippen versehenen Blättern verziert. Ein Teil des Bauches fehlt. Unten auf der Standfläche des Bodens ist eine grosse Rosette mit 18 Blättern eingraviert.

Das Inventar enthält die Bemerkung, der Fundort des Gefässes sei unbekannt. Zieht man aber in Betracht, dass es gleichzeitig mit dem silbernen Rhyton und den oben unter Nr. 1 und 2 beschriebenen Gegenständen in die Nationalbibliothek gelangt ist und dass es dieselbe Patina hat, so wird es sehr wahrscheinlich, dass auch diese Kanne aus dem Südhügel bei Rachmanlij stammt und dass sie identisch mit einem der in diesem Hügel gefundenen Silbergefässe ist (vgl. oben S. 163).

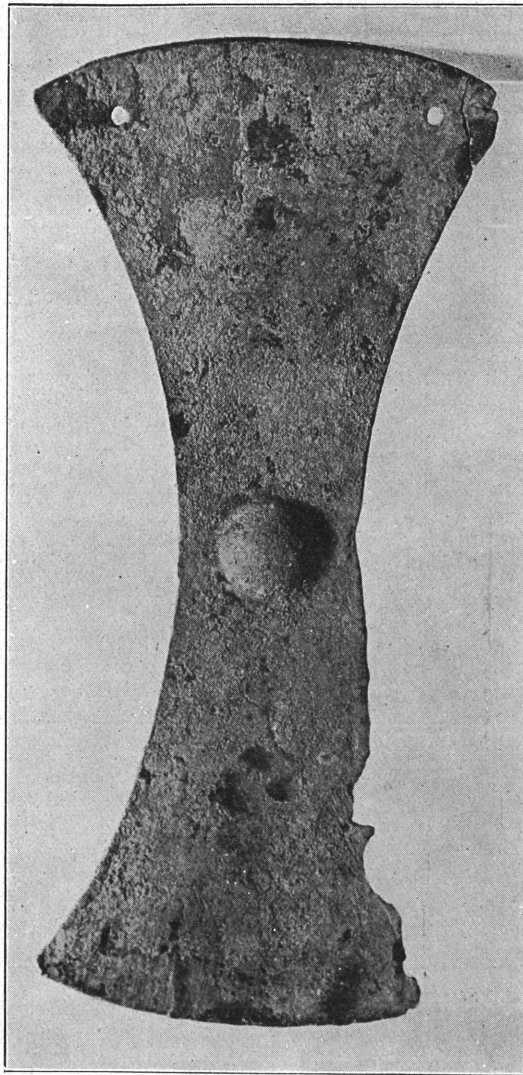


Abb. 185. — Silbernes Plättchen aus Rachmanlij.

Alle diese Gegenstände, deren Fundort bis heute als unbekannt oder als unsicher galt, geben uns die Möglichkeit, eine genauere Vorstellung von dem Inhalt der beiden im Jahre 1851 und 1878 bei Rachmanlij entdeckten Gräber zu gewinnen. Aus dem grossen Hügel besitzen wir heute nur noch den goldenen Fingerring (S. 162) und wahrscheinlich einen Teil des goldenen Kranzes (S. 165); aus dem Südhügel sind uns das silberne Rhyton (S. 167 f.), die oben (S. 169 f.) unter Nr. 1 und 2 beschriebenen Silbergegenstände und wahrscheinlich eine Silberkanne (S. 170 Nr. 3) erhalten. Diese Gegenstände genügen, um uns davon zu überzeugen, dass die Gräber von Rachmanlij durch den Reichtum und den künstlerischen Wert ihrer Beigaben den Vergleich mit den reichsten Gräbern von Duvanlij aushalten können.



Abb. 186. — Gegenstände aus Värbitza.

2. Der Grabhügel von Värbitza.

Im Jahre 1885 wurde in der Umgebung von Värbitza (Regierungsbez. Preslav), in der Čereschak genannten Gegend einer der in dieser Gegend zahlreichen Grabhügel ausgegraben. Es hat sich herausgestellt, dass der Hügel ein Steingrab enthielt, in dem verschiedene Gegenstände gefunden wurden. Kurze Nachrichten über diese Entdeckung geben uns wieder die Brüder Schkorpil, die in ihrem Bericht die Mehrzahl der gefundenen Gegenstände abbilden.¹⁾

Das Grab, aus grossen Steinplatten gebaut, war von Norden nach Süden orientiert und hat zwei Abteilungen gehabt. Es war im ganzen etwa 2,50 m lang und 1,80 m breit. Eine der Platten, die wahrscheinlich als Deckel gedient hat, hat eine Länge von 2,50 m bei einer Breite von 1,85 m gehabt. In der südlichen Abteilung des Grabes wurde eine Tonurne gefunden, die die Reste der verbrannten Leiche enthielt. Die Urne war etwa 0,50 m hoch mit einem Durchmesser der Mündung von 0,30 m. Genauere Angaben über die Urne liegen nicht vor.

In der nördlichen Abteilung des Grabes wurden verschiedene Gegenstände gefunden, die von den Brüdern Schkorpil kurz aufgezählt werden. Diese

¹⁾ Mogili, S. 131—133 und Abb. 54 und 55; vgl. auch S. 40 u. 43.

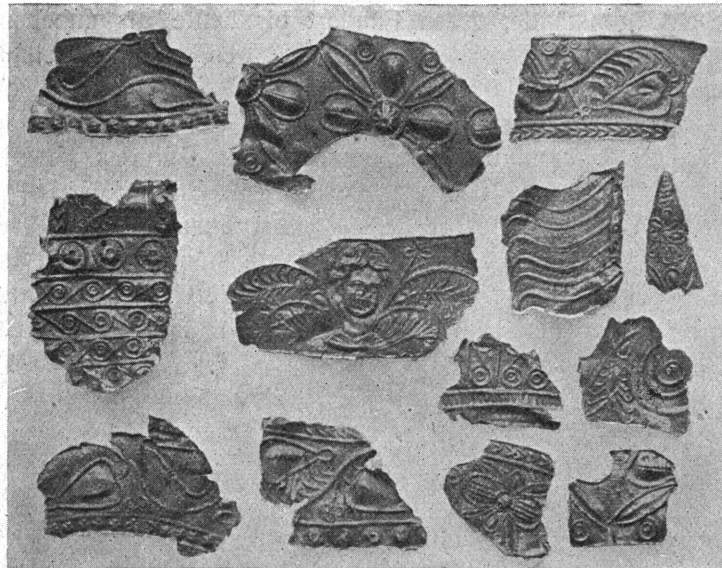


Abb. 187. — Silberne vergoldete Plättchen aus Värbitza.



Abb. 188. — Silberner Becher aus Värbitza.

Gegenstände wurden bald nach ihrer Entdeckung durch die Vermittlung des Unterrichtsministeriums nach Sofia in die Nationalbibliothek geschickt, wo sie am 20. März 1885 im Inventar B unter Nr. 51 verzeichnet wurden. Man ersieht daraus, dass das Grab noch im Anfang des Jahres 1885 entdeckt wurde. Es muss aber hervorgehoben werden, dass nach den Angaben des Inventars der betreffende Hügel nicht in der Gegend Čereschak (Schkorpil), sondern in der Gegend Troschka gelegen war. Später gingen die Gegenstände in die Sammlungen des Nationalmuseums über, wo sie heute aufbewahrt werden. Es sind folgende Gegenstände erhalten:

1. Silberne, vergoldete Maske eines bärtigen Satyrs(?). Abb. 186, 3. Höhe 0,046 m. Die Maske ist aus ganz dünnem Silberblech getrieben und stand wahrscheinlich auf einer harten Unterlage, die heute verloren gegangen ist. Das Stirnhaar ist in hohen, spiralartig abschliessenden Locken stilisiert.

2. Bruchstücke von vergoldeten Silberplättchen mit verschiedenen plastischen Ornamenten. Abb. 187. Diese Plättchen sind ebenfalls aus ganz dünnem Silberblech getrieben. Die Ornamente, die den verschiedenen Formen der Plättchen angepasst sind, bestehen teilweise aus geometrischen Mustern, teilweise aus pflanzlichen Motiven. Auf einem Bruchstück (Abb. 187, in der Mitte) sehen wir einen nachlässig ausgeführten Kinderkopf. Die grössten Bruchstücke erreichen eine Länge von 0,04 m.

3. Silbergefäss in der Form eines Bechers mit abgerundetem Boden. Abb. 188 und 189. Höhe 0,088 m, Durchmesser der Mündung 0,097 m; Gewicht 168,50 g. Vollständig erhalten.

Der Mündungsrand ist nach aussen umgebogen. Die obere glatte Hälfte des Gefässes ist mit einer gravierten Epheuranke verziert, welche ursprünglich mit dem entsprechenden Streifen des Gefässes vergoldet war. Die breitere untere Hälfte ist geriefelt; sie ist oben mit einem doppelten Flechtband zwischen zwei Perlreihen verziert. Auf der Aussenseite des Bodens ist eine plastische Doppelrosette mit acht Blättern angebracht (Abb. 189).

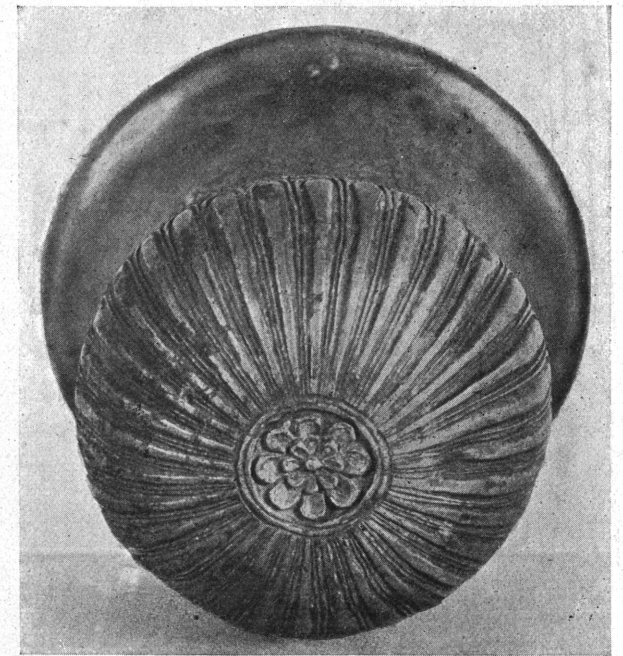


Abb. 189. — Der untere Teil desselben Bechers.

4. Silberkanne mit einem Henkel. Taf. XI, 2. Höhe 0,178 m, Durchmesser der Mündung 0,067 m, Durchmesser des Bauches 0,096 m; Gewicht 390 g. Vollständig erhalten.

Die nach oben verbreiterte Mündung hat einen in rechtem Winkel nach unten gebogenen Rand. Der Hals des Gefässes, von dem Bauch durch ein vorspringendes lesbisches Kyma getrennt, ist mit einem sehr fein

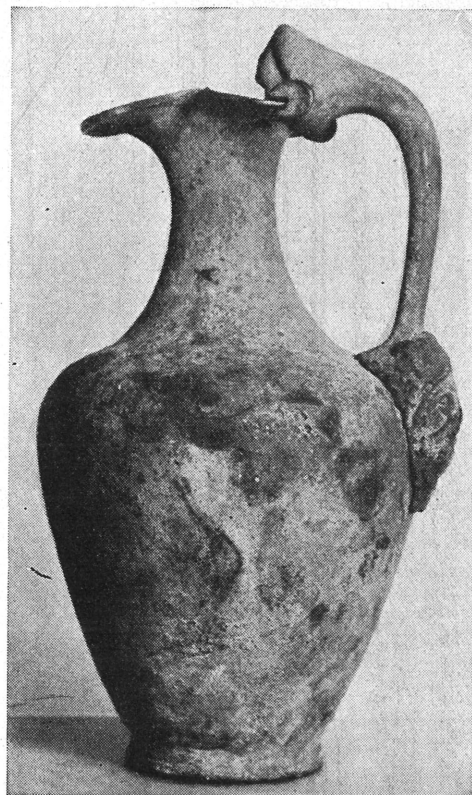


Abb. 190. — Bronzekanne aus Värbitza.



Abb. 191. — Satyrkopf von derselben Kanne.

ausgeführten plastischen Lorbeerkranz verziert. Der flache Henkel ist in durchbrochener Arbeit in der Form von Heraklesknoten hergestellt; sein unterer Teil ist mit zwei Doppelspiralen verziert. Unten, auf der Standfläche des Bodens, sind konzentrische Kreise eingraviert.

5. Rundes, silbernes Emblem. Abb. 186, 1. Durchmesser 0,037 m, Gewicht 6,55 g.

Das Emblem ist in Hochrelief aus starkem Blech getrieben und in der Mitte mit dem Kopfe eines jungen Satyrs verziert. Man unterscheidet auf dem Kopfe zwei Hörnchen, Epheukranz und hochstehende Spitzohren. Um den Hals des Satyrs ist ein Ziegenfell gebunden (man erkennt unter dem Kinn die

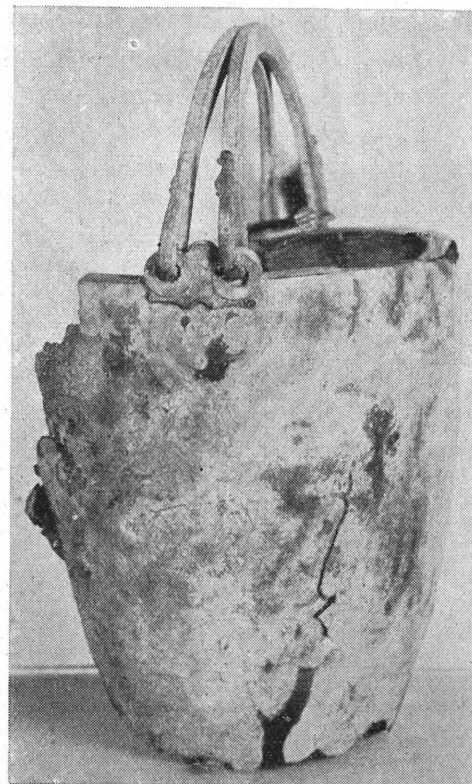


Abb. 192. — Bronzeeimer aus Värbitza.

den fehlenden Boden) 0,215 m, Durchmesser der Mündung 0,203 m. Der Eimer ist zerdrückt und ein grosser Teil von ihm fehlt.

Der Mündungsrand ist flach und in rechtem Winkel nach innen umgebogen. Die Enden der Henkel sind nach oben umgebogen und schliessen mit kegelartigen Verzierungen ab. Die Henkel waren vermittels angelöteten herzförmigen Plättchen an der Wandung des Eimers befestigt; der untere Teil dieser Plättchen ist jetzt abgebrochen, aber seine Form lässt sich mit Hilfe der Lötspuren deutlich fest-

Klaue des Tieres). Der Rand des Emblems ist mit einer Punktreihe verziert. Das Emblem hat wahrscheinlich als Verzierung des Bodens eines Silbergefässes gedient, es passt aber zu keinem der im Grabe gefundenen Gefässe.

6. Bronzekanne mit einem Henkel (Oinochoe). Abb. 190 und 191. Höhe 0,196 m, mit dem Henkel 0,217 m, Durchmesser des Bauches 0,11 m. Vollständig erhalten.

Die Kanne hat die gewöhnliche dreiblattförmige Mündung. Der Henkel ist oben mit einem Frauenkopfe, unten mit dem Kopfe eines bärtigen, über der Stirn eine breite Binde tragenden Satyrs verziert (Abb. 191). Das Haar des Satyrs ist über den Ohren in der Art von dreiblättrigen Palmetten stilisiert; die einzelnen Locken des Bartes und des Schnurrbartes sind spiralartig in vollem Kreise gedreht.

7. Bronzeeimer mit zwei Henkeln. Abb. 192 und 193. Höhe (ohne



Abb. 193. — Standring von demselben Eimer.

stellen. Der besonders gearbeitete, gegossene Standring des Eimers ist ebenfalls erhalten (Abb. 193). Er hat einen Durchmesser von 0,119 m und ist innen mit Blei gefüllt.



Abb. 194. — Bronzegefäß aus Värbitza.

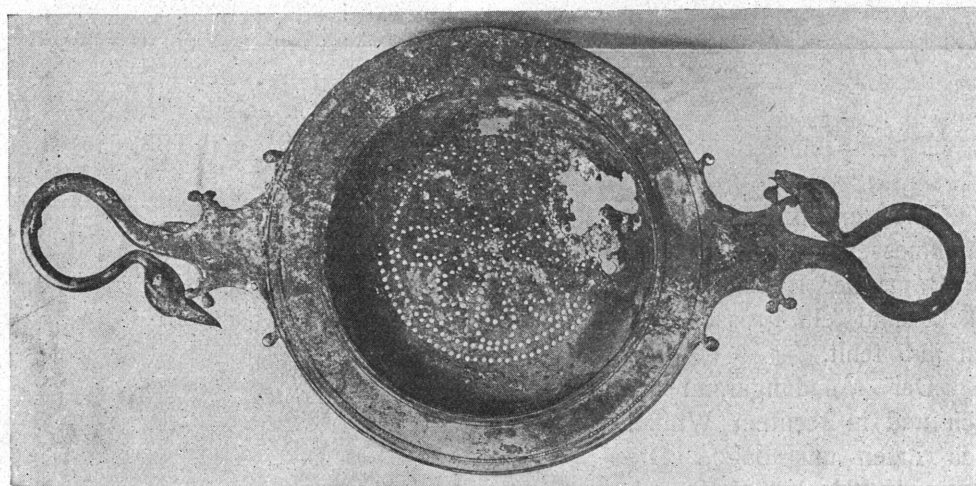


Abb. 195. — Bronzenes Siebgefäß aus Värbitza.

8. Bronzegefäß in der Form einer tiefen Schale mit abgerundetem Boden. Abb. 194. Höhe 0,11 m, Durchmesser der Mündung 0,267 m.

Der Mündungsrand ist verdickt und flach. Unter ihm, auf der Aussenseite des Gefäßes, sind zwei parallele plastische Linien angebracht. Das Gefäß hat unmittelbar unter dem Mündungsrand zwei jetzt fehlende, etwa 0,045 m lange wagerechte Henkel gehabt. Von dem einen Henkel sind nur die Lötspuren auf dem Gefäße erhalten. An der gegenüberliegenden Seite sind Reste von einem

Henkel nicht erhalten, da diese Stelle abgebrochen ist. Das Gefäß hat ausserdem noch einen Standring (Durchmesser 0,06 m) gehabt, der ebenfalls verloren gegangen ist und von dem nur die Lötspuren noch stehen.

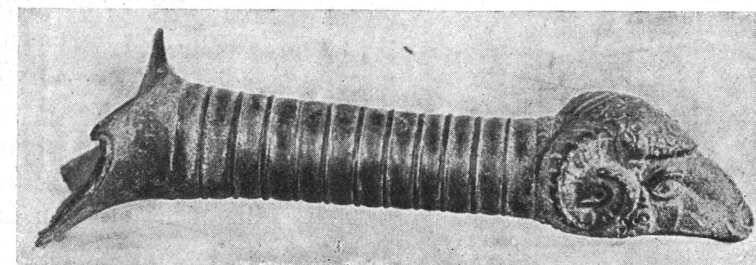


Abb. 196. — Bronzegriff aus Värbitza.



Abb. 197. — Bronzehelm aus Värbitza.

9. Siebgefäß aus Bronze in der Form einer kleinen Schale mit zwei Henkeln. Abb. 195. Länge des Gefäßes mit den Henkeln 0,212 m, Durchmesser der Schale 0,10 m, Höhe 0,016 m. Das Gefäß ist fast vollständig erhalten.

Der breite flache Mündungsrand des Gefässes ist mit mehreren plastischen konzentrischen Kreisen verziert. Die Henkel, die zusammen mit der Schale gegossen sind, haben eine breite flache Form und verlängern sich in Schwanenköpfe, die ringförmig gebogen sind.

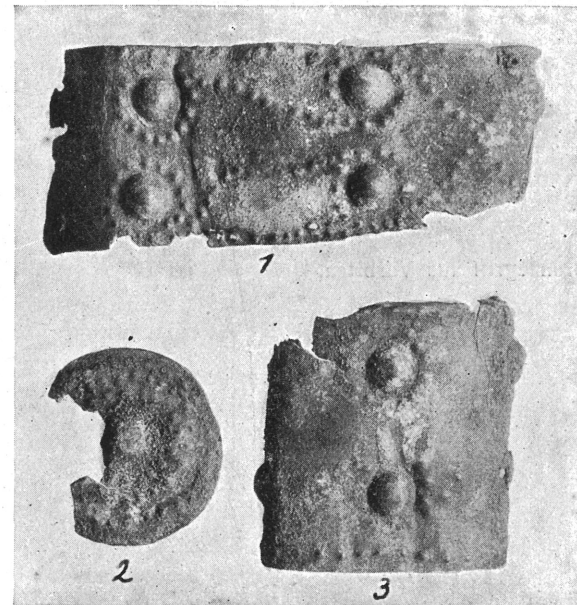


Abb. 198. — Bronzeplättchen aus Värbitza.

lich von einem nicht erhaltenen Gefässe.

12. Bronzehelm, in viele Stücke zerbrochen, von denen das grösste in Abb. 197 wiedergegeben ist. Höhe 0,20 m, Breite 0,14 m. Wie man aus den erhaltenen Bruchstücken erkennen kann, gehörte der Helm der „chalkidischen“ Gattung an;¹⁾ er hat zwei das ganze Gesicht und die Ohren freilassende, stark geschwungene, unbewegliche Backenklappen gehabt.

¹⁾ Vgl. oben S. 64.

10. Zylindrischer Bronzegriff, der in einen Widderkopf übergeht. Abb. 196. Länge 0,153 m.

Der Griff stammt zweifellos von einer Bronzepatera, die nicht erhalten ist. Er ist hohl gegossen und innen mit Blei gefüllt.

11. Bronzemaske eines Satyrs. Abb. 186, 2. Höhe 0,044 m, Breite 0,04 m.

Die Rückseite der Maske ist mit Blei ausgefüllt. Über der Stirn sieht man zwei kleine Hörnchen, die Ohren sind spitzförmig. Die Stirn ist stark gewölbt und durch tiefe Furchen gegliedert, die Augensterne sind stark vertieft. Die Maske stammt wahrschein-

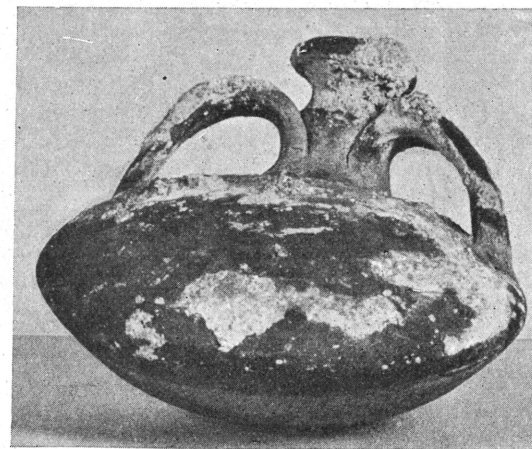


Abb. 199. — Tongefäss aus Värbitza.

13. Bronzeplättchen, verziert mit getriebenen, grob gearbeiteten geometrischen Ornamenten (Buckel und Punkte). Abb. 198. Die beiden viereckigen Plättchen sind 0,09 und 0,05 m lang, 0,036 und 0,05 m breit; das runde Plättchen hat einen Durchmesser von 0,036 m.

14. Eine stark verrostete Speerspitze.

15. Tongefäss mit hohem engem Hals und zwei Henkeln. Abb. 199. Höhe mit dem Hals 0,085 m, ohne Hals 0,06 m; Durchmesser des Bauches 0,128 m.

Der Hals steht nicht in der Mitte des Gefässes, sondern auf seinem Rande und ist ein wenig geneigt. Das Gefäss hat eine rötliche Oberfläche und ist aus gut gebranntem und gereinigtem Ton hergestellt.

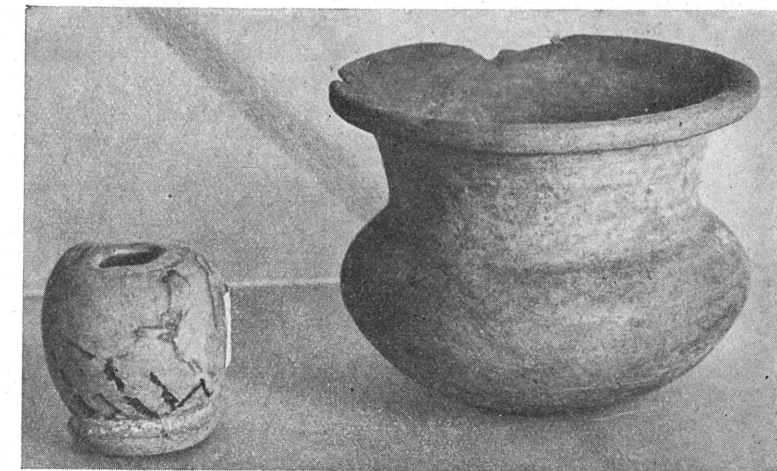


Abb. 200. — Tongefässe aus Värbitza.

16. Kleine Lekythos mit abgebrochener Mündung. Abb. 200, 1. Höhe 0,045 m. Auf dem Bauch des Gefässes ist ein Netzmotiv mit schwarzem Firnis auf hellem Grunde gemalt.

17. Tongefäss in der Form eines Bechers mit abgerundetem Boden. Abb. 200, 2. Höhe 0,06 m, Durchmesser der Mündung 0,082 m.

Das Gefäss zeigt in der Form eine grosse Verwandtschaft mit dem silbernen Becher aus dem gleichen Grabe (Abb. 188). Es hat eine graue, gut geglättete Oberfläche und ist aus gut gereinigtem Ton hergestellt.

18. Grobes Tongefäss in der Form eines tiefen Tellers. Abb. 201. Höhe 0,07 m, Durchmesser der Mündung 0,136 m. Das Gefäss hat eine graue, schlecht geglättete Oberfläche; der Ton enthält kleine Sandkörner.

19. Zwerghafter Tonteller von der gleichen Form, aber mit einer rötlichen Oberfläche. Höhe 0,016 m, Durchmesser der Mündung 0,027 m.

20. Zwei Tonwirl und ein kleiner kugelförmiger Tongegenstand.

Im Inventar sind unter derselben Nummer noch zwei Knochengriffe von einem Messer angeführt, die jetzt nicht mehr vorhanden sind. Der eine Griff

ist bei Schkorpil abgebildet (Mogili, Abb. 55 Nr. 4). Er war mit kleinen gravierten Kreisen verziert.

In dem von den Brüdern Schkorpil gegebenen Verzeichnis der im Grabe gefundenen Gegenstände sind der Bronzeimer, das grosse Bronzegefäß in der Form einer tiefen Schale, der Bronzehelm, die Bronzeplättchen und die eiserne Speerspitze, die wir oben unter Nr. 7, 8, 12, 13 und 14 beschrieben haben, nicht angeführt. Andererseits erwähnen die Brüder Schkorpil einige Gegenstände, die heute nicht mehr erhalten sind, und zwar eine blaue Glasperle mit weissen Mustern (Durchmesser 0,023 m) und zwei Meeresmuscheln. Solche Muscheln sind, wie wir gesehen haben, auch im Grabhügel Muschovitza und in Arabadžijskata Mogila bei Duvanlij gefunden worden.



Abb. 201. — Tongefäss aus Värbitza.

Wie die im Grabe gefundenen Waffen (Helm und Speerspitze) zeigen, war im Hügel bei Värbitza ein Krieger bestattet, dessen Leiche verbrannt wurde, wie wir dies auch in den Grabhügeln von Duvanlij finden. In den Grabhügeln von Rachmanlij waren, wie aus den gefundenen Gegenständen zu ersehen ist, ebenfalls Krieger, aber ohne Verbrennung bestattet. Man ersieht daraus am besten, dass nicht überall in Thrakien dieselben Bestattungsbräuche bestanden haben.

3. Der Grabhügel von Alexandrovo.

Im Jahre 1900 hat das Nationalmuseum in Sofia einige Gegenstände erhalten, die in einem Hügel in der Umgebung des Dorfes Alexandrovo, Regierungsbez. Loveč, gefunden worden waren. Über den Hügel selbst und seine Ausgrabung fehlen jegliche Nachrichten. Wir beschränken uns deshalb nur auf die Beschreibung der gefundenen Gegenstände.

1. Silberne Omphalosschale. Abb. 202. Inv. 2241. Höhe 0,042 m, Durchmesser der Mündung 0,135 m; Gewicht 133,70 g.

Der glatte Mündungsrand ist nach aussen umgebogen; der untere Teil des Gefässes ist geriefelt. Unter der Mündung, auf der Aussenseite des Gefässes,



Abb. 202. — Silberschale mit Inschrift aus Alexandrovo.

ist mit punktierten Buchstaben die Inschrift Κότος Ἑγγιστῶν eingraviert (Abb. 208). Wie die archaische Form einiger Buchstaben (Σ und N) zeigt, muss

die Inschrift spätestens in das 5. Jahrhundert v. Chr. datiert werden.¹⁾ Die Inschrift bezeichnet zweifellos den Besitzer der Schale, der den thrakischen

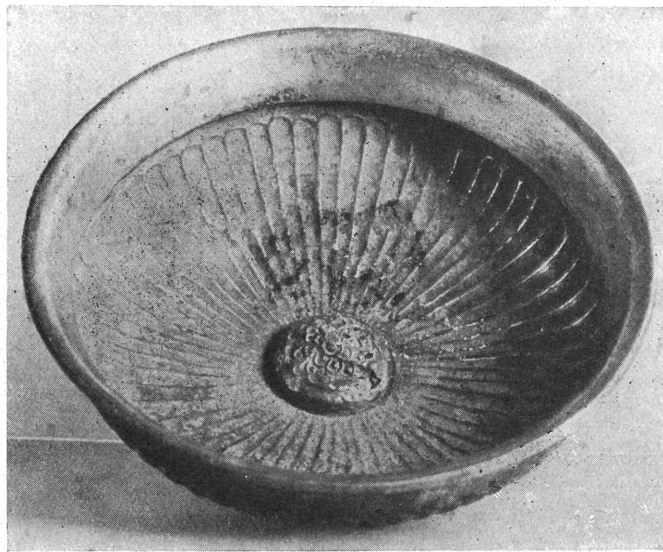


Abb. 203. — Silberschale aus Alexandrovo.

Namen Kotys trägt. Auch das Wort *Ἑγγήσται* bezeichnet wahrscheinlich einen thrakischen Stamm, der uns aus anderen Quellen nicht bekannt ist.²⁾ Der Suf-

¹⁾ Über diese Inschrift vgl. Filow, *Röm. Mitt.* XXXII, 1917, S. 52 f. (*Bull. Soc. arch.* VI, 1918, S. 33) und G. Seure, *Rev. arch.* 1922, I, S. 60 f. (= *Archéologie thrace*, II^e série, seconde partie, Paris 1925, S. 33 f.).

²⁾ Ich habe früher (s. die vorangehende Anm.) als Analogie die Inschrift *[AMA]ΔOKOY OΔPIZITON* auf einer Bronzemünze angeführt. Wie es sich später herausgestellt hat, war diese Inschrift falsch gelesen. Es handelt sich um eine Münze von Odessos, die die Inschrift *OΔHΣITON* trägt. Vgl. B. Pick und K. Regling, *Die ant. Münzen von Dacien und Moesien*, I S. 547 Nr. 2201.

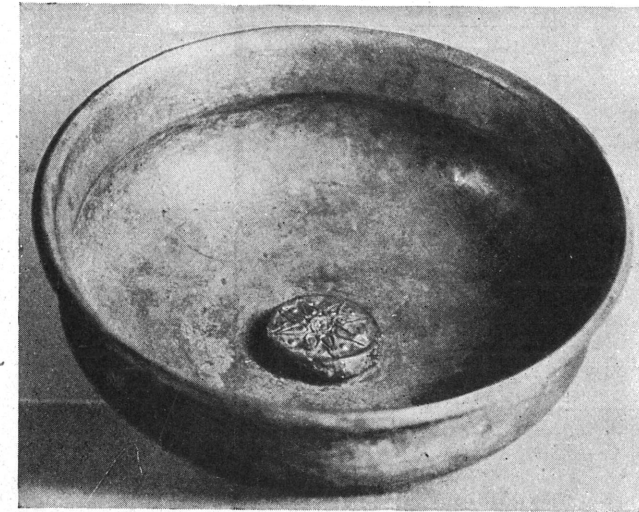


Abb. 204. — Silberschale aus Alexandrovo.

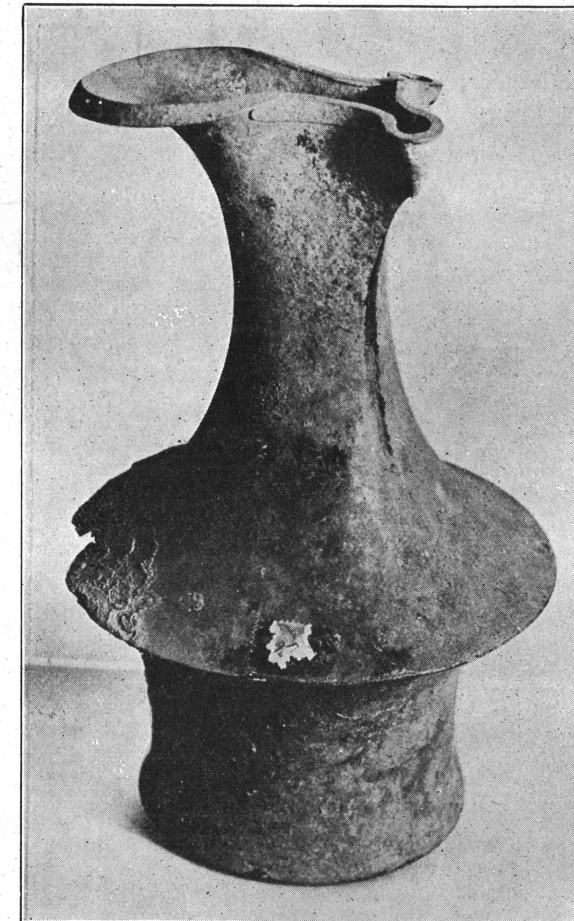


Abb. 205. — Bronzekanne aus Alexandrovo.

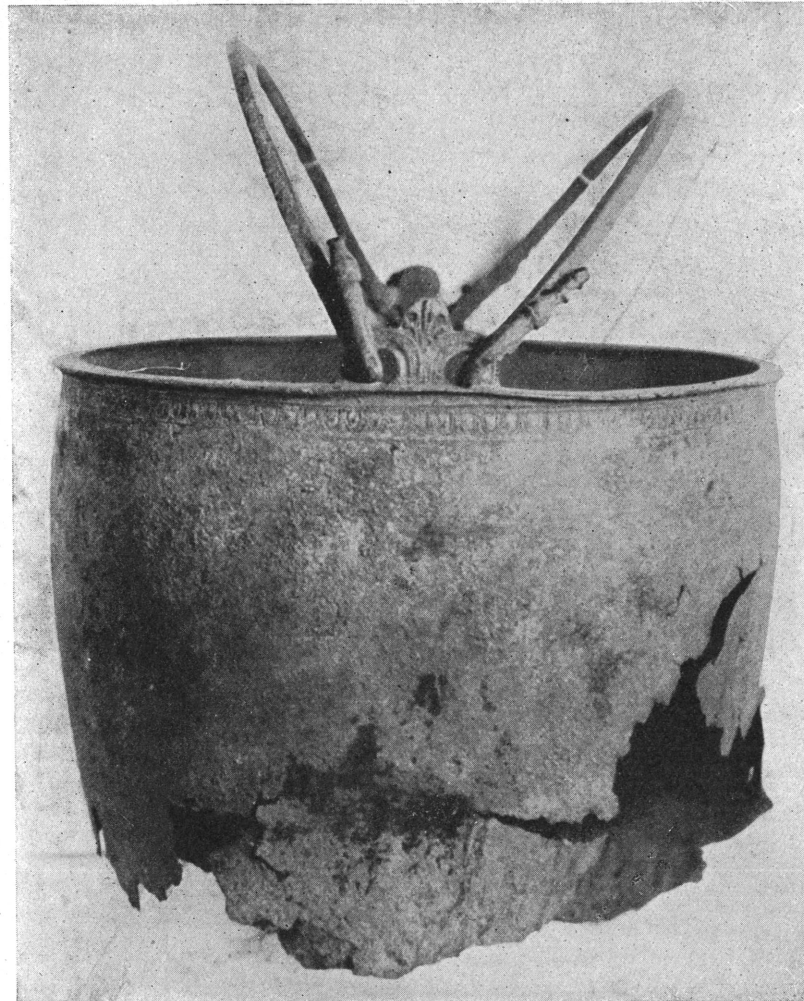


Abb. 206. — Bronzeeimer aus Alexandrovo.



Abb. 207. — Bronzebecken aus Alexandrovo.

fix -ista kommt in den Namen einiger makedono-illyrischer Völkerschaften als *Λυγκισταί, Διέσται, Ὀρέσται* und *Πιρόσται* vor.

KOTYΘZEΓΓHIE TΛN

Abb. 208. — Inschrift auf der Schale Abb. 202 (natürliche Grösse).

2. Silberne Omphalosschale der gleichen Art. Abb. 203. Inv. 2242. Höhe 0,035 m, Durchmesser der Mündung 0,123 m; Gewicht 123,40 g. Der Omphalos ist mit einem vergoldeten, mit Schuppenornamenten verzierten Silberplättchen bedeckt.

3. Silberne Omphalosschale der gleichen Art, aber ohne Riefelungen. Abb. 204. Inv. 2243. Höhe 0,037 m, Durchmesser der Mündung 0,128 m; Gewicht 132,50 g. Der Omphalos ist mit einem vergoldeten, durch eine achtblättrige Rosette verzierten Silberplättchen bedeckt.

4. Bronzekanne (Oinochoe). Abb. 205. Inv. 2240. Höhe 0,213 m. Das Gefäß ist aus zwei Hälften getrieben (nicht gegossen), die in scharfem Winkel aneinander stossen. Der Henkel fehlt. Der Boden ist ein wenig gewölbt und auf der Standfläche mit zwei gravierten konzentrischen Kreisen verziert.¹⁾

5. Bronzeeimer mit zwei Henkeln. Abb. 206. Inv. 2239. Durchmesser der Mündung 0,237 m. Der Boden und ein Teil der Wände fehlen. Die Enden der Henkel sind nach oben umgebogen und mit kegelförmigen Ornamenten verziert. Der flache Mündungsrand ist auf der Aussenseite mit Eierstab verziert.

6. Bronzebecken. Abb. 207. Inv. 2238. Höhe 0,045 m, Durchmesser der Mündung 0,365 m. Der flache Mündungsrand ist nach innen verlängert; auf der Aussenseite ist er profiliert.

¹⁾ Über die Kannen dieser Art vgl. A. de Ridder, *Les bronzes antiques du Louvre*, Paris 1915, II, S. 117 Nr. 2782 und 2783, Taf. 100. Eine ähnliche Kanne ist auch in einem Grabhügel auf der Halbinsel Taman in dem Kubangebiet gefunden worden (Pharmakowsky, *Arch. Anzeig.* 1913, S. 182 und Abb. 19).

ZWEITER TEIL

ERKLÄRUNG UND DATIERUNG DER FUNDE

Die Grabhügel von Duvanlij bilden keine einheitliche Gruppe. Sie stammen aus verschiedenen Zeiten und unterscheiden sich nicht nur durch ihre Grösse, sondern auch durch die Einrichtung ihrer Grabanlagen, durch die Art und die Zahl der in ihnen gefundenen Gegenstände. Neben Hügeln mit reichen Bestattungen, die kostbare Gegenstände von grossem künstlerischem Werte enthalten, finden wir auch Hügel mit bescheidenen Bestattungen, deren Grabinventar nur aus gewöhnlichen Tongefässen und anderen unbedeutenden Gegenständen besteht.

Alle Hügel können nach ihrer Herkunft als Grabhügel bezeichnet werden. Als einzige Ausnahme erscheint Kukuva Mogila, ein Hügel, der sowohl nach seinem Aufbau, als auch nach den in ihm gemachten Funden eine ganz besondere Stellung unter den bis jetzt untersuchten Hügeln in Bulgarien einnimmt. Ein Steingrab wurde zwar auch in diesem Hügel entdeckt. Aber dieses Grab ist, wie wir gesehen haben (S. 19), jünger als der Hügel selbst und kann nicht als Veranlassung zu seiner Aufschüttung betrachtet werden. In der Schuttmasse des Hügels wurden zahlreiche Gegenstände gefunden, die älter als das Grab sind und in keiner direkten Beziehung zu ihm stehen. Gegenstände dieser Art und in so grosser Zahl findet man sonst nicht in den Grabhügeln, sondern in den prähistorischen Siedlungshügeln. Aus diesem Grunde müssen wir in erster Linie die Frage aufwerfen, ob Kukuva Mogila nicht aus einer prähistorischen Siedlung entstanden sein kann.

In den untersten Schichten des Hügels wurden vorwiegend Funde aus der Steinkupfer- und Bronzezeit entdeckt. Diese Funde lagen aber nicht in verschiedenen, ihrer chronologischen Folge entsprechenden Höhen, wie wir sie sonst in den Siedlungshügeln finden, sondern waren ganz durcheinander geraten. Ausserdem kamen vereinzelte Funde dieser Art neben Funden aus der frühen Eisenzeit auch in den höheren Schichten des Hügels vor. Andererseits ist zu beachten, dass im Hügel keine anderen Reste von Wohnbauten als nur Bruchstücke von Lehmewurf primitiver Wohnhütten gefunden wurden. Alles das zeigt, dass Kukuva Mogila nicht als ein richtiger Siedlungshügel betrachtet werden kann. Es ist möglich, dass an dieser Stelle sich ursprünglich eine Siedlung aus der Steinkupferzeit befand. Aber die Reste dieser Siedlung müssen

bei dem späteren Anwachsen des Hügels so stark durchwühlt worden sein, dass kaum etwas davon unberührt blieb.

Das Vorkommen von Funden der Steinkupferzeit in Kukuva Mogila kann auch auf andere Weise erklärt werden. Es ist möglich, dass diese Funde, unter denen sich keine vollständigen Gefässe befinden, zusammen mit der Erde aus einer in der nächsten Umgebung gelegenen Siedlung dieser Zeit in den Hügel verbracht worden sind. Eine solche Erklärung kann aber nicht auf die Funde aus der Bronze- und Eisenzeit angewendet werden, weil unter diesen Funden sich auch vollständige Gefässe befinden, die auf uns nicht in diesem Zustande gekommen sein könnten, wenn sie als Schutt verwendet worden wären.

Bei dieser Sachlage müssen wir uns nach anderen Möglichkeiten für die Entstehung von Kukuva Mogila umsehen. Von grösster Wichtigkeit in dieser Hinsicht sind die zahlreichen Opfergruben, die an verschiedenen Stellen im Hügel entdeckt wurden. Diese Gruben zeigen, dass der Platz, auf dem sich der Hügel erhebt, im Verlaufe von vielen Jahren als Opferplatz gedient hat, so dass die allmähliche Entstehung des Hügels in Zusammenhang mit diesen Opfern gebracht werden kann. Die zahlreichen vollständigen und zerbrochenen Tongefässe, die im Hügel gefunden wurden, können ebenfalls bei diesen Opfern ihre Verwendung gefunden haben.

Wie wir gesehen haben, ist in der untersten Schicht des Hügels ein Grab entdeckt worden, das auf Grund der Keramik in die Bronzezeit gesetzt werden muss (vgl. S. 6). Ob das Grab zufällig an diese Stelle geraten ist oder ob gerade dieses Grab die Veranlassung zu der Aufschüttung des Hügels gegeben hat, ob die späteren Opfer nicht in irgend einem Zusammenhange mit ihm stehen und ob wir nicht darin einen der einheimischen Bevölkerung eigenen Ahnen- oder Heroenkult zu sehen haben, das sind Fragen, die vorläufig nur mit Vermutungen beantwortet werden können. Kukuva Mogila ist z. Zt. der einzige untersuchte Hügel dieser Art in Bulgarien. Aus diesem Grunde wäre es notwendig, bevor man irgendwelche Folgerungen aus ihm zieht, die Aufdeckung anderer ähnlicher Hügel abzuwarten, die mehr Licht auf die oben angedeuteten Fragen werfen können.

Für die Datierung des Hügels ist vor allem die in ihm gefundene Keramik massgebend. Die vereinzelt Bruchstücke der Steinkupferzeit, die an verschiedenen Stellen im Hügel gefunden wurden, haben in diesem Falle keine besondere Bedeutung, da sie in keiner Schicht in kompakter Masse auftreten und leicht in den Hügel mit der aus der Umgebung genommenen Erde geraten sein können (vgl. S. 3 f.). Wie wir weiter unten sehen werden, kommen vereinzelt Gegenstände dieser Zeit selbst in den Gräbern des 5. Jahrhunderts v. Chr. vor.

Die unterste Schicht des Hügels lässt sich mit Hilfe des darin gefundenen Grabes genauer datieren. Da dieses Grab der Bronzezeit angehört, so ist es klar, dass auch die betreffende Schicht nicht jünger als diese Zeit sein kann. Diese Annahme wird auch durch die zahlreichen, in dieser Schicht gefundenen Gefässe der gleichen Zeit bestätigt. Der übrige Teil des Hügels muss dann erst in der frühen Eisenzeit aufgeschüttet worden sein. Das Steingrab, das,

wie wir sehen werden, dem 5. Jahrhundert v. Chr. angehört, bietet uns den terminus ante quem für die Vollendung des Hügels.

Es stellt sich also heraus, dass die Aufschüttung des Hügels von der Bronzezeit bis auf die frühe Eisenzeit gedauert hat. Die Opfergruben gehören den beiden Zeitaltern an. So bietet uns der Hügel den Beweis für die Kontinuität der Opferbräuche während dieser ganzen Periode, was andererseits darauf hinweist, dass kein Wechsel in der Bevölkerung während dieser Zeit stattgefunden hat. Die Menschen, die in der Umgebung von Duvanlj während der frühen Eisenzeit gewohnt haben, waren die unmittelbaren Nachkommen der älteren Bevölkerung aus der Bronzezeit. Auf diese Weise gibt uns Kukuva Mogila die Möglichkeit, wenigstens teilweise einen Blick auf die ethnischen Verhältnisse Thrakiens während der prähistorischen Zeit zu werfen.

Die übrigen Hügel von Duvanlj könnten, was ihre Entstehungszeit betrifft, in drei verschiedene Gruppen eingeteilt werden. Der ersten Gruppe gehören die grossen isolierten Hügel an, die auch die ältesten sind; sie stammen aus der klassischen Zeit (dem 5. bis 4. Jahrhundert v. Chr.) und enthalten grösstenteils sehr reiche Bestattungen. Unter den in ihnen gefundenen Gegenständen überwiegen die importierten Erzeugnisse des griechischen Kunstgewerbes. Der zweiten Gruppe gehören vorwiegend die Hügel mittlerer Grösse an, die wir in die hellenistische Zeit (3. bis 1. Jahrhundert v. Chr.) setzen können und die Gräber mit Gegenständen meist einheimischer Herkunft enthalten. Die dritte Gruppe wird schliesslich aus den Hügeln der römischen Zeit gebildet, die ganz kleine Abmessungen haben und nur bescheidene Bestattungen enthalten.

I. DIE HÜGEL DER KLASSISCHEN ZEIT

Hierher gehören vor allem die grossen isolierten Hügel, die der einheimischen Bevölkerung unter besonderen Namen bekannt waren, und zwar Baschova Mogila (Nr. 3), Muschovitza (Nr. 6), Golemata Mogila (Nr. 7), Losarskata Mogila (Nr. 8), Arabadžijskata Mogila (Nr. 9) und Dončova Mogila (Nr. 10). Auch Kukuva Mogila muss, wegen des in diesem Hügel entdeckten, sehr reichen Grabes des 5. Jahrhunderts v. Chr. zu dieser Gruppe gezählt werden. Schliesslich sind hier die drei kleineren Hügel in der unmittelbaren Umgebung von Baschova Mogila (Nr. 2, 4 und 5) zu nennen. Die oben anhangsweise angeführten Hügel von Rachmanlij, Värbitza und Alexandrovo, über die wir keine genaueren Angaben besitzen, gehören ebenfalls in diese Gruppe.

Dončova Mogila war, wie wir gesehen haben (S. 143), schon früher ausgegraben und ausgeraubt worden. Obwohl in diesem Hügel keine Gegenstände gefunden wurden, die seine Datierung bestimmen könnten, rechnen wir ihn zu der ersten Gruppe, weil er in der unmittelbaren Umgebung des aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. stammenden Hügels Arabadžijskata Mogila (vgl. unten S. 229 f.) gelegen war. In den Hügeln Nr. 4 und 5, die in der Nähe von Baschova Mogila gelegen waren, wurden keine Spuren von Bestattungen gefunden. Aber in dem Schutt des Hügels Nr. 5 kamen Scherben von bemalter griechischer Keramik vor (vgl. S. 81), die uns den Beweis liefern, dass dieser Hügel nicht jünger als das 4. Jahrhundert v. Chr. sein kann. Ob diese zwei Hügel ebenfalls Gräber enthalten haben, die später zerstört und ausgeraubt wurden, hat bei unseren Ausgrabungen nicht mehr festgestellt werden können. Aus diesem Grunde kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob sie richtige Grabhügel oder nur Kenotaphe, wie der Hügel Nr. 14 (vgl. S. 148), waren. In allen übrigen Hügeln wurden unberührte Gräber gefunden.

Es handelt sich teilweise um Brand-, teilweise um Skelettgräber. Brandgräber finden wir in Baschova Mogila, im Hügel Nr. 2 (S. 80), in Golemata Mogila, in Losarskata Mogila und in Dončova Mogila. Kukuva Mogila, Muschovitza und Arabadžijskata Mogila haben uns Skelettgräber geliefert. In diesen drei letzteren Hügeln waren, wie die Funde zeigen, Frauen bestattet. In Baschova Mogila und Golemata Mogila, wo wir Brandgräber finden, waren sicher Männer bestattet, weil die Grabbeigaben Waffen und keinen Frauenschmuck bieten. Das Geschlecht der in dem Hügel Nr. 2, in Losarskata Mogila und in Dončova Mogila bestatteten Personen kann nicht bestimmt werden, obwohl es wahrscheinlich ist, dass wir es auch in diesen Fällen mit Gräbern von Männern zu tun haben, da in ihnen kein Frauenschmuck gefunden wurde. Alle diese

Tatsachen zeigen deutlich, dass die Verbrennung der Leiche, die die teurere Bestattungsweise ist, ein Vorrecht der Männer war; die Leichen der Frauen wurden ohne vorherige Verbrennung direkt in die Erde bestattet. Inwieweit diese Praxis bei den Bestattungen konsequent durchgeführt wurde, kann auf Grund des heute vorliegenden Materials nicht festgestellt werden. Es wäre jedenfalls verfehlt, auf Grund der Funde aus Duvanlij anzunehmen, dass überall zu dieser Zeit solche Unterschiede bei den Bestattungen der Männer und der Frauen bestanden haben. In den beiden Hügeln von Rachmanlij, in denen Männer bestattet waren, finden wir Skelettgräber (S. 161 und 163). Andererseits zeigen die noch nicht veröffentlichten Funde aus Mal-Tepe bei Mesek, dass in anderen Teilen von Thrakien im 4. Jahrhundert v. Chr. die Leichenverbrennung auch bei Frauen angewendet wurde.

Der Ausbau der Gräber in den verschiedenen Hügeln ist ebenfalls nicht gleichartig. Steingräber in der Form von Sarkophagen finden wir in Kukuva Mogila, in Golemata Mogila und in Losarskata Mogila. Das Grab in Baschova Mogila war teilweise aus Steinquadern, teilweise aus Holzbalken, dasjenige in Arabadžijskata Mogila nur aus Holzbalken gebaut. Im Hügel Muschovitza war die Leiche, wie es scheint, in einem Holzsarkophag bestattet, im Hügel Nr. 2 waren die Reste der verbrannten Leiche in einer Tonurne gesammelt und direkt in die Erde gesetzt. Die Gräber haben im allgemeinen kleine Abmessungen, die mit dem grossen Reichtum der Grabbeigaben in keinem richtigen Verhältnis stehen. Diese Grabbeigaben, die uns die Möglichkeit geben, die Gräber genauer zu datieren, sind auch in anderen Beziehungen von grossem Interesse. Wir müssen sie deshalb etwas eingehender betrachten.

1. Goldene Schmucksachen.

An erster Stelle ist der grosse Goldreichtum der Frauengräber von Duvanlij hervorzuheben. Die Goldgegenstände, die im Grabe von Kukuva Mogila gefunden wurden, ergeben ein Gesamtgewicht von 1265,60 g; der Hügel Muschovitza hat uns 436,35 g Gold, der Hügel Arabadžijskata Mogila 158,50 g geliefert. Wenn wir noch die goldenen Gegenstände aus Baschova Mogila und aus Golemata Mogila hinzurechnen, werden wir im ganzen 2008,55 g Gold bekommen. Leute, die so viel Gold in die Gräber ihrer Angehörigen legen konnten, müssen sich einer bedeutenden Wohlhabenheit erfreut haben.

Fingerringe. Es wurden im ganzen vier goldene Fingerringe gefunden, und zwar ein Exemplar in einem Männergrab (Golemata Mogila) und drei Exemplare in Frauengräbern (zwei Exemplare in Kukuva Mogila und ein Exemplar in Arabadžijskata Mogila). Der Ring aus Golemata Mogila (Taf. VIII, 4 und 9) nimmt in künstlerischer Hinsicht zweifellos den ersten Platz ein. Trotz der kleinen Dimensionen bietet der Reiterkopf auf dem Ringe alle stilistischen Merkmale einer griechischen Arbeit aus der spätarchaischen Zeit. Das strenge Profil des Gesichtes und die Art, wie das Haar in einer wellenartigen Masse

mit radialen Linien stilisiert ist, zeigt deutlich, dass der Ring ein Werk der griechischen Kunst aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. ist.¹⁾

Der Ring aus Arabadžijskata Mogila (Taf. VIII, 3) hat die gleiche Darstellung — ein Reiter nach links — aber diese Darstellung ist viel nachlässiger gearbeitet und bietet uns keine Anhaltspunkte, um die stilistische Zugehörigkeit des Ringes bestimmen zu können. Der Ring könnte ebenso gut auch von einem einheimischen Künstler in Nachahmung eines griechischen Vorbildes gearbeitet worden sein. Dasselbe gilt auch von den beiden Ringen aus Kukuva Mogila.

Der Ring aus Rachmanlij (Taf. VIII, 10) steht dagegen durch seine künstlerische Ausführung dem Ringe aus Golemata Mogila nicht nach und kann den besten Werken der griechischen Goldschmiedekunst zugezählt werden. Aber der Stil seiner Darstellungen weist schon auf eine spätere Zeit hin. Obwohl der Reiter einen zugespitzten und nach vorne gerichteten Bart hat, wie wir das bei Figuren der archaischen Zeit finden, ist das Haar in einem ganz freien Stil behandelt. Andererseits finden wir bei dem Gewande der vor dem Reiter einhergehenden Frau diejenige Faltengebung, die für Frauenfiguren aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. charakteristisch ist. Auf Grund dieser Eigentümlichkeiten werden wir den Ring aus Rachmanlij dem Ende des 5. oder spätestens dem Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr. zuschreiben müssen.

Ähnliche goldene Fingerringe sind auch aus anderen Grabhügeln in Bulgarien bekannt. Zu erwähnen ist vor allem der Ring aus Bresovo, auf dem ein Reiter und vor ihm eine Frau mit einem Rhyton in der Hand dargestellt sind.²⁾ Auch der in einem Ackerstück bei Gložene (Regierungsbez. Teteven) gefundene Ring, auf dem wieder ein Reiter nach rechts dargestellt ist, stammt wahrscheinlich aus einem zerstörten Grabhügel.³⁾ Zwei andere, noch unveröffentlichte, aus Grabhügeln stammende Ringe, von denen der eine das Brustbild einer Frau trägt, der andere bildlos ist, befinden sich jetzt im Museum in Varna. Schliesslich ist noch der bekannte goldene Fingerring mit thrakischer Inschrift aus Eserovo (Regierungsbez. Borissovgrad) zu erwähnen, der ebenfalls in einem Grabhügel gefunden wurde.⁴⁾

Ob das Reiterbild auf den Ringen aus Golemata Mogila und Arabadžijskata Mogila eine gewöhnliche, dem reichen Typenschatze der griechischen Kunst entnommene Verzierung ist, oder ob es eine andere, symbolische Bedeutung hat, ist schwer zu entscheiden. Der nackte Reiter, wie wir ihn auf den genannten Ringen finden, wird oft auf Grabdenkmälern als heroisierter Toter erklärt.⁵⁾ Aber in unserem Falle ist zu berücksichtigen, dass wir es nicht

¹⁾ Das Haar des Reiters ist annähernd so behandelt, wie z. B. bei dem Apollokopf vom Westgiebel des Zeustempels in Olympia. Das Haar bildet eine wellenartige, unten anschwellende Masse, die durch radiale, vom Kopfwirbel ausgehende Linien gegliedert ist. Man erkennt bei dem Reiter keinen vom Haar umwickelten Reifen, dem man das Anschwellen des unteren Teiles des Haares zuschreiben könnte. Die Haartracht macht aber den Eindruck, dass ein solcher Reifen vorhanden ist.

²⁾ Filow, Röm. Mitt. XXXII, 1917, S. 24 und Abb. 1; Bull. Soc. arch. VI, 1918, S. 5 und Taf. I, 1.

³⁾ Dobrusky, Arch. Mitteil. des Nationalmuseums (bulg.), I, 1907, S. 101 Nr. 143.

⁴⁾ Filow, Bull. Soc. arch. III 1913, S. 205 und Taf. III, 3 u. 4; Arch. Anzeig. 1914, S. 420 und Abb. 2 a.

⁵⁾ Vgl. Eitrem, Real-Enc. VIII, 1142 ff.

mit Grabdenkmälern zu tun haben. Die Fingerringe dieser Art sind sicher nicht als Grabbeigaben hergestellt worden, sondern waren dazu bestimmt, von lebendigen Menschen getragen zu werden. Eine Bestätigung dafür bieten nicht nur die verschiedenen, keinen direkten Bezug auf den Totenkult oder auf den Jenseitsglauben nehmenden Darstellungen, die wir auf ihnen finden, sondern auch der Umstand, dass einige von ihnen, wie z. B. der Ring aus Arabadžijskata Mogila, stark abgerieben sind, was deutlich darauf hinweist, dass sie in der Tat längere Zeit getragen worden sind. Aus diesem Grunde ist anzunehmen, dass die Reiter auf den Ringen aus Golemata Mogila und Arabadžijskata Mogila keine heroisierten Toten darstellen und dass sie überhaupt keine symbolische Bedeutung haben, sondern einfach als gewöhnliche Ziermotive verwendet worden sind.

Ebensowenig kann angenommen werden, dass diese Reiterbilder etwas mit den in Thrakien so verbreiteten Darstellungen des sogenannten „thrakischen Reiters“, den man als die höchste Gottheit der alten Thraker betrachtet, zu tun haben. Denn in solchem Falle müssten die Darstellungen auf den Ringen irgend eine für den thrakischen Reiter charakteristische Einzelheit enthalten, die auf die kultliche oder sakrale Bedeutung des Bildes hinweisen sollte. Ganz anders sind die Reiter auf den Ringen aus Rachmanlij und Bresovo zu deuten, wo wir neben den Reitern auch eine Frau, und zwar in einem Falle mit einem Rhyton in der Hand finden. Diese Darstellungen haben zweifellos eine sakrale Bedeutung.

Halsketten. In allen drei Frauengräbern (Kukuva Mogila, Muschovitza und Arabadžijskata Mogila) wurden Anhängsel von Halsketten gefunden, die grosse Übereinstimmung unter sich zeigen und sich nur in Einzelheiten, sei es in der Zusammensetzung, sei es in den Ornamenten, unterscheiden (Abb. 47, 108 und 154). Diese Halsketten erscheinen durch ihre vorzügliche Ausführung als die Werke einer hoch entwickelten Goldschmiedekunst, deren Zentrum zur Zeit noch nicht bestimmt werden kann. Sie unterscheiden sich jedenfalls in Stil und Ornamenten scharf von den Goldschmiedearbeiten, die wir den einheimischen Meistern zuschreiben könnten. Zweifellos haben wir es auch in diesem Falle mit Werken der griechischen Kunst zu tun, die ihre nächsten Analogien unter den Funden aus Südrussland haben.¹⁾

Hier ist auch der goldene Torques aus Kukuva Mogila zu erwähnen (Abb. 50), der unter den Funden aus Bulgarien ganz isoliert ist. In den Grabhügeln Südrusslands sind ähnliche Torques, obwohl in einer anderen

¹⁾ Das grosse herzförmige Anhängsel der Halskette aus Kukuva Mogila (Abb. 47) stimmt sowohl in der Form als auch in den Filigranornamenten am meisten mit den Anhängseln der bekannten grossen Ohrringe aus Kul-Oba bei Kertsch überein (Tolstoj und Kondakow, Russ. Altertümer (russ.), St. Petersburg 1889, I, Abb. 65 und 66; Reinach, Antiquités du Bosphore Cimmérien, Paris, 1892, Taf. XIX; Minns, Scythians and Greeks, Cambridge 1913, Abb. 88). Ähnliche Anhängsel finden wir auch bei den Ohrringen aus dem Hügel Golema Blisniza bei Kertsch (Tolstoj und Kondakow, a. a. O. I, S. 75 f. und Abb. 57; Minns, Abb. 316). Vgl. auch die Ohrringe aus Theodosia bei M. Rostovtzeff, Iranians and Greeks in South Russia, Oxford 1922, Taf. XVIII, I. Über andere goldene Verzierungen von der gleichen Form s. Reinach, a. a. O. Taf. VI, 2 und XII a, 4; Pharnakowsky, Arch. Anzeig. 1913, S. 257 Abb. 82 (goldene Anhängsel aus Olbia).

Ausführung, öfters auf dem Halse der Skelette selbst, und zwar sowohl in Männer- als auch in Frauengräbern gefunden worden.¹⁾

Ohringe. Die Mehrzahl der Ohringe, die in den Frauengräbern von Duvanlij (Kukuva Mogila, Muschovitza und Arabadžijskata Mogila) gefunden wurden, hat die Form von gewöhnlichen, mit Filigran- und Granulierornamenten verzierten Ringen (Abb. 48, 109 und 155). Sie stimmen in ihrer Ausführung völlig mit den goldenen Halsketten überein und stammen zweifellos aus denselben Werkstätten. Die Ohringe aus Arabadžijskata Mogila zeichnen sich durch ihre besondere Form aus (Abb. 155). Sie gehören zu einem Typus, der schon in den ältesten Schichten von Troja vorkommt und in Griechenland besonders in der archaischen Zeit verbreitet war, aber sich auch bis zum 4. Jahrhundert v. Chr. erhalten hat.²⁾ Zu der gleichen Gruppe können auch die Ohringe aus Kukuva Mogila gezählt werden, obwohl sie eine gewöhnlichere Form haben (Abb. 48). Es verdient hervorgehoben zu werden, dass Ohringe dieser Art auch in Südrussland gefunden worden sind.³⁾

Ungewöhnlich ist die Form der offenen Ohringe mit umgebogenen Enden, wie sie in allen drei Frauengräbern, und zwar zu je zwei Exemplaren, gefunden wurden (Abb. 49, 109 und 155). Die Ohringe dieser Art kommen vorwiegend wieder in Südrussland vor.⁴⁾ Wie man aus ihrer Lage im Hügel Muschovitza ersehen kann, wurden sie an einer grösseren Kette von Ohringen angeschlossen, wobei zu bemerken ist, dass diese Kette nicht unmittelbar an den Ohren, sondern wahrscheinlich auf einer Schnur neben den Ohren getragen wurde.

Armringe. Nur in Kukuva Mogila wurden zwei massive Armringe gefunden (Abb. 51 und 52), die alle Anzeichen eines barbarischen Geschmacks tragen. Aus diesem Grunde ist anzunehmen, dass sie von einheimischen Goldschmieden angefertigt worden sind.

Brustplatten. Es wurden im ganzen sechs Brustplatten gefunden, die sowohl aus Frauengräbern (Kukuva Mogila, Muschovitza und Arabadžijskata Mogila), als auch aus Gräbern von Männern (Baschova Mogila und Golemata Mogila) stammen.

¹⁾ M. Ebert, Südrussland im Altertum, Leipzig 1921, S. 122, 126, 131, 133, 136, 142, 143 und 149.

²⁾ Hadaczek, Der Ohrschmuck der Griechen und Etrusker, Wien 1903, S. 5 f. und 21 f.; Pollak, Klassisch-antike Goldschmiedearbeiten, S. 68.

³⁾ Minns, Scythians and Greeks, Abb. 106, 42 (aus den Hügeln der „Sieben Brüder“); Rostovtzeff, Iranians and Greeks, Taf. XVI, 2 (aus Nymphaeum).

⁴⁾ Nach Reinach (Antiquités du Bosphore Cimmérien, S. 84) besitzt die Ermitage in Leningrad 14 Ohringe dieser Art, die sämtlich an verschiedenen Orten in Südrussland, aber immer je zwei zusammen, gefunden worden sind. Zehn Exemplare davon sind aus Gold, zwei aus Bronze und zwei aus vergoldeter Bronze. Andere goldene Exemplare aus Südrussland sind veröffentlicht von Marshall, Cat. Jewellery in the Brit. Mus. Nr. 1649 u. 1650, Taf. XXX (aus Kertsch); Minns, Scythians and Greeks, S. 208 Nr. 32 (aus dem Kubangebiet); Rostovtzeff, Iranians and Greeks, S. 79 und Taf. XVI, 3 (aus Nymphaeum, jetzt im Museum in Oxford). Ausserhalb von Russland gefundene Exemplare, aber nicht alle aus Gold, verzeichnet R. Vulpe, L'âge du fer dans les régions thraces de la péninsule balcanique, Paris 1930, S. 67 f. (ein Bronzeexemplar aus Sunion, ein goldenes aus Rhodos und zwei silberne aus Dalmatien und Bosnien). Ein silbernes in Konstantinopel gekauftes Exemplar der gleichen Art befand sich früher in der Sammlung Nelidow (Pollak, Klassisch-antike Goldschmiedearbeiten, S. 74 Nr. 211 und Taf. X). Vgl. auch Hadaczek, a. a. O. S. 15 und Abb. 24.

Mogila) stammen. Das Exemplar aus Baschova Mogila (Taf. II, 1) ist mit einem in typisch barbarischem Stile ausgeführten Tierbild verziert, welches die einheimische Herkunft der Platte bezeugt. Die in archaischem Stil ausgeführten kleinen Vogelbilder der Brustplatte aus dem Hügel Muschovitza (Taf. II, 3) sind zweifellos Nachahmungen von griechischen Vorbildern. Auch die nachlässig ausgeführten Rosetten der grossen Brustplatte aus Golemata Mogila (Abb. 131, 2) erwecken den Eindruck von ungeschickten Nachahmungen. Die übrigen drei Platten (Taf. I, 1; Abb. 131, 1 und 153) sind mit getriebenen geometrischen Ornamenten verziert, wie wir sie gewöhnlich in den Werken der Hallstattkultur finden. Auf Grund der Ornamente und der Ausführung können alle Brustplatten als Erzeugnisse der einheimischen Goldschmiedekunst bezeichnet werden.

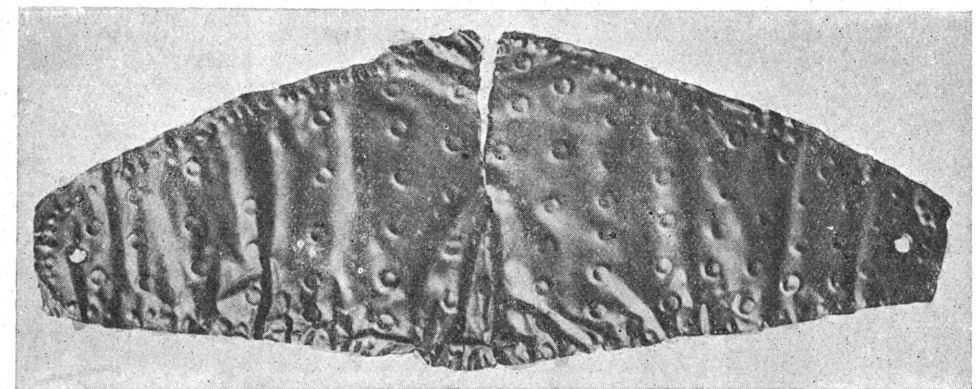


Abb. 209. — Goldene Brustplatte aus Eserovo (Sofia, Nationalmuseum).

Brustplatten dieser Art kennen wir schon aus Eserovo (Regierungsbez. Borissovgrad; Abb. 209),¹⁾ Vojnitzite (Regierungsbez. Čirpan; Abb. 210)²⁾ und Opälčenez (derselbe Regierungsbezirk; Taf. II, 2)³⁾. Man hat früher diese Platten wegen ihrer Form für Diademe gehalten. Die Funde aus Duvanlij haben uns aber den Beweis erbracht, dass sie auf die Brust der Toten gelegt wurden und dass wir sie folglich als Brustplatten zu erklären haben. Ähnliche Brustplatten, aber mit anderer Form und mit grösseren Dimensionen, sind uns nicht nur aus mykenischen und etruskischen Gräbern,⁴⁾ sondern auch aus Gräbern in Mazedonien und Thrakien bekannt. Von dieser Art ist die goldene Brustplatte vom Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr., die in einem Grabe bei Trebenischte gefunden wurde,⁵⁾ oder die goldene, dem 5. Jahrhundert v. Chr.

¹⁾ Filow, Bull. Soc. arch. III, 1913, S. 206 und Taf. III, 1; Arch. Anzeig. 1914, S. 421 und Abb. 3.

²⁾ Filow, Bull. Soc. arch. III, S. 206 und Taf. III, 2.

³⁾ Diakovič, Jahrb. der Nationalbibl. in Plovdiv für 1930 (1932), S. 187 und Abb. 1.

⁴⁾ Vgl. Filow, Die archaische Nekropole von Trebenischte, Berlin 1927, S. 15.

⁵⁾ Ibid. S. 14 und Taf. III.

angehörnde Brustplatte aus Dälboki, Regierungsbez. Stara-Zagora in Südbulgarien.¹⁾ Wie diese Funde zeigen, war die Sitte, eine verzierte goldene Platte auf die Brust der Toten zu legen, gerade im thrakisch-mazedonischen Gebiete sehr verbreitet und ist vielleicht als typisch für dieses Gebiet zu betrachten.²⁾ Diese Sitte steht zweifellos im Zusammenhang mit den Bestattungszereemonien der alten Thraker, wie sie uns Herodot schildert, wonach die Leichen der Toten, bevor sie bestattet wurden, auf die Dauer von drei Tagen ausgestellt bleiben mussten.³⁾ Während dieser Zeit wird die Leiche wohl einen goldenen Brustschmuck bekommen haben. Eine solche Verwendung haben zweifellos auch die goldenen Masken, die der Form der Hand und des Fusses angepassten goldenen Platten und die zahlreichen, wahrscheinlich an den Kleidern befestigten goldenen Zierstücke gehabt, die in den Gräbern von Trebenischte gefunden wurden.⁴⁾ Es verdient noch hervorgehoben zu werden, dass alle bis jetzt entdeckten Brustplatten nicht später als aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. sind.

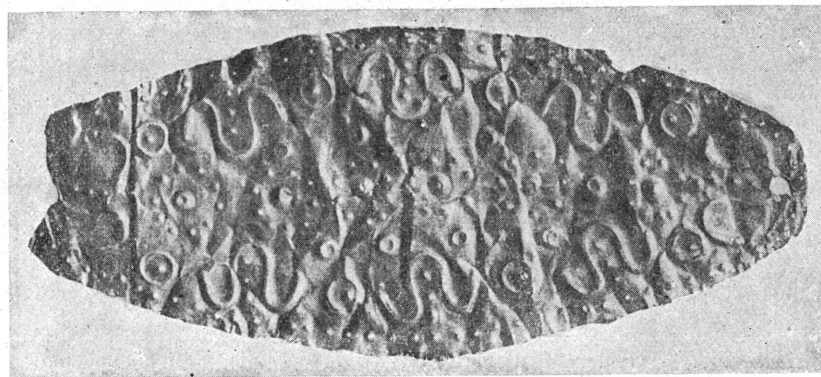


Abb. 210. — Goldene Brustplatte aus Vojnizite (Sofia, Nationalmuseum).

Fische. Nur in Kukuva Mogila wurden drei goldene Fische gefunden (Taf. I, 2—4). Die Bestimmung dieser Gegenstände, die zum ersten Mal in Bulga-

¹⁾ Filow, Bull. Inst. arch. VI, 1931, S. 47.

²⁾ Vier ähnliche, aber bedeutend kleinere goldene Plättchen (Länge 0,05 bis 0,07 m) wurden in den Hallstattgräbern bei Čauschitz, nördlich von Saloniki, gefunden (Casson, Macedonia, Thrace und Illyria, Oxford 1926, S. 147 und Abb. 53). Zwei von diesen Plättchen haben eine ovale Form, die beiden anderen sind abgerundete Vierecke; alle sind mit getriebenen geometrischen Ornamenten verziert. Mit Rücksicht auf ihre kleinen Dimensionen können diese Plättchen kaum als Brustplatten bezeichnet werden. Wahrscheinlich hatten sie eine andere Bestimmung.

³⁾ Herod. V, 8. Vgl. dazu Tomaschek, Die alten Thraker, I S. 127; G. Seure, Bull. de corr. hell. XXV, 1901, S. 205 f.; Kazarow, Die Sitten der alten Thraker (bulg.), Abhandl. der bulg. Akad. der Wiss. I, 1913, S. 39; Ders., Beiträge zur Kulturgesch. der Thraker, Sarajevo 1916, S. 85 f.; Ders., The Cambridge Ancient History VIII, 1930, S. 552.

⁴⁾ Filow, Trebenischte S. 26 ff. Über die neuen Funde aus Trebenischte, die eine goldene Maske, zwei goldene Sandalen und verschiedene andere Goldplättchen enthalten, vgl. N. Vulič, Arch. Anzeig. 1930, S. 276 ff.; Österr. Jahresh. XXVII, 1931, S. 1 ff. und XXVIII, 1933, S. 164 ff.; Spomenik der serb. Akad. LXXVI, 1933. Über die Verwendung der Masken vgl. auch Filow, Jahrb. der Nationalbibl. in Plovdiv für 1923/1925, S. 146 (bulg.).

rien vorkommen, ist nicht klar. Wir finden sie aber ziemlich oft in den Grabhügeln Südrusslands. So ist z. B. in dem Grabhügel bei Wolkovtzy ein goldener Fisch entdeckt worden, der sich von den Fischen aus Duvanlij nur dadurch unterscheidet, dass er etwas kleiner ist (Länge 0,215 m), und einen Hecht statt einen Karpfen nachzubilden scheint.¹⁾ In dem südlich von Nikopol im Kreise Melitopol liegenden Grabhügel von Solocha wurden auf den Schädeln von zwei Pferden zwei grosse goldene, auf hölzernen Unterlagen befestigte Plättchen gefunden (Länge 0,38 m), die in der Form von zwei nebeneinander liegenden Fischen gearbeitet waren.²⁾ In dem gleichen Hügel wurde auch eine hölzerne Schale gefunden, die mit sechs goldenen Plättchen in der Form von Fischen verziert war.³⁾ Zwei andere goldene Fische wurden in einem Grabhügel bei Bolschaja Znamenka im Kreise von Melitopol gefunden.⁴⁾ Schliesslich ist noch der goldene Fisch aus dem berühmten Fund von Vetttersfelde zu erwähnen, dessen Herkunft aus Südrussland heute keinem Zweifel mehr unterliegt.⁵⁾

Graf Bobrinskoj nimmt an, dass der Fisch aus Wolkovtzy als Stirnschmuck eines Pferdes gedient hat.⁶⁾ Diese Vermutung, die durch den Fund aus Solocha eine Bestätigung zu finden scheint, gilt auch für die Fische aus Bolschaja Znamenka.⁷⁾ Auf die Fische von Duvanlij kann sie aber nicht angewendet werden, weil im Grabe von Kukuva Mogila nicht nur keine Teile von Pferdegeschirr gefunden wurden, sondern überhaupt in der ganzen Nekropole von Duvanlij keine einzige Pferdebestattung zum Vorschein kam. Wahrscheinlich waren diese Fische nur zu irgendwelchen dekorativen Zwecken bestimmt.⁸⁾

Fibeln. Die im Hügel Muschovitza gefundenen drei goldenen Fibeln (Abb. 107) gehören zu einem in Bulgarien sehr verbreiteten Typus. Man kennt bis heute etwa 30 Fibeln dieser Art, teilweise aus Bronze, teilweise aus Silber, die in Bulgarien gefunden worden sind.⁹⁾ Die aus dem Hügel Muschovitza stammenden Fibeln sind die ersten bis jetzt bekannten goldenen Exemplare dieser Art. Alle diese Fibeln, die als eine Umbildung der Certosa-Fibel erscheinen, sind für die Hallstattzeit charakteristisch. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie

¹⁾ A. Bobrinskoj, Die Grabhügel in der Nähe von Smela (russ.), St. Petersburg 1901, III, S. 86 und Abb. 25; Minns, Scythians and Greeks, S. 187 und Abb. 77 Nr. 404.

²⁾ S. Polovtsoff, Rev. arch. 1914, I S. 169 und Abb. 3 u. 4; Pharmakowsky, Arch. Anzeig. 1913, S. 220, Abb. 66.

³⁾ Polovtsoff, a. a. O. S. 174 und Abb. 9.

⁴⁾ N. Wesselovskij, Mitt. der kais. arch. Komm. Heft 47, 1913, S. 97 und Taf. II, Abb. 1 u. 2. Wesselovskij (a. a. O. S. 99 und Taf. III, 14) veröffentlicht noch ein ähnliches Exemplar aus der Sammlung der Ermitage mit unbekanntem Fundort. Über die goldenen Fische aus Südrussland vgl. auch Ebert, Reallex. der Vorgesch. XIII, S. 73 f.

⁵⁾ Ad. Furtwängler, Der Goldfund von Vetttersfelde, Kl. Schriften, I S. 469 f. und Taf. XVIII; Minns, a. a. O. S. 236 und Abb. 146; Ebert, Südrussland im Altertum S. 118 und Abb. 45.

⁶⁾ Bobrinskoj, a. a. O. S. 86.

⁷⁾ Wesselovskij, a. a. O. S. 97.

⁸⁾ M. Rostovtzeff (Recueil N. P. Kondakov, Prag 1926, S. 243), dem damals nur der eine Fisch aus Duvanlij bekannt war, nimmt an, auf Grund der Funde aus Südrussland, dass er ebenfalls als Stirnschmuck eines Pferdes gedient hat. — Ein goldener Fisch, der den Exemplaren aus Duvanlij sehr ähnlich ist, befindet sich auch unter den Gegenständen des Schatzes aus Oxus. Vgl. O. M. Dalton, The Treasure of the Oxus, 2. Aufl. S. 7 Nr. 16 und Taf. VI.

⁹⁾ Mikow, Thrakische Fibeln (bulg.), Bull. Inst. arch. VI, 1931, S. 171 ff.

eine einseitige Spirale haben und dass das Ende ihres Nadelhalters im rechten Winkel nach oben umgebogen ist. Da die Fibeln dieser Art in den Nachbarländern nur ganz vereinzelt vorkommen, können wir sie mit Recht als charakteristisch für die thrakische Kultur der Hallstattzeit betrachten.¹⁾

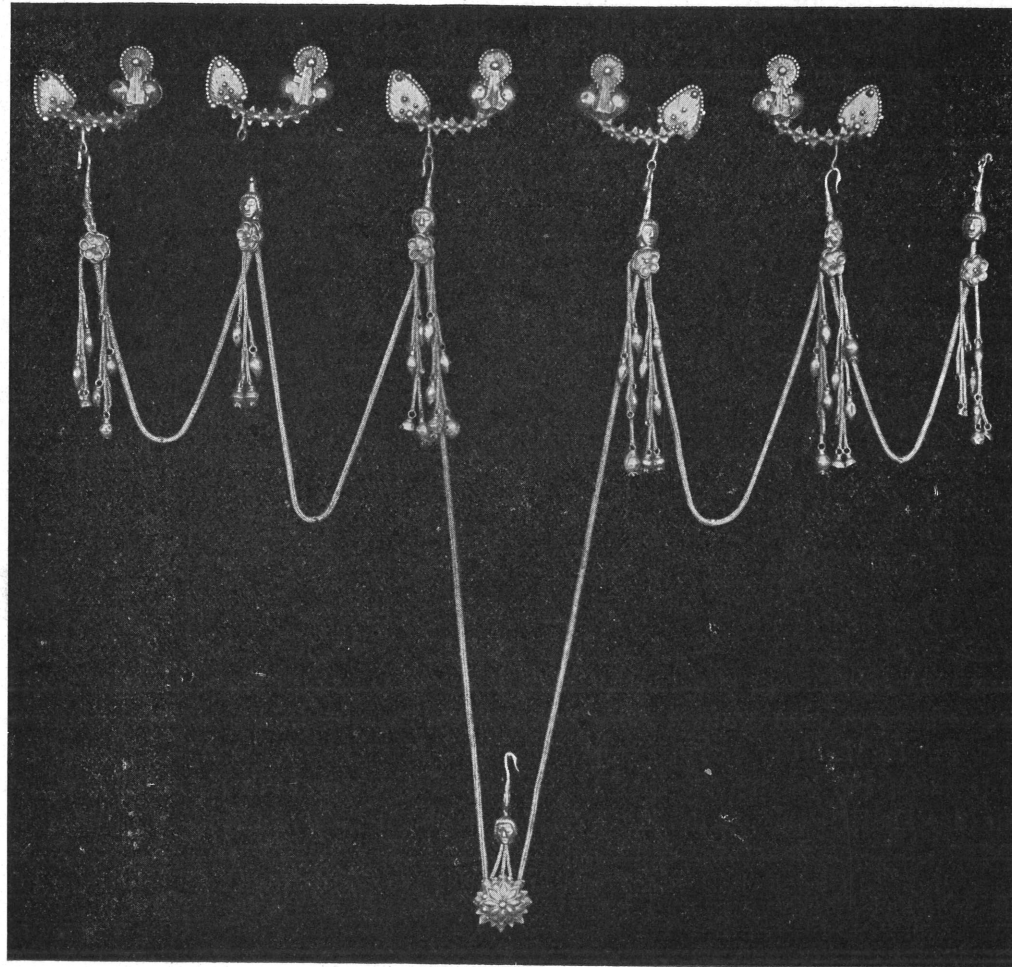


Abb. 211. — Silberschmuck aus Bukövtzi (Sofia, Nationalmuseum).

Wie wir schon hervorgehoben haben (S. 85), waren zwei von den im Hügel Muschovitza gefundenen Fibeln mit dreifachen goldenen Ketten versehen, die besondere Anhängsel getragen haben (Abb. 107). Die nächste Analogie dazu

¹⁾ Die Vermutungen Vulpe's (a. a. O. S. 58 f.), der zwei Gruppen unter diesen Fibeln unterscheidet, von denen die eine nach ihm nur nördlich vom Balkengebirge vorkommen soll, beruhen auf einer willkürlichen Einteilung des vorliegenden Materials und werden durch die Funde aus Duvanlij widerlegt. Vgl. darüber Mikow, a. a. O. S. 180 f.

bietet uns ein Silberschmuck aus Bukövtzi, Regierungsbez. Orechovo.¹⁾ Er besteht aus einer Reihe geflochtener Ketten, die an sechs reich verzierten Fibeln befestigt und mit verschiedenen Anhängseln versehen sind (Abb. 211). Dieser Schmuck, der wahrscheinlich der späteren Hallstatt- oder der Früh-La Tènezeit angehört, scheint für die Tracht der einheimischen Bevölkerung dieser Zeit charakteristisch zu sein. Ähnliche Schmuckstücke, aber aus einer etwas älteren Zeit (aus dem Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr.), sind auch in den Gräbern von Trebenische gefunden worden.²⁾

Schliesslich bleibt noch die goldene Büchse aus Kukuva Mogila (Abb. 54) zu erwähnen, die nach Ausführung und Ornamenten eine grosse Verwandtschaft mit der Gruppe der Halsketten und Ohrringe zeigt. Wir werden demnach annehmen müssen, dass sie aus den gleichen Werkstätten stammt.

2. Silberne Gefässe und Schmuckstücke.

Die Gruppe der Silbergefässe bildet zweifellos den in künstlerischer Hinsicht wertvollsten Teil der Funde aus Duvanlij. Es handelt sich hier um einige der besten Erzeugnisse der griechischen Toreutik, die durch ihren schönen Stil und ihre technische Vollendung, wie auch durch ihre vorzügliche Erhaltung einen hervorragenden Platz unter den bis jetzt bekannten Werken dieser Art einnehmen. Es ist dabei zu bemerken, dass diese Gefässe nicht nur aus einer Werkstatt hervorgegangen sind und dass sie nicht einer engbegrenzten Zeit angehören. Sie geben uns vielmehr die Möglichkeit, die Entwicklung der griechischen Toreutik im Laufe eines ganzen Jahrhunderts, und zwar während der Zeit der höchsten Blüte der griechischen Kunst, zu verfolgen.

Wir wollen zunächst die Silberamphora aus Kukuva Mogila, die durch die ungewöhnliche Form ihrer als geflügelte und gehörnte Löwengreife behandelten Henkel auffällt, genauer betrachten (Taf. III und Abb. 55—59).

Der Typus des Greifen, wie wir ihn bei dieser Amphora finden, wurde in Persien geschaffen, woher ihn auch die Griechen übernommen haben.³⁾ Er kommt auch in griechischen Werken des 5. und des 4. Jahrhunderts v. Chr. vor, aber immer als eine rein dekorative Figur und hat für die griechische Mythologie und für die griechische Kunst nie jene Bedeutung erlangt, die der Greif mit Adlerkopf, den wir als für Griechenland charakteristisch betrachten können,⁴⁾ gehabt hat. Die griechischen Künstler haben bis in das 4. Jahrhundert v. Chr. hinein die persische Herkunft des gehörnten Löwengreifen deutlich empfunden. Man ersieht das am besten aus dem Umstand, dass sie ihn gewöhnlich neben Figuren von Persern oder in Kompositionen, die irgendwie in Beziehung zu Persien standen, dargestellt haben, wie z. B. auf einem deko-

¹⁾ R. Popow, Jahrb. des Nationalmuseums in Sofia für 1922/25, S. 1 ff.

²⁾ Filow, Trebenische, S. 37 f.

³⁾ Ad. Furtwängler bei Roscher, Lexik. I 1749 f. und 1775 f. Vgl. auch Dürbach bei Daremberg-Saglio, Dict. II 1669 f.; Dalton, The Treasure of the Oxus, 2. Aufl. S. 12.

⁴⁾ Vgl. Furtwängler, a. a. O. S. 1776.

rativen Marmorrelief aus Athen¹⁾ oder auf der bekannten Vase des Xenophantos aus Kertsch, auf der wir die Darstellung einer persischen Jagdszene finden.²⁾

Noch wichtiger ist der Umstand, dass auch der Stil der Greife aus Duvanlij gewisse Elemente enthält, die der griechischen Kunst fremd sind. Die

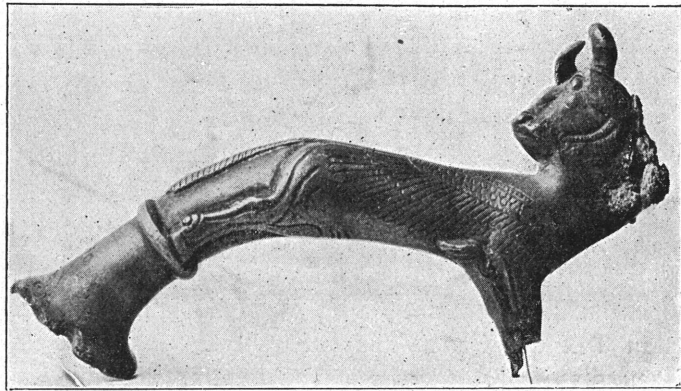


Abb. 212. — Silberhenkel aus Nimrud (British Museum).



Abb. 213. — Relief aus Persepolis (nach The Illustr. London News).

Art, wie die Flügel und die Schwänze der Greifen behandelt sind (s. oben S. 48), besonders die Art, wie die Muskulatur hervorgehoben wird — die schematische Wiedergabe der Muskeln und ihre scharfe Abgrenzung durch

¹⁾ Bull. de corr. hell. V, 1881, Taf. I; Daremberg-Saglio, Dict. II, Abb. 3663.

²⁾ Tolstoj und Kondakow, Russ. Altertümer II S. 77 Abb. 109; Reinach, Antiquités du Bosphore Cimmérien S. 97 ff. und Taf. XLV u. XLVI; Minns, a. a. O. S. 242 u. Abb. 249; Springer-Wolters, Die Kunst des Altertums, 12. Aufl. S. 324 u. Abb. 598.

tiefe Einschnitte — zeigt ganz deutlich, dass diese Figuren unter dem Einfluss der spätassyrischen Kunst, in der wir gerade diese stilistische Eigentümlichkeit finden, geschaffen worden sind. In der Tat stammt die nächste Analogie, die wir zu den Henkeln der Silberamphora aus Duvanlij anführen können, aus Mesopotamien. Es handelt sich um einen 0,132 m hohen Silberhenkel aus Nimrud, der sich jetzt im Britischen Museum befindet (Abb. 212).¹⁾ Der Henkel ist in derselben Art und in demselben Stil gearbeitet, wie die Henkel aus Duvanlij; er unterscheidet sich nur dadurch, dass bei ihm die Figur des Greifen durch die Figur eines Stieres ersetzt worden ist.

Für die Beurteilung der Amphora aus Duvanlij ist von besonderer Bedeutung der Umstand, dass Gefäße genau derselben Art auch auf persischen



Abb. 214. — Die Amphora von Abb. 213.

Denkmälern aus der Zeit der Achämeniden vorkommen, und zwar auf den neuentdeckten Reliefs vom Palaste des Darius und Xerxes in Persepolis. Die Reliefs stellen Gesandte der 28 dem persischen König unterworfenen Völkern dar, die dem König ihre Geschenke darbringen.²⁾ Unter diesen Geschenken befinden sich auch drei Vasen, die mit der Amphora aus Duvanlij völlig identisch sind. Die eine Vase wird von einem Armenier (Abb. 213 und 214), die beiden anderen von einem Syrer (Abb. 215) getragen. Die Henkel der drei Vasen, soweit man nach den bis jetzt veröffentlichten Abbil-

¹⁾ Ich verdanke die Photographie dieses Henkels der Freundlichkeit des Herrn Ellis H. Minns in Cambridge, dem ich auch an dieser Stelle meinen Dank ausspreche.

²⁾ Ich kenne diese Reliefs vorläufig nur aus The Illustr. London News vom 1. April 1933, S. 453—455; vgl. auch das Heft vom 25. März 1933, S. 402—406. Über die Ausgrabungen in Persepolis vgl. Herzfeld, Archäol. Mitt. aus Iran I, 1929, S. 4 ff.; Amer. Journ. of Archaeol. XXXVII, 1933, S. 1 ff.; Bull. of the Amer. Inst. for Persian Art and Archaeol. 1933 Nr. 5, S. 9 ff. (Ch. Breasted).

dungen urteilen kann, entsprechen genau den Henkeln aus Duvanlij. Auch hier ist der eine Henkel bei allen drei Vasen mit einem seitlichen Ausguss versehen. Der einzige Unterschied zwischen den drei persischen Gefässen besteht darin, dass bei dem einen Exemplar der Unterteil der Amphora nicht geriefelt ist, während er bei den beiden anderen Exemplaren so geriefelt ist, wie wir das auch bei der Amphora aus Duvanlij finden. Diese Gefässe, die dem persischen Geschmack zweifellos angepasst sind, sind sicher nicht in Persien selbst hergestellt worden. Sie werden dem persischen König von Angehörigen solcher Völkerschaften — Armenier und Syrer — dargebracht, die die westlichsten Provinzen des persischen Reiches bewohnten und in unmittelbarer Nachbarschaft mit Kleinasien standen, an dessen Küsten, wie wir weiter unten sehen werden, die Gefässe dieser Art hergestellt worden sein müssen.

Figurenhenkel kommen öfters auch bei griechischen Bronzegefässen vor. Aber bei diesen Gefässen wird gewöhnlich die menschliche Figur als Henkel verwendet, während Tierfiguren oder Tierköpfe nur als untergeordnete Ornamente Verwendung finden. Die Henkel in der Form von Tieren, die mit den Henkeln aus Duvanlij verglichen werden können, führen uns wieder nach dem Orient, wo sie eine gewöhnliche Erscheinung sind. Ausser dem oben (S. 201) erwähnten Henkel aus Nimrud im Britischen Museum, sind hier vor allem die beiden ganz gleichen Silberhenkel in Berlin und Paris anzuführen, die in der Form von geflügelten Steinböcken gearbeitet sind und die ebenfalls von einer silbernen Amphora stammen (Abb. 216).¹⁾ Sie stimmen mit den Henkeln aus Duvanlij nicht nur durch die Art ihrer Verwendung und Befestigung an dem



Abb. 215. — Relief aus Persepolis
(nach The Illustr. London News).

¹⁾ Das Berliner Exemplar ist von Furtwängler, Arch. Anzeig. 1892, S. 113 ff. veröffentlicht worden; über das Exemplar in Paris vgl. Fr. Sarre, Die Kunst des alten Persien, Berlin 1922, S. 20, 63 und Taf. 49.

betreffenden Gefässe überein, sondern auch durch andere Einzelheiten, wie z. B. durch die Form und die Ornamente der Hörner. Diese Henkel sind in Armenien



Abb. 216. — Silberhenkel einer Amphora (Paris, Louvre).

gefunden worden und es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass sie der späteren persisch-griechischen Kunst der Achämenidenzeit, etwa der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr., zuzuschreiben sind. Ein anderer vergol-

deter Silberhenkel ähnlicher Art, der aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. zu stammen scheint, befindet sich unter den Gegenständen des Schatzes von Oxus.¹⁾

Grosse Verwandtschaft mit diesen Figuren zeigen auch zwei silberne Rhyta, die demselben Kunstkreis angehören und wieder in das 5. Jahrhundert v. Chr. zu datieren sind. Das eine von ihnen, das bei Erzindjan in Armenien gefunden wurde und heute im Britischen Museum aufbewahrt wird, endet mit dem Vorderteil eines geflügelten und gehörnten Greifen, der auf seinem Löwenkörper mit Mähne einen Vogelkopf hat.²⁾ Das zweite Rhyton gehört den Sammlungen der Ermitage an und stammt aus Südrussland.³⁾ Es endet mit dem Vorderteil eines Ziegenbocks, dessen Flügel nicht auf dem Körper liegen, sondern nach oben gebogen sind, wie wir das öfters in Werken der archaischen Zeit sowohl in Griechenland als auch im Orient finden.

Die Figuren von diesen Gefässen, obwohl sie gemeinsame Züge mit den Greifen aus Duvanlij aufweisen, unterscheiden sich von ihnen hauptsächlich durch ihren Stil, der sie viel enger mit den Werken der griechischen Kunst verbindet. Eine viel grössere stilistische Verwandtschaft finden wir zwischen den Henkeln aus Duvanlij und dem herrlichen goldenen Armring aus dem Schatze von Oxus.⁴⁾ Die beiden Enden dieses offenen Ringes (Abb. 217) sind mit geflügelten Greifen verziert, die dem Greifen von Erzindjan ganz ähnlich sind. Der Armring von Oxus, der mit farbigen Steinen eingelegt war, ist zwar in einer ganz anderen Technik gearbeitet. Aber der persisch-orientalische Stil, den wir auch bei den Henkeln aus Duvanlij finden, tritt bei ihm viel stärker hervor. Es ist weiter zu beachten, dass auch die Art, wie der Greifenkörper in die Rundform des Ringes bzw. der Henkel übergeht, bei dem Armring von Oxus und den Henkeln von Duvanlij völlig identisch ist.

Die Denkmäler, die wir hier aufgezählt haben, gehören dem 5. und dem 4. Jahrhundert v. Chr. an und zeichnen sich dadurch aus, dass sie als Kunstwerke teilweise persisch-orientalische, teilweise griechische Elemente enthalten. Solche Werke können nur in einem Gebiete geschaffen worden sein, in dem die griechische Kunst unter dem unmittelbaren Einfluss des Orientes stand, wie das der Fall im kleinasiatischen Ionien war. In einer der griechischen Städte Kleinasiens ist zweifellos auch die Amphora aus Duvanlij gearbeitet, die, abgesehen von ihren Henkeln, ein rein griechisches Werk ist.

Die ionische Herkunft der Amphora wird auch durch ihre Ornamente erwiesen. Das aus grossen, mit Doppelvoluten verbundenen Lotosblüten bestehende Ornament der Amphora (vgl. S. 46) kommt in dieser Art sowohl in den

¹⁾ Dalton, *The Treasure of the Oxus*, 2. Aufl. S. 5 Nr. 10 und Taf. V.

²⁾ Fr. Sarre, a. a. O. S. 21 und Taf. 47; Dalton a. a. O. S. 42 Nr. 178 und Taf. XXII.

³⁾ Das Rhyton wurde in einem der unter dem Namen der „Sieben Brüder“ bekannten Grabhügel im Kubangebiet gefunden. Vgl. Tolstoj und Kondakow, *Russ. Altertümer I*, S. 86 und Abb. 115; Minns, a. a. O. S. 210 und Abb. 110; Ebert, *Südrussland im Altertum*, S. 124 f., 164 und Abb. 50; Sarre, a. a. O. Taf. 48.

⁴⁾ Dalton, a. a. O. S. 33 und Taf. I.

„rhodischen“,¹⁾ als auch in den „caeretanern“²⁾ Vasen des 7. und des 6. Jahrhunderts v. Chr. vor. Wir finden das gleiche Ornament auch in der Vase François,



Abb. 217. — Goldener Armring aus dem Schatze von Oxus (London, British Museum).

aber nicht mehr als Schmuck der Vase selbst, sondern auf dem Gewande der einen der Moiren, die vor dem Wagen des Hermes und der Maia im Hoch-

¹⁾ Vgl. z. B. Buschor, *Griech. Vasenmalerei*, 2. Aufl. München 1921, S. 76 und Abb. 56 u. 58; Pfuhl, *Malerei und Zeichnung der Griechen*, München 1923, III, Taf. 26 Abb. 113 u. a. m.

²⁾ Buschor, S. 112 und Abb. 81; Pfuhl III, Taf. 36 Abb. 154 u. 157. Besonders verwandt mit der Amphora aus Duvanlij durch ihre Ornamente ist die bekannte Caeretaner Hydria mit Jagdszenen in Berlin; vgl. *Ant. Denkm.*, hrsg. vom Deutschen Arch. Inst. II, die Abb. im Texte zu Taf. 28; Fowler and Wheeler, *A Handbook of Greek Archaeology*, New York 1908, S. 469 Abb. 379.

zeitszug des Peleus dargestellt sind.¹⁾ In den späteren Vasen chalkidischer und attischer Fabrikation kommt dieses Ornament nicht mehr vor oder es wird vielmehr umgebildet, und zwar entweder in einer ununterbrochenen Reihe zusammenhängender Knospen und Rosen²⁾ oder in einer viel komplizierteren Komposition aus Palmetten und Flechtband,³⁾ die dann auch in die rotfigurigen Vasen des 5. Jahrhunderts v. Chr. übergeht.⁴⁾ Wir finden aber das Ornament in seiner ursprünglichen Form graviert auf einem Bronzepanzer des 6. Jahrhunderts v. Chr. aus Olympia, der ebenfalls von ionischer Herkunft zu sein scheint.⁵⁾ Das Ornament gerade dieses Panzers zeigt die grösste Übereinstimmung mit dem Ornament der Amphora aus Duvanlij sowohl durch seine Einzelheiten, als auch durch seine strenge Zeichnung (Abb. 218).

Diese Analogien bestätigen nicht nur die ionische Herkunft der Amphora aus Duvanlij, sondern geben uns auch die Möglichkeit, sie genauer zu datieren. Wie wir schon hervorgehoben haben, verschwindet das Ornament der einfachen Lotosblüten noch in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. von den bemalten Vasen, obwohl es sich in einzelnen Fällen auch länger gehalten haben kann. Andererseits können wir die Amphora aus Duvanlij nicht in das 6. Jahrhundert v. Chr. setzen. Dagegen sprechen nicht nur die Riefelungen im unteren Teile des Gefässes, sondern auch seine stilistischen Eigentümlichkeiten, die schon auf das 5. Jahrhundert hinweisen. Immerhin ist die Amphora nicht von gewissen archaischen Zügen frei. Dazu gehören die starke Stilisierung der Greife und der Ornamente, das Fehlen von eigenen Bewegungen bei den Tieren, die Art, wie ihre Köpfe nach hinten gewendet sind und der heraldische Charakter der Gruppe, die von den beiden Henkeln gebildet wird. Ziehen wir alle diese Umstände in Betracht, so werden wir die Amphora spätestens in den Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. datieren müssen. Sie könnte nicht aus einer späteren Zeit stammen, die wir in solchem Falle bei ihr diejenigen Ornamente finden müssten, die auch für die bemalten Vasen des 5. Jahrhunderts am meisten charakteristisch sind. Auch die Reliefs von Persepolis mit Darstellungen von Gefässen dieser Art (s. oben S. 201) sprechen zugunsten der Datierung der Amphora eher in den Anfang des 5. Jahrhunderts, als in eine spätere Zeit.

Nicht weniger interessant sind die silbernen Gefässe aus Duvanlij mit gravierten und vergoldeten Darstellungen, namentlich die beiden Schalen aus Baschova Mogila und der grosse Kantharos aus Golemata Mogila. Die wenigen bis jetzt bekannten Gefässe dieser Art befinden sich in der Eremitage in Leningrad und stammen sämtlich aus Südrussland. An erster Stelle sind hier die vier Schalen zu nennen, die in den unter dem Namen der „Sieben Brüder“

¹⁾ G. Perrot, Hist. de l'art dans l'antiquité, X, Paris 1914, S. 143, Abb. 94 und S. 149 Abb. 97.

²⁾ Buschor, S. 98 und Abb. 70; Pfuhl III, Taf. 37 Abb. 161, Taf. 53, 220, Taf. 56, 227 usw.

³⁾ Buschor, Abb. 71; Pfuhl III, Taf. 57, 229; 61, 240; 73, 277 usw.

⁴⁾ Z. B. in dem bekannten Krater des Euphronios im Louvre mit dem Kampfe des Herakles und des Antaios: Perrot, Hist. de l'art X, Abb. 244; Buschor, Abb. 114 u. a. m.

⁵⁾ Pfuhl, III, Taf. 30, 135.

bekannten Hügeln im Kubangebiet entdeckt wurden.¹⁾ Auf diesen Schalen finden wir folgende Darstellungen: Belerophon im Kampfe mit der Chimära,²⁾ eine sitzende Nike mit aufgeschlagenen Flügeln,³⁾ Dionysos mit Bacchantinnen⁴⁾ und eine Szene mit drei Figuren, die wahrscheinlich einer Tragödie entnommen ist.⁵⁾ Alle diese Schalen datieren spätestens vom Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr.

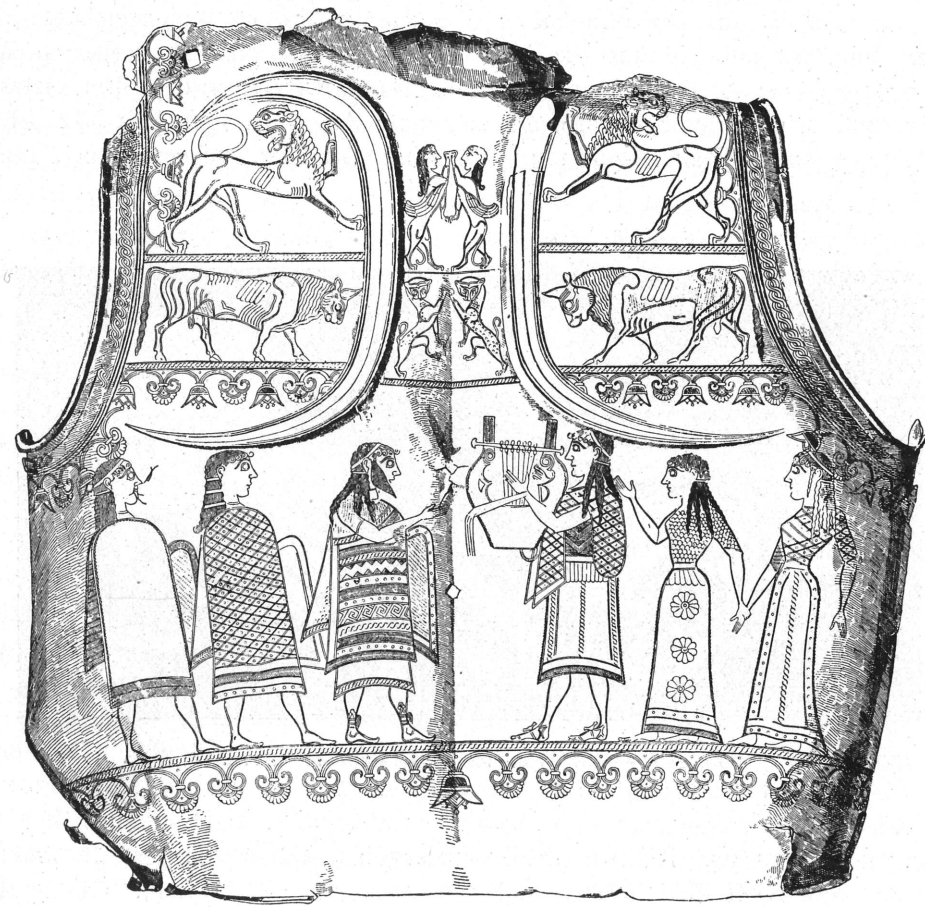


Abb. 218. — Bronzepanzer aus Olympia (nach Pfuhl, III Taf. 30, 135).

¹⁾ Veröffentlicht in den Comptes-rendus de la Comm. impér. arch. für 1881. Diese Veröffentlichung war mir unzugänglich.

²⁾ Minns, Scythians and Greeks, S. 206; Ebert, Reallex. der Vorgesch. XII, S. 85; Rostowzew, Skythien und der Bosphorus I, S. 314. Das Gefäss ist im Hügel Nr. II gefunden worden.

³⁾ Aus dem Hügel Nr. IV; Minns, S. 210; Ebert, XII, S. 86; Rostowzew, I, S. 316. Eine gute Abbildung dieser Schale findet man bei Rostovtzeff, Iranians and Greeks, Taf. XV, 3.

⁴⁾ Aus einem anderen Nachbarhügel; Minns, S. 210; Rostowzew, I, S. 318 Anm. I.

⁵⁾ Aus dem Hügel Nr. VI; Minns, S. 210; Rostowzew, I, S. 318 Anm. I. Dieses Gefäss wurde neuerdings veröffentlicht und ausführlich besprochen von Schefold, Röm. Mitt. XLVI, 1931, S. 119—129. Schefold nimmt an, dass es das Werk desselben Meisters ist, der auch die Schale aus Baschova Mogila mit dem Selenebild gearbeitet hat.

Ein ähnliches Gefäss mit schlecht erhaltenen Darstellungen ist auch in dem Hügel Tčmyrev im Kreise von Melitopol entdeckt worden.¹⁾ Schliesslich ist noch ein silberner Becher mit gravierten Figuren dieser Art zu erwähnen, der aus dem Hügel Solocha in demselben Kreise stammt.²⁾ Die Figuren dieses Bechers aber, der in das 4. Jahrhundert v. Chr. zu datieren ist, sind viel nachlässiger ausgeführt.

Die Gefässe aus Duvanlij haben den grossen Vorzug, ausgezeichnet erhalten zu sein, weshalb sie uns die Möglichkeit bieten, den künstlerischen Wert der Gefässe dieser Art besser zu beurteilen. Das älteste unter den drei Gefässen von Duvanlij scheint der Kantharos aus Golemata Mogila zu sein (Abb. 132—134). Die Chitone seiner Frauenfiguren sind noch mit parallelen, schematischen Linien,



Abb. 219. — Bild von der Pelopsamphora in Arezzo.

die einen dünnen und leichten Stoff wiedergeben sollen, dargestellt, während der schwerere Stoff des Peplos und des Mantels mit breiten, frei herabfallenden Falten, die keinen regelmässigen Zickzacksaum bilden, wiedergegeben wird. Diese Art der Gewandbehandlung entspricht dem voll entwickelten „freien“ Stil der attischen rotfigurigen Vasen aus der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. Auf Grund dieser Übereinstimmung werden wir auch den Kantharos aus Golemata Mogila spätestens in die Zeit des Perikles datieren müssen.

¹⁾ Pharmakowsky, Arch. Anzeig. 1910 S. 220. Aus demselben Hügel stammt auch eine silberne Fusschale (Kylis), die auf dem Boden mit einem besonders gearbeiteten und angelöteten goldenen Medaillon, mit der Darstellung einer auf einem Hippocampus reitenden Nereide, verziert ist (a. a. O. S. 220 und Abb. 18 u. 19). Ein anderes ähnliches Silbergefäss, auf dem Boden in derselben Weise mit einem Medaillon verziert (Helios in Quadriga), besitzen wir auch aus der Umgebung von Kertsch (Reinach, Antiquités du Bosphore Cimmérien, Taf. XXXVIII, 5 u. 6).

²⁾ Polovtsoff, Rev. arch. 1914, I, S. 182 und Taf. IX. Dargestellt sind acht aufrechtstehende Frauen, die wahrscheinlich an einer Ritualzeremonie teilnehmen.

Die grosse Schale mit dem Wagenrennen aus Baschova Mogila (Taf. IV und Abb. 80) zeigt einen fortgeschritteneren Stil. Sie lässt sich, sowohl in Bezug auf den Stil als auch in Bezug auf die Darstellungen, am besten mit der Pelopsamphora in Arezzo¹⁾ vergleichen (Abb. 219). Die Pelopsfigur von der Amphora und die Figur des Wagenführers, der neben dem Apobaten mit dem Pilos auf der Schale aus Baschova Mogila steht, zeigen eine völlige Übereinstimmung in den Kopfbewegungen und in der Haarbehandlung. Auch die reiche Musterung der Kleider ist in gleichem Masse charakteristisch für beide Gefässe. Wenn die Amphora in Arezzo tatsächlich aus dem letzten Drittel des 5. Jahrhunderts v. Chr. stammt,²⁾ so werden wir in die gleiche Zeit auch die grosse Schale aus Baschova Mogila datieren müssen. Jedenfalls ist diese Schale etwa eine Generation später als der Kantharos aus Golemata Mogila anzusetzen.

Das Selenebild von der kleinen Schale aus Baschova Mogila (Taf. V und Abb. 81) zeigt wieder einen anderen Stil. Seine Zeichnung ist schwungvoller und auch etwas feiner und freier als die Zeichnung von der grossen Schale. Die schönen Gesichtszüge der Selene, die anmutige Neigung ihres Kopfes und die zierlichen Bewegungen der Handgelenke lassen den Zusammenhang mit den Reiterbildern vom Parthenonfries nicht verkennen. Aber der Stil des Selenebildes ist abweichend und weist deutlich auf eine spätere Zeit hin. Die grosse Gewandfülle und die breiten, spielenden Falten erinnern an die Reliefs von der Balustrade des Niketempels. Wir finden hier die gleiche Gewandbehandlung, die auch für den „reichen“ Stil der attischen Vasenmalerei vom Ende des 5. Jahrhunderts charakteristisch ist. Am nächsten stehen unserem Bilde diejenigen Vasen, welche der durch den Maler des Berliner Dinos vertretenen Richtung angehören,³⁾ obwohl nur wenige von ihnen die gleiche Schönheit der Linie erreichen. Noch grösser ist die stilistische Verwandtschaft zwischen dem Selenebild und den spätestens aus dem Ende des 5. Jahrhunderts stammenden Elfenbeinzeichnungen von Kul-Oba.⁴⁾ In beiden Fällen finden wir nicht nur eine bis ins einzelne übereinstimmende Linienführung, sondern auch die gleiche vom Geiste der grossen Kunst der klassischen Zeit beherrschte Auffassung in Ausdruck und Haltung der Figuren. Wir müssen demnach die Schale mit dem Selenebild den letzten Dezennien des 5. Jahrhunderts, spätestens dem Anfang des 4. Jahrhunderts zuschreiben.

Die drei Silbergefässe mit vergoldeten Figuren aus Duvanlij bieten alle Eigentümlichkeiten der attischen Kunst aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Ihre Zeichnungen stimmen mit den Zeichnungen der attischen Vasenmalerei dieser Zeit völlig überein. Besonders gross ist die Verwandtschaft mit

¹⁾ Furtwängler-Reichhold, Griech. Vasenmalerei, Taf. 67; Buschor, Griech. Vasenmalerei, 2. Aufl. S. 214 und Abb. 151; Pfuhl, Malerei und Zeichnung, II S. 587 f. und Abb. 583; Beazley, Attische Vasenmalerei, S. 464; Nicole, La peinture des vases grecs, Taf. 48; Hahland, Vasen um Meidias, S. 13 f. und Taf. 8.

²⁾ In diese Zeit setzen die Amphora Buschor und Pfuhl; Nicole datiert sie in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr.

³⁾ Vgl. Pfuhl, Malerei und Zeichnung, S. 586 f. („Atalantemeister“); Beazley, Attische Vasenmalerei, S. 447 f.; Hahland, Vasen um Meidias, S. 5 und 14 f.

⁴⁾ Tolstoj und Kondakow, Russ. Altertümer, II S. 88, Abb. 67 u. 68; Minns, a. a. O. S. 204, Abb. 100—103; Pfuhl, II S. 721, Abb. 626 und 627.

den weissgrundigen attischen Schalen, die tatsächlich als Nachahmungen von Silbervorbildern erscheinen. Es kann also kein Zweifel darüber bestehen, dass auch die Gefässe von Duvanlij aus den attischen Werkstätten hervorgegangen sind.

Das gleiche gilt auch von den anderen drei Silbergefässen aus Duvanlij, nämlich von dem Rhyton und dem Becher aus Baschova Mogila (Taf. VI und Abb. 84) und von dem kleinen Kantharos aus Golemata Mogila (Abb. 135), die wir ebenfalls der attischen Kunst dieser Zeit zuschreiben müssen. Goldene und silberne Rhyta in der Form von Hörnern, die unten mit einer Tierfigur enden, kennen wir hauptsächlich wieder aus Südrussland.¹⁾ Das gravierte, aus Palmetten und Lotosblüten bestehende Ornament, welches wir auf dem Halse unseres Rhytons finden (Abb. 83), kommt in genau derselben Form auch auf einem Silberrhyton aus den Hügeln der „Sieben Brüder“ im Kubangebiet vor.²⁾ Es verdient hervorgehoben zu werden, dass dasselbe Ornament, welches für die ältere ionische Vasenmalerei charakteristisch ist (vgl. oben S. 204 ff.), in Flachrelief auch auf der Silberamphora aus Kukuva Mogila vorkommt.

Einen besonderen Platz nimmt das Silberrhyton aus Rachmanlij ein (Taf. X). Während die oben betrachteten Silbergefässe mit gravierten Darstellungen aus Duvanlij mehr in das Gebiet der Zeichnung gehören, haben wir es hier mit einem rein plastischen Werke zu tun, bei dem die plastischen Elemente eine viel grössere Rolle spielen, als bei den Gefässen von der Art des eben erwähnten Silberrhytons aus Baschova Mogila.

Das Rhyton aus Rachmanlij gehört zu einer besonderen Gruppe von Gefässen in der Form von Tierköpfen, die nicht nur aus Silber, sondern auch aus Ton hergestellt wurden. Ein schönes silbernes Exemplar dieser Art besitzen wir wieder aus Südrussland, nämlich das vorzüglich erhaltene Rhyton aus Kul-Oba, jetzt in der Eremitage in Leningrad.³⁾ Sein unterer, ausgezeichnet modellierter Teil stellt den Kopf eines jungen Stieres mit eben hervorstechenden Hörnern dar. Die Bilder auf dem oberen zylindrischen Teile des Gefässes beziehen sich, wie es scheint, auf die Legende des Telephos, der nach der Schlacht bei Kaikos den kleinen Orestes zu erschlagen droht. Im Vergleich mit dem Stierkopfe sind diese Bilder ziemlich nachlässig ausgeführt und haben nicht denselben künstlerischen Wert. Ihre Ausführung war wahrscheinlich einem anderen Künstler überlassen.

Die grösste Verwandtschaft mit unserem Rhyton, sowohl in der Form, als auch in der technischen Ausführung, zeigt das bekannte silberne Rhyton aus Tarent, das jetzt im Museum in Triest aufbewahrt wird (Abb. 220—222).⁴⁾

¹⁾ Minns, S. 206, 210 und 221, Abb. 90, 110, 114 und 121; Rostovtzeff, *Iranians and Greeks*, Taf. XII.

²⁾ Minns, Abb. 114.

³⁾ Reinach, *Antiquités du Bosphore Cimmérien*, Taf. XXXVI; A. Puschi, *Österr. Jahresh. V*, 1902, S. 121 ff., Abb. 33 und Taf. II; P. Wuilleumier, *Le trésor de Tarente*, Paris 1930, S. 60 f. und Taf. IX.

⁴⁾ L. de Laigue, *Rev. arch.* 1901, II, S. 153—157 und Taf. XVI—XVIII; A. Puschi und Fr. Winter, *Österr. Jahresh. V*, 1902, S. 112—127 und Taf. I; Winter, *ibid.* VI, 1903, Beibl. S. 61 f.; E. Pernice *Jahrb. des deutschen arch. Inst.* XXXV, 1920, S. 90 f.; J. Sieveking, *Münch. Jahrb. der bild. Kunst*, XII, 1922, S. 120 f.; A. Rumpf, *Röm. Mitt.* XXXVIII—XXXIX, 1923/24, S. 451 ff. und 465; H. Diepolder, *Münch. Jahrb. der bild. Kunst*, N. F. III, 1926, S. 265 f.; P. Wuilleumier, *Le trésor de Tarente*, S. 60 f. und Taf. IX.

Es zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sein unterer Teil den Kopf eines jungen Hirsches wiedergibt.¹⁾ Auf dem Halse des Rhytons ist eine mythologische Szene mit vier Figuren dargestellt, für die eine befriedigende Erklärung noch immer fehlt. Das Rhyton ist ausserdem noch mit einem Griff versehen, den wir bei

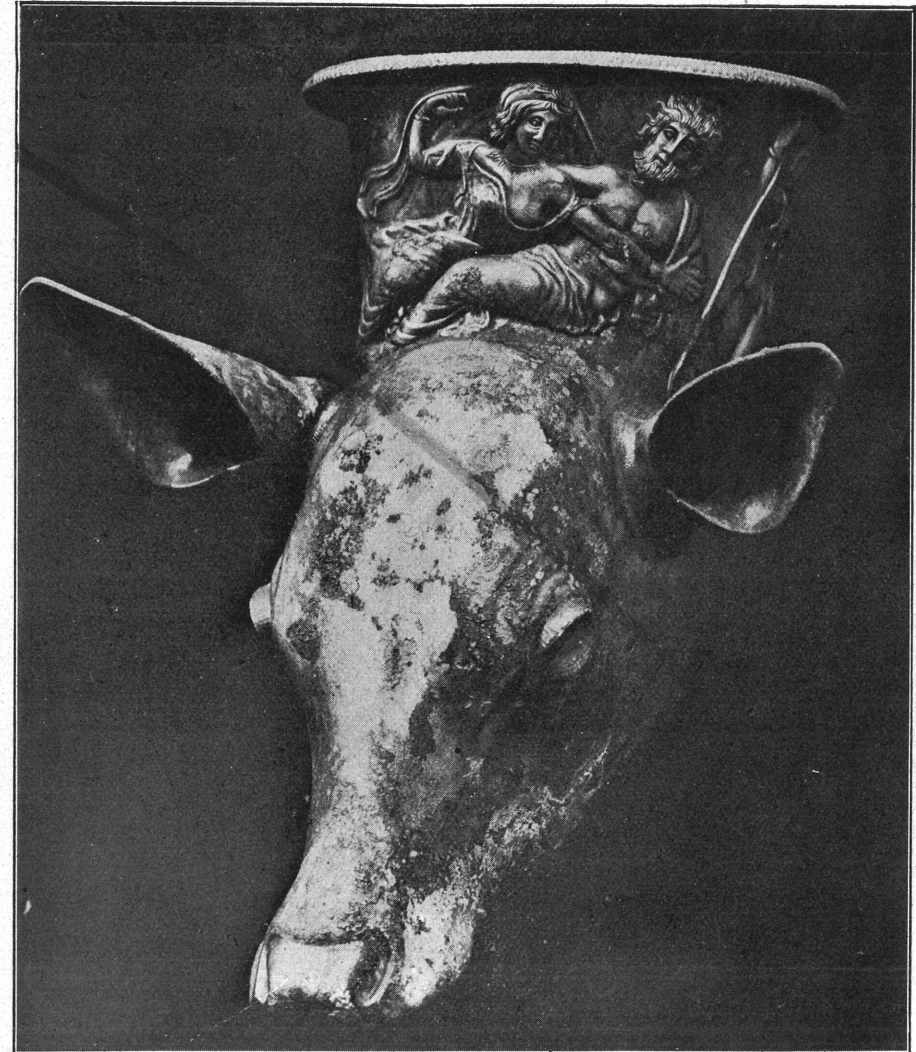


Abb. 220. — Silberrhyton aus Tarent (Triest, Arch. Museum).

dem Rhyton aus Rachmanlij nicht finden. Abgesehen von diesen Unterschieden stimmen die beiden Exemplare aus Tarent und aus Rachmanlij, sowohl in der technischen Ausführung, wie auch in der Modellierung der Köpfe, so sehr über-

¹⁾ Nach Puschi (a. a. O. S. 116) handelt es sich um einen Damhirsch (*Cervus dama*), der in der antiken Zeit in Unteritalien sehr verbreitet war und der eine Mittelstellung zwischen dem Edelhirsch und dem Reh einnimmt.

ein, dass sich unwillkürlich die Frage aufdrängt, ob sie beide nicht aus derselben Werkstatt hervorgegangen sind.

Das Rhyton aus Tarent wird fast einstimmig für ein tarentiner Werk gehalten.¹⁾ Kann man dieselbe Herkunft auch für das Rhyton aus Rachmanlij annehmen? Wir wissen in der Tat, dass die Erzeugnisse der tarentiner



Abb. 221. — Silberrhyton aus Tarent (Triest, Arch. Museum).

Bronzeindustrie Zugang auch in die Küstengebiete des Schwarzen Meeres und in das Innere Thrakiens gefunden haben.²⁾ Auf demselben Wege konnten also auch andere Werke der tarentiner Kunst nach Thrakien gelangen. Trotzdem

¹⁾ Winter hat anfangs das Rhyton als ein Werk der ionischen Kunst Kleinasiens betrachtet (Österr. Jahresh. V, 1902, S. 124 ff.), später aber (ibid. VI, 1903, Beibl. S. 61 f.) hat er seine Ansicht insoweit geändert, dass er die Möglichkeit zugab, das Rhyton könne auch in Tarent selbst unter ionischem Einfluss gearbeitet worden sein.

²⁾ E. Pernice, Tarentiner Bronzegefässe, Jahrb. des arch. Inst. XXXV, 1920, S. 83 ff.; vgl. auch unten S. 220.

glaube ich, dass man für das Rhyton aus Rachmanlij eine andere Herkunft annehmen muss.

So gross auch die Übereinstimmung zwischen den beiden Rhyta in Bezug auf ihre äussere Form und technische Ausführung sein mag, die Bilder, mit



Abb. 222. — Silberrhyton aus Tarent (Triest, Arch. Museum).

denen ihre zylindrischen Teile verziert sind, zeigen bedeutende stilistische Unterschiede, die deutlich auf zwei verschiedene Kunstkreise hinweisen. An erster Stelle ist die besondere Art der Haarbehandlung bei den Figuren des Rhytons von Rachmanlij hervorzuheben. Die Haare sind, statt durch kurze krause Locken, durch lange glatte Strähnen, die wie nass am Kopfe anliegen, wiedergegeben. In dieser Beziehung weicht das Rhyton aus Rachmanlij sowohl von dem Rhyton aus Tarent als auch, so viel ich sehe, von den anderen Werken der tarentiner Kunst ab. Ein Vergleich der Gewandbehandlung ist in unserem Falle nicht möglich, da das Rhyton aus Rachmanlij keine Gewand-

partien bietet. Aber verschieden ist bei den beiden Rhyta auch die Behandlung der nackten Körperteile. Auf dem Rhyton aus Tarent sind diese Teile ziemlich weich und flau, ohne genauere Angabe der Muskulatur, modelliert. Auf dem Rhyton aus Rachmanlij, besonders in den Figuren der beiden Satyre, finden wir dagegen eine festere Modellierung und eine scharfe Zeichnung der Muskulatur.

Gewiss, die stilistischen Eigentümlichkeiten der Bilder aus Rachmanlij geben uns nicht die Möglichkeit, die Herkunft des Rhytons zu bestimmen und beweisen nicht, dass es nicht in Tarent selbst von einem anderen Meister gearbeitet worden sein könnte. Wenn wir aber die Herkunft der meisten zu dieser Zeit in Thrakien eingeführten Werke des griechischen Kunstgewerbes, besonders die Herkunft der Funde aus Duvanlij, berücksichtigen, werden wir geneigt sein, für das Rhyton aus Rachmanlij eher eine attische als eine tarentiner Herkunft anzunehmen. Zugunsten der ersteren spricht auch der Umstand, dass auf dem Halse des Rhytons eine jener dionysischen Szenen dargestellt ist, die auch für die attische Vasenmalerei so charakteristisch sind.

Die vorzügliche Ausführung des Rhytons aus Rachmanlij, die im Vergleich mit den Rhyta aus Tarent und aus Kul-Oba in nichts geringer ist, zeigt deutlich, dass wir es auch in diesem Falle mit einem Werke der griechischen Kunst aus der besten Zeit ihrer Entwicklung zu tun haben. Die Rhyta aus Tarent und aus Kul-Oba werden gewöhnlich dem Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. zugeschrieben.¹⁾ In dieselbe Zeit werden wir zweifellos auch das Rhyton aus Rachmanlij datieren müssen. Das nur auf Photographien beruhende Urteil von Puschi, dass dieses Rhyton aus einer späteren Zeit stammt,²⁾ wird durch die genauere Untersuchung des Originals nicht bestätigt. Die Bilder auf dem Halse des Rhytons sind zwar in einem ganz freien Stil ausgeführt, aber sie weisen trotzdem einige archaische Züge auf. So sind z. B. die Augen der beiden Satyre in ihrer ganzen Länge wiedergegeben, obwohl die Köpfe in Profil stehen. Die Figur des bärtigen Satyrs, die so sehr an den myronischen Marsias im Lateran erinnert, macht im allgemeinen einen archaischeren Eindruck. Aber auch die beiden anderen Figuren, besonders der Kopf des Silens, weisen auf Vorbilder aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts hin. Auch die Pferdenschwänze der Satyre und des Silens erlauben uns nicht über das Ende des 5. Jahrhunderts hinauszugehen.

Unter den anderen Silbergefässen verdient besondere Beachtung der Becher mit abgerundetem Boden aus Värbitza (S. 173 Nr. 3, Abb. 188). Ein fast genau übereinstimmendes Exemplar aus Mazedonien befindet sich jetzt in Hamburg.³⁾ Es war ebenfalls teilweise vergoldet und unterscheidet sich von unserem Becher nur dadurch, dass bei ihm das gravierte Ornament auf dem Halse fehlt und

¹⁾ Puschi (Osterr. Jahresh. V, 1902, S. 121) setzt das Rhyton aus Tarent ins Ende des 5. Jahrhunderts; diese Datierung ist auch von Sieveking (a. a. O. S. 121) und Diepolder (a. a. O. S. 266) gebilligt worden. Rumpf (a. a. O. S. 465) datiert das Rhyton genauer um 435 v. Chr. Für das Rhyton aus Kul-Oba vgl. die auf S. 210 Anm. 3 angeführte Literatur.

²⁾ Puschi, a. a. O. S. 123.

³⁾ H. Kusel, Arch. Anzeig. 1917, S. 59 f., Abb. 5 und 6; E. von Mercklin, Führer durch das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe, II: Griech. und röm. Altertümer, Hamburg 1930, S. 134 Nr. 634 und Taf. XXV, 1.

das breite doppelte Flechtband durch ein lesbisches Kyma mit einem gewöhnlichen Flechtband darunter ersetzt ist. Bruchstücke von einem dritten ähnlichen Becher mit lesbischem Kyma und Flechtband wurden neuerdings in einem Grabhügel bei Zlokučene, Regierungsbez. Schumen, gefunden.¹⁾ Schliesslich ist noch ein silbernes, ebenfalls teilweise vergoldetes Gefäss aus Ithaka zu erwähnen, welches dieselbe Form hat, aber mit anderen Ornamenten verziert ist.²⁾

Wir besitzen leider keine Anhaltspunkte für die genauere Datierung dieser Gefässe.³⁾ Von den im Hügel bei Värbitza gefundenen Gegenständen lässt sich kein einziger mit Sicherheit datieren. Wenn wir nach dem Stil des Silberemblems und der Bronzemaske (S. 174 und 178) urteilen, können diese Gegenstände nicht älter als die frühhellenistische Zeit sein. Andererseits aber zeigt das Grab von Värbitza nach der Zusammensetzung seines Grabinventars eine völlige Übereinstimmung mit den thrakischen Hügelgräbern des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. Aus diesem Grunde müssten wir auch dieses Grab spätestens in das Ende des 4. Jahrhunderts setzen.

Der Silberbecher aus Värbitza enthält jedenfalls keine dieser Datierung widersprechenden Elemente. Das breite, doppelte Flechtband, mit dem der Unterteil des Gefässes verziert ist, kommt in dieser Form auch in anderen Werken der gleichen Zeit, wie z. B. auf dem Alexandersarkophag in Konstantinopel vor.

Die gleichen Überlegungen gelten auch von der Silberkanne aus Värbitza (Taf. XI, 2). Das lesbische Kyma auf den Schultern des Gefässes steht der klassischen Form dieses Ornamentes näher, als das Kyma von dem Becher aus Mazedonien. Bei der Kanne aus Värbitza finden wir zwischen den grossen herzförmigen Blättern des Ornamentes nur vereinzelte kleinere Spitzblätter. Bei dem Becher aus Mazedonien sind diese Spitzblätter durch kleine dreiblättrige Palmetten ersetzt. Auch der Lorbeerkranz auf dem Halse der Kanne aus Värbitza weist durch seine klare Zeichnung und feine Ausführung auf eine verhältnismässig frühe Zeit hin. Übrigens können der Becher und die Kanne aus Värbitza, wie das bei solchen wertvollen Gefässen ganz natürlich ist, älter als das Grab selbst sein. Aus diesem Grunde ist es nicht zu verwundern, dass wir daneben auch solche Gegenstände, wie das Silberemblem und die Bronzemaske finden, die auf eine spätere Zeit hinweisen.

Hier ist noch auf eine andere Silberkanne dieser Art aufmerksam zu machen, die sich dadurch unterscheidet, dass sie keinen Henkel hat und dass bei ihr das lesbische Kyma auf den Schultern durch einen Eierstab ersetzt ist; es fehlt auch der Lorbeerkranz auf dem Halse (Höhe 13 cm; Gewicht 181,50 g). Diese Kanne, die in der Form mit der Kanne aus Värbitza völlig übereinstimmt, wurde in einem Hügelgrabe bei Stara-Zagora zusammen mit einer kleinen Silberschale, einem zweihenkligen Bronzeimer und einer henkellosen

¹⁾ Welkow, Bull. Inst. arch. VI, 1931, S. 255 und Abb. 187.

²⁾ Daremberg-Saglio, Dict. I S. 807 f. und Abb. 980.

³⁾ Mercklin, a. a. O., datiert den Hamburger Becher in das 3. Jahrhundert v. Chr., ohne die Gründe dafür anzugeben.

Bronzekanne gefunden.¹⁾ Dieses Grab wird mit dem Grab von Värbitza gleichzeitig sein, da wir in beiden Fällen zum Teil dieselben Gegenstände finden.

Die Silberkanne aus Rachmanlij (S. 170 und Taf. XI, 1), gefunden wahrscheinlich mit dem silbernen Rhyton von demselben Orte (vgl. S. 170), gehört zweifellos einer bedeutend früheren Zeit an. In der Tat, wenn wir diese Kanne mit den Kannen aus Värbitza und Stara-Zagora vergleichen, werden wir uns überzeugen, dass sie eine primitivere Form hat. Ihre Schultern sind noch nicht so stark entwickelt, der Mündungsrand ist nicht profiliert, der Boden ist glatt und hat keinen Standring; unten, auf seiner Standfläche, ist eine Rosette graviert, wie wir das auch bei der Silberamphora aus Kukuva Mogila finden; schliesslich hat die Kanne auch keinen Henkel gehabt. Mit Rücksicht auf diese Eigentümlichkeiten müssen wir die Kanne derselben Zeit zuschreiben, der auch das Rhyton aus Rachmanlij angehört, nämlich dem Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr.

Schliesslich bleibt noch die geriefelte Silberschale aus Kukuva Mogila zu erwähnen (S. 50 und Abb. 60). Ähnliche Schalen sind auch früher in Bulgarien gefunden worden, und zwar, ausser bei Alexandrovo (S. 180 ff.), in den Grabhügeln von Bresovo und Panagürischte, wie auch in einem alten Steinbruch bei Radüvene, Regierungsbez. Loveč.²⁾ Bei einigen Exemplaren fehlt die Riefelung des Unterteiles. Die meisten von ihnen sind ausserdem kleiner als die Schale aus Kukuva Mogila (Höhe 0,035 bis 0,045 m, Durchmesser der Mündung 0,10 bis 0,13 m). Zu derselben Gruppe gehört auch die kleine Silberschale aus dem Hügel Muschovitza (S. 88 und Abb. 110), obwohl sie sich in Form und Ornamentik von den übrigen Schalen unterscheidet. Die ornamentlose Silberkanne aus Arabadžijskata Mogila (Abb. 156) gehört zu den gewöhnlichen Gefässen dieser Art, die kein Interesse als Kunstwerke bieten.

* * *

Die vergoldeten silbernen Plättchen aus Golemata Mogila (Taf. VIII, 1 und 2; Taf. IX) sind ebenfalls Werke der griechischen Kunst. Das Gorgoneion gehört zu den apotropäischen Schmuckstücken, mit denen vorwiegend Schilde und Panzer verziert wurden. Es zeigt eine grosse Ähnlichkeit mit einem anderen, ebenfalls aus dünnem Silberblech in Rundform geschnittenen Gorgoneion mit bedeutend grösseren Dimensionen (Durchmesser etwa 0,15 m), welches in einem der unter dem Namen der „Sieben Brüder“ bekannten Hügel (Nr. IV) im Kubangebiet gefunden wurde und auf Grund der anderen mitgefundenen Gegenstände etwa ins Ende des 5. Jahrhunderts zu setzen ist (Abb. 223).³⁾ Das

¹⁾ Filow, Period. Zeitschr. (bulg.) XXI, 1909, S. 599 ff. und Abb. 5—8. Die Silberkanne ist jetzt verschollen. Die anderen Gegenstände befinden sich jetzt im Nationalmuseum in Sofia.

²⁾ Filow, Röm. Mitt. XXXII, 1917, S. 31 f., 44 und 52 (Bull. Soc. arch. VI, 1918, S. 10 f., 22 und 32).

³⁾ Minns, Scythians and Greeks, S. 210 und Abb. 114; Ebert, Reallex. der Vorgesch. XII S. 86; Wesselovskij, Mitt. der arch. Komm. (russ.), Heft 65, 1918, S. 3 und Abb. 1. Die Angaben über das Material sind widersprechend. Nach Minns und Ebert ist das Gorgoneion aus Bronze, nach Wesselovskij, der besser unterrichtet ist, aus Silber hergestellt. Das Gorgoneion wird auch von Rostowzew, Skythien und der Bosphorus, I S. 316, ohne Angabe des Materials, erwähnt.

Charakteristische bei diesen beiden Gorgoneia ist, dass sie keine Schlangen im Haar haben und dass das Haar selbst auf beiden Seiten des Kopfes glatt gestrichen ist und in der Mitte eine regelmässige Furche lässt. Wenn wir aber die beiden Exemplare genauer vergleichen, werden wir sehen, dass sie trotz der äusseren Ähnlichkeit bedeutende stilistische Unterschiede aufweisen. So ist z. B. das Haar bei dem Exemplar aus Golemata Mogila durch parallele geschwungene Furchen wiedergegeben, die verschiedene Tiefe haben und quer zu den Umrissen des Kopfes stehen. Bei dem Exemplare aus Südrussland sind diese Furchen völlig schematisiert; sie sind gleich tief und folgen den Umrissen des Kopfes. Die Stirn des ersteren Exemplares weist mehrere wagerechte und eine senkrechte Falte auf; die Augen sind hier weit geöffnet und ausgeschnitten, die Nase ist sehr breit und gerunzelt, der Mund ist ebenfalls weit geöffnet und in den Winkeln gerunzelt. Bei dem südrussischen Exemplar ist die Stirn faltenlos, die Augen sind schmal und haben plastische Augensterne, die Nase ist ebenfalls schmal und regelmässig, der Mund ist trotz der heraushängenden Zunge fast geschlossen. Überhaupt ist in diesem Falle das ganze Gesicht viel stärker stilisiert und macht einen lebloseren Eindruck. Alles das zeigt, dass das Gorgoneion aus Golemata Mogila, obwohl bei ihm Schlangen und grosse Zähne fehlen, altertümlichere Züge aufweist und dass es folglich einer verhältnismässig älteren Zeit angehört. Wir werden es demnach spätestens in die Mitte des 5. Jahrhunderts datieren müssen.

Auf die gleiche Zeit weisen auch die Plättchen mit den Quadrigendarstellungen aus demselben Hügel hin (Taf. VIII, 1 und 2). Genau dieselbe Art der Darstellung einer Quadriga ganz in Vorderansicht, mit einer starken perspektivischen Verkürzung der Pferde, finden wir auch auf den schwarzfigurigen Vasen aus dem Ende des 6. Jahrhunderts.¹⁾ In der späteren klassischen Kunst werden die



Abb. 223. — Silbernes Gorgoneion aus Südrussland.

Auf die gleiche Zeit weisen auch die Plättchen mit den Quadrigendarstellungen aus demselben Hügel hin (Taf. VIII, 1 und 2). Genau dieselbe Art der Darstellung einer Quadriga ganz in Vorderansicht, mit einer starken perspektivischen Verkürzung der Pferde, finden wir auch auf den schwarzfigurigen Vasen aus dem Ende des 6. Jahrhunderts.¹⁾ In der späteren klassischen Kunst werden die

¹⁾ Vgl. z. B. die Amphora des Andokides in Northampton (Cat. Nr. 108; Pfuhl, Malerei und Zeichnung, III, 268) oder die chalkidischen Amphoren in Athen (Nicole, Cat. des vases peints du Musée National d'Athènes, Suppl. Nr. 889, Taf. VIII) und in München (Sieveking und Hackl, Die Vasensammlung zu München, I Nr. 594, Taf. 23 u. 24). Die gleiche Darstellung kommt auch in einer schwarzfigurigen attischen Amphora in Hamburg vor (R. Pagenstecher, Arch. Anzeig. 1917, S. 111, Abb. 38).

Quadrigen gewöhnlich mehr oder weniger in Profil wiedergegeben. In völliger Übereinstimmung mit dieser archaischen Eigentümlichkeit der Plättchen befindet sich auch der Umstand, dass das Auge der Nikefiguren in seiner ganzen Länge wiedergegeben ist, obwohl die Köpfe in Profil stehen. Wir müssen deshalb die Plättchen verhältnismässig früh in das 5. Jahrhundert datieren. Diese Datierung passt auch zu den kleineren Plättchen mit Löwenköpfen (Taf. IX), die in einem noch ziemlich strengen Stil ausgeführt sind.

3. Bronzegefässe.

Die in den Hügeln von Duvanlij entdeckten Bronzegefässe zeichnen sich weder durch Formenreichtum, noch durch besondere künstlerische Ausführung aus. Die Mehrzahl von ihnen sind gewöhnliche schmucklose Gefässe, wie wir sie überall im Gebiete der antiken Kultur finden.

Die umfangreichste Gruppe bilden die grossen Bronzehydrien, die eine besondere Rolle in den Bestattungsbräuchen des damaligen Thrakiens gespielt zu haben scheinen. Solche Hydrien sind in Kukuva Mogila (zwei Exemplare, S. 51), in Baschova Mogila (S. 67), in Muschovitza (S. 89) und in Golemata Mogila (S. 115) gefunden worden. Auch der grosse Hügel bei Rachmanlij scheint eine solche Hydria enthalten zu haben (vgl. S. 159). Weiter sind die Exemplare aus Dälboki,¹⁾ Varna,²⁾ und Mesembria³⁾ zu nennen. Andere, noch nicht veröffentlichte Exemplare, die sämtlich aus Grabfunden stammen, befinden sich im Nationalmuseum in Sofia und im Museum in Varna.

Die vorzüglich erhaltene Hydria aus Mesembria (Abb. 224), die aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. datiert, zeichnet sich dadurch aus, dass der Unterteil ihres senkrechten Henkels mit einem getriebenen, die Entführung von Oreithyia durch Boreas darstellenden Relief verziert ist. Figürliche Reliefverzierungen haben auch die senkrechten Henkel der Hydrien aus Baschova Mogila (Silenskopf und zwei Löwen, die einen Hirsch zerfleischen, Abb. 86) und aus Varna (Sirene mit aufgeschlagenen Flügeln von archaischem Typus). Alle übrigen Hydrien, die sich untereinander nur durch die mehr oder weniger ausgebauchte Form unterscheiden, haben gewöhnliche, teilweise kannelierte, teilweise nichtkannelierte Henkel. Der Mündungsrand sämtlicher Hydrien ist mit einem Perlstab und mit einem plastischen herabhängenden Blattornament („Zungenmuster“), der Standring mit Perlstab und mit vertieften Blattornamenten verziert.

Alle diese Gefässe zeigen die charakteristischen Züge des griechischen Kunstgewerbes, und aus diesem Grunde müssen wir annehmen, dass sie in das Innere Thrakiens von aussen eingeführt wurden, ohne dass wir zurzeit imstande wären, ihren Herstellungsort zu bestimmen. Es verdient jedenfalls hervorgehoben

¹⁾ Filow, Bull. Inst. arch. VI, 1931, S. 50 f. und Abb. 40.

²⁾ Schkorpil, ibid. S. 71 und Abb. 51 und 52.

³⁾ Kazarow, Bull. Soc. arch. II, 1911, S. 264 f. und Abb. 7; Athen. Mitt. XXXVI, 1911, S. 311 f. und Abb. 4.

zu werden, dass Hydrien dieser Art in Unteritalien auch aus Ton, als Nachahmung von Bronzeoriginalen, hergestellt wurden,¹⁾ was deutlich darauf hinweist, dass sie in diesem Lande sehr verbreitet gewesen sein müssen.



Abb. 224. — Bronzehydria aus Mesembria (Sofia, Nationalmuseum).

Der Bronzeeimer aus Baschova Mogila (Abb. 87) gehört zu einer ebenfalls sehr verbreiteten Gruppe von Gefässen, die man gewöhnlich als Glockeneimer bezeichnet. Unter den bis jetzt in Bulgarien gefundenen Gefässen dieser Art sind vor allem die oben (S. 175 und 185) beschriebenen Exemplare aus Värbitza und

¹⁾ E. Pernice, Gefässe und Geräte aus Bronze (Die hellenist. Kunst in Pompeji, Bd. IV), Berlin und Leipzig 1925, S. 15 f. und Abb. 21; ein anderes Tonexemplar bei P. Jacobsthal, Ornamente griech. Vasen, Berlin 1927, Taf. 111.

Alexandrovo zu erwähnen. Andere Exemplare dieser Art besitzen wir aus Bresovo,¹⁾ Panagürishte,²⁾ Stara-Zagora,³⁾ Ürukler⁴⁾ und Varna.⁵⁾ Auch in den beiden Hügeln von Rachmanlij, dem nördlichen und dem südlichen, sind ähnliche Gefässe entdeckt worden, über die wir keine genaueren Angaben besitzen (vgl. S. 159 u. 163).

Die Mehrzahl dieser Gefässe sind gegossen; nur die Exemplare aus Värbitza und aus Ürukler sind getrieben. Bei den gegossenen Exemplaren sind die Ösen für die Henkel mit dem Gefäss selbst mitgegossen; bei den getriebenen Exemplaren sind diese Ösen besonders gearbeitet und dann angelötet. Die Enden der Henkel sind bei den meisten Exemplaren nach oben umgebogen und schliessen mit kegelförmigen Verzierungen, wie wir das auch bei dem Eimer aus Baschova Mogila finden (Abb. 87). Ausnahmen davon machen die Eimer aus Bresovo und aus Stara-Zagora, bei denen die Enden der Henkel abgeplattet sind und über die Ösen nicht hinausgehen.

Auch diese Gefässe, die wir ebenfalls als in Thrakien importierte Erzeugnisse des griechischen Kunstgewerbes zu betrachten haben, waren in Unteritalien, wo sie auch in Ton nachgebildet wurden, sehr verbreitet.⁶⁾ Sie datieren teilweise noch aus dem 5. Jahrhundert, stammen aber in ihrer Mehrzahl aus dem 4. und dem 3. Jahrhundert v. Chr. Die spätesten Exemplare scheinen in die Zeit des Augustus zu gehören.⁷⁾ Man kann heute mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass das Hauptzentrum ihrer Herstellung sich in Tarent befand.⁸⁾ Aber einzelne Exemplare konnten natürlich auch an anderen Orten hergestellt worden sein.

Alle aus Bulgarien stammenden Glockeneimer datieren aus dem 5. und 4. Jahrhundert. Ob die Exemplare mit abgeplatteten Henkelenden tatsächlich als älter zu betrachten sind,⁹⁾ kann noch nicht mit Sicherheit gesagt werden. Wenn wir nach den Funden aus Bulgarien urteilen, müssten wir im Gegenteil annehmen, dass die abgeplatteten Henkelenden, die wir nur bei den späteren Exemplaren aus Bresovo und Stara-Zagora finden, ein Zeichen jüngeren Datums sind.

Die zweihenklige Bronzeschale aus Baschova Mogila (Abb. 90) verdient besondere Beachtung, weil sie wieder auf Unteritalien hinweist. Unter den unteritalischen rotfigurigen Tongefässen, die Bronzeoriginale nachbilden, finden wir auch tiefe Schalen, die mit der Bronzeschale aus Baschova Mogila völlig übereinstimmen.¹⁰⁾ Diese Tatsache verstärkt die Vermutung, die man schon auf Grund der Glockeneimer aufstellen könnte, dass nämlich ein grosser Teil der in den thrakischen Grabhügeln gefundenen Bronzegefässe aus Unteritalien stammt.

¹⁾ Filow, Röm. Mitt. XXXII, 1917, S. 33 u. Abb. 16 (Bull. Soc. arch. VI, 1918, S. 11 und Abb. 11).

²⁾ Ibid. S. 45 u. Abb. 37 (Bull. Soc. arch. VI, S. 24 und Abb. 21).

³⁾ Filow, Period. Zeitschr. (bulg.), XXI, 1909, S. 600 und Abb. 7.

⁴⁾ Welkow, Bull. Inst. arch. V, 1929, S. 38 und Abb. 50.

⁵⁾ Röm. Mitt. XXXII, S. 33 Anm. 15 (Bull. Soc. arch. VI, S. 12 Anm. 2).

⁶⁾ Pernice, Tarentiner Bronzegefässe, Jahrb. des arch. Instit. XXXV, 1920, S. 83 ff.; Gefässe und Geräte aus Bronze, S. 21 ff.

⁷⁾ Pernice, Gefässe und Geräte, S. 24 f.

⁸⁾ Vgl. darüber hauptsächlich die eben angeführten Werke von Pernice, der überzeugende Gründe für die tarentiner Herkunft der Glockeneimer vorgebracht hat.

⁹⁾ Pernice, Gefässe und Geräte, S. 25 und 26.

¹⁰⁾ Pernice, a. a. O. S. 12 und Abb. 16.

Die Bronzekanne aus Värbitza stimmt nach Form und Ornamentik fast völlig mit einer Bronzekanne überein, die in einem aus dem 4. Jahrhundert v. Chr.

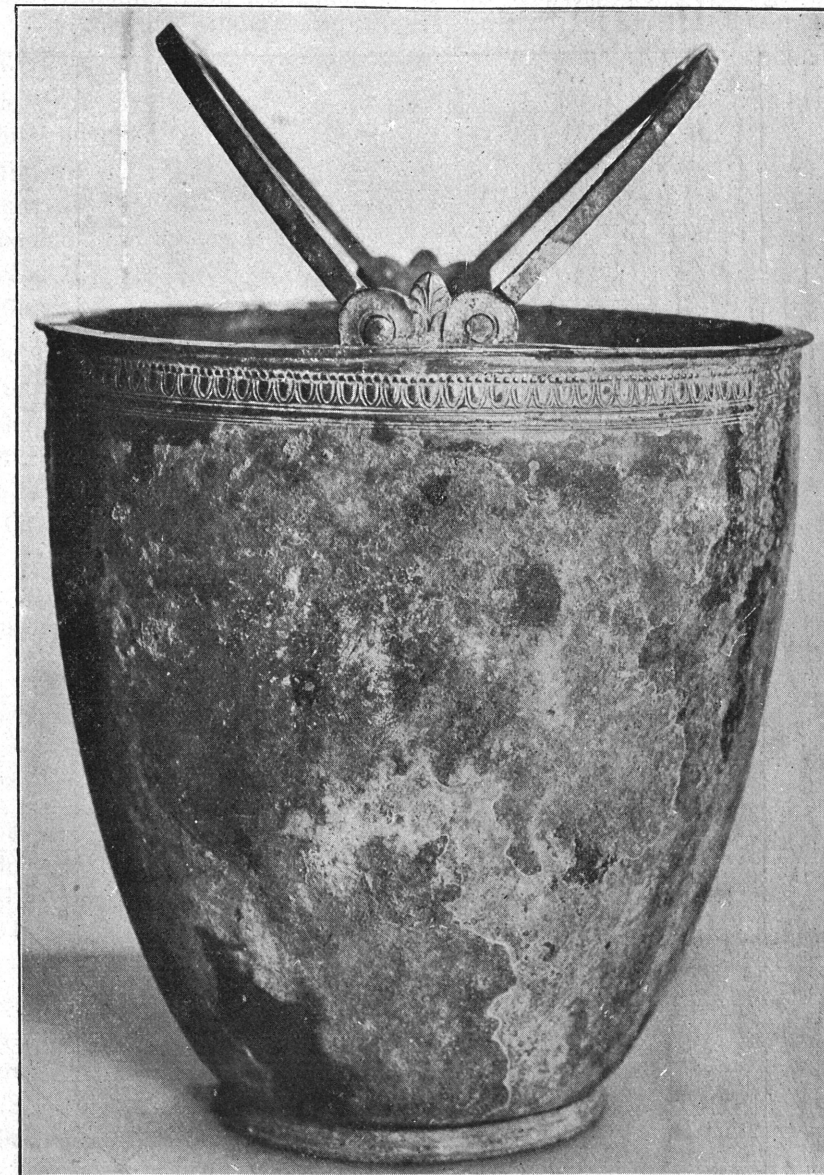


Abb. 225. — Bronzeeimer aus Bresovo (Sofia, Nationalmuseum).

stammenden Grabhügel bei Panagürishte entdeckt wurde (Abb. 226).³⁾ Ähnliche Kannen sind auch aus anderen gleichzeitigen Grabhügeln in Thrakien bekannt.⁴⁾

³⁾ Filow, Röm. Mitt. XXXII, 1917, S. 45, Abb. 34—36 (Bull. Soc. arch. VI, 1918, S. 24, Abb. 19 und 20).

⁴⁾ Welkow, Bull. Inst. arch. V, 1929, S. 21 und Abb. 10—12 (aus Karaagač); S. 27 und Abb. 26—28 (aus Alikaria); S. 30 und Abb. 32 (aus Sliven), S. 36 und Abb. 45 (aus Elechča) u. a. m.

Das Siebgefäß aus Värbitza (Abb. 195), über dessen griechische Herkunft kein Zweifel bestehen kann, verdient ebenfalls wegen der vorzüglichen Ausführung hervorgehoben zu werden. Ein ganz ähnliches, aber silbernes Siebgefäß

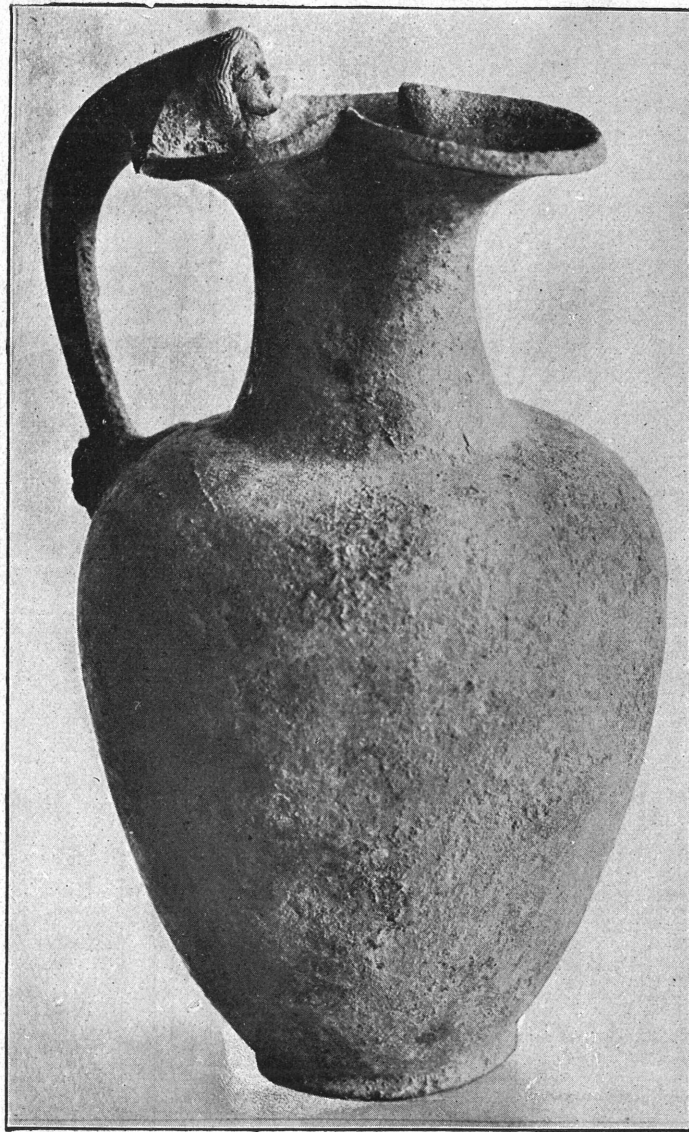


Abb. 226. — Bronzekanne aus Panagürishte (Sofia, Nationalmuseum).

ist auch aus der Umgebung von Kertsch bekannt. Es unterscheidet sich dadurch, dass es nur einen, mit den Henkeln des Siebgefäßes aus Värbitza völlig übereinstimmenden Henkel hat.¹⁾

¹⁾ Reinach, *Antiquités du Bosphore Cimmérien*, Taf. XXXI, 5. Vgl. auch das silberne Siebgefäß mit ähnlichem Henkel, gefunden im Jahre 1912 in einem Grabhügel der Halbinsel Taman im Kubangebiet (Pharmakowsky, *Arch. Anzeig.* 1913, S. 181, Abb. 12).

Die henkellose Bronzekanne aus Kukuva Mogila (Abb. 65) stimmt in der Form mit der Silberkanne aus Arabadžijskata Mogila (Abb. 156) überein. Das Charakteristische bei diesen Gefäßen ist die sich in eine kleine Schale verbreiternde Mündung. Ein anderes Bronzegefäß dieser Art besitzen wir auch aus dem Grabhügel bei Ajazlar.¹⁾ Auch in Südrussland sind ähnliche Gefäße gefunden worden.²⁾

Die grossen Bronzebecken von der Art des Beckens aus Kukuva Mogila (Abb. 66) kommen auch in anderen Grabhügeln des 5. und 4. Jahrhunderts in Thrakien vor.³⁾ Das Gleiche gilt auch von den Griffpfannen von der Art der Pfanne aus Värbitza (S. 178 und Abb. 196). Eine ähnliche Pfanne, deren Griff ebenfalls mit einem Widderkopf schliesst, besitzen wir aus einem Grabhügel bei Karaagač.⁴⁾ Ihr Griff unterscheidet sich von dem Exemplar aus Värbitza nur dadurch, dass er in der Längsrichtung kanneliert ist.

Die übrigen Bronzegefäße, die auch einheimische Erzeugnisse sein könnten, bieten uns nichts Besonderes. Wir finden unter ihnen wieder Formen, die auch aus anderen Grabfunden in Thrakien bekannt sind. Von dieser Art ist z. B. das henkellose Bronzegefäß mit abgerundetem Boden aus Baschova Mogila (Abb. 89). Es stimmt mit einem nur etwas kleineren Gefäße dieser Art aus einem Grabhügel bei Panagürishte völlig überein.⁵⁾ Aus demselben Grabe stammt auch eine gewöhnliche, henkellose Bronzeschale,⁶⁾ die mit den Bronzeschalen aus Värbitza (Abb. 194) und Alexandrovo (Abb. 207) eine sehr grosse Ähnlichkeit zeigt.

4. Waffen und andere Gegenstände aus Bronze und Eisen.

Die wenigen Waffen, die uns die Grabhügel von Duvanlij geliefert haben, zeigen in ihrer Mehrzahl wieder griechische Formen. Der einzige Helm, den wir aus Duvanlij besitzen, ist der Helm aus Golemata Mogila (S. 116 und Abb. 137—139). Dieser Helm war, wie wir gesehen haben, grösstenteils aus starkem Leder hergestellt und hatte zwei bewegliche Backenklappen. Die Bronzeverzierungen, mit denen er beschlagen war, tragen einen rein griechischen Charakter. Über den Bronzehelm aus dem grossen Hügel bei Rachmanlij (S. 159) fehlen uns genauere Angaben. Der Bronzehelm aus Värbitza gehört, wie wir schon hervorgehoben haben (S. 178), zu der „chalkidischen“ Gruppe. Ein anderer Helm dieser Art, mit unbeweglichen Backenklappen, der aus dem Ende des 5. oder dem Anfang des 4. Jahrhunderts stammt, ist neuerdings in einem Grabhügel bei Ürukler

¹⁾ Welkow, *Bull. Inst. arch.* V, 1929, S. 52 und Abb. 75.

²⁾ Zwei silberne Exemplare aus dem Hügel Temyrev im Kreise von Melitopol veröffentlicht Pharmakowsky, *Arch. Anzeig.* 1910, S. 222, Abb. 22 und 23.

³⁾ Welkow, *Bull. Inst. arch.* V, 1929, S. 23, Abb. 15 und 16.

⁴⁾ Ibid. S. 23 f., Abb. 22 und 23.

⁵⁾ Filow, *Röm. Mitt.* XXXII, 1917, S. 46 und Abb. 33 (*Bull. Soc. arch.* VI, 1918, S. 24 f. und Abb. 22).

⁶⁾ Ibid. S. 46 (*Bull. Soc. arch.* VI, S. 25).

gefunden worden.¹⁾ Von derselben Art, aber mit beweglichen Backenklappen, ist auch der in einem Grabhügel in der Umgebung von Trevna gefundene Bronzehelm.²⁾

Der Bronzepanzer aus Baschova Mogila (S. 72 und Abb. 91) ist zu sehr zerstört, um vollständig hergestellt werden zu können. Aber die erhaltenen Bruchstücke genügen, um uns zu zeigen, dass wir es auch in diesem Falle mit einem Panzer vom griechischen Typus zu tun haben. Besser erhaltene Exemplare dieser Art besitzen wir aus anderen Grabhügeln in Bulgarien, nämlich aus Ürukler und Tatarevo.³⁾ Über den Panzer aus dem grossen Hügel bei Rachmanlij, der aus Eisendraht geflochten war (S. 159), besitzen wir keine genaueren Angaben.

Besonderes Interesse bietet das eiserne Schwert aus Golemata Mogila bei Duvanlij (S. 117 und Abb. 140). Die Schwerter dieser Art, die bis jetzt aus Bulgarien nicht bekannt waren, zeichnen sich hauptsächlich durch den Griff aus. Das nach unten umgebogene und zugespitzte Ende des Griffes nimmt oft die Form eines Tierkopfes, meistens eines Vogelkopfes an. Diese Schwerter erscheinen in Griechenland, wie man den Darstellungen auf den bemalten Vasen entnehmen kann, noch am Ende des 6. Jahrhunderts und werden dann besonders charakteristisch für die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts,⁴⁾ wo sie wahrscheinlich ihre grösste Verbreitung gefunden hatten. In der späteren Zeit kommen sie nicht so oft vor, sind aber noch für die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts bezeugt.⁵⁾ Aus Griechenland sind sie dann auf dem Handelswege auch nach Italien und Spanien eingedrungen, wo man sie in Gräbern des 5. und 4. Jahrhunderts findet.⁶⁾ Das Schwert aus Golemata Mogila, welches wahrscheinlich ebenfalls aus Griechenland eingeführt worden ist, zeigt am meisten Ähnlichkeit mit einem aus Spanien stammenden Schwert im Britischen Museum.⁷⁾ Von der gleichen Art scheint auch das Schwert gewesen zu sein, dessen Bruchstücke in Baschova Mogila gefunden wurden (vgl. S. 73). Das im Südhügel bei Rachmanlij gefundene eiserne Schwert (S. 163 Nr. 9) scheint die gewöhnliche flache, geradlinige Form des Stossswertes gehabt zu haben.

Als etwas Besonderes ist der eiserne Gürtel aus Golemata Mogila bei Duvanlij hervorzuheben (S. 117). Andere Gürtel dieser Art sind mir nicht bekannt. Rätselhaft bleiben die eisernen „Armschienen“, die auf den Armen des Skelettes in dem grossen Hügel bei Rachmanlij gefunden worden sind (vgl. S. 160).

Eiserne Speerspitzen besitzen wir aus Baschova Mogila (zwei Exemplare; S. 72), aus Golemata Mogila (ebenfalls zwei Exemplare; S. 118) und aus dem

¹⁾ Welkow, Bull. Inst. arch. V, 1929, S. 41 und Abb. 58.

²⁾ Ibid. S. 43 f., Abb. 60 und 61.

³⁾ Welkow, a. a. O. S. 39 ff., Abb. 53–57.

⁴⁾ Remouchamps, Griechische Dolch- und Schwertformen, Oudheidkundige Mededeelingen uit's Rijksmuseum van Oudheden te Leiden, VII, 1926, S. 60 f.

⁵⁾ Ibid. S. 62.

⁶⁾ Déchelette, Manuel d'archéol. préhist. II, S. 1134 f.

⁷⁾ Brit. Mus., Greek and Roman Life, 1908, S. 110 und Abb. 87 c; Remouchamps, a. a. O. S. 63 und Abb. 63 a.

Hügel bei Värbitza (ein Exemplar; S. 179). Dreikantige Pfeilspitzen aus Bronze sind in grösserer Anzahl in Baschova Mogila (S. 72, Abb. 92) und in dem grossen Hügel bei Rachmanlij (S. 160) entdeckt worden. Eine eiserne Pfeilspitze wird ausserdem unter den Gegenständen aus dem Südhügel bei Rachmanlij erwähnt. Die dreikantigen Pfeilspitzen aus Bronze, die man auch in den skythischen Gräbern Südrusslands in grösserer Anzahl findet, waren in den thrakischen Gebieten der Balkanhalbinsel ziemlich weit verbreitet.¹⁾

Wie diese Übersicht zeigt, ist eine vollständige Bewaffnung in keinem der oben beschriebenen Gräber gefunden worden. Es scheint, dass man in die Gräber nur einzelne Waffen, die einen untergeordneten Rang neben den anderen Grabbeigaben einnahmen, gelegt hat.

Unter den übrigen Gegenständen sind noch die Bronzespiegel aus Kukuva Mogila, aus dem Hügel Muschovitza und Arabadžijskata Mogila bei Duvanlij hervorzuheben (Abb. 68, 112 und 158). Andere Spiegel dieser Art besitzen wir noch aus den Grabhügeln bei Eserovo, Regierungsbez. Borissovgrad,²⁾ und bei Opälčenez, Regierungsbez. Čirpan.³⁾ Unter allen diesen Spiegeln bietet uns nur das Exemplar aus Opälčenez Reliefverzierungen auf dem Griff, und zwar eine nackte Frau (Aphrodite?) und eine Sphinx (Abb. 227). Einen völlig identischen Griff, mit den gleichen Dimensionen und Verzierungen, hat auch ein Bronzespiegel im archäologischen Museum der Univer-

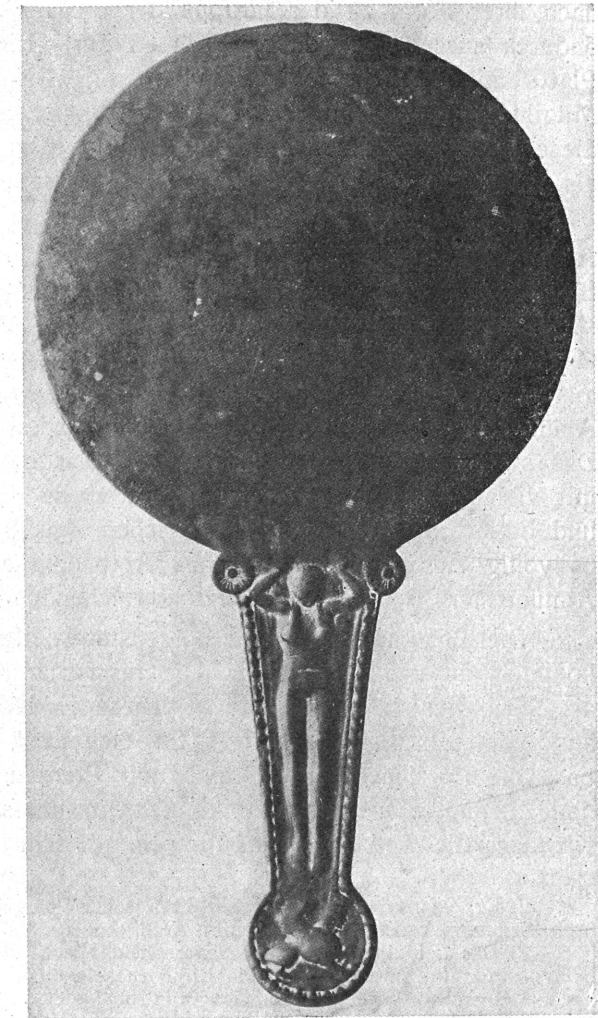


Abb. 227. — Bronzespiegel aus Opälčenez (Plovdiv, Arch. Museum).

¹⁾ R. Vulpe, L'âge du fer dans les régions thraces de la péninsule balcanique, S. 42 und 138.

²⁾ Filow, Bull. Soc. arch. III, 1913, S. 207 f. und Abb. 115.

³⁾ Diakovič, Jahrb. der Nationalbibl. in Plovdiv für 1930 (1932), S. 188 und Abb. 2 (bulg.).

sität Leipzig, dessen Fundort unbekannt ist.¹⁾ Die beiden Griffe sind zweifellos nach demselben Modell gearbeitet worden.²⁾ Bekannt sind ausserdem noch zwei andere ähnliche Exemplare aus Südrussland, das eine aus Olbia, das andere aus der Sammlung Khanenko in Kiew.³⁾ Alle diese Spiegel sind zweifellos aus derselben Werkstatt hervorgegangen, die in einer der ionischen Kolonien am Schwarzen Meer zu suchen sein wird. Die übrigen Spiegel haben keine Verzierungen. Sie gehören nach ihrer Form zu der Gruppe der archaischen griechischen Spiegel, die sich dadurch auszeichnen, dass bei ihnen der Griff durch eine kleine viereckige Platte mit der Scheibe verbunden ist.⁴⁾ Bei dem Spiegel aus Arabadžijskata Mogila ist diese Platte durch eine Doppelvolute ersetzt worden. Auf Grund dieser Eigentümlichkeit müssen wir alle oben aufgezählten Spiegel nicht später als um das Ende des 5. Jahrhunderts ansetzen.

Schliesslich müssen wir noch einige Worte über das Bronzeamulett aus Arabadžijskata Mogila (S. 134, Abb. 159) hinzufügen. Das Amulett zeigt den für die einheimische barbarische Kunst eigentümlichen Stil, den wir als thrakoskythischen Stil bezeichnen.⁵⁾ Wir besitzen noch zwei in Bulgarien gefundene ähnliche Amulette. Das eine ist ebenfalls aus Bronze gearbeitet und stammt aus einem Hügelgrab des 4. Jahrhunderts v. Chr. bei Bedniakovo.⁶⁾ Dieses Amulett (Abb. 228) hat eine ganz deutlich wiedergegebene Form eines hohen Stiefels. Das zweite vorzüglich erhaltene Exemplar ist aus Silber (Abb. 229); es wurde mit vielen anderen Gegenständen in einem Grabhügel bei Bresovo gefunden und datiert ungefähr aus der gleichen Zeit.⁷⁾ In stilistischer Hinsicht stimmt es völlig mit dem Amulett aus Arabadžijskata Mogila überein, während das Amulett aus Bedniakovo einen abweichenden Stil aufweist.

Die Bestimmung dieser Gegenstände, die auch in Südrussland öfters vorkommen, ist nicht ganz klar. Die russischen Gelehrten erklären sie gewöhnlich als Stirnschmuck von Pferden.⁸⁾ Diese Erklärung wird aber durch die Funde aus Bulgarien nicht bestätigt. Im Gegenteil, die bulgarischen Funde zeigen, dass die fraglichen Gegenstände mit Pferden gar nichts zu tun haben. Von dem Exemplar aus Bresovo kann zwar nichts Bestimmtes gesagt werden, da wir über die Art der Bestattung in diesem Falle keine genaueren Angaben

¹⁾ Fr. Studniczka, Ein altgriechischer Spiegel, Festgabe zur Winkelmannsfeier des arch. Seminars in Leipzig, 1918, und Arch. Anzeig. 1919, S. 1 ff. Abb. 1.

²⁾ Das Leipziger Exemplar unterscheidet sich dadurch, dass zwischen den Beinen der Frauenfigur eine plastische gerade Linie zu sehen ist, die Studniczka veranlasst hat, die Figur als mit einem eng anliegenden Gewande bekleidet zu betrachten. Ich halte diese Linie für einen Gussfehler, der bei dem Exemplar aus Opälčenez entfernt wurde.

³⁾ Studniczka, Arch. Anzeig. 1919, S. 6, Abb. 2 und 5.

⁴⁾ Vgl. Ad. Furtwängler, Kl. Schriften I, S. 424; Schumacher, Zeitschr. für Ethn. XXIII, 1891, S. 82 f.

⁵⁾ Filow, Röm. Mitt. XXXII, 1917, S. 59 f. u. 70 (Bull. Soc. arch. VI, 1918, S. 40 f. u. 52); vgl. auch Bull. Inst. arch. VI, 1927, S. 57.

⁶⁾ Filow, Period. Zeitschr. (bulg.) XXI, 1909, S. 593 u. Taf. II, 4; Bull. Soc. arch. VI, S. 30 u. Abb. 28 b; Röm. Mitt. XXXII, S. 50 u. Abb. 51.

⁷⁾ Filow, Bull. Soc. arch. VI, S. 8 u. Taf. I, 3; Röm. Mitt. XXXII, S. 28 u. Abb. 6; H. Schmidt, Prähist. Zeitschr. XVIII, 1927, S. 29 f.

⁸⁾ Vgl. Minns, Scythians and Greeks, S. 169; Schmidt, a. a. O. S. 26 ff. (vgl. auch Malkina, ibid. XIX, S. 177 f.); Boroffka, in der Festschrift: Fünfundzwanzig Jahre Röm.-Germ. Kommission, Berlin 1930, S. 56. — Rostowzew, Skythien und der Bosphorus I, S. 540, nennt diese Gegenstände „Nasenstücke“.

haben. Aber das Hügelgrab von Bedniakovo enthält eine gewöhnliche Bestattung mit einem ganz bescheidenen Grabinventar, ohne irgend welche Hinweise auf eine Pferdebestattung. Noch wichtiger ist in dieser Hinsicht das Grab aus Arabadžijskata Mogila, das sogar nicht einem Manne, sondern einer Frau gehört. Unter diesen Umständen ziehen wir es vor, die fraglichen Gegenstände, die sicher aufgehängt getragen wurden, als Amulette zu bezeichnen, bis vielleicht neue Funde uns besser über ihre einstige Verwendung unterrichten. Es versteht sich von selbst, dass sie als Amulette auch von Pferden getragen werden konnten.

5. Keramik.

In den Grabhügeln von Duvanlij wurden teilweise importierte schwarz- und rotfigurige attische Vasen, teilweise gewöhnliche Tongefässe einheimischer Herkunft gefunden. Die attischen Vasen aus Duvanlij verdienen besondere Beachtung, da sie die ersten Exemplare dieser Art sind, die wir im Innern Thrakiens finden. Sie sind ausserdem sehr gut erhalten und die meisten von ihnen sind, wie aus ihrer vorzüglichen Ausführung zu ersehen ist, zweifellos aus den besten attischen Werkstätten hervorgegangen.

Das älteste Exemplar ist die schwarzfigurige Amphora aus dem Hügel Muschovitza (S. 90 ff., Taf. XII u. XIII). Die Bilder dieser Amphora zeigen schon den völlig entwickelten Faltenstil, der für die schwarzfigurigen attischen Vasen der späteren Zeit charakteristisch ist. Wir finden bei ihnen nicht nur die gravierten parallelen Falten, sondern auch die zickzack- oder wellenartige Bildung des Gewandsaumes. Die Augen bei den männlichen Figuren sind noch weit geöffnet, fast rund, und werden nur durch die beiden ganz kurzen Augenwinkel etwas verlängert; das Auge der Mänade hat aber die bei Frauen übliche längliche Form. Überhaupt zeigt die Amphora diejenige Stilstufe, die am besten durch die Vasen des Andokides vertreten wird. Wir werden sie demnach etwa dem Ende des 6. Jahrhunderts zuschreiben dürfen.

Die beiden schwarzfigurigen Lekythe aus Golemata Mogila (Abb. 130) und aus Losarskata Mogila (Abb. 147) gehören zu der Gruppe der spätesten



Abb. 228. — Bronzeamulett aus Bedniakovo (Sofia, Nationalmuseum).

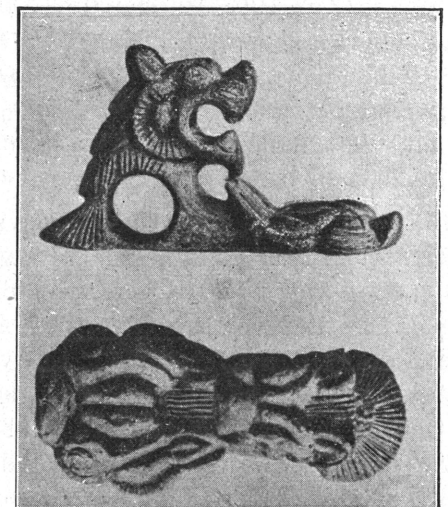


Abb. 229. — Silberamulett aus Bresovo (Sofia, Nationalmuseum).

attischen schwarzfigurigen Vasen und müssen in den Anfang des 5. Jahrhunderts gesetzt werden. Das Gleiche gilt auch von der schwarzfigurigen Schale aus Kukuva Mogila (Abb. 72), die wegen ihrer groben Ausführung zu den an anderen Orten nachgeahmten attischen Vasen zu zählen ist.

Unter den drei rotfigurigen Hydrien ist das älteste Exemplar die Hydria aus Arabadžijskata Mogila (Abb. 160 und Taf. XVI), die auf Grund ihres Stiles ungefähr in die Zeit des Perikles zu setzen ist. An zweiter Stelle kommt die grosse Hydria aus Baschova Mogila (Abb. 95—99 und Taf. XIV), die nach einer schriftlichen Mitteilung Beazleys dem Maler der Berliner Kadmosamphora („Kadmosmaler“) zuzuschreiben ist.¹⁾ Demnach ist sie nicht vor dem Ende des 5. Jahrhunderts anzusetzen. Der gleichen Zeit gehört zweifellos auch die kleinere Amphora aus Baschova Mogila an (Taf. XV), wie auch das zweihenklige Gefäss (Pelike) aus demselben Grabe (Abb. 76).

Der Gruppe der importierten griechischen Vasen sind auch alle schwarzgefirnisten Gefässe zuzuschreiben, die in Kukuva Mogila (Abb. 173), Baschova Mogila (Abb. 100), Muschovitza (Abb. 115 und 116) und Arabadžijskata Mogila (Abb. 161) entdeckt wurden. Die grosse Amphora mit zugespitztem Boden aus dem Hügel Muschovitza (Abb. 104) ist wahrscheinlich ebenfalls aus Griechenland eingeführt worden. Amphoren dieser Art sind oft in Bulgarien, und zwar immer mit Werken der griechischen Kunst, gefunden worden.²⁾ Die beiden Hügel bei Rachmanlij haben ebenfalls vier solche Amphoren geliefert (S. 160 und 163).

Die einheimische Keramik wird nur durch einige nicht so verschiedenartige Gefässe vertreten. Hierher gehört vor allem die Kanne aus Baschova Mogila (Abb. 77). Ein ganz ähnliches Gefäss ist auch in der Hallstattnekropole bei Bajlovo, Regierungsbez. Novosseltzi, entdeckt worden,³⁾ was für die Datierung der Kanne aus Baschova Mogila von Bedeutung ist. Weiter sind die beiden Urnen aus dem Hügel Muschovitza (Abb. 101, 1 und 117), wie auch die beiden Gefässe aus dem Hügel Nr. 2 (Abb. 26, 2 und 101, 2) zu erwähnen. Alle diese Gefässe sind eng miteinander verwandt. Sie haben eine graue Oberfläche, sind gut gebrannt und aus gut gereinigtem Ton hergestellt. Die Formen sind ganz verschieden von den Formen der griechischen Vasen. Eine Ausnahme macht nur das Gefäss Abb. 26, 2, welches sehr stark an die griechischen Amphoren erinnert. Die Herstellung der grauen Tongefässe, die für die einheimische Keramik charakteristisch sind, hat sich, wie wir weiter sehen werden, auch in die spätere Zeit, fortgesetzt. Wir könnten diese Keramik auf Grund ihrer besonderen Färbung durch die sie sich sowohl von der griechischen, als auch von der späteren hellenistischen und römischen Keramik unterscheidet, als „graue Keramik“ bezeichnen. Die Funde aus Duvanlij geben uns zum ersten Mal die Möglichkeit ihre Zeit und ihre wichtigeren Formen genauer zu bestimmen.

¹⁾ Beazley, Attische Vasenmaler, S. 451 f.

²⁾ Röm. Mitt. XXXII, 1917, S. 35 und 47, Abb. 19, 20, 45 und 46 (Bull. Soc. arch. VI, 1918, S. 13 und 27, Abb. 13 und 27; aus Bresovo und Panagürische); Bull. Inst. arch. V, 1929, S. 53 und Abb. 80 (aus Ajazlar). Andere unveröffentlichte Exemplare befinden sich im Nationalmuseum in Sofia.

³⁾ R. Popow, Bull. Inst. arch. I, 1922, S. 73 und Abb. 56.

6. Datierung der Grabhügel.

Auf Grund der in ihnen gefundenen Gegenstände lässt sich die Zeit der einzelnen Grabhügel mit ziemlich grosser Sicherheit feststellen. Es ist nur zu bemerken, dass die Mehrzahl der gefundenen Gegenstände, die aus Edelmetall hergestellt sind oder einen besonderen künstlerischen Wert haben, eine längere Zeit in Gebrauch geblieben sein können. Aus diesem Grunde ist anzunehmen, dass die Grabhügel im allgemeinen jünger als die in ihnen gefundenen Gegenstände sind. Die Zeitunterschiede werden aber kaum eine Generation übersteigen, weil die Funde aus Duvanlij uns lehren, dass die wertvollen Gegenstände nicht als Erbe der folgenden Generationen hinterlassen, sondern den Eigentümern ins Grab mitgegeben wurden.

Das älteste Grab finden wir im Hügel Muschovitza. Die schwarzfigurige Amphora aus diesem Grabe gehört, wie wir gesehen haben (S. 227), noch dem Ende des 6. Jahrhunderts an. Auch andere mitgefundene Gegenstände, wie z. B. die goldene Brustplatte Nr. 1 (Taf. II, 3), der Bronzespiegel Nr. 10 (Abb. 112) und die Tonstatuette Nr. 11 (Abb. 113) haben typische archaische Züge. Die goldenen Fibeln Nr. 2 (Abb. 107, vgl. S. 197 f.) sprechen ebenfalls zugunsten einer möglichst frühen Datierung. Wir werden demnach das Grab vom Hügel Muschovitza spätestens in die ersten Dezennien des 5. Jahrhunderts ansetzen können.

An zweiter Stelle kommt das Grab in Kukuva Mogila. Die grösste Bedeutung für seine Datierung hat die in ihm gefundene Silberamphora (Taf. III), die, wie wir gesehen haben (S. 206), aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts stammt. Auf die ersten Dezennien desselben Jahrhunderts weist auch die schwarzfigurige Schale (Abb. 72) hin (vgl. S. 228). Das Grab selbst wird also spätestens um die Mitte des 5. Jahrhunderts anzusetzen sein. Der gleichen Zeit ist auch das Grab in Losarskata Mogila zuzuschreiben, wie die in ihm gefundene schwarzfigurige Lekythos zeigt (Abb. 147, vgl. S. 227 f.).

Das Grab aus Golemata Mogila kann hauptsächlich auf Grund des goldenen Fingerringes Taf. VIII, 4 und 9 (S. 105) datiert werden. Der Ring, der nicht lange getragen worden ist, stammt, wie wir gesehen haben (S. 191 f.), aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Um die Mitte desselben Jahrhunderts sind spätestens auch der silberne Kantharos mit vergoldeten Figuren (vgl. S. 208), das Gorgoneion (Taf. IX, 1, vgl. S. 216 f.) und die silbernen Plättchen mit Quadrigendarstellungen (Taf. VIII, 1 u. 2; vgl. S. 217 f.) anzusetzen. Nicht ohne Bedeutung ist auch das ausserhalb des Grabes gefundene Bruchstück einer schwarzfigurigen Lekythos, die aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert (Abb. 130, vgl. S. 227). Auf Grund dieser Funde ist das Grab aus Golemata Mogila um die Mitte des 5. Jahrhunderts oder spätestens in die ersten Dezennien der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts anzusetzen.

Unter den Funden aus Arabadžijskata Mogila hat die grösste Bedeutung für die Datierung des Grabes die attische rotfigurige Hydria (Taf. XVI), die, wie wir gesehen haben (S. 228), in die Zeit des Perikles zu setzen ist. Die übrige

gen Funde aus diesem Grabe lassen sich nicht genauer datieren, aber kein einziger von ihnen weist auf eine spätere Zeit hin. Demnach kann auch das Grab nicht später als das Ende des 5. Jahrhunderts sein.

Das Grab aus Baschova Mogila kann auf Grund der beiden rotfigurigen Hydrien (Taf. XIV u. XV) und der beiden Silberschalen mit vergoldeten Darstellungen (Taf. IV u. V) datiert werden. Alle diese Gegenstände stammen, wie wir gesehen haben (S. 228 u. 209), aus dem Ende des 5. Jahrhunderts. Wenn wir auch hier die Möglichkeit zugeben, dass eine längere Zeit zwischen der Herstellung dieser Gegenstände und dem Tode ihres letzten Besitzers vergangen ist, so werden wir immerhin das Grab aus Baschova Mogila spätestens in die ersten Dezennien des 4. Jahrhunderts, etwa eine Generation später als das Grab aus Golemata Mogila (vgl. S. 209) ansetzen müssen. Ungefähr der gleichen Zeit sind auch die drei in der unmittelbaren Umgebung von Baschova Mogila gelegenen Hügel (Nr. 2, 4 und 5), in denen keine genauer datierbaren Gegenstände gefunden wurden, zuzuschreiben.

Auf Grund dieser Datierungen könnten die Hügel von Duvanlij in die folgende chronologische Reihe eingeordnet werden: 1) der Hügel Muschovitza (Ende des 6. oder Anfang des 5. Jahrhunderts); 2) Kukuva Mogila und Losarskata Mogila (erste Hälfte des 5. Jahrhunderts); 3) Golemata Mogila (Mitte oder spätestens erste Dezennien der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts); 4) Arabadžijskata Mogila (zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts); 5) Baschova Mogila und die drei Hügel in seiner unmittelbaren Umgebung (Ende des 5. oder Anfang des 4. Jahrhunderts).

Aus der klassischen Epoche stammen auch die Grabhügel von Rachmanlij, Värbitza und Alexandrovo. Der Hügel von Alexandrovo kann auf Grund der Inschrift der Silberschale (vgl. S. 181 f.) noch dem 5. Jahrhundert zugeschrieben werden. Für die Datierung des grossen Hügels von Rachmanlij können wir uns nur auf den in diesem Hügel gefundenen goldenen Fingerring (Taf. VIII, 10) berufen. Da der Ring, der aus dem Ende des 5. oder dem Anfang des 4. Jahrhunderts stammt (vgl. S. 192), gar nicht abgerieben ist und folglich nicht lange Zeit getragen worden sein kann, so wird auch das Grab selbst spätestens in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts anzusetzen sein. Das Gleiche gilt auch von dem Südhügel von Rachmanlij, dessen Zeit durch das etwas ältere Silberrhyton (vgl. S. 214) bestimmt wird. Am spätesten ist das Grab aus dem Hügel bei Värbitza anzusetzen; es gehört erst dem Ende des 4., vielleicht sogar der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts an (vgl. S. 215).

7. Die Gräber von Duvanlij und die Funde aus Südrussland.

Die Funde aus Duvanlij stimmen in vielen Beziehungen mit Funden aus den skythischen Gräbern Südrusslands überein. Wir haben bei der Betrachtung der einzelnen Gegenstände aus Duvanlij oft Gelegenheit gehabt, auf zahlreiche Analogien aus südrussischen Funden, besonders aus den Hügeln der „Sieben

Brüder“ im Kubangebiet hinzuweisen. Wie sind diese Analogien zu erklären und welche Schlüsse könnten aus ihnen gezogen werden?

Der bekannte russische Gelehrte M. Rostowzew, der beste Kenner Südrusslands, der die südrussischen Denkmäler wie kein anderer vom Standpunkte grosser kulturhistorischer Zusammenhänge untersucht, ist geneigt, die Gräber von Duvanlij in den Kreis der skythischen Kultur einzubeziehen.¹⁾ Er hält diese Gräber zwar nicht für „rein skythisch“, aber er nimmt an, dass die Leute, die in ihnen begraben wurden, entweder Skythen waren, die die einheimischen Bestattungsbräuche übernommen haben, oder dass sie Thraker waren, die unter dem starken Einfluss der skythischen Kultur standen. Nur auf diese Weise glaubt er die Übereinstimmungen der Funde aus Duvanlij mit Funden aus Südrussland erklären zu können.

Diese Ansicht des grossen russischen Gelehrten, der übrigens die Funde aus Duvanlij nur teilweise gekannt hat, scheint mir nicht zutreffend zu sein. Vor allem ist hervorzuheben, worauf auch Rostowzew schon hingewiesen hat,²⁾ dass die Gräber von Duvanlij in ihrer Einrichtung bedeutende Unterschiede von den skythischen Gräbern Südrusslands aufweisen. Besondere Beachtung verdient der Umstand, dass in Duvanlij nirgends Pferdebestattungen, die für die Skythen so charakteristisch sind, zum Vorschein gekommen sind. Diese Unterschiede in den Bestattungsbräuchen können nur durch lokale Einflüsse nicht erklärt werden, sondern weisen zweifellos auch auf verschiedene Bevölkerung hin.

Andererseits sind in den Gräbern von Duvanlij gar keine Gegenstände gefunden worden, die man als spezifisch „skythisch“ bezeichnen könnte. Die goldenen Fische aus Kukuva Mogila (S. 41) enthalten gar keine skythischen Elemente, und der Umstand, dass goldene Plättchen in der Form von Fischen in den skythischen Gräbern als Pferdeschmuck vorkommen, beweist noch nicht, dass solche Plättchen nur bei den Skythen in Gebrauch waren. Es fehlen ebenfalls Beweise dafür, dass die sphärischen Gefässe von der Art des Bronzegefässes aus Kukuva Mogila, Abb. 65, von griechischen Künstlern ausschliesslich für Skythen hergestellt wurden.³⁾ Das goldene Plättchen aus Baschova Mogila (Taf. II, 1), über dessen Bestimmung als Brustschmuck heute kein Zweifel mehr bestehen kann,⁴⁾ ist in barbarischem Stil gearbeitet, der auf einheimische Herkunft hinweist. Aber auch bei diesem Plättchen finden wir keine nur für den skythischen Tierstil charakteristischen Merkmale. Es ist viel wichtiger, darauf hinzuweisen, dass die Brustplatten dieser Art, die in den thrakischen Hügelgräbern so oft gefunden werden (s. S. 194 ff.), in skythischen Gräbern überhaupt nicht vorkommen. Der einzige Gegenstand aus Duvanlij,

¹⁾ Rostowzew, *Skythien und der Bosporus*, I S. 535 ff.

²⁾ Ibid. S. 535.

³⁾ Rostowzew, a. a. O. S. 538.

⁴⁾ Rostowzew (a. a. O. S. 538) hält dies Plättchen für den Kopfschmuck eines Pferdes oder für die Verzierung eines Gefässes aus Holz oder Knochen. Wie andere Funde zeigen (vgl. S. 194 ff.), kann aber auch dieses Plättchen, das auf dem Bronzepanzer in Baschova Mogila lag, nur als Brustplatte erklärt werden.

den man als „skythisch“ bezeichnen könnte, ist das Bronzeamulett aus Arabadžijskata Mogila (Abb. 159, vgl. S. 226). Aber gerade dieser Gegenstand, der ganz isoliert zwischen anderen Gegenständen ohne praktische Bestimmung erscheint (vgl. S. 137), konnte leicht zufällig nach Duvanlij gelangt sein und hat deshalb in unserem Falle keine besondere Bedeutung.

Wenn wir alle diese Umstände in Betracht ziehen, so werden wir die Gräber aus Duvanlij weder einer skythischen Völkerschaft zuschreiben, noch in ihnen besonderen skythischen Einfluss finden können. Wir haben gar keine Gründe, um diejenige Vermutung zurückzuweisen, die in diesem Falle als die natürlichste erscheint, dass nämlich in den Grabhügeln von Duvanlij Angehörige der einheimischen thrakischen Bevölkerung bestattet waren. Diese Vermutung wird auch dadurch bestätigt, dass die drei Namen, die wir aus den Funden von Duvanlij kennen — *Δαδαλεμα*, *Σκυθόδοκος* und *Μεζηνλι* — wie wir oben (S. 65, 105 und 131) gesehen haben, offenbar thrakischer Herkunft sind. Wir können deshalb mit Recht diese Funde als wichtige Zeugnisse für die Beurteilung der damaligen thrakischen Kultur betrachten.

Die Übereinstimmung zwischen den Gräbern von Duvanlij und den skythischen Gräbern Südrusslands besteht eigentlich nur darin, dass wir in beiden Fällen eine grosse Anzahl von Gegenständen finden, die für die einheimische Bevölkerung nicht charakteristisch sind und nicht von einheimischen Meistern gearbeitet worden sind, sondern aus griechischen Werkstätten stammen und von aussen eingeführt wurden. Die Zahl dieser Gegenstände ist in den Gräbern von Duvanlij im Vergleich mit den Gegenständen einheimischer Herkunft so gross, dass gerade die ersteren für den Inhalt der Gräber ausschlaggebend sind. Man kann aus dieser Sachlage nur den Schluss ziehen, dass Thrakien und Südrussland sich ungefähr in den gleichen wirtschaftlichen Verhältnissen befanden und dass der griechische Handel, der die gleichen Erzeugnisse des griechischen Kunstgewerbes in so grosser Anzahl sowohl in Thrakien, als auch in Südrussland einfuhrte, in beiden Ländern gleich stark entwickelt war. Die Funde aus Duvanlij bringen uns keine Beweise dafür, dass Thrakien und Südrussland von denselben Völkerschaften bewohnt wurden oder dass zwischen den beiden Ländern engere direkte Beziehungen bestanden haben.

Die Erzeugnisse des griechischen Kunstgewerbes aus Südrussland zeigen, dass ihre Meister sich oft dem Geschmack und den Bedürfnissen der einheimischen Bevölkerung anpassten, indem sie Gegenstände herstellten, die den Skythen eigentümlich waren, oder sie mit Darstellungen verzierten, die dem Leben und der Religion der Skythen entnommen wurden. Solche Gegenstände fehlen unter den Funden aus Duvanlij. Alle Gegenstände griechischer Herkunft, die bei Duvanlij gefunden wurden, tragen einen rein griechischen Charakter. Sie gehören zu denjenigen Erzeugnissen des griechischen Kunstgewerbes, die nicht für die Ausfuhr in ein bestimmtes Land bestimmt waren. Aber der goldene Fingerring aus Rachmanlij (S. 162) zeigt, dass auch die einheimischen Verhältnisse in Thrakien manchmal nicht ganz ohne Einfluss auf die für dieses Land bestimmten griechischen Kunstwerke geblieben sind. Dieser

Umstand spricht zugunsten einer regelmässigen und ausgedehnten Einfuhr von griechischen Kunstgewerbearbeiten nach Thrakien, über die man nicht nur auf Grund der Funde aus Duvanlij urteilen soll.

Es wird gewöhnlich angenommen, dass die Mehrzahl der in Südrussland gefundenen griechischen Arbeiten in den einheimischen griechischen Kolonien am Schwarzen Meere, an erster Stelle in Pantikapeion, hergestellt worden sind. Diese Kolonien liegen aber zu weit von Thrakien entfernt, um als Einfuhrorte auch für dieses Land gelten zu können. Wir sind leider noch nicht imstande, die Herkunft der griechischen Kunstgewerbearbeiten, die in den Grabhügeln Bulgariens gefunden werden, genauer festzustellen. Aber das vorliegende Material gibt uns immerhin einige Fingerzeige in dieser Hinsicht, die für die Handelsbeziehungen zwischen Thrakien und Griechenland nicht ohne Bedeutung sind.

Die griechischen Kunstgewerbearbeiten, die bis jetzt im Innern Thrakiens gefunden wurden, sind vorwiegend Werke der ionischen Kunst. Unter den Funden aus Duvanlij kann dieser Kunst nur die silberne Amphora aus Kukuva Mogila mit Sicherheit zugeschrieben werden (vgl. S. 204 ff.), obwohl auch andere Gegenstände, besonders unter den goldenen Schmucksachen, ionischer Herkunft sein können. Überhaupt ist die ionische Kunst, wie die Funde aus Bresovo und Panagürishte gezeigt haben, weit in das Innere des Landes eingedrungen und hat einen bedeutenden Einfluss auch auf die einheimischen Kunstwerke ausgeübt.¹⁾ Als Hauptstützpunkt dieser ionischen Einflüsse in Thrakien und zugleich als Vermittlerin des ionischen Handels ist die noch im 7. Jahrhundert v. Chr. gegründete milesische Kolonie Apollonia am Schwarzen Meer, das heutige Sozopol, zu betrachten.²⁾ Aber die in Bulgarien gefundenen Werke der ionischen Kunst sind kaum in Apollonia selbst, die, soviel wir wissen, keine besondere Bedeutung als Kunststätte gehabt hat, gearbeitet worden.

Von grösserer Bedeutung in dieser Hinsicht ist der Umstand, dass man in Bulgarien oft Goldstatere von Kyzikos, und zwar nicht nur vereinzelte Stücke, sondern auch mehrere Exemplare zusammen gefunden hat.³⁾ Man ersieht daraus, dass zur Zeit, als diese Statere geprägt worden sind, d. h. gerade im 5. und 4. Jahrhundert, Thrakien in lebhaften Handelsbeziehungen mit Kyzikos gestanden haben muss. Bekanntlich hat diese Stadt, die noch im Anfang des 7. Jahrhunderts von Milet aus am südlichen kleinasiatischen Ufer des Marmara-Meeres

¹⁾ Filow, Röm. Mitt. XXXII, 1917, S. 57 f. (Bull. Soc. arch. VI, 1918, S. 37 f.); vgl. auch Filow, Trebenische, S. 100.

²⁾ Filow, Archäol. Parallelen (bulg.), Sbornik za narodni umotvorenia, XXVI, 1910, S. 77 f.

³⁾ Das Nationalmuseum in Sofia besitzt 7 Statere dieser Art. Drei Exemplare davon sind in Südbulgarien, nämlich in Kniaz Borisovo, in Sgarlij und in der Umgebung von Plovdiv gefunden worden. Die übrigen vier Exemplare sind von Bauern gekauft worden und müssen ebenfalls in Bulgarien gefunden worden sein. Der frühere Leiter der numismatischen Abteilung des Nationalmuseums, Herr Muschmow, hat mir mitgeteilt, dass er bei einem Privatsammler in Stara-Zagora zwei aus der Umgebung dieser Stadt stammende Goldstatere von Kyzikos gesehen hat. Schliesslich ist auch der grosse Fund von solchen Statere zu erwähnen, der um 1909 in der Umgebung des Dorfes Živkovo, Regierungsbez. Ichtiman gemacht wurde. Leider sind die Münzen dieses Fundes zerstreut worden. Ein beträchtlicher Teil davon (wie es scheint 19 Exemplare) gelangte in das Nationalmuseum, ist dann aber nicht darin geblieben. Vgl. auch Bull. Inst. arch. VI, 1927, S. 54 Anm. 2.

gegründet wurde, einen grossen Wohlstand erreicht, den sie teilweise ihrem hochentwickelten Handel, teilweise der grossen Fruchtbarkeit ihrer Umgebung zu verdanken hatte.¹⁾ Auf diese Weise ist sie zu einer der reichsten und blühendsten griechischen Städte der kleinasiatischen Küste geworden. Wir wissen leider noch nicht, welche Rolle Kyzikos in der Entwicklung der griechischen Kunst gespielt hat, da ihre Denkmäler noch immer sehr wenig bekannt sind.²⁾ Die umfangreiche Goldprägung der Stadt und der Reichtum ihrer Münztypen beweisen jedenfalls, dass die Goldschmiedekunst, die ihre Erzeugnisse dank den ausgedehnten Handelsbeziehungen der Stadt, leicht in die Nachbarländer wie Thrakien absetzen konnte, eine eifrige Pflege in Kyzikos gefunden hat. Wenn wir andererseits den Umstand in Betracht ziehen, dass Kyzikos zwischen dem Schwarzen und dem Ägäischen Meer, in unmittelbarer Nachbarschaft von Thrakien gelegen war und dass diese Stadt ständige Beziehungen nicht nur zu den ionischen Kolonien an der Küste, sondern auch zu dem Innern Kleinasiens und zu Persien unterhalten konnte, so werden wir völlig berechtigt sein, gerade in Kyzikos den Herstellungsort von solchen ionische und persische Elemente enthaltenden Werken wie die silberne Amphora aus Kukuva Mogila zu suchen. Man kann vermuten, dass auch die goldenen, einen rein griechischen Stil zeigenden Schmucksachen aus Duvanlij wenigstens zum Teil aus Kyzikos stammen.

Die Funde aus Duvanlij enthalten aber auch solche Gegenstände, die alle Eigentümlichkeiten der attischen Kunst zeigen und für die wir deshalb eine attische Herkunft annehmen müssen. Zu dieser Gruppe gehören vor allem die bemalten Vasen, die silbernen Gefässe mit gravierten Darstellungen und wahrscheinlich das silberne Rhyton aus Rachmanlij (vgl. S. 214). Die Gräber von Duvanlij liefern uns zum ersten Mal Gegenstände dieser Art aus dem Innern Thrakiens. Sie lehren uns, dass der thrakische Handel sich nicht nur durch die Vermittlung der ionischen Kolonien am Schwarzen Meer vollzogen, sondern auch andere Wege gefunden hatte. Als ein in dieser Hinsicht sehr bequemer Weg ist das Tal des Strumaflusses, an dessen Mündung die im Jahre 437 v. Chr. gegründete athenische Kolonie Amphipolis gelegen war,³⁾ zu betrachten. Einige Gegenstände aus einem Grabhügel bei Panagürishte, die aus dem 4. Jahrhundert stammen, scheinen sogar in Amphipolis selbst angefertigt worden zu sein.⁴⁾ Wir können deshalb mit Recht annehmen, dass gerade diese Stadt lebhaft Handelsbeziehungen durch das Strumatal mit dem Innern Thrakiens unterhalten hat und dass sie die Hauptvermittlerin für die Einfuhr von attischen Kunstgewerbearbeiten in Thrakien war. Es ist jedenfalls als sicher zu betrachten, dass die an Gold- und Silberbergwerken reiche Pangeiongegend in der Nähe von Amphipolis⁵⁾ die Hauptquelle für die von den

¹⁾ Vgl. Ruge, in der Realenc. XII S. 229 f.

²⁾ Vgl. darüber B. Schröder, Jahrb. des arch. Inst. XXIX, 1914, S. 157 ff.

³⁾ Hirschfeld, in der Realenc. I S. 1950.

⁴⁾ Filow, Röm. Mitt. XXXII, 1917, S. 37 f. (Bull. Soc. arch. VI, 1918, S. 17).

⁵⁾ Über die Bergwerke der Pangeiongegend vgl. jetzt St. Casson, Macedonia, Thrace and Illyria, Oxford 1926, S. 60, 63 — 70, 75 — 80 und 88 f.; O. Davies, Journ. of the Royal Anthropol. Inst. LXII, 1932, S. 145 ff.

einheimischen Meistern in Thrakien gebrauchten Edelmetalle war. Gerade die Goldschmiedearbeiten einheimischer Herkunft, wie die goldenen Armringe aus Kukuva Mogila (S. 44) oder die goldenen Brustplatten (S. 194 f.), könnten in Amphipolis selbst oder in ihrer Umgebung angefertigt worden sein.

Schliesslich ist noch zu bemerken, dass einige in Duvanlij gefundene Bronzegefässe aus Unteritalien, vielleicht aus Tarent, zu stammen scheinen (vgl. S. 220). Diese Gefässe könnten ebenfalls durch die Vermittlung der griechischen Kolonien an der thrakischen Küste in das Innere des Landes gelangt sein; sie sind an sich selbst keine Beweise dafür, dass direkte Handelsbeziehungen zwischen Thrakien und Unteritalien bestanden haben.

Wir haben schon auf Grund der zahlreichen goldenen Schmucksachen in den Gräbern von Duvanlij hervorgehoben (S. 191), dass die einheimische Bevölkerung zu dieser Zeit einen bedeutenden Wohlstand erreicht haben musste. Zu dem gleichen Schlusse führen uns auch die in denselben Gräbern gefundenen Silbergefässe mit vergoldeten Darstellungen. Diese Gefässe, die zu den seltensten und schönsten Erzeugnissen der griechischen Toreutik gehören, haben zweifellos auch damals einen bedeutenden materiellen Wert gehabt und konnten nur von wohlhabenden Leuten erworben werden. Der Wohlstand der einheimischen Bevölkerung, der nicht nur durch die Funde von Duvanlij, sondern noch durch eine ganze Reihe ähnlicher Funde der gleichen Zeit (vgl. S. 158) bezeugt wird, kann seine Erklärung nur in dem Reichtum der landwirtschaftlichen Produkte, hauptsächlich Getreide und Vieh, die das Hauptobjekt des Handels mit den griechischen Kolonien an der thrakischen Küste gebildet haben müssen, finden. In den späteren thrakischen Gräbern kommen solche wertvollen Gegenstände nicht mehr vor. Dieser Wechsel in den Bestattungsbräuchen, der auf eine Verarmung der einheimischen Bevölkerung hinweist, kann nicht zufällig sein. Man wird ihn mit der Veränderung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die nach der Eroberung des Landes durch Philipp von Mazedonien und den keltischen Einfällen in Thrakien eingetreten waren, in Zusammenhang bringen dürfen.

II. DIE GRABHÜGEL DER HELLENISTISCHEN UND DER RÖMISCHEN ZEIT

Die Grabhügel, die wir auf Grund der Keramik in die hellenistische Zeit setzen könnten, unterscheiden sich hauptsächlich dadurch, dass sie kleinere Dimensionen haben und ärmere Bestattungen enthalten. Zu dieser Gruppe gehören ein Teil der Hügel in der Gegend Duvanlijskata Kuria (Nr. 13—17) und die Hügel nordöstlich von Chambarlij (Nr. 21—31). Die meisten dieser Hügel haben eine Höhe von 1,20 bis 2,50 m; nur der Hügel Nr. 26 erreicht eine Höhe von 4 m. Die noch geringere Höhe bei einigen Hügeln (0,30 bis 0,80 m) ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass diese Hügel schon früher ausgegraben wurden.

Zu dieser Gruppe ist auch der Hügel Todorova Mogila zu zählen, obwohl er eine Höhe von 6 m erreicht. In diesem Hügel wurden, wie wir gesehen haben (S. 144 f.), drei verschiedene Bestattungen entdeckt, von denen die beiden letzten der römischen Zeit angehören. Nur das ursprüngliche Grab gehört der hellenistischen Zeit an. Wahrscheinlich hat der Hügel ursprünglich eine geringere Höhe gehabt und ist dann im Zusammenhang mit den beiden Bestattungen der römischen Zeit erhöht worden.

Ein grosser Teil dieser Hügel war schon früher ausgegraben worden, weshalb die betreffenden Gräber sich als zerstört und ausgeraubt erwiesen haben. Trotzdem konnte fast überall festgestellt werden, dass wir es mit Brandgräbern zu tun haben. Die Bestattung der Leiche kommt nur einmal als Ausnahme vor (Hügel Nr. 17). Die Gräber haben die einfachste Form als viereckige Grube oder runden Herd und sind nicht ausgebaut gewesen. Die Asche und die für das Grab bestimmten Gegenstände wurden direkt in die Erde gelegt. Die Verbrennung der Leiche scheint im Grabe selbst stattgefunden zu haben.

Die Gräber können meistens nicht datiert werden, da sie keine datierbaren Gegenstände enthalten haben. Nur das Grab im Hügel Nr. 13 kann auf Grund der in ihm gefundenen Silbermünze von Dyrrhachium in das 3. oder 2. Jahrhundert v. Chr. gesetzt werden. Diese Datierung wird auch durch das in demselben Grabe gefundene Bruchstück einer Bronzefibel der späteren La-Tènezeit bestätigt. Das Bruchstück einer ähnlichen Fibel wurde auch im Hügel Nr. 26 gefunden, so dass auch dieser Hügel ungefähr der gleichen Zeit zuzuschreiben sein wird.

In den übrigen Hügeln wurden neben einigen unbedeutenden und stark zerstörten Gegenständen aus Bronze und Eisen nur Bruchstücke und einige

vollständige Gefässe der einheimischen „grauen“ Keramik (vgl. oben S. 228) gefunden. Importierte griechische Keramik kommt in diesen Hügeln nicht vor. Eine Ausnahme macht nur der Hügel Nr. 16, in dem eine schwarzgefirniste griechische Lekythos gefunden wurde (Abb. 174, 4, S. 151). Diese Gefässe können leider nicht genauer datiert werden. Immerhin zeigt das Vorkommen eines solchen Gefässes, dass das betreffende Grab verhältnismässig früh anzusetzen ist.

Die vollständig erhaltenen Gefässe der einheimischen grauen Keramik bieten uns verschiedene Formen, die uns vielleicht einige chronologische Anhaltspunkte geben würden, wenn diese Keramik überhaupt besser bekannt wäre und wenn wir sie genauer datieren könnten. Das heute vorliegende Material erlaubt uns jedenfalls einige Schlüsse in dieser Hinsicht.

Die beiden Kannen aus den Hügeln Nr. 16 und 17 (Abb. 174, 3 und 5) zeigen eine grosse Übereinstimmung mit der Kanne aus Baschova Mogila (Abb. 77) und mit einer anderen ähnlichen Kanne aus der Hallstattnekropole bei Bajlovo (vgl. S. 228). Es ist noch zu bemerken, dass die Kanne aus dem Hügel Nr. 16 (Abb. 174, 3) zusammen mit der griechischen Lekythos Abb. 174, 4 gefunden wurde. Andererseits ist hervorzuheben, dass in demselben Hügel noch ein anderes graues Gefäss gefunden wurde (Abb. 174, 2), welches durch seine Form sehr stark an die griechischen rotfigurigen Skyphoi der späteren Zeit erinnert. Alles das zeigt, dass die betreffenden grauen Gefässe aus jener verhältnismässig frühen Zeit stammen und dass sie vielleicht noch in das 4. Jahrhundert zu setzen sind.

Das Gleiche gilt auch von den drei grossen Gefässen aus dem Hügel Nr. 17 (Abb. 175—177). Das erste Gefäss (Abb. 175) stimmt in der Form mit dem Bronzegefäss aus Kukuva Mogila (Abb. 65) und mit dem Silbergefäss aus Arabadžijskata Mogila, Abb. 156, überein. Das Charakteristische bei diesen drei Gefässen ist, dass ihre Mündung sich in eine kleine, abgerundete Schale erweitert (vgl. S. 223). Ein anderes Gefäss dieser Art ist zusammen mit einem späten rotfigurigen Skyphos in einem Hügelgrabe bei Bedniakovo gefunden worden.¹⁾ Dieses letztere Gefäss unterscheidet sich dadurch, dass seine Mündung nicht so erweitert und abgerundet ist. Das Gefäss Abb. 177 erinnert seinerseits an einige Bronzegefässe von der Art des Gefässes aus Kukuva Mogila, Abb. 66. Überhaupt sind die senkrechten, auf dem Mündungsrande stehenden Henkel mehr für die Bronze- als für die Tongefässe charakteristisch. Es ist also klar, dass die Gefässe Abb. 175 und 177 Metallvorbilder nachahmen und aus diesem Grunde dürfen wir sie zeitlich nicht sehr weit von ihren Vorbildern ansetzen.

Aus diesen Vergleichen ergibt sich, dass alle Gefässe aus den Hügeln Nr. 16 und 17 der älteren Entwicklungsstufe der grauen Keramik angehören. Wir können diese Entwicklungsstufe zeitlich noch nicht genauer festsetzen, aber als ihre wahrscheinlichen Grenzen nach oben und nach unten sind jedenfalls das Ende des 5. und das Ende des 3. Jahrhunderts zu betrachten.

1) Filow, Period. Zeitschr. (bulg.) XXI, 1909, S. 592 Abb. 1.

Ganz andere Formen finden wir bei den Gefässen aus dem Hügel Nr. 13 (Abb. 172 und 173). Wir haben es hier ausschliesslich mit kleinen tellerartigen Gefässen zu tun, die schon an die späteren römischen Gefässe erinnern. Auch in technischer Hinsicht zeigen sie schon einen bedeutenden Fortschritt. Die Wände bei einigen von ihnen sind so dünn, dass sie den Eindruck von Glas- oder Metallgefässen machen. Für ihre Datierung ist die in demselben Grabe gefundene Silbermünze von Dyrrhachium massgebend, die auf das 3. oder 2. Jahrhundert v. Chr. hinweist (vgl. S. 147).

In den übrigen Gräbern wurden leider keine vollständigen Gefässe gefunden, was ihre Datierung noch mehr erschwert. Es verdient jedenfalls hervor-gehoben zu werden, dass die Grabhügel, die wir der hellenistischen Zeit zuschreiben, sich von den Grabhügeln der klassischen Zeit nicht nur durch ihre Grösse, sondern auch durch die Grabanlage und die Art der Bestattung unterscheiden. Wir finden in ihnen weder ausgebaute Gräber, noch Leichenbestat-tungen. Mit einer einzigen Ausnahme (vgl. S. 152), enthalten sie alle Brand-gräber. Diese Unterschiede weisen deutlich auf eine andere Zeit hin.

Der römischen Zeit können die Grabhügel nördlich von Duvanlijskata Kuria (S. 154 f.) und einige der Nachbarhügel (Nr. 18—20), wie auch die beiden späteren Gräber in Todorova Mogila zugeschrieben werden. Die Höhe dieser Hügel, mit Ausnahme des letzteren, übersteigt nicht 1,40 m. Soweit man nach den erhaltenen Resten urteilen kann, enthalten alle diese Hügel nur Brand-gräber. Das Grabinventar ist ganz bescheiden und besteht vorwiegend aus Tongefässen, die zum Teil noch gut erhalten sind (Abb. 178). Man kann aber die Zeit der Gräber auf Grund dieser Gefässe nicht genauer bestimmen, da die bis jetzt in Bulgarien entdeckte römische Keramik in chronologischer Hinsicht noch nicht untersucht ist. Im allgemeinen zeigt die römische Nekropole bei Duvanlij nach Funden und Grabanlage eine sehr grosse Übereinstimmung mit der römischen Nekropole bei Ugarčin, Regierungsbez. Loveč.¹⁾ Leider lässt sich auch diese Nekropole nicht genauer datieren.

¹⁾ Welkow, Alte Siedlungen und Burgen im Tal des Flusses Wit (bulg.), Sofia, 1927, S. 27 ff.

REGISTER

- Achat 97.
Ajazlar 158, 223.
Alabastergefässe aus Golemata Mogila 137; aus Kukuva Mogila 56; aus Muschovitza 94; aus Rachmanlij 160.
Alexandrovo 149, 158, 180—185, 190, 216, 220, 223 230.
Alikaria 158.
Amphipolis 234, 235.
Amphora, silb. aus Kukuva Mogila 46 ff., 168, 199 ff., 216, 229, 233, 234; aus Nicopol (Südrussl.) 48 Anm. 1; chalkidische in Athen und München 217 Anm. 1; schwarzfig. des Andokides 217 Anm. 1; in Hamburg 217 Anm. 1; aus Muschovitza 90 ff., 227, 229; rotfig. in Arezzo 209; Kadmosamphora in Berlin 228; mit zugespitztem Boden aus Arabadzijskata Mogila 128; aus Muschovitza 82, 228; aus Rachmanlij 160, 163, 228.
Amulett, silb. aus Bresovo 226; br. aus Arabadzijskata Mogila 134, 226, 232; aus Bedniakovo 226.
Andokides 217 Anm. 1. 227.
Antaios 206 Anm. 4.
Aphrodite 225.
Apobaten 64.
Apollo (vom Zeustempel in Olympia) 192 Anm. 1.
Apollonia (Sozopol am Schwarzen Meer) 233; in Albanien 116 Anm. 2.
Arabadzijskata Mogila 2, 116, 127—142, 152, 190, 191, 192, 193, 194, 216, 223, 226, 228, 229, 230, 237.
Arezzo 209.
Armenien 203, 204.
Armringe, gold. aus Kukuva Mogila 44, 194, 235; aus Oxus 204; Armringe aus Bronze 19, 82, 156; aus Glas 19.
Armschienen, br. aus Rachmanlij 160, 224.
Asap-Köj 27, 29, 32, 33.
Athen 200, 217 Anm. 1.

Babelon, Jean 162.
Bacchantin (Mänade) 93, 109, 110, 207.
Bajlovo 228, 237.
Balustrade des Niketempels 209.
Baschova Mogila 1, 4, 59—79, 158, 159, 190, 191, 194, 195, 206, 209, 210, 220, 223, 224, 225, 228, 230, 237.
Basuneka, Hügel 4.
Beaz ey 228.
Becher, silb. aus Baschova Mogila 67, 210; aus Mazedonien 214 f.; aus Solocha 208; aus Värbitza 173, 214, 215; aus Zlokučene 215; br. aus Baschova Mogila 69; Tonbecher aus Baschova Mogila 79.
Becken s. Schale.
Bedniakovo 226, 237.
Beile, stein. aus Arabadzijskata Mogila 137; aus Kukuva Mogila 26.
Belerophon 207.
Bereketskata Mogila 32.
Berlin 202, 205 Anm. 2, 228.
Bernstein 97, 139.
Bett, hölz. aus Losarskata Mogila 122 ff.
Bolschaja Znamenka 197.
Boreas 218.
Bosnien 194 Anm. 4.
Brandgrab (Leichenverbrennung) 62, 80, 144, 145, 147, 149, 150, 153, 154, 156, 157, 171, 190, 236, 238.
Bresovo 158, 192, 216, 220, 226, 233.
British Museum 108 Anm. 1, 201.
Brustplatten, gold. 194 ff., 231, 235; aus Arabadzijskata Mogila 131; aus Baschova Mogila 62, 231; aus Dälboki 195; aus Golemata Mogila 105; aus Kukuva Mogila 40; aus Muschovitza 84, 229; aus Trebenischte 195; aus Vojnitzite 195.
Büchse, gold. aus Kukuva Mogila 45, 199.
Bukövtzi 199.

Čapow, Ivan 39.
Čauschitza 196 Anm. 2.
Čeredzijskata Mogila 4.
Čereschak 171.
Čertomlitzk 48 Anm. 1.
Chambarlij 1, 2, 3, 4, 6, 12 Anm. 1, 151, 156.
Champoiseau 161, 162.
Chimära 207.
Chitrilow, Al. 39.

Dälboki 158, 196, 218.
Dalmatien 194 Anm. 4.
Darius 201.
Dautlare 5.
Denü, Dorfältester 159.
Diakovič, B. 16 Anm. 1, 39, 40.
Dionysos 93, 109, 207.
Dioskuren 73, 74, 75, 78.
Dončova Mogila 2, 143, 190.
Dreifuss, eis. aus Kukuva Mogila 54; aus Ton 37.
Dudeni 4.
Dyrrhachium 147, 236, 238.

Eimer, br. 219 f.; aus Alexandrovo 185, 220; aus Baschova Mogila 69, 219; aus Bresovo 220; aus Kukuva Mogila 53; aus Panagürische 220; aus Rachmanlij 159, 163; aus Stara-Zagora 215, 220; aus Ürukler 220; aus Värbitza 175, 180, 219; aus Varna 220. Emblem, silb. aus Värbitza 174, 215. Ermitage (Leningrad) 194 Anm. 4, 197 Anm. 4, 204, 206, 210. Erzindjan 214. Eserovo 192, 195, 225. Euphronios 206 Anm. 4.

Fibeln, gold. aus Muschovitza 84, 197 f., 229; br. 82, 147, 157, 236. Fingerringe, gold. 191 ff.; aus Arabadžijskata Mogila 129; aus Bresovo 192; aus Eserovo 192; aus Glozene 192; aus Golemata Mogila 105; aus Kukuva Mogila 45; aus Rachmanlij 161, 162, 171, 229, 232; aus Varna 192; br. aus Muschovitza 82, 97. Fische, gold. 196 f.; aus Bolschaja Znamenka 197; aus Kukuva Mogila 41, 196, 231; aus Oxus 197 Anm. 8; aus Solocha 197; aus Vetterfelde 197; aus Wolkovtzy 197. François, Vase 205.

Gefäße, silb. aus Ithaka 215; aus Rachmanlij 103; aus dem Těmyrev-Hügel 208; br. aus Baschova Mogila 70, 223; aus Panagürische 223; aus Rachmanlij 159, 160, 163; aus Värbitza 175, 180; Glasgefäße 81, 94; Tongefäße aus Duvanlijskata Kuria 147—153, 155; aus Kukuva Mogila 11, 20—38; aus Rachmanlij 160; aus Todorova Mogila 145 f.; aus Värbitza 179; s. auch Alabastergefäße, Amphora, Becher, Eimer, Hydria, Kanne, Lekythos, Pelike, Rhyton, Schale, Siebgefäße, Skyphos.

Gerow, N. 161. Glozene 192. Golema Blisnitsa (Südrussl.) 193 Anm. 1. Golemata Mogila 1, 98—118, 158, 190, 191, 192, 194, 195, 206, 208, 210, 216, 224, 227, 229. Gorgoneion, aus Golemata Mogila 112, 216, 229; aus den „Sieben Brüdern“ 114 Anm. 1, 216 f. Grabkammer, stein. 191; aus Golemata Mogila 98 ff.; aus Kukuva Mogila 39; aus Losarskata Mogila 120 f.; aus Rachmanlij 159, 160; aus Värbitza 171. Graf Ignatievo 4. Greif 46, 199. Griechenland 194, 224, 233. Gürtel, eis. aus Baschova Mogila 73; aus Golemata Mogila 117 f., 224.

Halsketten, gold. 193; aus Arabadžijskata Mogila 132; aus Kukuva Mogila 42; aus Muschovitza 85. Hamburg 214, 217 Anm. 1. Helena Schwester der Dioskuren 78. Helios 208 Anm. 1. Helm, silb. aus Rachmanlij 163; auf der Silberschale aus Baschova Mogila 64 f.; br. aus Golemata Mogila 116, 223; aus Rachmanlij 159, 223; aus Trevna 224; aus Ürukler 223; aus Värbitza 178, 180, 223.

Hermes 205. Herodot 196. Hippocampus 208 Anm. 1. Hirsch 68, 211. Hügel (Grab- und Siedlungshügel), in Duvanlijskata Kuria 147—153; s. Arabadžijskata, Baschova, Basuneka, Bereketskata, Čeredžijskata, Golemata, Dončova, Kamschikova, Kukuva, Losarskata, Monastira, Muschovitza, die Sieben Brüder, Schopova, Solocha, Těmyrev, Todorova. Hydrien, br. 218 f.; aus Baschova Mogila 67; aus Dälboki 218; aus Golemata Mogila 115; aus Kukuva Mogila 51; aus Mesembria 218; aus Muschovitza 89; aus Rachmanlij 159; aus Varna 218; caeretaner in Berlin 205 Anm. 2; rotfig. aus Arabadžijskata Mogila 134 f., 228, 229; aus Bachova Mogila 72 ff., 79, 228, 230.

Ichtiman 233 Anm. 3. Idole, aus Kukuva Mogila 26. Ismail Pascha 160. Italien 2 4; Unteritalien 211 Anm. 1, 219, 220, 235. Ithaka 215. Izbata 4.

Kaikos 210. Kaläčlij 4. Kalofer 158. Kamschikova Mogila 4. Kanne, silb. aus Arabadžijskata Mogila 133, 216, 223, 237; aus dem Hügel Těmyrev 223 Anm. 2; aus Rachmanlij 170, 216; aus Stara-Zagora 215; aus Värbitza 174, 215; br. aus Alexandrovo 185; aus Ajazlar 223; aus Kukuva Mogila 53, 223, 237; aus Panagürische 221; aus Stara Zagora 215 f.; aus Taman 185 Anm. 1; aus Värbitza 175, 221.

Kantharos, silb. aus Golemata Mogila 106 ff., 11, 206, 208, 210, 229; rotfig. im Brit. Museum 108 Anm. 1.

Kapudžilar 33. Karaagač 158, 223. Karabokluk 3. Karlovo 162. Karnobad 32. Kentaur 65. Keramik, graue 228, 237; s. auch Gefäße. Kertsch (Pantikapeion) 165 Anm. 1, 193 Anm. 1, 200, 233.

Ketten, gold. aus Muschovitza 85. Khanenko (Sammlung) 226. Kiew 226. Kithara 74. Kniaz Borissovo 233 Anm. 3. Knochengegenstände 38. Kodža-Dermen 19, 21, 25. Konstantinopel 194 Anm. 4, 215. Kostievo 4. Kotys 182.

Kranz, gold. aus Kertsch und Mytilene 165 Anm. 1; aus Rachmanlij 159, 162, 163, 165 f., 171. Kreuz, eis. 19. Krislovo 4.

Kukuva Mogila 1, 3, 4, 6—58, 159, 187, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 196, 199, 216, 223, 225, 228, 229, 237. Kulak-Dere 1, 2, 4. Kul-Oba 209, 210, 214. Kurudžaka 5. Kylix s. Schale. Kyzikos 233, 234.

Lampe, aus Ton 82, 155. Larve, gold. aus Kukuva Mogila 42. Leda 78. Leichenverbrennung s. Brandgrab. Lekythos, schwarzgef. 151; schwarzfig. aus Golemata Mogila 104, 227, 229; aus Losarskata Mogila 126, 227, 229. Leipzig 226. Leningrad s. Ermitage. Leontini 164. Löwe 62, 65; Löwenköpfe 114. London s. British Museum. Losarskata Mogila 2, 119—126, 158, 190, 191, 227, 229. Louvre 206 Anm. 4. Lüdinghausen-Wolff 163, 164, 166, 170.

Mänade s. Bacchantin. Maia 205. Malka Brestnitsa 149. Mal-Tepe 16, 191. Manew 159. Marsias 214. Masken, gold. aus Trebenische 196 u. Anm. 4. Mazedonien 32, 214. Mečkür 4. Meduse 112. Melitopol (Südrussl.) 48 Anm. 1, 208, 223 Anm. 2. Mesek 16, 160, 191. Mesembria 218. Mesopotamien 201. Messer, eis. 19, 147, 153, 155, 157. Minns, Ellis H. 201 Anm. 1. Mogila s. Hügel. Moiren 135. Monastira 4. München 217 Anm. 1. Münzen, silb. von Dyrhachium 147, 236, 238; von Leontini 164; br. von Konstantin dem Grossen 82; von Odessos 182 Anm. 2. Muscheln, aus Golemata Mogila 139; aus Muschovitza 97; aus Värbitza 180. Muschmow 233 Anm. 3. Muschovitza 1, 82—97, 116, 190, 191, 193, 194, 197, 216, 227, 228, 229. Myron 214. Mytilene 165 Anm. 1.

Nadel, kupf. aus Losarskata Mogila 120. Nägel, eis. aus Baschova Mogila 73; aus Mesek und Rachmanlij 160. Nelidow (Sammlung) 165 Anm. 1, 194 Anm. 4. Nereide 208 Anm. 1. Nicopol (Südrussl.) 48 Anm. 1. Nike 113, 207, 218; aus Samothrake 161; Nike-tempel in Athen 209. Nimrud 201. Nymphaeum 194 Anm. 4.

Odessos 182 Anm. 2. Ohringe, gold. 194; aus Arabadžijskata Mogila 133; aus Kukuva Mogila 43 f.; aus Muschovitza 88; aus Südrussland 193 Anm. 1, 194 Anm. 4; aus versch. Fundorten 194 Anm. 4. Olbia 226. Olympia 192 Anm. 1, 206. Opälčenez 195, 225. Opfergruben 12—16, 59, 188, 189. Oreithya 218. Orestes 210. Oxford 194 Anm. 4. Oxus 197 Anm. 8, 204.

Panagürische 158, 216, 220, 223, 233, 234. Pantikapeion s. Kertsch. Panzer, br. aus Baschova Mogila 72, 224; aus Olympia 206; aus Tatarevo und Ürukler 224; eis. aus Rachmanlij 159, 224; Paradeanzer aus Golemata Mogila 114. Paris 161, 202; s. auch Louvre. Parthenon 209. Patera (Pflanne), br. aus Karaagač 223; aus Rachmanlij 160; aus Värbitza 178, 223. Peleus 206. Pelike, rotfig. aus Baschova Mogila 59, 228. Pelops 209. Perlen, gold. aus Golemata Mogila 132; aus Kukuva Mogila 42; aus Muschovitza 85; Glasperlen aus Arabadžijskata Mogila 139; aus Muschovitza 97; aus Värbitza 180; Tonperlen aus Muschovitza 97. Persepolis 201 und Anm. 2, 206. Persien 199, 202, 234. Peter, König 161. Petersburg 164; s. auch Ermitage. Pfeilspitzen, br. 72, 160, 225; eis. 19, 225. Philipp II von Mazedonien 16, 235. Pikla (Fluss) 1, 4, 6. Plättchen, gold. aus Čauschitsa 196 Anm. 2; aus Trebenische 196 Anm. 4; vergold. aus Golemata Mogila 111 ff., 217, 229; aus Värbitza 173; br. aus Värbitza 179, 180. Plovdiv 19, 39, 40, 62, 84, 105, 129, 158, 159, 160, 161, 163, 164, 167, 233 Anm. 3. Prokrustes 91, 92. Puschi A. 166, 214.

Quadrige 63, 112, 208 Anm. 1, 217. Rachmanlij 158—171, 190, 191, 192, 210, 216, 224, 225, 228, 230, 232, 234. Radiüvene 216. Reiter, thrakischer 193. Rhodos 194 Anm. 4. Rhyton, silb. aus Baschova Mogila 67, 210; aus Erzindjan 204; aus Kul-Oba 210; 214; aus Rachmanlij 163, 166 ff., 210 ff., 216, 230, 234; aus den „Sieben Brüdern“ 210; aus Tarent 210 ff., 214. Rostowzew M. 231. Russe 21. Russland 166; Südrussland 48 Anm. 1, 194 u. Anm. 1, 197 u. Anm. 8, 204, 210, 223, 225, 226, 230, 231, 232.

Salali 4. Salmanovo 19, 25.

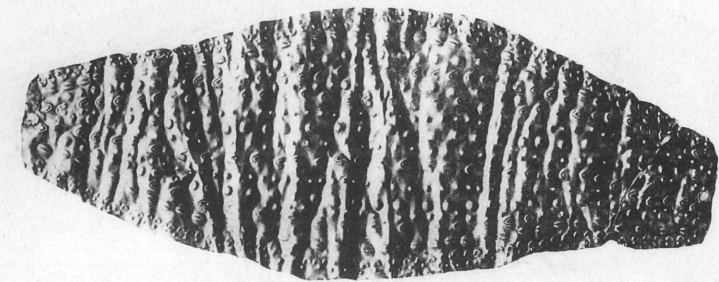
- Saloniki 196 Anm. 2.
 Samothrake 161.
 Sandalen, gold. aus Trebenischte 196 Anm. 4.
 Sarā Osman 161.
 Sarkophag, hölz. 59, 191; stein. 39, 98 ff., 120 f.; Alexanders des Grossen 215.
 Satyr 93, 168, 173, 174, 175; Sat rmasken aus Golemata Mogila 106, 110; aus Värbitza 173, 175, 178, 215; s. auch Silen.
 Schale (Becken), silb. aus Alexandrovo 180 ff., 210; aus Baschova Mogila 63, 65, 159, 206, 207 Anm. 5, 209, 230; aus Bresovo 216; aus Kertsch 208 Anm. 1; aus Kukuva Mogila 50, 159, 216; aus Muschovitza 88, 216; aus Panagürische 216; aus Rachmanlij 159; aus Radüvene 216; aus Stara-Zagora 215; aus dem Temyrev-Hügel 208 Anm. 1; br. aus Alexandrovo 185; aus Baschova Mogila 70, 220; aus Kukuva Mogila 53, 223; Tonschale aus Golemata Mogila 137; aus Kukuva Mogila 56, 228, 229; aus Muschovitza 93.
 Schaplä Dere 116.
 Scheide, eis. aus Baschova Mogila 73.
 Schilde, auf der Silberschale aus Baschova Mogila 64 f.
 Schkorpil, Brüder 159, 160, 161, 162, 171.
 Schleuderkugel 33.
 Schnalle, br. 82, 145; eis. 19.
 Schopova Mogila 32.
 Schwert, eis. 155; aus Baschova Mogila 73, 224; aus Golemata Mogila 117, 224; aus Rachmanlij 163, 224.
 Selažikovo 1, 5.
 Selene 66, 207 Anm. 5, 209.
 Sgarlij 233 Anm. 3.
 Sieben Brüder 114 Anm. 1, 204 Anm. 3, 206, 210, 216, 20 f.
 Siebgefäß, silb. aus Arabadžijskata Mogila 113; us Taman 222 Anm. 1; br. aus Värbitza 177, 222.
 Silen 68, 159, 168, 214.
 Skyphos, rotfig. aus Bedniakovo 237.
 Skythen 231, 232.
 Sofia 39, 40, 164, 166, 167, 173, 180, 223 Anm. 3.
 Solocha 197, 208.
 Sozopol (Apollonia) 233.
 Spanien 224.
 Speerspitzen, eis. 150, 225; aus Baschova Mogila 72; aus Golemata Mogila 118; aus Rachmanlij 163; aus Todorova Mogila 145; aus Värbitza 179, 180.
 Sphinx 225.
 Spiegel, br. 225 f.; aus Arabadžijskata Mogila 134; aus Eserovo 226; aus Kukuva Mogila 56; in Leipzig 225 f.; aus Muschovitza 90, 229; aus Olbia 226; aus Opälčenez 225.
 Stara-Zagora 32, 216, 220, 233 Anm. 3.
 Staro-Novo-Selo 158.
 Statere, gold. von Kyzikos 233.
 Statuette (Ton), aus Muschovitza 90, 229.
 Stephani L. 166, 167.
 Struma 234.
 Südrussland s. Russland.
 Sürmenler 37.
 Sultan 21.
 Sunion 194 Anm. 4.
 Sveti Kirilovo 27, 32.
 Taman (Südrussl.) 185 Anm. 1, 222 Anm. 1.
 Tarent 210, 212 Anm. 1, 213, 214, 220, 235.
 Tatarevo 224.
 Temyrev Hügel 208, 223 Anm. 2.
 Teilbestattung 6, 83.
 Telephos 210.
 Theodosia (Südrussl.) 193 Anm. 1.
 Theoxenien 73, 78.
 Theseus 91, 92.
 Thraker 193, 196, 231.
 Thrakien 180, 189, 191, 193, 195, 212, 218, 220, 221, 223, 232, 233, 234, 235.
 Thrakischer Reiter 193.
 Todorova Mogila 144–146, 236, 238.
 Torques, gold. aus Kukuva Mogila 44, 193; aus Südrussland 193 f.
 Trebenischte 65 Anm. 1, 72, 195, 196 u Anm. 4, 199.
 Trevna 224.
 Triest 210.
 Troja 27, 28, 194.
 Troschka 173.
 Tsukalas 158, 159, 160.
 Tuchlite 4.
 Ugärčin 238.
 Unteritalien s. Italien.
 Ūrukler 158, 220, 223.
 Usun-Geren 2.
 Värbitza 158, 171–180, 190, 214, 215, 219, 220, 223, 225, 230.
 Varna 166, 167, 192, 218, 220.
 Vasen, attisch 217 Anm. 1, 227; caeretaner 205 u. Anm. 2; chalkidisch 217 Anm. 1; rhodisch 205; François 205; s. auch Amphora, Hydria, Kantharos, Pelike, Schale, Skyphos.
 Verzierungen, br. aus Golemata Mogila 117.
 Vetttersfelde 197.
 Vitrioli, Diego 136.
 Vojnizite 195.
 Wagen s. Quadriga.
 Wagenrennen 63 f.
 Winter Fr. 166.
 Wirtel, aus Ton 32, 38.
 Wolff s. Lüdinghausen.
 Wolkovtzy 197.
 Xenophantos 200.
 Xenophon 37.
 Xerxes 201.
 Živkovo 233 Anm. 3.
 Zlokučene 158, 215.

Griechische Inschriften

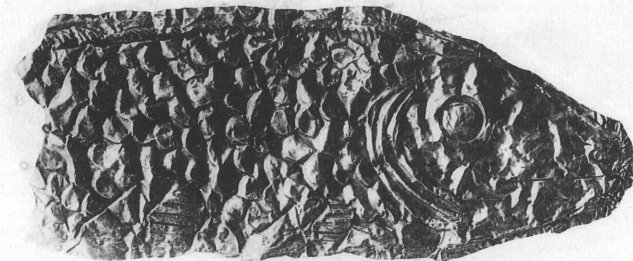
- Δαδαλουμε 65, 67, 232.
 ΔΥΡ ΝΥΜ[Φ]ΟΠ 147 Anm. 1.
 Ἑγγιστων 65, 181.
 Ἰππόμαχ(ος) 58.
 κοας 78.
 κομος 78.
 Κότωος Ἑγγιστων 65, 181.
 Μεζηνι 130, 232.
 [Ἐν]ων 147 Anm. 1.
 Σκυθόδοκος 105, 232.

VERZEICHNIS DER TAFELN

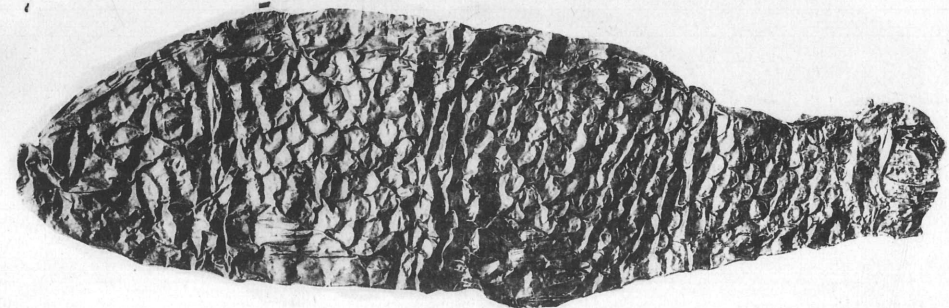
- I. Goldene Gegenstände aus Kukuva Mogila (S. 41 ff.).
- II. Goldene Brustplatten aus Duvanlij und aus Opälčenez (S. 62, 195 und 84).
- III. Silberne Amphora aus Kukuva Mogila (S. 46 ff. und 199 ff.).
- IV. Silberne Schale aus Baschova Mogila (S. 63 ff.).
- V. Silberne Schale aus Baschova Mogila (S. 65 ff.).
- VI. Silbernes Rhyton aus Baschova Mogila (S. 67).
- VII. Figuren vom Silberkantharos aus Golemata Mogila (S. 109 f.).
- VIII. Goldene und silberne Gegenstände aus Duvanlij und Rachmanlij (S. 112 f., 129 f., 105, 106, 110 und 162).
- IX. Vergoldete Silberplättchen aus Golemata Mogila (S. 112 ff.).
- X. Silbernes Rhyton aus Rachmanlij (S. 167 ff. und 210 ff.).
- XI. Silberkannen aus Rachmanlij und Värbitza (S. 170 und 174).
- XII. Schwarzfigurige Amphora aus dem Hügel Muschovitza; Vorderseite (S. 91), 227, 229
- XIII. Schwarzfigurige Amphora aus dem Hügel Muschovitza; Rückseite (S. 93), 227, 229
- XIV. Rotfigurige Hydria aus Baschova Mogila (S. 73 ff.).
- XV. Rotfigurige Hydria aus Baschova Mogila (S. 79).
- XVI. Rotfigurige Hydria aus Arabadžijskata Mogila (S. 134 f.).



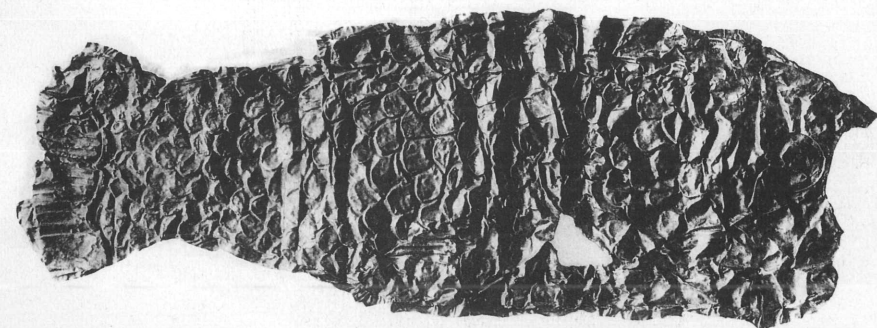
1



2



3

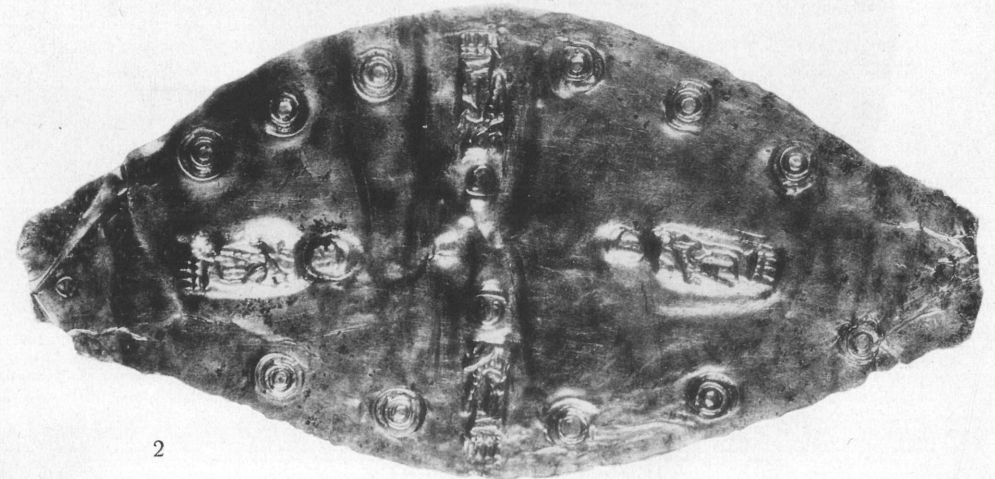


4

Goldene Gegenstände aus Kukuva Mogila



1



2



3

Goldene Brustplatten aus Duvanlij (1, 3) und aus Opälönetz (2)



Silberne Amphora aus Kukuva Mogila



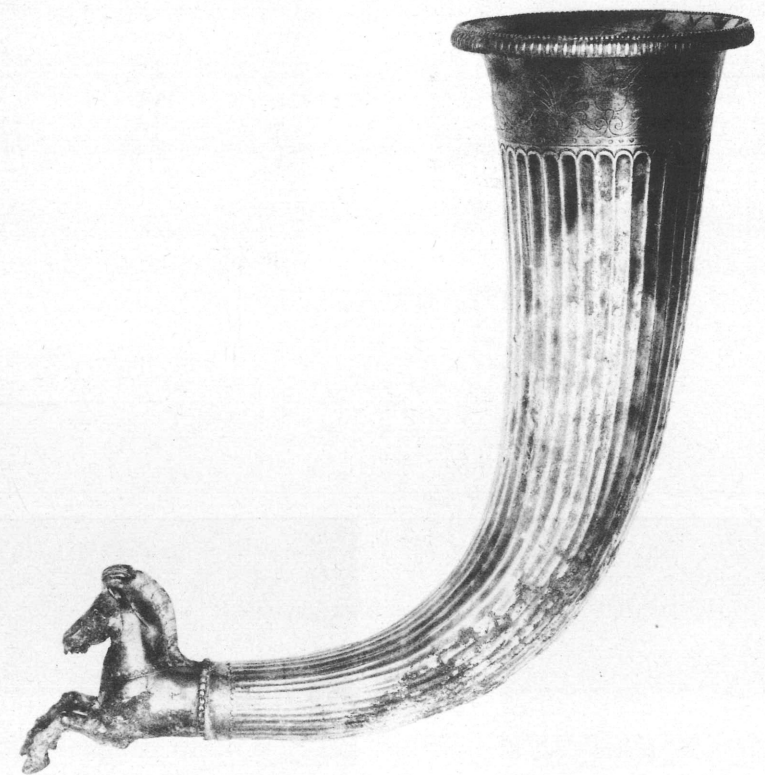
Silberne Schale aus Baschova Mogila

B. Filow, Duvanlj.

Taf. V



Silberne Schale aus Baschova Mogila



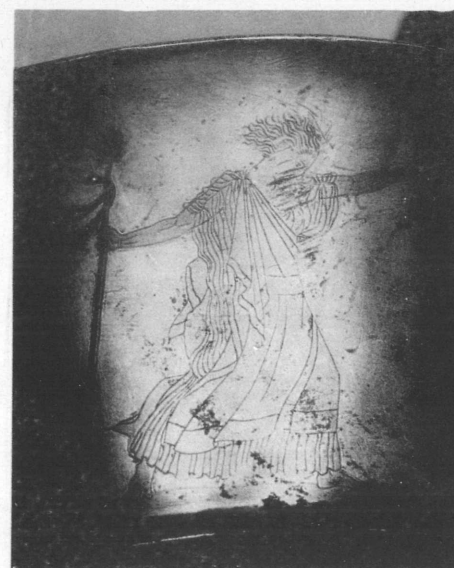
Silbernes Rhyton aus Baschova Mogila



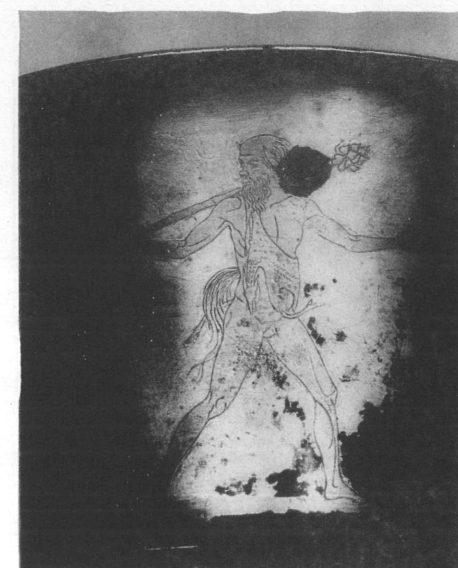
1



2



3

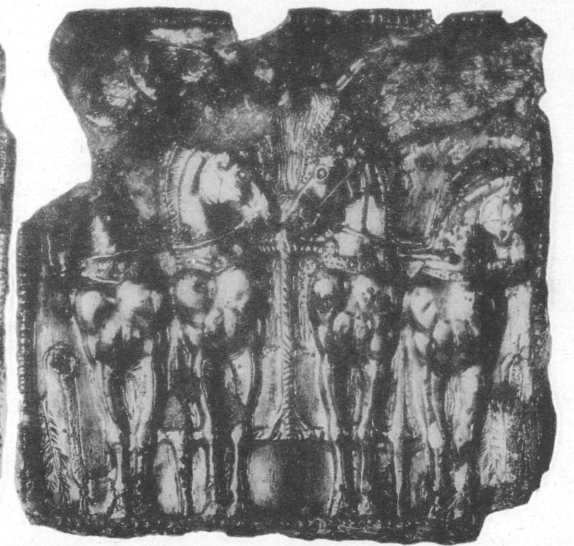


4

Figuren vom Silberkantharos aus Golemata Mogila



1



2



3



4



5



6



9 X



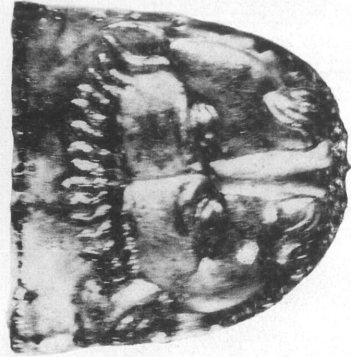
7



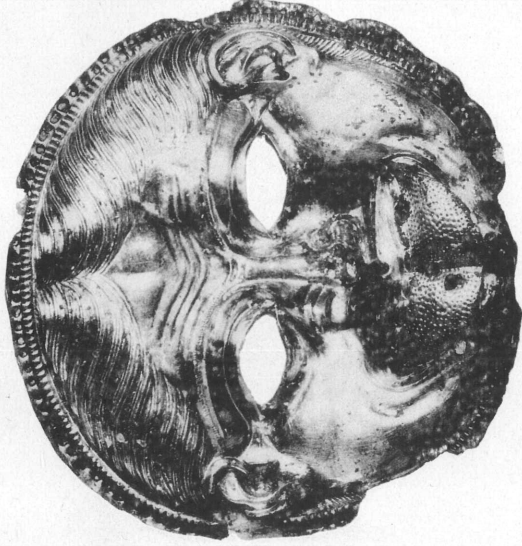
8



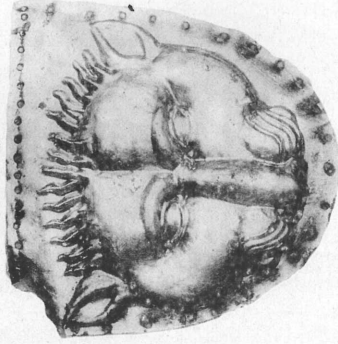
10



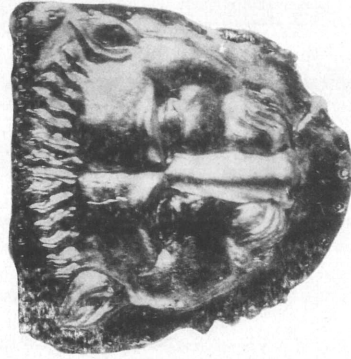
2



1



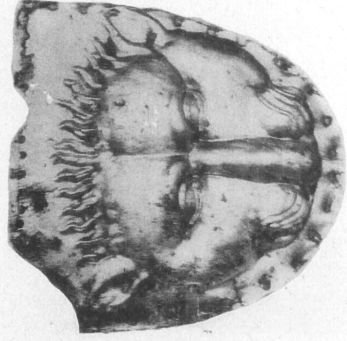
3



4



5



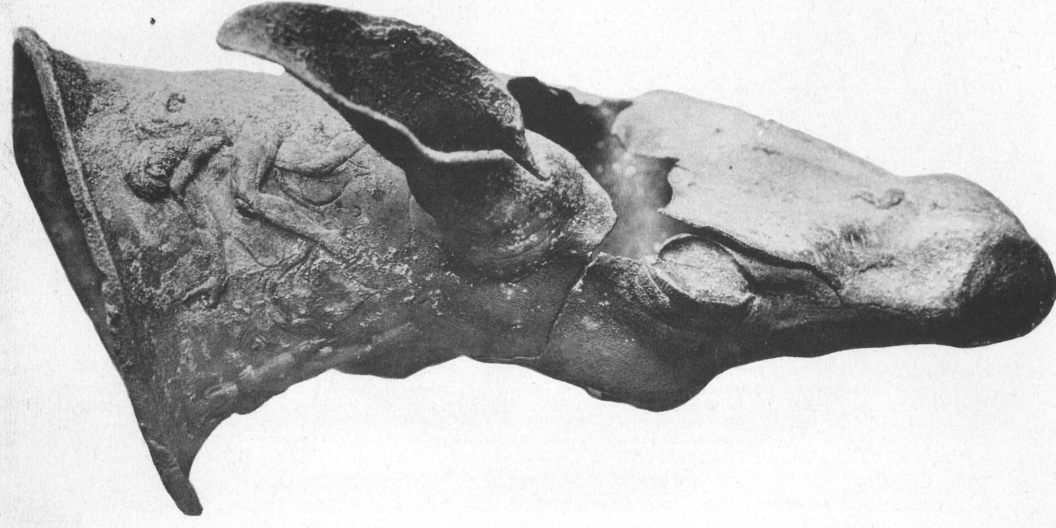
6

B. Ffow, Duvantij



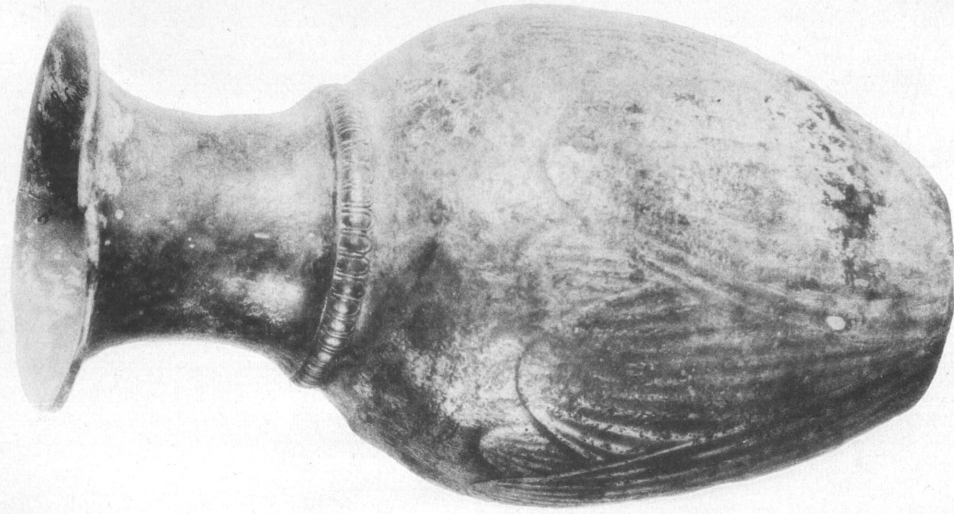
1

Taf. X



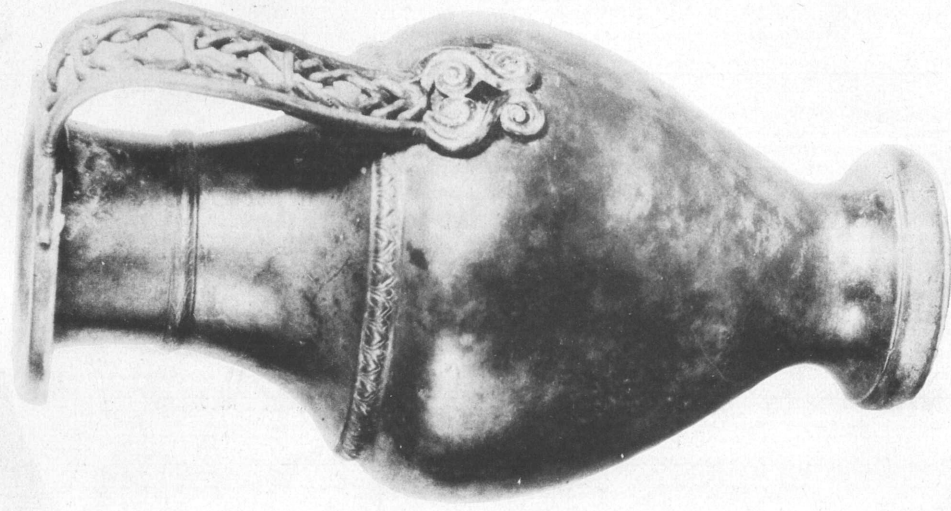
2

B. Filow, Duvanlij



1

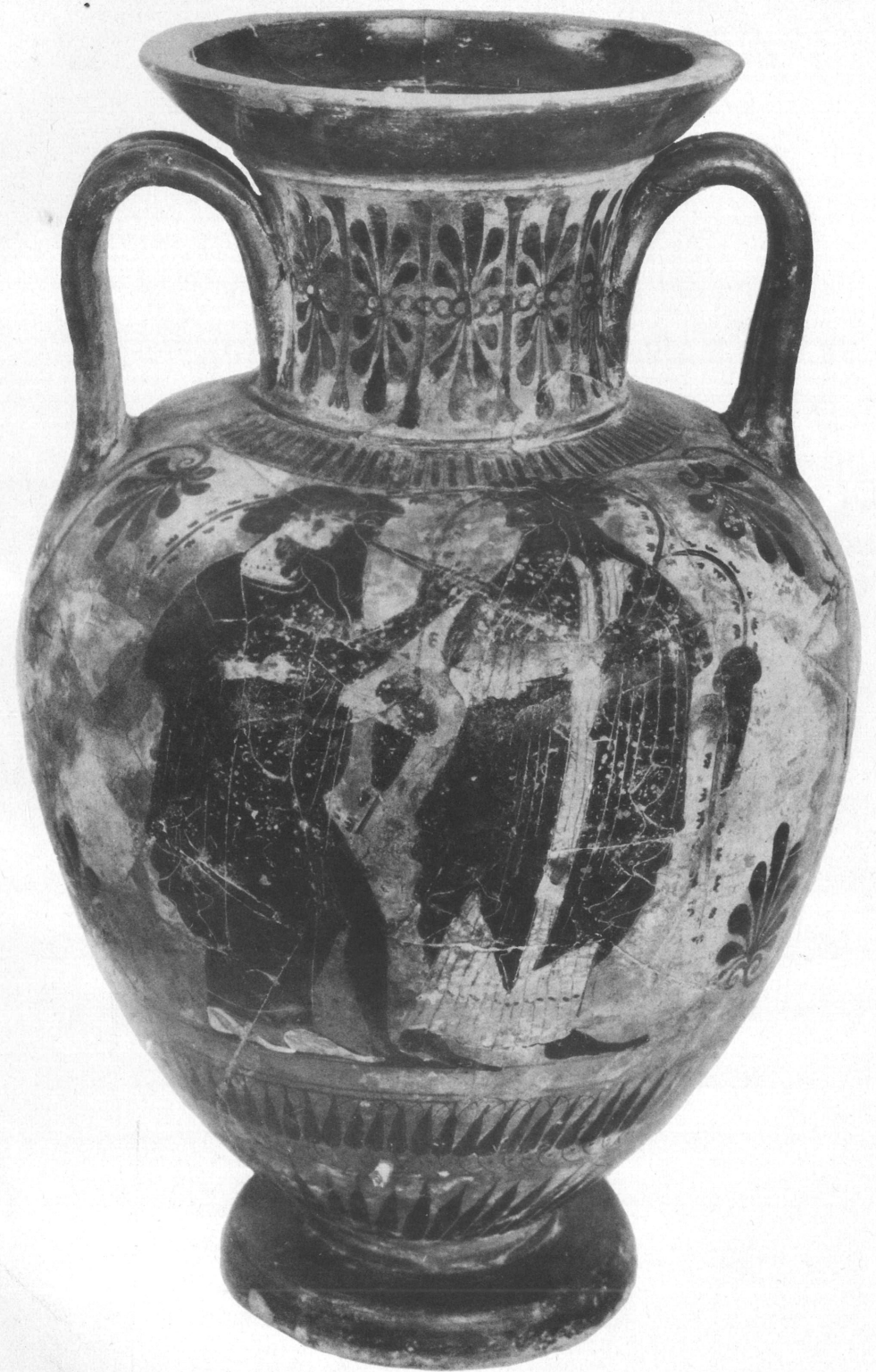
Taf. XI



2



Schwarzfigurige Amphora aus dem Hügel Muschovitza (Vorderseite)



Schwarzfigurige Amphora aus dem Hügel Muschovitza (Rückseite)



Rotfigurige Hydria aus Baschova Mogila



Rotfigurige Hydria aus Baschova Mogila



Rotfigurige Hydria aus Arabadžijskata Mogila